



Die Frauen.

Von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.

Die Frauen.

Culturgeschichtliche Schilderungen

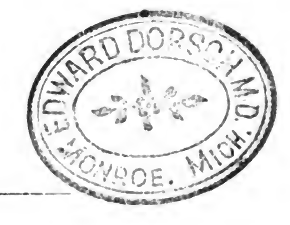
des Zustandes und Einflusses der Frauen

in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern

von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.



Dresden,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Die Frauen nehmen in der Literatur eine nicht minder bedeutende Stelle ein als in dem Staatsleben, in der Kirche und in der Kunst.

Es gab allerdings eine Zeit, wo man in Europa die Frage aufstellte, ob die Frauen überhaupt Menschen seien; man erwog ferner, ob die Frauen eben so reich mit Geisteskräften ausgestattet seien wie die Männer, oder ob die Geisteskräfte ungleichmäßig unter beide Geschlechter von dem Schöpfer ausgetheilt worden. Dann untersuchte man, ob die Frauen Beruf zu den Wissenschaften und zu gelehrter Bildung hätten oder nicht[1]).

Indessen finden wir, daß vor und nach Besprechung dieses Themas und trotz des mannichfachen Widerspruches bei allen Völkern Europas die Frauen nicht minderen Antheil an Literatur und Poesie genommen haben, als die des Orients[2]).

In wissenschaftlichen Bestrebungen finden wir bei den Griechen vorzugsweise Philosophinnen, bei den Römern Juristinnen, bei den Italienern, Franzosen und Spaniern

Theologinnen, die auch bei den Deutschen in ziemlicher Anzahl vertreten sind und ebenso in Scandinavien und England nicht fehlen, wie im vierten Bande dieses Werkes bereits dargelegt worden. In der Medicin haben die Italiener und Deutschen, in der Entbindungskunst die Franzosen namhafte Vertreterinnen. An den Naturwissenschaften haben deutsche und englische Frauen sich mit Glück betheiligt, und namentlich hat Marie Sibylle Merian in Botanik und Entomologie durch meisterhafte Abbildungen einen ehrenvollen Namen sich erworben. Wir haben auch einige Astronominnen.

Die historischen Wissenschaften scheinen den weiblichen Genius weniger anzusprechen, und historische Arbeiten von Frauenhand sind selten. Wohl aber haben namentlich französische und deutsche Frauen schätzbare Beiträge zur Mehrung des historischen Stoffes durch Mittheilung ihrer Denkwürdigkeiten und Briefwechsel in dankenswerther Weise geliefert. Mehrere Engländerinnen, Französinnen und deutsche Frauen unternahmen große Reisen und theilten dann das Ergebniß derselben der Welt mit, ja eine Deutsche, Ida Pfeifer aus Wien, machte eine Reise um die Erde und nach allen Zonen derselben.

Der Sprachenkunde wendeten sich in Italien, Frankreich und Deutschland die Frauen in ziemlicher Anzahl zu und machten durch Schrift und lebendiges Wort ihre Kenntnisse nutzbar. Die Namen Anna Dacier, Anna

Maria von Schurmann, Ernestine Christiane Reiske werden mit Achtung genannt.

Das größte Feld weiblicher wissenschaftlicher Thätigkeit bleibt aber das der Erziehung der Jugend, so bei den romanischen, wie bei den germanischen Völkern. Ueberall auf Erden ist die erste Pflege und Erziehung der Mädchen wie der Knaben der Mutter und ihren Gehülfinnen anvertraut und somit die erste Grundlegung der künftigen Ausbildung in ihre Hand gegeben[3]).

Nächstdem haben die den Frauen als Vorsteherinnen des gesammten Hauswesens nothwendigen Kenntnisse manche derselben veranlaßt, ihre Erfahrungen über Führung der Wirthschaft, über Bereitung der Nahrungsmittel, der Kleider u. s. w. schriftlich mitzutheilen. Die deutschen Frauen haben den Ruhm, die meisten und beßten Schriften dieser Art verfaßt zu haben.

Der Antheil der Frauen an der poetischen Literatur ist bei Weitem überwiegender als der an der wissenschaftlichen, da dieselben zum Theil als bedeutendster Gegenstand der Dichtung erscheinen. Die Frauen sind es vorzugsweise, um welche bei den romanischen, wie bei den germanischen Völkern die Dichter sich schaaren und die den Kern der poetischen Gesellschaftskreise bilden. So war es schon während der poetischen Blüthezeit des 12., 13. und 14. Jahrhunderts, wo die Frauen anregend auf die Schöpfungen der Dichter wirkten, obschon sie selbst

damals noch nicht selbstthätig als weltliche Dichterinnen auftraten. Die Frauen waren die Sonne, welche die Poesie in den Herzen der Männer erweckte, belebte, förderte und pflegte. So war es an den italienischen Höfen des 16. Jahrhunderts, so an dem französischen Hofe im 17., so in Deutschland seit dem vorigen Jahrhundert, nachdem die Frauen selbst die Feder zur Hand genommen. Wir werden aber auch sehen, wie überall die Frauen weit bedeutenderen Einfluß auf Literatur und Poesie ausübten, so lange sie sich damit begnügten, nur anregend auf die Dichter zu wirken, die dann willig ihren Lorbeer mit ihnen theilten. Sobald aber die Frauen den Standpunkt der Pflegerinnen und Gönnerinnen der Poesie verließen, sobald sie selbständig mit ihren poetischen größeren Arbeiten unter die Männer und vor die Oeffentlichkeit traten und mit ihnen um den Lorbeer zu ringen begannen — da errang wohl manche Frau diesen Lorbeerkranz, aber der goldene Schimmer weiblicher Poesie war vorüber. An die Stelle unbedingter Verehrung trat die zersetzende Kritik, begeistertes Lob wurde durch beißenden Spott verdrängt. Die ersten Autorinnen traten ziemlich bescheiden auf; je mehr ihre Anzahl aber sich mehrte, desto kecker wurden sie, bis es endlich dahin gekommen, daß auch Frauen die Poesie und Literatur zum Erwerbszweig machten. Dieß gilt namentlich von Frankreich, England und Deutschland. In England fand sich auch ein Name für die literarischen

Frauen, der sich ebenso in Deutschland bald einbürgerte: der Blaustrumpf. Unter diesen Frauen betrachten es manche für einen hohen Ruhm, wenn man ihnen einen männlichen Geist zuschreibt. Die Frau soll aber eben einen weiblichen Geist haben. Ein Mann würde es als eine Beleidigung ansehen, wenn man von ihm sagen wollte, er habe einen weiblichen Geist. Vor Allem aber hat es den Frauen sehr geschadet, daß sie sich in Gebiete gewagt, deren Bewältigung die ihnen von der Natur gegebenen Fähigkeiten nur in sehr seltenen, also widernatürlichen Fällen möglich machen.

Ich erinnere hier an die Verse von Ludwig Robert, die vor Kurzem F. Wehl (Jahreszeiten 1856. Th. 1 S. 805) wieder mittheilte[4]).

Die Frauen sind nun aber einmal in die Reihen der Literaten eingerückt, und es drängt sich uns nun die Frage auf, welches das Feld sei, auf welchem sie ihren Kräften wie ihrer Stellung gemäß mit Erfolg arbeiten und sich Geltung zu verschaffen suchen sollen.

Die lyrische Poesie ist von den Tagen der Sappho bis herab auf Betty Paoli von zahlreichen Frauen aller Culturvölker mit Erfolg geübt worden, ja sie ist das Feld, worauf die Frauen Leistungen ersten Ranges erzielt haben. Die zahlreichsten lyrischen Dichterinnen hat Italien hervorgebracht.

In didaktischer und epischer Poesie haben nur wenige

Frauen sich versucht, in Italien wie in Deutschland, allein keiner dieser Versuche hat eine nachwirkende Kraft gehabt. Eben so ungewöhnlich sind von weiblicher Seite dramatische Leistungen, unter denen indessen die der deutschen Birch-Pfeiffer wohl den ersten Rang einnehmen dürften.

Die Italienerinnen haben für ihre dichterischen Erzeugnisse meist die metrische Form gewählt, worin sie von ihrer Sprache wesentlich unterstützt werden. In Frankreich und Deutschland schrieben, nachdem die Sprache zu freieren Formen sich entfaltet, die Frauen mit Glück auch in ungebundener Rede.

Deutschland, Frankreich und England haben eine große Anzahl Schriftstellerinnen hervorgebracht, die im Roman mit Glück sich versucht haben. Unter diesen haben nun unstreitig diejenigen den beßten Erfolg gehabt, welche das Gebiet nicht verließen, auf welchem die Frau vollkommen heimisch ist, das Gebiet des Familienlebens und des menschlichen Herzens, wo ihr reiche Gelegenheit wird, viele feine Züge und Verhältnisse mit der ihr eigenen Beobachtungsgabe aufzufassen, die dem Manne häufig entgehen, theils weil er sie übersieht, theils weil sie ihm zu unbedeutend scheinen, wenn er sie etwa bemerken sollte. Jene Schilderungen werden oft unter weiblicher Feder um so reizender, wenn eine Beigabe jenes feinen fraulichen Humors stattfindet, welcher der unter dem Namen Penseroso schreibenden Ferdinande H., Elise

Volko und Ottilie Wildermuth eigen ist. Außer dem Familienroman ist das Fach der Memoiren und Biographieen mit Glück von Frauen behandelt worden.

Wir bemerkten bei der Betrachtung der fraulichen Leistungen in der Malerei, daß das Portrait, die Blumen- und Insectennachbildung, theilweise auch die Landschaft mit besonderem Glück den Frauen gelungen ist, daß aber dagegen ihre Darstellungen großer Scenen aus der weltlichen Geschichte meist verfehlt sind, da ihnen die dazu nothwendigen Vorstudien von der Sitte versagt sind.

So ist es denn auch meist mit den von Damen verfaßten historischen Romanen, zumal mit solchen, deren Quellen nur schwer zugänglich sind, die ein genaues, in das Detail eingehendes Studium der Sitten, Gebräuche und Verhältnisse aller Art voraussetzen und ein Vergessen der Gegenwart und der nächsten Umgebung erheischen. Daher finden wir selbst in den beßten von Frauen geschriebenen historischen Romanen eine Menge Verstöße, die für den Kenner eine von der Verfasserin gewiß nicht beabsichtigte komische Wirkung hervorbringen, wenn sie auch von der Masse, namentlich jenen Leserinnen, die den Strickstrumpf während der Lectüre handhaben, nicht bemerkt werden. Besonders sind es zwei Dinge, die den weiblichen Romanschriftstellerinnen oft zu fatalen Klippen werden, der Spiegel und das Porzellan. Eine gar geübte, wohlaccreditirte Autorin läßt einen kleinen Fürstenhof des sechs-

zehnten Jahrhunderts bei einem großen Feste seine Räume mit chinesischem Porzellan verzieren, welches doch damals in Europa kaum mehr als dem Namen nach bekannt war und, wo es in einzelnen Exemplaren vorhanden, sorgfältig in der Kunstkammer aufbewahrt wurde. Eine andere neuere Schriftstellerin, deren historische Romane von dem ernsthaftesten Studium zeugen, läßt einen Erzbischof des elften Jahrhunderts sich in einem Spiegel und zwar einem recht großen betrachten. Wir haben demnächst ausgezeichnete Historienromanschriftstellerinnen, die in ihren Darstellungen aus dem achtzehnten Jahrhundert auf höchst polizeiwidrige Weise ihren Helden Cigarren und ihren Heldinnen Streichzündhölzchen in die Hände spielen. Schlimmer ist es freilich, wenn Helden und Heldinnen Ideen aussprechen und Redensarten handhaben, die in ihrer Zeit noch gar nicht im Schwunge waren. Es ist damit aber durchaus keineswegs der Satz ausgesprochen, daß derartige Fehler von männlichen Autoren niemals begangen werden. In der Regel haben indessen die Männer eine bei Weitem strengere Schule in der Jugend durchzumachen und sind mehr an objective Anschauung gewöhnt als die Frauen.

Eine anderweite Wahrnehmung bietet das tiefere Eingehen in die Romane der Frauen dar — nämlich die, daß diejenigen, welche von verheiratheten Frauen oder Witwen verfaßt sind, einen bei Weitem naturgemäßeren Charakter haben als die, welche der Feder unverheirathe-

ter Damen entsprossen sind. Es liegt dieß in der Natur der Sache; die Frau erlangt erst den Gipfel ihrer Ausbildung, wenn sie die Pflichten der Hausfrau, der Gattin, der Mutter geübt hat. Erst dadurch wird ihre Anschauung frei und unbefangen, erst dadurch tritt sie an die Schatten- wie die Lichtseiten des Menschenlebens dichter heran, erst dann lernt sie namentlich den Mann in allen seinen guten Eigenschaften, wie in seinen Fehlern und Schwächen näher kennen.

Die unverheirathete Frau dagegen kann, mag auch ihr Leben noch so reich an Erlebnissen und Abenteuern gewesen sein, doch niemals jene Fülle der verschiedenartigsten Gefühle in ihrem Herzen beherbergt haben, welche die Freuden und Leiden des ehelichen Lebens fortwährend erzeugen.

In den von jüngeren Mädchen geschriebenen Romanen finden wir häufig eine gewisse Verklärung des Vaters, des Oheims, des Bruders, des Geliebten, der Mutter und Schwester oder anderer Verwandten und Bekannten.

Dagegen zeigen die von alternden Jungfrauen abgefaßten Romane meist Männergestalten, dergleichen in der Wirklichkeit zum Glück nur selten sind, neben Frauenbildern, wie die Natur sie auch nur ausnahmsweise ins Leben setzt. Eine der vorzüglicheren derartigen Autorinnen hat mehrere Romane geliefert, deren gemeinsame Construction die folgende ist. Ein sehr tugendhaftes, sehr schönes Mädchen, meist eine arme Waise, wird neben anderen

auch von einem hübschen, aber sehr lockeren Jüngling geliebt, zu dem sie eine ebenso heftige, als stille Liebe faßt, die selbst einen Kuß für sehr untugendhaft hält. Dem lockeren Jüngling wird ein derartiges Betragen bald überaus langweilig, und er sucht und findet bei anderen Mädchen und Frauen ohne sonderliche Mühe, was jene Schöne ihm nicht gewähren will. Mittlerweile begegnet die trotzdem gar treu, wenn auch nur still Liebende einem wahren Ideale von Jüngling, der aus ehrfurchtsvoller Ferne schüchtern seine sehnsüchtigen Blicke schweigend zu ihr emporsendet. Aber sie — sie entsagt, eben so wie sie entsagt, als schöne Prinzen um ihre Gunst girren. Das sehnsüchtige Ideal hält es nicht länger aus und geht ins Weite. Der eigentliche, aber lockere Geliebte, der sich um sie gar nicht weiter kümmert, wird allgemach lüderlich und verthut Gesundheit und Geld mit Weibern, Zechern und Spielern, bis ihn endlich eine alte Kokette in ihren Netzen fängt und er diese heirathen muß. Daß diese Frau eine treulose Gattin, eine schlechte Wirthin und ein wahrer Drache von Charakter ist, erfordert ihre Bestimmung, die nämlich keine andere ist, als den alten lockeren Sünder zu bestrafen und ihm das Leben zur Hölle zu machen. Währenddessen stellt sich das Ideal wieder ein und bietet wiederholt der tugendhaften, immer noch im Stande reinster Jungfräulichkeit befindlichen Schönen Herz und Hand an. Sie hat aber entsagt, denn ihr Herz ist festes Eigenthum des

immer noch geliebten Sünders. Da stirbt endlich der Plagegeist desselben und hinterläßt ihn krank und elend, arm und einsam. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Tugend triumphirt. Die Liebende eilt an das Krankenbett des Armen und pflegt ihn, bis er ihr unter den Händen stirbt. Daß dieses Thema einer großen Variation fähig ist, bezeugen die zahlreichen Bände, die damit angefüllt sind.

Andere dieser Damen construiren Männer- und Frauenbilder in der offenbaren Absicht, diejenigen Personen, mit denen sie im Leben in feindselige Berührung gekommen, in möglichst liebloser Weise abzuschildern, und lassen dabei ihren Leidenschaften, dem Haß, dem Neid, der Verachtung, die Zügel schießen. Das Alles haben freilich auch Männer gethan, obschon diesen in der Festhaltung und Darstellung dessen, was man im gemeinen Leben den Klatsch nennt, in der Regel die weibliche Ausführlichkeit abgeht.

Im Allgemeinen jedoch dürfen wir es nicht beklagen, wenn Frauen, denen Talent eigen, an der Literatur sich thätig betheiligen, vorausgesetzt, daß sie den nöthigen, ausdauernden Fleiß auf die Vorstudien verwenden und das nonum prematur in annum des Vaters Horatius beherzigen. Zur vollen Entwickelung der Literatur ist die lebendige Theilnahme von Frauen durchaus nothwendig. Die denselben eigene feine Beobachtungsgabe, die zarte und innige Auffassung der Lebensverhältnisse, die lebhafte Fantasie, der Sinn für das Schickliche haben bereits eine nam-

hafte Anzahl dichterischer Frauenwerke hervorgebracht, die den europäischen Literaturen zur Zierde gereichen.

Wir wenden uns nach diesen vorläufigen Bemerkungen zunächst dem Antheil zu, den die Frauen an der Entwickelung der Wissenschaften überhaupt genommen haben. Wir beginnen mit den Griechinnen, da uns zuverlässige Nachrichten über die wissenschaftliche Thätigkeit der Aegypterinnen in der vorgriechischen Zeit abgehen.

In Griechenland ward die Stellung der Frauen immer untergeordneter, je mehr die griechische Kunst und Literatur sich entwickelte. In den Mythen der Griechen aus dem heroischen und königlichen Zeitalter erscheinen die Frauen als ebenbürtige Gefährtinnen des Mannes. Die Göttin der Weisheit, Pallas Athene oder Minerva, die Musen als Vorsteherinnen der Künste, die Sibyllen, so wie die Pythia, zeugen von der Anerkennung weiblicher Umsicht und Weisheit.

In späterer Zeit werden als Pflegerinnen ernster Wissenschaft mehrere griechische Frauen genannt. Theodora, Tochter der Corina und des Philosophen Diogenes von Zampsigeramos, zeichnete sich in Arithmetik und Geometrie aus, Aganike oder Aglaonike, des Thessaliers Hege-

mon Tochter, war in der Astronomie so erfahren, daß sie Mondfinsternisse berechnen konnte, ja sich rühmte, sie könne den Mond auf die Erde herabziehen, und Theosebia, sowie Kleopatra, die schöne Königin von Aegypten, die über die chemische Zusammensetzung der Schönheitsmittel und über die Goldmacherkunst geschrieben hat, waren in der Chemie sehr bewandert.

Bei Weitem zahlreicher sind aber die griechischen Frauen in der Arzneiwissenschaft vertreten. Die griechische Mythe nennt uns mehrfache Heilgöttinnen, Hekate, Diana, dann Aesculap's Mutter, Imuthe, und seine sechs Töchter: Hygiea, Panacea, Jaso, Akeso, Rome und Aigle; dann Hippo, die Tochter des weisen Centauren Chiron, Medea und Polydamna, Achromos und Acca als Heilkünstlerin bei Vergiftungen. Die erste Hebamme war Agnodike, die als Mann verkleidet bei dem Arzte Hierophilos als Schülerin eintrat und nach mancher Anfechtung, nachdem sie ihr Geschlecht entdeckt, vom Areopag die Ausübung der Heilkunst auch den Frauen erwirkte. Genannt werden ferner als Heilkünstlerinnen: Artemisia, die Gemahlin des Königs Mausolus, Berenike, als Schriftstellerin genannt, Lais, Maja, Leoxarda, Spendusa, Epione, die Hebamme Sotira u. A.

Als Sprachkennerinen werden Agallis oder Amagallis, die Grammatikerin von Corcyra, und Kleopatra, die Königin von Aegypten, die mit Arabern, Aegyptern, Hebräern, Griechen, Syrern und Medern in ihren Sprachen

verkehrte, erwähnt. Kleopatra war überhaupt eine Gönnerin und Freundin der Gelehrten; sie erneuerte die Alexandrinische Bibliothek, die vorher durch einen Brand sehr gelitten hatte. Die anderweiten Schicksale dieser ausgezeichneten Frau lernten wir bereits früher kennen [5]).

Am meisten und am zahlreichsten haben die Griechinnen sich an der Pflege der philosophischen Wissenschaften betheiligt. Zunächst begegnen uns die Töchter des Pythagoras Aisara, Damo und Myia. Von ersterer war ein Buch über die Natur des Menschen vorhanden; auch übernahm sie eine Zeit lang die Vorsteherschaft der Schule. Damo machte sich durch Aufbewahrung der Schriften ihres Vaters verdient, und Myia, nach Einigen dem Krotoniaten Milon vermählt, nach Anderen die jungfräuliche Vorsteherin der Frauenschule, hat uns einen Brief hinterlassen, in welchem sie ihrer Freundin Phyllis Rathschläge über die Wahl einer Amme und Verhaltungsmaßregeln für die Lebensart derselben mittheilt [6]).

Die Mutter dieser Töchter war Theano, nach Einigen aus Kroton, nach Anderen aus Krota, Tochter des Brontinos oder Pythanaktes. Nach dem Tode ihres Gemahls Pythagoras heirathete sie den Krotoniaten Aristäos und führte mit ihren Söhnen Telanges und Mnesarchos die Schule fort. Theano wird als die erste Griechin bezeichnet, welche philosophischen Studien sich hingegeben hat. Man schätzte sie auch wegen ihrer Anmuth und Schönheit. Ein Buch

von der Tugend, eine Lebensbeschreibung des Pythagoras und Gedichte, die sie verfaßte, sind verloren, vorhanden aber noch drei Briefe über Kindererziehung, über die Eifersucht und über die Mägdezucht nebst einigen Bruchstücken anderer[7]).

Außer diesen Frauen gehörten dem mit allerlei Sagen umwebten Bunde der Pythagoräer noch viele andere an, so Abrotelia aus Tarent, Babelyma aus Argos, Bistalia, Enkelin des Pythagoras, Byndakis, Bryo aus Argos, Chilonis, Tochter des Lakedämoniers Chilon, eines der sieben Weisen von Griechenland, Echekratia, Eubule, dieselbe, an welche Theano ihren Brief über Kindererziehung richtete, Klearata, Kratesiklea aus Sparta, Lasthenia aus Arkadien, die Arthenerin Leaina, Melissa aus Samos, Verfasserin eines noch vorhandenen Briefes an Kleanete über Sitten und Kleider anständiger Frauen, worin sie bemerkt, daß die einzige Schminke, welche das Antlitz einer Frau verschönere, keine andere als die Schamröthe sein dürfe. Man nennt ferner Nestheadusa, Nikostrata, an welche Theano ihren Brief von der Eifersucht richtete, Okkello, die Lukanierin, Philtatis, Tochter des Theophrios von Kroton, Phintys, des Kallikrates Tochter, Verfasserin eines Buches über die Mäßigung der Frauen, Phyllis, welcher Myia, des Pythagoras Tochter, ihre Rathschläge über die Wahl einer Amme ertheilte, Ptolemais aus Cyrene, Rhodope, Timarete, die Spartanerin Timycha und Tyrsenis aus Sybaris.

Nachdem die pythagoräische Schule in den griechischen Colonieen emporgeblüht war, entwickelten sich in dem Mutterlande, das durch die persischen Kriege einen außerordentlichen Aufschwung genommen hatte, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt Wissenschaft, Poesie und Kunst in eigenthümlicher Weise, an der auch die Frauen, die engen Kreise des häuslichen Lebens verlassend, Antheil nahmen. Vor allen aber ist hier eine Aspasia zu nennen, die im Zeitalter des Perikles (444 v. Chr. Geb.) eine Stelle in der Republik Athen einnahm, die an Einfluß der einer Monarchin gleichkam.

Aspasia stammte aus Milet und war nach Athen gekommen, um ihre Reize dort geltend zu machen, was ihr auch vollkommen gelang. Sie hielt ein öffentliches Haus und fesselte die Gäste nicht minder durch ihren Geist, wie durch ihre Schönheit. Man sagte, der Geist des Pythagoras habe in seiner Seelenwanderung in ihr sich niedergelassen. Die Zeitgenossen bewunderten allgemein ihre Klugheit und Beredtsamkeit, und die ersten Männer Athens suchten ihre Gesellschaft. Unter diesen stand obenan Perikles, der erste Mann des Staates Athen. Er ward so von ihr eingenommen, daß, nachdem sie ihm einen Sohn geboren, dem die Athener später das Bürgerrecht ertheilten, er sich von seiner ersten, rechtmäßigen Gemahlin trennte und Aspasien feierlich heirathete. Sie übte fortan den wesentlichsten Einfluß auf die politischen

Ereignisse, und der Peloponnesische und der Samische Krieg waren ihr Werk. Sie schiffte sich mit Perikles ein, als dieser gegen Samos zog, und mehrere Athenische Frauen folgten ihrem Beispiele. Nach dem Tode ihres Gemahles heirathete sie den reichen Viehhändler Lysikles, den sie zum Redner und Staatsmann ausbildete.

Für uns ist sie als die Lehrerin und Freundin des Sokrates und Alkibiades von besonderer Bedeutung, indem sie es vornehmlich war, welche in jenen Männern den Geist des Forschens und Vergleichens anregte. Sie verfaßte zur Feier der in den verschiedenen Kämpfen für das Vaterland gefallenen Athener eine Rede, welche Sokrates öffentlich vortrug und welche große Anerkennung fand. Unter ihrem Namen bewahrte man im Alterthum eine Sammlung „Sprüche", von denen einzelne bei Athenäus noch vorhanden sind[8]).

Der Stifter der Cyrenäischen Schule, Aristippos, einst Schüler von Sokrates, fand weibliche Theilnahme in seinen Studien. Zunächst wird als seine Freundin jene Lais genannt, die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Korinth unerhörtes Aufsehen machte. Lais, zu Hykkara in Sicilien geboren, kam, nachdem Nikias diese Stadt erobert hatte, nach Griechenland und ließ sich in Korinth nieder. Im Traume war ihr Aphrodite erschienen und hatte ihr verkündet, daß sie zahlreiche Liebhaber haben werde. Staatsmänner, Redner, Philosophen

und Künstler buhlten um ihre Gunst, der Maler Apelles, der Bildhauer Myron, der Redner Demosthenes, der Philosoph Xenokrates, der schmuzige Diogenes, wie der elegante Aristippos. Sie erwarb ungeheuere Reichthümer; ihr Stolz aber war die große Anzahl ihrer Liebhaber. Als sie älter wurde, verliebte sie sich in einen jungen Menschen, verließ mit ihm Korinth und zog nach Thessalien, wo sie aber die Eifersucht der Frauen in solchem Grade erregte, daß diese sie in einen Tempel lockten und todtschlugen [9]).

Eine würdigere Gestalt ist Arete, die Tochter und Schülerin des Aristippos, von der die Zeitgenossen sagten, daß die Seele des Sokrates in sie übergegangen sei. Sie lehrte 25 Jahre in Athen, bildete 110 Schüler, unter denen ihr eigener Sohn, der seines Großvaters Namen trug, der bedeutendste war, schrieb das Leben des Sokrates, sowie vieles Andere, z. B. von der Erziehung der Kinder, von den Kriegen der Athener, von der Unglückseligkeit der Frauen, von den Wundern des Berges Olympos, von der Bienenpflege, von der Eitelkeit der Jugend, von den Mühsalen des Alters u. a. und starb 77 Jahr alt allgemein geehrt. Die Grabschrift, welche die Athener ihr widmeten, nannte sie das Licht von ganz Griechenland und rühmte an ihr die Schönheit der Helena, den Styl ihres Vaters, die Seele des Sokrates und die Rede Homer's.

In Platon's Umgebung finden wir mehrere Frauen, zunächst seine Mutter Perictyone und seine Sclavin Ar-

temis, der er in seinem Testamente die Freiheit schenkte, dann aber besonders Axiothea, die Phliasierin, seine und des Speusippos Schülerin, die von ihm sehr geachtet wurde. Eine andere Schülerin Platon's war Lasthenia aus Arkadien, die den Vorträgen ihres Lehrers meist in Mannstracht beiwohnte und sich große Achtung erwarb.

Der Megarische Philosoph Stilpon hatte zur Schülerin und Freundin Nikarete aus Megara. Sie war durch Geburt, Liebreiz und Anmuth, Geist und Talent ausgezeichnet und gefiel sich namentlich in der Lösung geometrischer Aufgaben. Obschon Stilpon verheirathet war, so lebte Nikarete doch bei ihm.

Die Zeitgenossin Alexander's des Großen, Hipparchia, die den Cyniker Krates dergestalt liebte, daß sie trotz des Einspruchs ihrer Familie und trotzdem, daß der Philosoph ihr seine freiwillige Armuth offen vorstellte, standhaft erklärte, daß sie sein Weib werden wolle, war schön und reich, die Schwester des Philosophen Metroklos und so sehr von den Lehren ihrer Schule durchdrungen, daß sie in ihrem Betragen jede Rücksicht, welche Sitte und Schamgefühl gebieten, aus den Augen setzte. Sie hat verschiedene philosophische und poetische Schriften hinterlassen, sowie auch Trauerspiele, die aber verloren gegangen sind. Erhalten ist ein Epigramm, das Antipater auf sie dichtete [10]).

In der Umgebung Epikur's finden wir zahlreiche Frauen, zunächst seine Schwester Batis, die er an den

Idomeneus verheirathete, dann seine Sclavin Phädrion, der er in seinem Testamente die Freiheit schenkte, seine Geliebte Nikidion, seine Schülerinnen Hedia und Marmarion, vor allen aber Leontion aus Athen, die mit Epikur und seinen Schülern in sehr vertrauten Verhältnissen lebte, dann aber den Metrodoros heirathete, dem der Meister die Vollstreckung seines Testaments auftrug. Sie galt für eine der beßten Schülerinnen Epikur's, der in seinen Briefen ihr große Zärtlichkeit bewies, und schrieb ein elegantes Buch gegen Theophrastos. Ihre Tochter Danae glich in ihren Sitten der Mutter; sie wurde später Geliebte des Statthalters von Ephesos, Sophron, verstand es indessen durch ihre Liebenswürdigkeit das Vertrauen seiner Gemahlin Laodikea zu gewinnen. Als sie von dieser vernahm, sie habe die Absicht, ihren Mann ermorden zu lassen, warnte sie diesen, so daß er sich durch die Flucht retten konnte. Die erzürnte Frau ließ nun Danae gefangen setzen und ihr das Todesurtheil ankündigen. Danae vernahm es, ohne zu erschrecken, äußerte jedoch, daß sie von nun an die Götter glaube, welche es geschehen ließen, daß die Retterin eines Menschenlebens hingerichtet, eine Frau aber, die dem Gatten nach dem Leben getrachtet, mit Ruhm und Ehre bedeckt werde [11]).

Endlich ist noch Themisto aus Lampsakos zu nennen, Tochter des Philosophen Zoilos und Gattin des Philosophen Leonteus. Sie war eine eifrige Anhängerin Epi-

kur's, der in seinen Briefen große Verehrung gegen sie an den Tag legte.

Es sind uns noch mehrere Namen griechischer Philosophinnen aufbewahrt, namentlich aus der Schule der Neuplatoniker. Ich nenne indessen nur noch Hypathia, Tochter des Philosophen und Mathematikers Theon, Gemahlin des Philosophen Isidorus, die in der neuplatonischen Schule von Alexandrien zu Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte und lehrte. Sie war ausgezeichnet in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften und überflügelte darin ihren Vater und Lehrer. Sehr schön, aber auch sehr tugendhaft und sittenrein, wies sie mehrere Liebesanträge zurück, bis sie endlich dem Isidorus ihre Hand gab. Sie war eine so ausgezeichnete Lehrerin, daß von allen Seiten Schüler zu ihr herbeikamen. Nächstdem schrieb sie mehrere Bücher über Philosophie, Astronomie und Mathematik. Mit den gelehrten Zeitgenossen stand sie in Briefwechsel, z. B. mit dem Bischof Synesius von Cyrene, der sie mit den Ehrennamen Mutter, Schwester, Lehrerin und Wohlthäterin auszeichnete. Sie trug gleich den männlichen Lehrern den Philosophenmantel. Durch ihren bedeutenden Ruf erweckte sie den Neid ihres Collegen, des Philosophen Cyrillus, der einen wüthenden Pöbelhaufen gegen sie führte, von dem sie im Jahre 515 n. Chr. Geb. grausam gemißhandelt und ermordet wurde [12]).

In Italien, namentlich in Rom, wo der Minerva schon früh Tempel errichtet wurden, ehrt die Sage die Umsicht und Weisheit der Frauen in Egeria, der Freundin des Königs Numa Pompilius, und in Carmenta, der Geliebten des Merkur, die nach Italien auswanderte, zukünftige Dinge vorher verkündete und als Herstellerin des lateinischen Alphabets verehrt wurde.

Der historischen Zeit gehört Tanaquil an, die Gemahlin des römischen Königs Tarquinius Priscus (617 v. Chr. Geb.). Sie war sehr gewandt in der Wahrsagekunst, wie sie denn überhaupt für eine der klügsten Frauen ihrer Zeit galt.

In späterer Zeit werden als Heilkünstlerinnen genannt Julia Sabina, Freigelassene des Quintus, und Secunda, Dienerin der Lovilla, so wie Valeria Verecunda, Aerztin und Hebamme. Unter den in der Christenverfolgung des Kaisers Diocletian im Jahr 303 hingerichteten glaubensstarken Frauen wird die heilige Anastasia als Arzneikundige bezeichnet. Im fünften Jahrhundert wird Salviana als solche genannt; sie war Freundin des Theodor Priscianus, der ihr sein Werk über die Frauenkrankheiten widmete.

Bedeutender ist der Antheil, den Römerinnen an der Rechts- und Staatswissenschaft genommen, wie wir bereits früher (Band III S. 76 ff.) nachgewiesen haben. Es genüge daher hier, nur einige Namen anzuführen.

Zu Cäsars Zeit trat G. Afrania, die Gemahlin des Senators Licinius Buccio, mehrmals vor Gericht als Rednerin auf und vertheidigte ihre Rechtssachen selbst, was man damals allerdings nicht dem Anstande angemessen fand. Die gewandte und Anerkennung findende Rednerin Hortensia erwähnten wir bereits früher (Band III S. 81). Die Tochter des C. Cälius Sapiens, der im Jahr der Stadt 613 die Consulwürde bekleidete, wird wegen ihrer Rednergabe mehrfach gerühmt. Tiefe Rechtskenntnisse waren der zweiten Gemahlin des jüngeren Plinius eigen, einer Frau, welcher dieser Gelehrte und Staatsmann in seinen Briefen ein so ehrenvolles Andenken gesichert hat. In der Kaiserzeit aber lebte Plotiana, die Freundin des Juristen Juventius Celsus, aus deren Briefen an diesen eine Stelle in die Pandecten aufgenommen wurde [13]).

Als Freundinnen philosophischer Studien werden uns genannt Portia, Tochter des Cato von Utica, Gemahlin des M. Junius Brutus, die Plutarch als eine Philosophin bezeichnet, Cärellia, die Freundin von M. T. Cicero, deren er öfter in seinen Briefen als einer wegen ihres Geistes von ihm verehrten Frau gedenkt, Helvia, die Mutter des von Nero verbannten Philosophen L. Annäus Seneca, und Pompeja Paulina, dessen zweite Gattin. Arria, die Gemahlin des unter Claudius ermordeten Cäcina Pätus, die vor ihrem Gemahl sich heldenmüthig den Tod gab, war Freundin der stoischen Philosophie, ebenso ihre Tochter Arria, deren

Gatte Thrasen von Nero hingerichtet wurde, und ihre Enkelin Fannia.

Wir sahen bereits früher (Bd. IV S. 100), wie die römischen Frauen sich auch an der christlichen Philosophie lebhaft betheiligten, und nennen hier nur noch die Platonikerinnen Aemilia Pudentilla, deren zweiter Gemahl Lucius Apulejus war, und Rusticiana, die Gattin und Studiengenossin des Symmachus.

Außerdem wird aber noch eine Anzahl römischer Frauen als Freundinnen der Wissenschaften genannt, ohne daß ein specielles Fach derselben bezeichnet wird. Die Tochter des M. Ter. Varro, die sich außerdem mit Malerei und Bildnerei beschäftigte, hatte auch als Gelehrte sich Achtung erworben. Sempronia, die Gattin des D. Junius Brutus, war sehr gelehrt in griechischer und römischer Literatur, übte Musik und Tanz, verscherzte sich aber durch ihre Liebeshändel die Achtung der Zeitgenossen. Terentia, die Gemahlin des Cicero, nahm an seinen Studien Theil, trennte sich aber von ihm, lebte mit seinem Gegner Sallustius und heirathete später den Messala Corvinus. Cicero's Tochter Tullia, die als Gattin des Dolabella starb, zeichnete sich durch Kenntnisse und Geist aus. Als hochgebildete Frau verehrte man Argentaria Polla, die Gattin des Dichters M. Annäus Lucanus, den sie in einem eigenen Gedicht feierte und dem sie bei der Ausarbeitung der ersten drei Gesänge seiner Pharsalia berathend

zur Seite stand. Der Dichter P. Papinius Statius erwähnt in seinen „Wäldern" seiner Gattin Claudia als einer treuen, jahrelangen Studiengenossin bei seinen dichterischen Arbeiten.

Endlich finden wir noch zwei Frauen in Rom, die an geschichtlichen Werken sich versuchten. Die Tochter des Historikers A. Cremutius Cordus, Marcia Cremutia, gab die Werke ihres Vaters heraus, und Julia Agrippina, Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina, Gattin des Domitianus Ahenobarbus, Mutter des Kaisers Nero, deren politische Laufbahn wir früher betrachteten, schrieb Memoiren über ihr Leben und die Schicksale ihrer Familie, die von Tacitus und Plinius erwähnt werden, aber nicht mehr vorhanden sind.

Seitdem die christliche Religion im römischen Reiche mehr ausgebreitet wurde, nahm diese die Frauen, welche geistig regsam waren, in vollen Anspruch, und wir sahen, wie nun die Apostel, Martyrn und Kirchenlehrer, sich zahlreiche Kreise geistvoller Frauen bildeten, und wie diese religiöse Richtung während des ganzen Mittelalters bei der gebildeten Frauenwelt von Mitteleuropa die vorherrschende war. Die Theologie hatte sich alle Wissenschaft unterthänig gemacht, Philosophie und Jurisprudenz mußten ihr dienen, die Naturwissenschaften waren von ihr abhängig, die Geschichte wurde vorzugsweise als Beispielsammlung für die theologischen Sätze benutzt und demnach der Stoff gestaltet.

Und so finden wir denn vor dem 14. Jahrhundert und ehe eine Reaction gegen die Kirche überhaupt eingetreten war, durchaus keine Betheiligung der Frauen an nicht theologischer Gelehrsamkeit.

Ja die ersten Frauen, die der mehr weltlichen Literatur sich zuwendeten, betraten ein Feld, welches noch im innigsten Zusammenhange mit dem Kirchenthume stand. Es war dieß das canonische Recht. Diese Frauen waren die Töchter des berühmten Canonisten Giovanni d'Andrea von Bologna, Novella und Bettina, und so ist es Italien, wo zuerst die Frauen an den Wissenschaften thätigen Antheil nahmen [14]), den sie von da an bis auf den heutigen Tag treu bewahrt haben.

Novella und Bettina d'Andrea beginnen also den Reigen der modernen gelehrten Frauen. Ihr Vater leitete sie mit Hülfe seiner Gattin Milantia früh zu den Wissenschaften an; Novella brachte es bald dahin, daß sie, wenn der Vater abgehalten war, seinen Lehrstuhl betreten und an seiner Statt Vorträge halten konnte. Sie hatte, um die Zuhörer durch ihre Schönheit nicht zu zerstreuen, dann ihr Gesicht mit einem Schleier bedeckt. Bettina, ihre Schwester, war nicht minder gelehrt in Jurisprudenz und Philosophie; sie heirathete den Professor zu Padua Dr. Joh. de San Gregorio, dessen Lehrstuhl sie gleichermaßen einnahm, wenn er an den Vorlesungen verhindert war [15]). Bettina starb i. J. 1356 in Padua und wurde in S. Antonio begraben.

Etwas später lebte Maddalena Buonsignori in Bologna, Gattin des Giov. Bianchetti. Sie war sehr unterrichtet in der Jurisprudenz, so daß sie vom Jahre 1380 bis zu ihrem 1396 erfolgten Tode öffentliche Vorträge halten konnte, und schrieb in lateinischer Sprache eine Abhandlung über die Ehegesetze.

Mittlerweile wendete sich die literarische Thätigkeit der Italienerinnen der Rhetorik und Poesie zu, und so finden wir erst im vorigen Jahrhundert eine italienische Rechtskundige, Maria Petronella Caboni, eine Römerin, die in den Convent der Congregation von der unbefleckten Empfängniß zu Ascoli als Nonne eintrat. Sie war im J. 1749 geboren, studirte Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, Spanisch und Französisch, trieb Mathematik und Philosophie und schrieb eine lateinische Abhandlung von dem Rechte Christi auf das zeitliche Reich der Juden.

Magdalena Noe Canodi aus der Gegend von Bologna gab sich schon als junges Mädchen dem Studium der Wissenschaften und der Literatur hin. Sie besuchte die Vorlesungen über das bürgerliche Recht und wurde am 26. April 1807 von der Juristenfacultät mit dem Lorbeer gekrönt, während das Advocatencollegium ihr den Doctorring und einen goldenen Lorbeerkranz übergab. Später heirathete sie und lebte in stiller Zurückgezogenheit.

Die medicinischen Wissenschaften fanden in Italien schon im 15. Jahrhundert Pflegerinnen. Die früheste dürfte

sein: Dorothea Bucca, geb. 1400, gest. 1436 in Bologna. Sie verstand Griechisch und Lateinisch, trieb Mathematik und Philosophie und nahm in ihrer Vaterstadt Bologna einen Lehrstuhl der Heilkunde ein. Von da an tritt eine längere Pause ein, und es folgte erst im 18. Jahrhundert in Bologna die Anatomin Anna Menzolini Morandi (geb. 1717, gest. 1774). Sie war Malerin und Bildhauerin, nahm in ihrer Vaterstadt den Lehrstuhl der Anatomie ein, erwies sich als eine geschickte Nachbildnerin der Natur in Wachspräparaten und unterstützte ihren Gemahl bei seinen Arbeiten. Die Academie der Wissenschaften von Bologna, die Clementinische Academie, die gelehrte Gesellschaft von Foligno, die Maleracademie von Florenz und viele andere Gelehrtenvereine ernannten sie zum Mitgliede. Ihre Arbeiten wurden nach Mailand, London, Petersburg u. s. w. verlangt.

In Florenz zeichnete sich Maria Magdalena Petraccini (geb. 1759, gest. 1791) aus. Der Wunsch, der leidenden Menschheit zu helfen, trieb sie zum Studium der Chirurgie. Sie benutzte den Rath und die Vorlesungen der Professoren Angelo und Lorenzo Nannoni und ward am 11. Sept. 1788 in die Facultät immatriculirt. Bald darauf legte sie im Erzspital zu S. Carlo und Anna von Ferrara in Gegenwart der Universität Proben von ihren großen anatomischen Kenntnissen im anatomischen Theater ab. Später heirathete sie den Doctor Ferretti in Bagnacavallo und zog mit diesem in seine Heimath, wo sie ihre ärztliche Wirk-

samkeit vorzüglich der Kinderwelt zuwendete. Schon im Jahre 1783 gab sie ein besonderes Werk über die physische Erziehung der Kinder heraus (dell' educazione fisica dei fanciulli). Maria Magdalena Ferretti galt für eine höchst liebenswürdige und gute Frau und eine vortreffliche Mutter. Sie sprach und schrieb neben ihrer Muttersprache auch Lateinisch und Französisch. Ihr Tod erfolgte 1791.

Endlich ist als italienische Heilkünstlerin zu nennen Maria Mastellari Collizzoli Sega von Bologna, die in dem ersten Viertheil unseres Jahrhunderts lebte. Von Jugend auf ernsten Studien ergeben, hatte sie Lateinisch gelernt und dann der Chirurgie sich zugewendet, so daß sie im Jahre 1799 den Doctorhut erlangte. Später verheirathet ward sie eine ebenso ausgezeichnete Hausfrau und Mutter und lebte noch im Jahre 1824 als Witwe in großer Achtung, aber zurückgezogen in Bologna.

Unter den Italienerinnen finden wir ferner schon im 16. Jahrhundert Freundinnen der Naturwissenschaften, zu denen wir allerdings auch diejenigen bereits genannten Malerinnen zu zählen haben, welche durch künstlerische Darstellung die Blumen und andere Naturkörper der Betrachtung näher brachten.

Unter den Frauen, welche die den Wissenschaften so ergebene Familie Ranzoni von Modena und Parma hervorbrachte, war Argentina, nachmals vermählte Pallavicini, geb. 1502 in Parma, eine besondere Freundin der

Botanik. Argentina war eine Gönnerin der Gelehrten, die sie auch dankbar feierten. Sie schrieb vortrefflich in Prosa und in Versen; doch sind nur noch einige Briefe von ihr übrig, die in der Briefsammlung von Giolito und C. Trojano aufgenommen sind. Sie starb allgemein beklagt 1550 in Modena.

Hierauf trat eine längere Pause ein bis zu diesem Jahrhundert, wo Clelia Grimaldi Durrazzo in Genua als Botanikerin erscheint. Sie war wohl vorbereitet und verstand Lateinisch. In der Botanik war sie eine Schülerin des Professor Pascal in Parma. Später unternahm sie eine Reise nach Deutschland, besuchte die Sammlungen und botanischen Gärten und verkehrte mit den gelehrten Vorstehern derselben. Nach ihrer Rückkehr richtete sie in ihrem Landhause zu Pegli, 7 Miglien von Genua, einen botanischen Garten ein, worin sie die kostbarsten ausländischen Pflanzen pflegte. Dabei hatte sie sich mit einer vorzüglichen botanischen Bibliothek der wichtigsten älteren und neueren Werke umgeben. Hier waltete sie in freudiger Thätigkeit und stand von hier aus mit den bedeutendsten Botanikern ihrer Zeit im Verkehr, unter denen Römer schon 1809 ihr Verdienst öffentlich anerkannte.

In Terracina erregte später ein junges Mädchen, Elisabetta Fiorini, durch ihre ausgezeichneten Kenntnisse in den Naturwissenschaften und in der Botanik besonders die Aufmerksamkeit der Gelehrten. Der Mineralog J. B. Brocchi veranlaßte sie, die Pflanzen des Gebietes von Terra-

cina zu sammeln, namentlich auch die Flora der pontinischen Sümpfe näher zu betrachten. Einen Bericht, den Elisabetta Fiorina über diesen Gegenstand abfaßte, enthält das giornale accademico vom Mai 1823.

Die strengen mathematisch-physikalischen Wissenschaften blieben den italienischen Frauen nicht fremd. Wir nennen zuerst Teodora Danti von Perugia, geb. 1498, eine gründliche Kennerin der Mathematik und Physik, soweit der damalige Standpunkt der Wissenschaft es erlaubte. Sie war stets unverheirathet, verkehrte mit den Gelehrten, deren Achtung und Vertrauen sie sich erwarb, liebte die Malerei und verfaßte eine Abhandlung darüber, arbeitete außerdem an einem Commentar über Euclides und schrieb elegante Gedichte. Hochbetagt starb sie 1573.

Unter den Freundinnen der mathematischen Wissenschaften wird auch jene Eleonora Sanvitali Tiene von Parma genannt, welche Torquato Tasso durch ein Sonnet feierte und auch andere Gelehrte wegen ihrer außerordentlichen Kenntnisse rühmen. Sie verstand in ihrem vierzehnten Jahre das Lateinische so gut, daß sie Cicero lesen konnte. Philosophie und Mathematik trieb sie mit Eifer.

Laura Maria Katharina Bassi, geb. 1711 in Bologna, erregte schon jung die Aufmerksamkeit der Gelehrten durch ihre umfassenden Kenntnisse und erwarb sich später einen noch ausgebreiteteren Ruhm. Sie verstand Lateinisch, welches sie mit größter Fertigkeit und

Zierlichkeit sprach, besaß tiefe Kenntnisse in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften und vertheidigte öffentlich philosophische Lehrsätze, so daß das philosophische Collegium von Bologna sie aufnahm und ihr einen Lehrstuhl der Philosophie überwies. Als Dichterin gehörte sie der Accademia dei Gelati in ihrer Vaterstadt an. Sie heirathete dann den Professor Verati in Bologna und starb 1778 allgemein geachtet. Wir werden unter den Dichterinnen ihren Namen nochmals nennen.

Endlich ist Gaetana Agnesi von Mailand, geb. 1718, zu beachten. Als Kind von neun Jahren ward sie Schülerin des Abbate Gomelli, der sie bald dahin brachte, daß sie eine Rede in lateinischer Sprache abfassen und öffentlich vortragen konnte. Sie erlernte darauf die griechische, französische, deutsche und spanische Sprache und machte sich auch mit dem Hebräischen bekannt. Darauf unternahm sie das Studium der Physik, Algebra und Mathematik. Von ihren Fortschritten legte sie in ihrem Kreise ein glänzendes Beispiel ab, indem sie vor den ersten Professoren und anderen bedeutenden Leuten eine mit Experimenten begleitete Vorlesung hielt; der Erfolg ihrer Studien machte sie nicht stolz oder hochfahrend, sie blieb bescheiden, fromm und lebte nur ihren Arbeiten. Dabei war sie den zwei und zwanzig Söhnen, die ihrem Vater aus drei Ehebündnissen erwachsen waren, eine sorgfältige Mutter und gewissenhafte Vorsteherin eines bedeutenden

Hauswesens. Die Kaiserin Maria Theresia würdigte die gelehrte Agnesi ihrer besonderen Gunst. Papst Benedict XIV. trug ihr den durch den Tod ihres Vaters an der Universität zu Bologna erledigten Lehrstuhl an — allein Gaetana Agnesi liebte nicht das öffentliche Leben. Dazu kam, daß sie sich bereits seit einigen Jahren in dem Hospital Trivulzio in ihrer Vaterstadt niedergelassen hatte und den armen Kranken eine liebreiche Pflegerin geworden war. Hier starb sie im Jahre 1799 [16]).

Die historischen Wissenschaften — den Frauen überhaupt minder anziehend — haben die Italienerinnen namentlich durch Lebensbeschreibungen gefördert.

Die Schwester Maria della Rosa von Bologna, aus der edlen Familie Andalo, Nonne im Kloster San Agnese um 1565, sprach und schrieb vortrefflich lateinisch und verfaßte eine Lebensbeschreibung der heiligen Diana, der Stifterin ihres Klosters, die in demselben aufbewahrt wurde.

Lucrezia Marinelli von Venedig, geb. 1571, gest. 1658, beschäftigte sich viel mit Literatur, verfaßte zahlreiche Gedichte und Briefe und schrieb auch Lebensgeschichten der heiligen Colomba und Justina sowie des heiligen Franciscus; außerdem aber trat sie für den Ruhm ihres Geschlechts in die Schranken, wie hundert Jahre früher ihre Landsmännin Modesta dal Pozzo-Zorzi, indem sie wie diese von der Vortrefflichkeit der Frauen schrieb.

Eine andere Biographin von Heiligen war Eleonora Montalvo-Landi aus Genua, eine treue Freundin der Armen — sie erzog zwölf arme Kinder — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Ein weiblicher Sprößling der Familie des Dichters Tasso, Maria Aurelia aus Bergamo, gest. 1750, Benedictinernonne zur heiligen Grata in Bergamo, schrieb das Leben der heiligen Gertrud und der heiligen Grata.

Isabella Morra in Neapel verfaßte eine 1758 in Neapel gedruckte chronologische Geschichte der Familie Corracciolo nebst Stammbaum.

Bianca Milesi in Mailand, eine der gelehrtesten Frauen Italiens in unserem Jahrhundert, schrieb das Leben der Dichterin Sappho und der von uns erwähnten Gaetana Agnesi.

Endlich haben wir unter den Italienerinnen Verfasserinnen von Memoiren. Die selige Osanna Andreasi aus Mantua, geb. 1449, gest. 1506 als Dominicanernonne, Verfasserin vieler Briefe, beschrieb auch ihren eigenen Lebenslauf. Gleiches that die wegen ihrer Schönheit, ihres Geistes und ihrer Tugend gefeierte Laura Nasi aus Turin, gest. 1574, sowie Camilla Faa aus Casale di Monferrato, Tochter von Ardenziano, Gesandtem des Herzogs Ferdinand von Gonzaga am Hofe von Mailand. Camilla blieb am Hofe von Mantua zurück unter den Hofdamen der Herzogin Margarita. Ihre hohe Schönheit, ihr feingebildeter Geist,

so wie ihre klangreiche Stimme, lenkten die Aufmerksamkeit des Herzogs auf sie. Dieser veranstaltete theatralische Vorstellungen, um sich ihr nähern zu können, und übernahm mit ihr die Hauptrollen in den Stücken. Er bewarb sich auch ferner um ihre Liebe, sie blieb jedoch gleich taub gegen die süßen Schmeicheleien des fürstlichen Liebhabers, wie gegen seine Drohungen — bis er ihr endlich seine Hand bot und sich durch den Bischof Carbonelli heimlich, aber vor Zeugen, mit ihr ehelich trauen ließ. Nachdem nun mehrere Jahre vorübergegangen, kam Camilla das Gerücht zu Ohren, der Herzog wolle ihre Ehe für nichtig erklären. Da sie jedoch in gesegneten Umständen war, so bat sie um die Erlaubniß, sich vom Hofe zurückziehen zu dürfen, und der Herzog wies ihr Casale zum Aufenthaltsorte an. Hier gebar sie einen Sohn, Giacinto. Der Herzog erklärte jetzt die Ehe für nichtig, der illegitime Sohn wurde von der unglücklichen Mutter getrennt, und diese begab sich in das Carmeliterkloster. Als sie nun der Herzog hier einige Zeit darauf besuchte, wobei Bischof Carbonelli und einige Hofleute ihn begleiteten, schlug er ihr vor, sich auf's Neue mit ihm ehelich zu verbinden. Zürnend rief sie aus: Wer eine betrügen kann, kann auch tausend verrathen; ich habe niemals Verrath geübt! Der Herzog war sehr bewegt und drohte, ihren Sohn ermorden zu lassen. Er entfernte sich und befahl ihr, Mantua zu verlassen und sich nach Ferrara zu

begeben. Hier ging sie in's Kloster der Franciscanernonnen vom Leichnam Christi und nahm den Schleier, am 22. Mai 1622. So lebte sie an vierzig Jahre und mußte noch vernehmen, wie ihr Sohn gestorben sei. Sie selbst starb am 14. Juli 1662 und ward in der Klosterkirche begraben. Eine Inschrift bewahrt das Andenken der unglücklichen Camilla Catharina Gonzaga, wie sie dort ausdrücklich genannt wird. Sie verfaßte eigenhändig eine umständliche Schilderung ihrer Lebensschicksale, die noch im Archive des genannten Klosters aufbewahrt wird [17]).

Das erneuerte Studium der antiken Literatur hatte auch die weltliche Beredtsamkeit wieder zu neuem Leben gerufen. Es wurden Lehrstühle für diese Wissenschaft errichtet, die als Kunst eifrig betrieben ward. Frankreich und Deutschland folgten nachher diesem Beispiele Italiens, wo auch die Frauen sich daran betheiligten.

Eine der ältesten italienischen Rednerinnen ist Isotta Nogarola aus Verona, geb. 1406, tiefe Kennerin der alten Sprachen, der Philosophie, Theologie und Philologie. Sie blieb unvermählt und brachte ihr ganzes Leben bei ihren Eltern zu, nur den Studien und dem Verkehr mit Gelehrten sich hingebend. Unter diesen finden wir Matteo Bosso, Ermoloo Barbaro, Mario Filelfo, den Cardinal Bessarion. Sie hinterließ eine Anzahl Dialogen, Briefe und Reden, z. B. an den Bischof Hermolaos, worunter mehrere lateinische, und starb 1446.

Constanza di Varono von Camerino, geb. 1428, war in den schönen Künsten und Wissenschaften aufgewachsen. Nachdem ihre Familie die Herrschaft Camerino verloren hatte, richtete Constanza als vierzehnjähriges Mädchen in einer lateinischen Rede die Bitte an die Herzogin Bianca Maria Visconti, daß sie ihren Eltern die verlustig gewordene Herrschaft wieder verschaffe. Da diese Bitte aber nicht erfüllt wurde, so wandte sie sich schriftlich an die Fürsten und Herren Italiens. Sie erreichte ihren Zweck, und als sie mit ihrem Vater in Camerino einzog, richtete sie eine glänzende Rede in lateinischer Sprache an das Volk. Später heirathete sie den Alessandro Sforza von Pesaro, dem sie einen Sohn gebar. Sie starb schon im J. 1447. Mehrere ihrer Briefe und lateinischen Reden sind noch vorhanden.

Battista J. Malatesti von Urbino, die gelehrte Tochter des Guido v. Montefeltre, Herrn v. Urbino, Schülerin des Leonardo Bruno, verstand Lateinisch und studirte die Philosophie, so daß sie öffentlich Thesen vertheidigte. Nachdem sie Wittwe geworden, regierte sie ihre Herrschaft und zog sich dann für ihre letzten Lebenstage in das Clarenkloster zurück. Sie ist Verfasserin vieler vortrefflichen lateinischen Reden, auch eines lateinischen Werkes über die menschliche Gebrechlichkeit, sowie eines anderen über die wahre Religion und starb im Jahre 1460.

Battista Malatesti Sforza von Pesaro, geb. 1439, die in Mailand bei ihrem Oheim Franz Sforza erzogen

worden, war eine Gönnerin der Gelehrten; außerdem gab sie Beweise von ihrer gelehrten Bildung durch lateinische Reden, die sie öffentlich hielt. Sie starb 1472 in der Stadt Agobbio.

Nicht minderen Ruhm hatte Ippolita Sforza, geb. 1445 in Mailand, gest. 1488 als Gemahlin des Königs Alfons II. von Neapel. Sie verstand Griechisch und Lateinisch. Für sie schrieb Laskaris seine griechische Grammatik. Ihr lateinischer Styl war elegant, und ihre lateinischen Reden wurden sehr bewundert. Im Kloster vom Kreuz von Jerusalem in Rom bewahrte man eine von ihr gefertigte Abschrift von Cicero's Buch vom Alter, dem sie mehrere gelehrte Bemerkungen beigefügt hatte.

Niccolosia Sanuti hielt im Jahre 1453 eine lateinische Rede gegen den vom Cardinal Bessarion ausgegangenen Befehl zur Vereinfachung der Frauentracht und des dadurch veranlaßten Luxus. Die Rede ist noch vorhanden und interessant wegen des Inhaltes wie des Styls.

Margherita Scararelli Solari von Asti, auch als Dichterin bekannt, begrüßte, als elfjähriges Mädchen den König Karl VIII. von Frankreich, der durch Asti reis'te, mit einer zierlichen Rede.

Der Papst Paul III. (1532—1549) ließ sich bei seiner Anwesenheit in Perugia die durch ihre große Gelehrsamkeit berühmte Servitennonne Cornelia Baglioni vorstellen, die ihn mit einer lateinischen Rede über die

Nothwendigkeit der Wissenschaften zu einem glücklichen Leben begrüßte.

Nicht minder gelehrt war die Gründerin des Klosters St. Croce von Florenz, Domenica Narducci, geboren im Dorfe Paradiso bei Florenz 1475, die nicht allein während der ganzen Adventzeit ihren Nonnen Predigten hielt, sondern auch eine Anzahl Gespräche über philosophisch-theologische Gegenstände und Auslegungen der Evangelien und Episteln hinterließ. Sie starb 1553.

Ihre Zeitgenossin Febbronia Pannolini, Dominicanernonne zu St. Agnese in Bologna, hinterließ viele gelehrte Briefe und Reden, ebenso die Dichterin Ersilia Spolverini von Verona, die in der Philosophie und Redekunst von ihren Zeitgenossinnen sehr bewundert wurde — und Isocratea Monte von Rovigo, die mehrmals in lateinischer Rede vor feierlicher Versammlung anwesende Fürsten ansprach.

Die berühmteste unter den gelehrten Frauen Italiens im sechszehnten Jahrhunderte war Fulvia Olimpia Morati aus Ferrara. Die Städte Ferrara und Mantua stritten sich um die Ehre, diese berühmte Frau hervorgebracht zu haben. Ferrara trug den Preis davon. Olimpia war die Tochter des Mantuaners Pellegrini Morati, der von Alfons I. von Este nach Ferrara berufen wurde, um seine Söhne Alfonso und Alfonsimo, die der Herzog mit Laura Eustachia Danti erzeugt hatte, zu erziehen. Dem Unterrichte schlossen sich noch einige

junge Leute aus edlen Familien an. In Ferrara heirathete Pellegrini Morati die Lucrezia Gozzi aus ferraresischer Familie. Olimpia ward 1526 in Ferrara geboren. Ihren ersten Unterricht erhielt sie von dem Protestanten Johann Sinapius, dem Lehrer der Töchter der Herzogin Renata, der Prinzessinnen Anna und Lucrezia von Este. Sinapius erkannte bald den lebhaften Geist seiner Schülerin und ihre glücklichen Anlagen und brachte es dahin, daß sie zugleich mit den jungen Prinzessinnen unterrichtet wurde. Nachdem sie am Hofe Aufnahme gefunden, ergab sie sich ganz den Studien und nahm auch an den Vorlesungen Theil, die Kilian Sinapius, Johanns Bruder, über die griechische Sprache hielt. Sie kam bald so weit, daß sie mit gleicher Leichtigkeit im Griechischen wie im Lateinischen sich schriftlich auszudrücken verstand, in Prosa wie in Versen, und zwar mit solcher Kraft und Zierlichkeit, daß die gelehrtesten Männer darob in Erstaunen geriethen. Olimpia blieb aber trotz aller Lobsprüche der Gelehrten, wie der Hofleute bescheiden und demüthig und bewahrte vor allen ihrer fürstlichen Gönnerin und ihren Gespielen eine dankbare Gesinnung und treue Ergebenheit. Renata war eine Verehrerin Calvins, der selbst unter dem Namen Keppeville am Hofe von Ferrara erschienen war und die Herzogin für seine Lehren gewonnen hatte. Der strebsame, lebhaft erfassende Geist Olimpia's machte sie der neuen Lehre geneigt. Sie schwankte lange, ehe sie sich entschloß,

dem Glauben ihrer Väter zu entsagen; endlich aber vollendete die Liebe den Sieg.

Auf der Universität von Ferrara studirte ein junger deutscher Protestant, Andreas Gründler, Medicin; er erklärte der schönen Olimpia seine Liebe, und sie erhörte ihn und trat zu seiner Kirche über. Das junge Brautpaar feierte seine Hochzeit zugleich mit der der Prinzessin und des Herzogs von Guise, des Hauptes der katholischen Partei in Frankreich. Olimpia liebte ihren Gatten zärtlich und aufrichtig, wie uns die Briefe zeigen, die sie an Sinapius und den Gatten selbst richtete.

Im Jahre 1549 verließ sie auf einige Zeit den Hof, um ihren Vater in seiner letzten Krankheit zu pflegen. Ihre Neider und Feinde benutzten diese Abwesenheit sehr geschickt, um ihr das Herz ihrer fürstlichen Gönnerin zu entfremden. Sie hatte bei ihrer Rückkehr an den Hof ihre dortige Stellung verloren.

Ihr Mann beschloß nun die Rückkehr nach Deutschland. Olimpia folgte ihm mit ihrem Bruder Emilio, einem Knaben von acht Jahren. Sie begaben sich nach Gründler's Heimath, Schweinfurt in Franken, gerade zur Zeit der Religionsunruhen, woraus ihnen viel Ungemach erwuchs. Schweinfurt brannte ab, und das Ehepaar wendete sich nach Hamburg. Endlich erlangte Gründler eine Professur der Medicin zu Heidelberg. Der Pfalzgraf nahm ihn und seine Gattin gut auf, und Olimpia erhielt den

Lehrstuhl der griechischen Sprache. Olimpia's Kraft und Gesundheit waren aber gebrochen, sie erkrankte und starb, ergeben in Gottes Willen, am 26. October 1555 im neunundzwanzigsten Jahre ihres Alters und wurde in der Peterskirche zu Heidelberg bestattet.

Olimpia, deren geistige Eigenschaften die ihres Herzens nicht verdunkelten, genoß der allgemeinsten Achtung. Johann und Kilian Sinapius, ihre Lehrer, Celdo Calcagnini, Lavinia und Magdalene Orsini, Lilius Gregorius Giraldi, Cölius Secundus Curio, Lorenz Schlener, Valentin Carchesius, Thomas Lucius, Georg und Anton Hermann, Michael Weber, Matthias Flaccus Illyricus, Andreas Campanus, Andreas Rosarius, Carl Molineus, Hier. Aggenosius und andere gelehrte Zeitgenossen standen mit Olimpia in brieflichem Verkehr. Jacob Micyllus, Gilbertus Nozarenus, Theodor von Zwinger in Basel, Philipp von Marnix, Hieronymus Angenosius, Cölius Secundus Curio, Ofenianus, Kilian Sinapius, Caspar Stiblinus und Ippolita Torella von Mantua feierten sie durch Gedichte.

Olimpia war sehr fleißig und hat mancherlei geschrieben. Bei dem Brande von Schweinfurt verlor sie viele ihrer Manuscripte. Was bei ihrem Tode erhalten war, Abhandlungen, Briefe und Gedichte, sammelte ihr Freund Cölius Secundus Curio und gab es im Jahre 1558 in Basel heraus [18]).

Sehr gefeiert, wenn auch minder berühmt und bedeutend, war Cassandra Fedele, geboren 1465 in Venedig, deren gründliche Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, so wie der Geschichte bewundert wurde. Ihr Lehrer war der Servitenmönch Casparino Boro, der ihre ersten Studien in der Philosophie, Theologie und Dialektik leitete. Julius II., Leo X., Ferdinand von Arragonien und andere Fürsten wünschten diese gelehrte Frau an ihren Höfen zu haben, allein die Republik Venedig wollte sie nicht aus der Vaterstadt entlassen. Sie heirathete den Arzt Gio. Marco Mapelli, verlor ihn aber im J. 1521. Ihr Tod erfolgte 1558. Sie hinterließ zahlreiche Reden und Briefe. — Im Jahre 1557 starb Laura Borromea, die an der Universität von Padua mehrere Jahre den Lehrstuhl der gelehrten Sprachen inne gehabt hatte. Diese Richtung gelehrter Studien scheint gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts von den Frauen Italiens verlassen worden zu sein. Sie wendeten sich mehr der vaterländischen Dichtung zu und trieben wohl noch Griechisch, Lateinisch, Spanisch und Französisch, sie hielten wohl auch noch öffentliche Vorträge, allein meist in lateinischer Sprache und in poetischer Form.

So galt Veronica Malaguzzi Valeri aus Reggio, geb. 1630, gest. 1690, für eine sehr gelehrte Dame, der die lateinische, spanische und griechische Sprache geläufig war und welche Theologie und Philosophie studirt hatte,

sowie Catharina Lascaris von Turin, Gemahlin Wilhelm Alberti's, Herrn von Briga, für eine Meisterin der Beredtsamkeit. Beide Frauen schrieben aber italienisch.

Die neuere Zeit aber brachte von der talentvollen Dichterin Teresa Bandettini Landucci aus Lucca eine Bearbeitung des Quintus Smyrnäus; ihre metrische Uebersetzung in's Italienische wurde zu Modena 1815 in zwei Bänden gedruckt.

Wir wenden uns nun zu den gelehrten Frauen Frankreichs und ihrer Betheiligung an den Wissenschaften. Daß die französischen Frauen lebhaften Antheil an den geistigen Bewegungen schon in früher Zeit genommen, haben wir bereits bei unserer Betrachtung des kirchlichen Lebens zu bemerken Gelegenheit gehabt. Wir fanden eine große Anzahl Französinnen unter den von der Kirche anerkannten heiligen und weissagenden Frauen, so wie in der Umgebung von Kirchenfürsten und Kirchenlehrern. Die Literaturgeschichte der französischen Frauen beginnt gemeiniglich mit jener unglücklichen Heloise, der Freundin und Gattin von Peter Abälard. Die Briefe der beiden Liebenden gehören zu den interessanteren Denkmalen der Literatur des zwölften Jahrhunderts.

Heloise, geb. im J. 1105, war von ihrem mütterlichen Oheim, dem Domherrn Fulbert, sorgfältig erzogen und gut unterrichtet worden; sie konnte Lateinisch, las Seneca und Lucan und war in der Theologie, Philosophie und Ma-

thematik sehr weit. Heloise wurde im Kloster Argenteuil erzogen — dann kehrte sie in das Haus ihres Oheims nach Paris zurück. Damals lebte in Paris Peter Abälard als ein hochgefeierter Lehrer, umgeben von einer zahllosen Schaar bewundernder Schüler. Fulbert beschloß, ihn zu ersuchen, die philosophische Bildung seiner schönen Nichte zu vollenden. Abälard begann seine Unterweisung, die aber gar bald eine ganz andere Wendung nahm und in eine gegenseitige glühende Liebe überging. Diese Leidenschaft ergriff Abälard so heftig, daß er seine öffentlichen Vorlesungen darüber vernachlässigte und dadurch die Aufmerksamkeit seiner Schüler erregte, ja daß man auch in anderen Kreisen davon sprach, so daß endlich Fulbert, in dessen Hause die Liebenden beisammen waren, davon Kunde erhielt. In Folge dessen mußte Abälard sofort das Haus verlassen, und Heloise ward in ein Kloster der Bretagne, zu einer Schwester Fulbert's gesandt, wo sie eines Knaben genas. Abälard ließ sich darauf mit der Geliebten trauen. Seine Feinde waren indessen rege geworden und beschlossen, sich empfindlich an ihm zu rächen. Sie überfielen den Unglücklichen und verstümmelten ihn, nachdem es ihm gelungen war, seine Gattin ihren Hütern zu entführen und in das Kloster Argenteuil zu bringen, wo sie erzogen worden war. Mittlerweile hatte Abälard bei Troyes eine Kapelle, Paraclet genannt, erbaut. Als nun das Kloster Argen-

teuil aufgehoben und Heloise, mit den Nonnen daraus entfernt und von ihrem Oheim verlassen, obdachlos geworden war, richtete Abälard das Paraclet zu einem Frauenkloster ein, erhielt dazu die päpstliche Genehmigung und ernannte Heloise zur Aebtissin desselben. Abälard ward Mönch in Cluny. Heloise schrieb aus dem Paraclet ihrem Freunde, daß ihre Liebe zu ihm unverändert sei, daß sie nur an ihn denke, daß sie nur ihm zu Liebe zu Gott gegangen und daß sie ihm, wohin er sie je führen wolle, nachfolgen werde. Er habe sie, schrieb sie, ehedem besungen, und nun bitte sie, er möge ihr schreiben. Er erwiderte ihr, daß er das gern thun werde, sie möge ihm Fragen vorlegen, er werde antworten; sie solle nur für ihn beten, denn er wisse, welches Gewicht bei Gott und seinen Heiligen die Gebete der Frauen hätten, die sie für ihre Liebe zum Himmel richteten. Er kenne genug Beispiele, wie wirksam die Gebete der Gattinnen für ihre Männer gewesen seien, und theilt ihr die Formel mit, deren sie sich dabei bedienen möge. Er fügt die Nachricht bei, daß er angeordnet, man solle seine Briefe einst nach dem Paraclet bringen, und bittet sie, mit ihren Schwestern dann für sein Seelenheil zu beten. Heloisens nächster Brief trägt die Ueberschrift: Dem Einzigen nach Christus seine Einzige in Christus. Sie beklagt darin, daß er seinen Tod erwähnt habe, denn der Gedanke an seinen Tod sei schon ein Tod für sie. Diese Correspondenz währte nicht lange,

denn Peter Abälard starb im Jahre 1142. Es wurde seine Leiche nach dem Paraclet gebracht und hier begraben. Heloise starb im Jahre 1164 und verordnete, daß man ihre Leiche in dieselbe Gruft legen solle. Die Sage berichtet, daß, als man das Grab öffnete und Heloise hineinlegen wollte, Abälard seine Arme nach ihr ausgebreitet habe. Hier ruhete das Paar bis zur französischen Revolution, wo man das Denkmal und ihre Gebeine nach Paris brachte und in der Sammlung französischer Monumente aufstellte. Im Jahre 1815 wurden sie auf den Kirchhof des Père Lachaise gebracht [19]).

Nach Heloisen finden wir während eines langen Zeitraumes keine Französinnen in den Reihen der Gelehrten. Die Französinnen nahmen allerdings schon früh Antheil an der Pflege der Wissenschaften; namentlich war die Kenntniß der lateinischen, seltener der griechischen Sprache, nichts Ungewöhnliches bei französischen Frauen. Die Fräulein des Roches zu Poitiers, Georgette de Montenay, Anne de Marquetz, Nonne in Poissi, und andere Frauen des sechszehnten Jahrhunderts zeichneten sich durch gelehrte Bildung aus, ohne jedoch in irgend einem Felde der Gelehrsamkeit selbstthätig aufzutreten. Die Fräulein des Roches von Poitiers namentlich sahen sehr häufig Gelehrte in ihrem Hause und veranlaßten diese zu allerlei geistvollen Gedichten und Abhandlungen, von denen eine Sammlung bereits oben (B. II S. 130) erwähnt worden ist. Wohl aber finden

wir schon sehr früh französische Frauen, die ihre Denkwürdigkeiten aufzeichneten und dadurch höchst interessante Beiträge zur Kenntniß der Geschichte und der Sitten ihres Zeitalters niederlegten. Wir betrachten später diese Memoirenliteratur [20]).

Unter den gelehrten Frauen Frankreichs im sechszehnten Jahrhundert werden genannt: Anna von Parthenai, die Griechisch und Lateinisch trieb und mit den Theologen in Bezug auf Calvin's Lehre verkehrte, Anne Sequier, Verfasserin von moralischen Dialogen, Anna und Philippine Duprat, Modesta Dupuis, die über die Verdienste der Frauen schrieb, Margarethe Cambis, Uebersetzerin einer italienischen Abhandlung über den Wittwenstand, Maria de Coteblanche, welche naturwissenschaftliche Gespräche aus dem Spanischen übersetzte, Magdalena de l'Aube-Epine, die die Episteln des Ovidius übertrug, Claudia Catharine v. Clermont, Herzogin von Retz, Ehrendame der Königin Katharine von Medici, die so gut Lateinisch sprach, daß sie die Anrede der polnischen Gesandten am Hofe Karls IX. öffentlich beantworten konnte.

Zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts glänzten in den Kreisen der Gelehrten Frankreichs Marie de Jars und Demoiselle de Gournay, geb. 1566 in Paris, die Freundin von Montaigne, dessen „Versuche" sie 1696, 1602 und 1635 drucken ließ und dem Cardinal Richelieu widmete. Montaigne adoptirte sie und liebte sie wie seine Tochter.

Sie beschäftigte sich mit Geschichte, Philosophie, Moral, Physik, Geometrie, Beredtsamkeit und Dichtkunst. Bei Hofe war sie in den Kreisen der Prinzessinnen heimisch. Auch verstand sie die alten Sprachen und verkehrte mit den berühmtesten Zeitgenossen, z. B. Menage, Balzac, Voiture, Heinsius, Justus Lipsius, Baudius, Sequier, dem heiligen Franz von Sales, dem Bischof von Poitiers Laroche Posay, dem von Vence Godeau, dem Herzog von Mantua, Maynard, Cardinal Duperron, der Anne Maria von Schurmann. Dominicus Baudius nannte sie die französische Sirene. Cardinal Richelieu wirkte ihr eine Pension beim Könige aus. Sie starb unvermählt am 15. Juli 1645 zu Paris. Mehrere Gelehrte feierten sie durch Grabschriften.

In ihren Schriften beleuchtete Marie de Gournay die französische Sprache, deren alte Formen sie sehr vertheidigte. Eine Sammlung von Abhandlungen, die nach ihrem Tode gedruckt wurden, enthält ein Heinrich IV. gewidmetes Gespräch über die Erziehung der Prinzen, eine philosophisch-moralische Abhandlung über die Schmähsucht, an die Marquise Guercheville gerichtet, Betrachtungen über die Art, alte Schriftsteller zu übersetzen, eine, der Königin von Frankreich dedicirte Beweisführung, daß beide Geschlechter gleiche Verdienste haben, und andere moralisch-philosophische Auseinandersetzungen. Sie übersetzte mehrere Partieen aus Tacitus, Sallust, Cicero, Horatius, Ovidius und Virgilius [21]).

Zu den gelehrten Frauen Frankreichs jener Zeit gehört auch Magdalene von Scuderi, die wir später unter den Dichterinnen näher betrachten. Sie war 1706 in Havre de Grace geboren, errang durch ihren Discurs über den Ruhm den akademischen Preis, schrieb mehrere Abhandlungen und starb 1701 in Paris.

Die gelehrteste, durch bedeutende Arbeiten ausgezeichnete Französin war unstreitig Madame Dacier, über die Frau von Genlis bemerkte, daß sie einen ruhmvollen Einfluß auf die französische Literatur geübt, indem sie die Schätze des Alterthums bekannt gemacht und den Geschmack für tiefere und ernstere Studien ihren Landsleuten eingeflößt habe. Anna Lefebre-Dacier, Tochter des berühmten Tanaquil Faber, wie er sich in seinen lateinischen Schriften nannte, war im Jahre 1656 zu Saumur geboren. Der Vater unterrichtete seinen Sohn in demselben Zimmer, wo Anna verweilte und mit Stickerei beschäftigt war. Das elfjährige Mädchen hatte stillschweigend dem Unterrichte zugehört. Als nun eines Tages der Schüler eine falsche Antwort gab, flüsterte Anna ihrem Bruder zu, was er zu sagen habe. Der Vater vernahm dieß mit eben so viel Erstaunen als Freude und ließ nun fortan seine Tochter am Unterrichte Theil nehmen. Sie lernte mit Leichtigkeit die griechische, lateinische und italienische Sprache. In ihrem einundzwanzigsten Jahre hatte sie schon viele Uebersetzungen herausgegeben und sich einen

gelehrten Ruf begründet. Sie heirathete 1683 den Schüler ihres Vaters, Andreas Dacier. Das junge Ehepaar unternahm nun mehrere gemeinsame, gelehrte Arbeiten, von denen Boileau den Antheil der Frau als den bedeutendsten bezeichnete. Im Jahre 1685 traten beide zur katholischen Kirche über.

Anna war, noch sehr jung, zum ersten Male öffentlich mit einer Ausgabe des Kallimachus aufgetreten. Ihre gelehrten Anmerkungen veranlaßten den Herzog von Montausier, sie an den Ausgaben in usum Delphini Antheil nehmen zu lassen. Sie brachte 1673 den Florus, 1681 den Aurelius Victor, 1683 den Eutropius, 1684 den Dictys von Kreta. Ferner übersetzte sie den Terenz, drei Comödien des Plautus, zwei des Aristophanes, den Anakreon, die Sappho, die Ilias und Odyssee Homer's. Berühmte Schriftsteller, Aegid Menage und d'Orsi, widmeten ihr Bücher; Bayle, Boileau, Voltaire und Andere feierten ihren Ruhm; Lamothe dichtete eine Ode auf sie und hielt ihr zu Ehren eine Vorlesung in öffentlicher Sitzung der französischen Akademie. Ludwig XIV. gab der gefeierten Frau eine Pension. Die Königin Christine von Schweden wünschte sie an ihren Hof zu ziehen.

Anna Dacier hatte einen Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, aber noch als Knabe starb. Eine Tochter verlor sie durch den Tod, die andere nahm den Schleier. Anna Dacier starb in Paris am 17. Aug. 1720,

ihr Gemahl zwei Jahre später. Lenquier und La Monnaye widmeten ihr poetische Nachrufe [22]).

Anna Dacier hatte keine Nachfolgerinnen in ihrem Fache. Dagegen finden wir in den mathematisch-physikalischen Wissenschaften eine Frau, die große Bewunderung erregte. Es ist dieß Gabriele Emilie de Breteuil, Marquise du Chatelet, geb. zu Paris am 17. Decbr. 1706. Von Jugend auf las sie gute Schriftsteller, ja, sie hatte eine Uebersetzung der Aeneide versucht. Außer dem Lateinischen verstand sie auch die englische und italienische Sprache, und Tasso und Milton waren ihr so bekannt wie Virgil. Ihre Muttersprache studirte sie mit Ernst und hinterließ handschriftliche Bemerkungen über die Ungewißheiten in der Grammatik derselben. Sie ergriff sodann das Studium der Leibnitzischen Philosophie und gab zunächst physikalische Institutionen heraus, zu denen sie eine Einleitung schrieb, die ihr Freund Voltaire ein Meisterstück von Verstand und Beredtsamkeit nannte. Nachmals wandte sie sich Newton zu, dessen mathematische Principien der natürlichen Philosophie sie übersetzte und mit einem Commentar versah, der mit der Uebersetzung nach ihrem Tode in zwei Quartbänden erschien. Vorher hatte sie noch eine Abhandlung von der Natur des Feuers herausgegeben. Voltaire feierte ihr Andenken in einem éloge historique, das er ihrer Uebersetzung Newton's vordrucken ließ. Emilie du Chatelet starb

am 10. Aug. 1749 in Luneville. Sie war nächstdem eine der schönsten Frauen ihrer Zeit [23]).

Im Kreise des berühmten Astronomen Lalande finden wir zwei Frauen als glückliche Pflegerinnen dieser Wissenschaft: seine Gattin Marie Jeanne Amelie, Harlay's Tochter, geb. 1768 in Paris, Verfasserin der tables horaires, und Madame Dupiery, seine Freundin, die mit Fleiß und Geschick die Eklipsen berechnete, um die Bewegungen des Mondes zu finden, und mehrere Abhandlungen für Lalande schrieb, der ihr auch seine Astronomie für Frauen zueignete. Lalande sagt von ihr, daß sie die erste Frau gewesen, die in Paris die Astronomie mit Ernst getrieben.

Die Gattin des berühmten Chemikers Lavoisier, geborene Paulze, nahm an seinen Studien eifrigen Antheil und gab später dessen Mémoires de Chimie heraus.

Die Botanik wird bei den Franzosen durch drei Frauen vertreten, Frau Menu Benoit, Marie Anne Libert und die Tochter des Botanikers Adanson Aglae, geb. am 27. Mai 1775 in Paris [24]).

Desto mehr wendeten die Französinnen sich der Heilkunde zu. Ein Fräulein von Rezé, eine vielgesuchte Aerztin, ließ in den Jahren 1719 und 1722 Schutzschriften für die von ihr den Kranken verabreichten Heilmittel drucken. Frau von Zoutelandt, Gemahlin des Ingenieurs de Boisson, welche die Schriften des Großpensionairs Jean de

Witt in's Französische übersetzte (Haag 1709) und besondere Memoiren über ihre Zeit verfaßte (Haag 1710), auch eine französische Apologie Beverwyck's (Paris 1730) in's Französische übersetzte, schrieb: das Lob der Medicin und Chirurgie. Später trat Frau R. H. V. Touchard, die zur Bildung des Herzens ihrer Kinder eine Erzählung: die Abendunterhaltungen der Rosabella (Paris 1821), herausgegeben, mit einem Heilmittel gegen die Hundswuth auf, das sie in einer besonderen Schrift näher beleuchtete. Frau von Miaczynski wies die Ursachen einer langen Lebensdauer in der ersten Jugenderziehung (Paris 1803) nach [25]).

Große Verdienste haben die Französinnen um die Entbindungskunst. Ich nenne die Namen: Marie Gombault Corron, die 1757 die Ursachen in Briefen entwickelte, welche die Entbindung im neunten Monat erfolgen lassen. Berühmt war Angelika Margarethe Lebourssier de Coudray, die lange Zeit als Oberhebamme und Professorin dieser Kunst in Paris lebte, über die sie auch ein Werk herausgab, das 1759 zum ersten Male und 1785 in sechster Auflage erschien. Nicht minder berühmt ist Marie Louise Dugès la Chapelle, Oberhebamme in Paris, Vorsteherin und erste Lehrerin an der dortigen Hebammenschule, geb. in Paris am 1. Jan. 1769, gest. am 4. Oct. 1822, die ihre reichen Erfahrungen in einem besonderen Werke niederlegte, dessen dritter und letzter Band 1825 erschien.

Zu nennen sind ferner Madame Coutanceau, Marie Anna Victoire Gillani, Wittwe Boivin, berühmte Hebamme, Mitglied des Athenäums zu Paris, geb. am 9. April 1793 zu Versailles, Madame Gioſt, deren Anleitung zur Kinderpflege (seit 1823) in mehreren Auflagen, auch in spanischer Uebersetzung erschien, Madame Pondet, Madame Thidon, die sämmtlich ihre Erfahrungen in besonderen Schriften niederlegten [26]).

Ganz besonders ansehnlich ist die Anzahl derjenigen Französinnen, die der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend sich gewidmet haben. So lange Frankreich noch Frauenklöster hatte, welche die Revolution zu zerstören sich beeilte, wurden die jungen Mädchen der höheren Klassen in diesen erzogen. Nachmals widmeten sich einzelne Frauen diesem Berufe, und mit den Auswanderern kamen viele derselben nach Deutschland und England, wo Französinnen gar bald in die Mode kamen. Später folgten dem Beispiele derselben Schweizerinnen aus den französischen Cantonen, die freilich nicht durchgängig den Beruf zu dem so wichtigen Geschäfte mitbrachten, das sie übernommen hatten. In neuerer Zeit kommen eigentliche Französinnen selten in das Ausland, während der Zug der Schweizerinnen, namentlich nach Polen und Rußland, sich nicht vermindert hat.

Die Französinnen traten schon im siebzehnten Jahrhundert als Schriftstellerinnen im Fache der Erziehung

auf. Die Reihe dieser Schriftstellerinnen eröffnete Johanna von Schomberg, Herzogin von Liancourt, geb. 1600, gest. am 14. Jan. 1674. Sie verfaßte ein Réglement donné par une dame de haute qualité à Madame sa petite fille (die Gräfin Marsillet) pour sa conduite et pour celle de sa maison, das der Abt von Boileau 1698 in Paris drucken ließ und welches 1779 und 1814 neu herausgegeben wurde. Es folgte Magdalene d'Aguesseau, Schwester des Canzlers, geb. 1679 in Paris, gest. am 9. Dec. 1740, Gemahlin des P. H. Lequerchois. Sie schrieb Avis d'une mère à son fils, Paris 1742 in zwei Bänden, und bearbeitete dann die biblische Geschichte alten und neuen Testaments zu christlichen Betrachtungen (Paris 1767 und 1770). Demoiselle Leroux schrieb als dreizehnjähriges Mädchen den Plan d'un établissement consacré au bonheur et à la gloire des personnes du sexe. 1763.

Die erste bedeutendere, dem Erziehungsberuf mit vollem Ernst sich hingebende Französin ist Julie Johanne Eleonore l'Espinassy, 1732 zu Lyon außerehelich geboren, die zuerst mit einem Essai l'éducation de demoiselles hervortrat, worin sie als den Zweck der weiblichen Erziehung die Niederhaltung jeglicher Leidenschaft bezeichnete, um die Zöglinge so gefühlvoll, als liebenswürdig auszubilden. Sie stellt die Ansicht auf, daß die Erziehung während der ersten Lebensjahre wenig Beachtung erfordere und den Ammen und Wärterinnen

zu überlassen sei. Man soll die Kinder ohne Anstrengung im Lesen unterrichten, sie möglichst bequem kleiden, ihr Vertrauen zu erwerben suchen, ihre Fragen wohl beantworten, sie mit den Erzeugnissen und Werkzeugen des Gewerbfleißes bekannt machen, sie die Natur kennen lehren, ihnen Begriffe von der Kunst beibringen und sie in der Religion unterweisen. Die Erzieherin soll sehr aufmerksam auf alle Handlungen des Kindes sein; sie soll sich nichts entgehen lassen. Mit acht Jahren soll man dem Mädchen einen männlichen Lehrer geben und die Unterweisung im Schreiben, Tanzen und Singen beginnen. Der Unterricht soll aber in Gegenwart des Vaters oder der Mutter stattfinden und sich auch auf Clavier, Nähen, Rechnen und die Anfangsgründe der Geometrie erstrecken. Vom zehnten Jahre an darf die Mutter die Tochter nicht mehr verlassen und muß ihre Führerin und Freundin sein. Ist die Mutter das nicht im Stande, so soll sie die Tochter in's Kloster geben und bis zu ihrer Verheirathung darin lassen. Man soll dem Mädchen, wenn es hübsch ist, stets vorstellen, daß Schönheit ohne Charakter gar keinen Werth hat, und, wenn es nicht hübsch ist, ihm sagen, daß Tugend und Geist die edelsten Eigenschaften der Frau seien. Fräulein l'Espinassy verlangt, daß, nachdem der Elementarunterricht durch Lehrmeister vollendet, das Mädchen Lehrerinnen übergeben werde, die es in der Geschichte, Erdkunde, Zeichnenkunst und Naturlehre unter-

richten. Sie empfiehlt große Sorgfalt für den Religionsunterricht. Zur leichten Lectüre soll man Zaubermährchen wählen, nur keine Romane, da ein Roman um so gefahrvoller, je wahrscheinlicher er sei. Fräulein l'Espinassy verlangt ferner, daß junge Mädchen die Geschichte ihres Vaterlandes auch im Einzelnen sollen kennen lernen, und hat für diesen Zweck die Geschichte von Frankreich bearbeitet, wobei sie sich namentlich an das Werk des Abbé Velly und seiner Fortsetzer hielt. Sie ging 1752 mit Madame de Deffant nach Paris. Hier erwarb sie sich durch ihre Schönheit die Gunst des M. d'Alembert, mit dem sie ein Haus bezog, das bald der Mittelpunkt aller geistvollen und ausgezeichneten Männer wurde. Marquis de Mora verdrängte indessen d'Alembert, und als Mora gestorben, trat Oberst Guibert an dessen Stelle. Ihre Briefe an ihn sind ein Denkmal ihrer heftigen Leidenschaft für denselben. Sie starb 1776 in Paris[27]).

Um diese Zeit machten sich die Ideen geltend, die Rousseau über naturgemäße Erziehung verbreitet hatte, und die namentlich unter den Frauen Anklang fanden. Zwei vornehme Damen, Marie Angelika Anel Lerebours, geb. 1731, gest. 1821, und Julie d'Assier de la Chassagne, Gräfin von Laurencin, schrieben über die Pflicht der Mutter, ihrem Kinde selbst die Brust zu reichen. Diese Schriften erschienen 1770 und 1774.

Eine sehr fruchtbare Schriftstellerin im Erziehungssache war die Schwester des Malers Leprince, Marie de Beaumont, geb. am 26. April 1711 in Rouen, die lange in London gelebt hatte und 1780 in Gavanod bei Annecy als Erzieherin starb. Sie begann ihre schriftstellerische Laufbahn mit Civan, König von Bungo, einer japanesischen Geschichte, worin sie ihre Ansichten über Prinzenerziehung entwickelte, schrieb dann historische Anekdoten aus dem vierzehnten Jahrhundert, mehrere Magazine, auch eines für junge Damen, Anleitungen zur Geschichte, Geographie und Chronologie, moralische Erzählungen, so wie Erbauungsbücher für die Jugend, die zum Theil mehrere Auflagen erlebten [28])

Fräulein Charlotte Marie de los Rios, geb. 1721 in Antwerpen, gest. 1802, trat zuerst mit einem Magazin für kleine Kinder, Amusements enthaltend (Antwerpen und Paris 1761) auf, worauf sie eine Kinderencyclopädie (Dresden 1780) folgen ließ, zu der sie später (London 1789) einen geschichtlichen Abriß aller Wissenschaften und Künste für Kinder lieferte.

Madame d'Epinay schrieb, um sich über die Erziehung ihrer Tochter klar zu werden, die Conversations d'Emilie (Leipzig 1774), die im Todesjahr der Verfasserin von der Akademie als eines der nützlichsten Bücher gekrönt wurden.

Lucie Elise Bouillon, Frau v. Renelle, geb. am 15. Mai 1745 zu Mompelgart, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Berlin, wo sie am 21. Oct. 1823 starb, schrieb eine Anweisung zur leichten Erlernung des Schreibens und Lesens, unter dem Titel: Bureau topographique (Berlin 1785), daneben außer einem Lustspiel (die Wittwe 1786) zwei geographische Handbücher für französische Gouvernanten und Lehranstalten [29]).

Madame F. de Blarhamberg, geb. 1746 zu Lausanne, ward Vorsteherin einer Pensionsanstalt zu Manheim, die sie dann nach Hanau verlegte, bis sie Gouvernante der Prinzessin Louise von Hessendarmstadt wurde und fortan in Darmstadt lebte. Sie schrieb vertraute und moralische Briefe zum Gebrauch für junge Mädchen, die ihren Geschmack ausbilden wollen (Hanau 1782).

Mariane Wilhelmine Mercier, später verehelichte von Stevens, geb. 1734 zu Cassel, erblindet seit ihrem zwölften Lebensjahre, lebte als Erzieherin zu Breslau, wo sie 1776 moralische Unterhaltungen einer Gouvernante mit ihrer Schülerin herausgab und Gellert's Fabeln in französische Verse brachte [30]).

Eine fruchtbare Schriftstellerin in dem Felde der Erziehung war Marie Josephe de l'Escun, geb. 1758 in Paris. Sie kam früh nach Breslau, wo sie den k. preußischen Geheimen Rath von Monbar heirathete, mit dem sie 1779 nach Potsdam und 1780 nach Schonland bei Danzig

zog, von dem sie aber später geschieden ward. Zu Cöslin in Pommern, wohin sie sich wandte, heirathete sie den k. preuß. Rittmeister von Sydow, von dem sie sich jedoch ebenfalls trennte. Sie verfaßte seit 1776 eine Reihe Schriften für junge Mädchen, die in Berlin gedruckt wurden, z. B. 1777 Sophie oder über Töchtererziehung und 1781 über die Erziehung einer Prinzessin [31]).

Die bedeutendste unter den Erzieherinnen Frankreichs zu Ende des vorigen Jahrhunderts war unstreitig Frau von Genlis. Stephanie Felicité du Grest de St. Aubin, später Marquise de Sillery, war 1745 in Champceri bei Autun in Burgund geboren. Fräulein von St. Aubin zeichnete sich durch Geist und Schönheit aus. Graf von Genlis ward durch die Lesung eines ihrer Briefe so für sie eingenommen, daß er ihr seine Hand anbot, die angenommen wurde. Im Jahre 1782 ward sie Gouvernante der Kinder des Herzogs von Orleans. Als die erste Revolution ausbrach, verließ Frau von Genlis ihr Vaterland und kam 1791 nach London, von wo sie aber bald nach Paris zurückkam. Hier galt sie als die Geliebte des Herzogs von Orleans. Da sie indessen den Verdacht des Convents auf sich gezogen hatte, so wandte sie sich nach den Niederlanden, von da aber nach der Schweiz, wo sie in dem Kloster Breingarten bei Zürich Aufnahme fand. Später ging sie nach Deutschland und verweilte in Holstein und Preußen. Sie war einige Zeit in Berlin,

wurde jedoch von hier ausgewiesen. Mittlerweile hatte Napoleon I. Frankreich beruhigt, und so konnte sie denn für immer in ihr Vaterland zurückkehren. Sie starb hier 1830.

Die Gräfin Genlis hat eine namhafte Reihe von Bänden drucken lassen, von denen die meisten der Jugend gewidmet sind und den Zweck haben, die Herzen für die katholische Religion empfänglich zu machen und die aristokratische Lebensansicht zu begründen.

Ihr Erstlingswerk: Adele und Theodor, enthält Briefe über Erziehung. Es erschien 1782 zu Paris in drei Bänden und fand so großen Anklang, daß es alsbald in Hamburg, Mastricht und London nachgedruckt wurde und 1798, 1802, 1804, 1810, 1812 und 1827 in Paris neue Auflagen erschienen. Im Jahre 1790 gab sie über die Erziehung des Dauphin ein eigenes Buch heraus, dem 1791 ein anderes über die öffentliche Erziehung des Volkes folgte. Zu gleicher Zeit ließ sie Vorlesungen einer Erzieherin an ihre Zöglinge oder Bruchstücke eines Tagebuches, welches sie bei der Erziehung der Kinder des Hauses Orleans geführt hatte, drucken. Im Jahre 1797 erschienen von ihr anderweite Abhandlungen über die Erziehung, 1802 gab sie Jahrbücher der Tugend, eine allgemeine Geschichte für die Jugend in drei Bänden heraus, und bald darauf publicirte sie eine neue Methode für den ersten Unterricht der Jugend. Nun folgte eine zahlreiche Reihe von Romanen, wie Alphons, Alphonsine, gesammelte Erzählungen,

1819 der Almanach für die Jugend, Feenmährchen, auch ein Erbauungsbuch für die Jugend und 1829 das Theater der Erziehung. Im Jahre 1825 wurden acht Bände ihrer Memoiren gedruckt. Ihre Schriften wurden fast in alle europäischen Sprachen übersetzt [32]).

Frau von Genlis hatte im Erziehungsfache zahlreiche Nachfolgerinnen. — Fräulein de Maugonne brachte eine Instruction für junge Fräulein (Paris 1784). Madame Mouret gab Jahrbücher der Erziehung des weiblichen Geschlechts und eine Zeitschrift für Mädchen heraus (Paris 1790). Madame Merigot, die 1782 eine Orthographie für Damen geschrieben, publicirte 1801 Etrennes de Cadmus, oder eine neue Methode, das Lesen ohne Buchstabiren zu lernen. Fräulein Marie Antonie Lenoir, die Schwester des bekannten Professors V. P. Lenoir, lieferte von 1791 bis 1809 fünf Jugendschriften, während Frau Bernier, geborene Villers, 1808 die Grenzen der väterlichen Gewalt beleuchtete und die Frage beantwortete, welche Art der Erziehung die beßte sei, um eine Frau in den Stand zu setzen, ihren Mann zu beglücken, und Frau Th. A. Legroin la Maisonnaux die Erziehungsmethode aufsuchte, wodurch die Frau ihrer Bestimmung am sichersten zugeführt wird (Paris 1799). Madame Massenet, geborene Mathieu, schrieb über Erziehung der Söhne (1801). Fräulein Deleyre publicirte (1807) Erzählungen für Kinder, die mehrere Auflagen erlebten. Madame Marie Victorine Pernier,

geborne Patras, gest. 1821 in Paris, gab Unterhaltungen einer guten Mutter mit ihrer Tochter (Paris 1804) heraus.

Stephanie Werchout schrieb in ihrem fünfzehnten Jahre eine Anleitung, die französische Sprache singend zu lernen [33]).

Eine bedeutendere Erscheinung ist Jeanne Louise Henriette Campan, Tochter des Ministerialsecretärs Genet, geb. zu Paris am 6. Oct. 1752, gest. in Mantes am 17. März 1822, eine Frau, die durch Charakter und Schicksale, wie durch Talent gleich ausgezeichnet ist. Ihr Vater war erster Commis im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ein Freund der Wissenschaften und Literatur, in dessen Hause Duclos, Marmontel und andere Literaten öfter erschienen. Hier wurde das Talent der Tochter geweckt, und mit fünfzehn Jahren kam sie als Vorleserin von Madame an den Hof von Versailles. Die Prinzessinnen verheiratheten sie an Herrn Campan, dessen Vater Cabinetssecretär der Königin war. — Ludwig XV. ließ ihr eine Rente von 5000 Livres anweisen, und sie ward dann der Dauphine Marie Antoinette als erste Kammerfrau beigegeben. Madame Campan blieb bis zur Katastrophe vom 10. Aug. bei Marie Antoinette; vergebens bat sie Petion, ihr zu gestatten, der Königin in den Tempel zu folgen. Ja, sie mußte gar bald Paris verlassen, da sie den Gewalthabern verdächtig wurde. Dazu kamen namhafte Geldverluste. Sie wandte sich nach Combertin im Thale von Chevreuse.

Hier traf sie die Nachricht, daß sich ihre Schwester in dem Augenblicke den Tod gegeben, wo man sie gefangen setzen wollte. Sie nahm deren Kinder zu sich und lebte mit ihrem neunjährigen Sohne fortan nur der Erziehung dieser Kinder. Sie vereinigte sich mit einem Klosterfräulein und gründete in St. Germain eine Erziehungsanstalt. Auch schrieb sie eigenhändig hundert Prospectus, da ihr das Geld fehlte, sie drucken zu lassen. Nach Ablauf eines Jahres hatte sie schon sechszig Zöglinge. Sechs Monate vorher, ehe Napoleon Frau von Beauharnais heirathete, übergab er deren Tochter Hortense an Frau von Campan. Als er aus Italien zurückkam, besuchte er das Institut. Die Eleganz und die Ordnung, die hier herrschten, machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er nach der Schlacht von Austerlitz Madame Campan zur Oberaufseherin des kaiserlichen Hauses von Ecouen ernannte, wo die Kinder der Mitglieder der Ehrenlegion erzogen wurden. Die Rückkehr der Bourbons war der ehemaligen getreuen Kammerfrau Marie Antoinettens keineswegs segenbringend. Es fanden sich Verläumder und Angeber; man machte es ihr zum Vorwurfe, daß sie dem neuen Herrscherhause gedient habe. Da zog sich Madame Campan nach Mantes zurück. Sie mußte erleben, wie der Gemahl ihrer Nichte, Marschall Ney, hingerichtet wurde; ferner verlor sie ihren Sohn. Sie erkrankte am Brustkrebs und starb nach langen Leiden, die sie mit Ergebung und Geduld ertrug, zu Mantes.

Als Schriftstellerin über Erziehung war Madame Campan schon 1804 aufgetreten und ihr Erstlingswerk der Gemahlin Ludwig Napoleons gewidmet; dann gab sie 1811 Briefe zweier jungen Freundinnen heraus, die zehn Jahre später in zweiter Auflage erschienen. Es folgten 1820 drei Bände Memoiren über die Königin Marie Antoinette. Im Jahre 1825 krönte die französische Akademie ihren „Rath für junge Töchter" und im folgenden ihr „Theater der Erziehung" [34]).

Seit der Wiederkehr des Friedens haben die Französinnen in großer Anzahl das Gebiet der Erziehung angebaut. Zu den vorzüglichsten gehört Adelaide Josephine Charlotte Celliez, geborene Gräfin de Rossi, aus Paris, gest. am 4. Aug. 1822 zu Blois, welche 1815 ein großes Werk über Unterricht und Erziehung herausgab, worin sie die Methode für Lesen, Grammatik, Kosmographie, Geographie und Geschichte, auch Rathschläge über Belohnung und Bestrafung darlegt. Frau Fabre d'Olivet publicirte in Paris 1820 und 1822 Rathschläge an eine Freundin über physische und moralische Erziehung der Kinder und Jeanne Muirancourt Vorlesungen und Rathschläge gleichen Inhalts (Paris 1822). Mirabeau's Nichte Josephine Lastehrie du Saillant Dame Sirey gab mehrere Kindererzählungen, Rathschläge einer Großmutter für junge Frauen (1838) und die Familienmutter, ein Journal moralischen, religiösen, literarischen, ökonomischen und

hausärztlichen Inhalts, heraus, wovon 1833 in Paris 12 Nummern erschienen.

Die Palastdame der Kaiserin Josephine Claire Elisabeth Jeanne Gravier de Vergennes, Gräfin von Remusat, geb. 1780 in Paris, gest. daselbst 1826, schrieb über die Erziehung der Frauen (Paris 1827), ebenso wie Jeanne Lucile Sauvan, Frau von Laya, M. de Molin, geborene Huber, Madame A. Tastu, Demoiselle Offroy de Barancy. Ueber englische Kleinkinderschulen schrieb 1828 Adele Millet, und Madame Blondel über das christliche Princip in der weiblichen Erziehung.

Mit dem sprachlichen Theil des weiblichen Unterrichts beschäftigte sich Demoiselle Vauvilliers. Demoiselle H. Fauke gab analytische Studien über die Ausnahmen in den französischen Worten und eine französische Synonymen-Sammlung (Paris 1818). Madame Riby behandelte speciell das französische Particip (1825). Pauline de Moll publicirte Uebungsstücke für die Jugend (1826). Madame Bonnet schlug eine einfachere Buchstabirmethode vor (1823). Demoiselle Felicité Coulon de Thevenot schrieb ein Liederbuch und zwei geschätzte Schriften über Tachygraphie (1821), Virginia Mauvais, Lehrerin der Mustermädchenschule von Nancy, 1833 ein Wörterbuch und Demoiselle de Vaugrigneuse einen Abriß der französischen Grammatik (1835).

Sehr zahlreich sind die von Frauen abgefaßten, für die Jugend bestimmten Erzählungen, Geschichten und

Unterhaltungsbücher. Madame Sophie de Maraize behandelte für diesen Zweck mehrere Stoffe aus der französischen Geschichte, namentlich Chlodrich und Franz I. Sabine von Seidel schrieb seit 1814 Kindererzählungen in Brüssel. Sophie de Senneterre de Renneville, bekannt als Romanschriftstellerin, gest. in Paris 1822, war auch in der Kinderliteratur sehr fruchtbar. Demoiselle St. Sernin, Erzieherin, schrieb moralische Geschichten (1820). Madame Mallès, geborene de Beaulieu, gest. 1825 zu Nomtron, schrieb Kindererzählungen, wie Genovefa, Robinson, Erzählungen, Briefe über die Freundschaft, Unterhaltungen aus der französischen Geschichte, wie auch religiöse Belehrungen. Demoiselle Vanhove arbeitete in gleichem Sinne in zahlreichen Schriften in den Jahren 1821 bis 1835; sie schrieb auch Feenmährchen. Wittwe Robert gab Historien, kleine Naturstudien und eine Encyclopädie für das erste Lebensalter (Paris 1821). Emilie Rousseau (1822), Madame Jaunez Sponeville (1827), Madame de St. Sperat (seit 1824), Madame Carroy, Demoiselle Virginie Guerineau, Madame Moraux d'Omatre, Madame Chipely, Madame Constance Aubert, Tochter der Herzogin von Abrantes, und Madame de Nouvray sind in Frankreich die beliebtesten Erzählerinnen für die Jugend.

Aus dem Gebiete der Geschichte haben mehrere Schriftstellerinnen das für die Jugend Wichtigste zu-

sammengestellt. Madame Poullin de Flins brachte Etrennes de Clio et de Melpomène (Paris 1774) und chronologische Uebersichtstafeln der alten und neuen Geschichte (Paris 1789), Madame Berthelot de Villeurnois Vorlesungen über die Geschichte der alten Welt bis auf den Kaiser Tiberius (Paris 1801), Madame Pinon einen Abriß der Geographie und Geschichte (Paris 1805), Madame Sircourt einen historischen Kalender, die Baronin von Guimps, die aus dem Deutschen Pestalozzi's Lienhard und Gertrud übersetzte (Paris 1827), eine allgemeine Geschichte für Kinder in drei Bänden (Paris 1819). Madame de Pierreux, Verfasserin eines Romans: Adolphine oder das alte Palais Dauphin, in drei Bänden (Paris 1803), schrieb Schönheiten der Geschichte oder Gemälde der Tugenden und der Laster, der Jugend gewidmet (Paris 1802 und n. A. 1817 8), die Vicomtesse de Virieu eine Geschichte der alten Welt (1831), eine Geschichte von England (1829), die Geschichte unsers Herrn und die heilige Geschichte (1834), sämmtlich für Kinder bearbeitet, und Madame Bastard de Saulieu für ihre Zöglinge die heilige, profane und literarische Geschichte (Paris 1826). Madame Celliez bearbeitete für die Jugend die Geschichte Frankreichs und hob die Schönheiten derselben und der Bourbons heraus (Paris 1822, 2 Bände 8). Sie übergab auch dem König eine Abhandlung über den Unterricht im Chinesi-

schen. Madame L. de St. Ouen, Verfasserin einer russischen Novelle: Delia (Paris 1827), gab mnemonische Tableaux zur Geschichte von Frankreich heraus, welche chronologisch geordnete Madaillons mit dem Bilde jedes Königs neben den unter seiner Regierung vorgekommenen Ereignissen enthalten (Paris 1822). In ähnlicher Weise behandelte sie (1825) die Geschichte der europäischen Völker, zu der sie einen besonderen Atlas gab. Im J. 1827 brachte sie eine Geschichte von Frankreich, die in neun Jahren zwölf Auflagen erlebte. Ferner schrieb sie die Geschichte der alten Welt (1833), die Napoleons (1833), die römische Geschichte (1834) und die des Königs Stanislas von Polen, Herzogs von Lothringen und Bar.

Madame Simonet schrieb eine Elementargeographie von Frankreich für Kinder (1804) und eine Anleitung zur Kenntniß der alten Mythologie für junge Damen (1802). Mädame Tardieu de Nesle lieferte ein Elementarhandbuch der modernen Geographie (Paris 1813), dazu einen kleinen Handatlas, der sieben Auflagen erlebte, einen tragbaren Atlas von 32 Karten (1830), einen Atlas der Departements von Frankreich, 88 Karten auf 24 Blättern (1827), eine Mythologie für die Jugend in Fragen und Antworten (Paris 1816), die in zwei Bänden in mehreren Auflagen erschien, die Metamorphosen Ovids in gereinigter Bearbeitung in zwei Bänden (Paris 1808 und 1824), eine Encyclopädie für die Jugend (Paris 1800),

die 1806 in sechster Ausgabe herauskam, und eine Sammlung von Gesellschaftsspielen.

So fleißig nun die Französinnen über Erziehung und Unterricht der Jugend geschrieben haben, so wenig haben sie sich der Haus- und Küchenliteratur angenommen. Madame Curtas Vicat schrieb 1764 für die Memoiren der ökonomischen Gesellschaft von Bern über Bienenzucht und Demoiselle Auguste Chambon de Montaur über die Erziehung der Bienen (Paris 1798). Demoiselle Adelaide Vidalin gab ein viel benutztes Kochbuch (n. Ausg. Paris 1827) und Madame Pariset ein Handbuch für eine Vorsteherin des Hauswesens nebst Briefen über häusliche Oekonomie (Paris 1821, 2. Ausg. 1823). Wir werden später sehen, wie fleißig unsere Landsmänninnen dieses Feld angebaut haben.

Wir sahen oben, daß die Französinnen großen Werth auf die Hereinziehung der Geschichte in das Gebiet des Unterrichts legen, und haben von mehreren Französinnen auch selbständige historische Arbeiten, die jedoch weniger auf Bücherstudien beruhen, als aus Erlebtem hervorgegangen sind. Und so liegen denn die Beiträge der französischen Frauen zur historischen Literatur meist in Memoirenform vor uns.

Die frühesten derselben sind wohl die der Margarethe von Valois, der Tochter Heinrichs II., geb. 1552, die im J. 1572 den König Heinrich IV. heirathete. Sie war durch

ihre Schönheit, ihren Geist, ihre Liebschaften, ihre Verdienste um die Literatur und die Festigkeit ausgezeichnet, mit der sie an der katholischen Kirche festhielt. Margarethe nahm an den Plänen der Catharina von Medici und Karls IX. Theil. Der Frieden mit ihrem Gemahl war bald gestört, da beide Theile anderweite Liebesintriguen angesponnen hatten. König Heinrich III. war ihr erbitterter Feind, der ihr, als sie 1582 an seinen Hof zum Besuch kam, eine sehr üble Behandlung angedeihen ließ. Heinrich IV., König von Navarra, gab sich wenig Mühe, diese Schmach zu rächen. Als nun Papst Sixtus V. Heinrich IV. im Jahre 1585 in den Bann that, ergriff Margarethe diesen Vorwand und verließ ihren Gemahl; ja sie trieb die Bewohner der Stadt Agen, die ihr als Mitgift gehörte, an, gegen Heinrich IV. aufzutreten. Dieser Versuch lief aber schlecht ab, die Stadt wurde bezwungen, und die Königin mußte sich durch die Flucht retten, indem sie sich auf die Gruppe eines Pferdes hinter einen Edelmann schwang und eiligst davon ritt. Sie begab sich in den festen Platz Carlat, wurde hier aber durch Verrath gefangen und dem Gouverneur der Auvergne, dem Marquis von Caniliac, zur Bewachung übergeben, der sie auf sein Schloß von Usson brachte. Der Marquis verliebte sich in die so schöne, als gefeierte Königin, und diese benutzte jene Schwäche dazu, ihren Anbeter fortzujagen und sich in den Besitz des festen Schlosses zu setzen. Hier blieb sie nun bis zu ihrer Rückkehr an den

französischen Hof im Jahre 1605. Als ihr Gemahl König von Frankreich wurde, ließ er ihr die Ehescheidung antragen, und sie willigte nach einigem Zögern auch ein. Sie kaufte sich ein Hotel in der Vorstadt St. Germain und hielt hier ihren kleinen Hof bis zu ihrem am 27. Mai 1615 erfolgten Tode. Ihre Memoiren reichen vom Jahre 1565 bis 1582. Sie wurden zuerst im Jahre 1629 in Paris gedruckt und in mehreren Auflagen wiederholt [35]).

Es folgt Francisca Frau von Motteville, Tochter des königlichen Kammerherrn Bertaut, geb. 1615 in der Normandie. Ihre Mutter, der spanischen Sprache mächtig, erwarb sich das Vertrauen der Königin Anna von Oesterreich. Francisca war schön und geistreich und genoß die Freundschaft der Königin, so wie die Ungnade des Hofes und des Cardinals Richelieu, welche nachmals auch deren Anhänger und Vertraute traf. Francisca zog sich daher in die Normandie zurück und heirathete den Präsidenten von Motteville, den sie zwei Jahre nachher durch den Tod verlor. Nachdem die Königin Regentin geworden, rief sie Frau von Motteville wieder an den Hof, wo sie fortan blieb und sich in der Gunst der Anna von Oesterreich, Marie Therese von Oesterreich und Henriette Marie bis an ihren Tod, der am 29. Dec. 1668 zu Paris erfolgte, erhielt.

Die Vertraulichkeit, in der Frau von Motteville mit drei Königinnen lebte, setzte sie in den Stand, die interes-

santesten Thatsachen in ihren Memoiren über Anna von Oesterreich und die Zeitgeschichte von Frankreich mitzutheilen. Sie wurden zuerst im Jahre 1698 in Paris, und dann öfterer gedruckt.

Marie d'Orleans-Longueville, Herzogin von Nemours, souveraine Gräfin von Neufchatel, geb. am 5. März 1625, war der Friedensengel in den Parteikämpfen der Fronde. Im Jahre 1707 starb sie, und zwei Jahre später erschienen ihre Memoiren [36]).

Wir haben aus jener Zeit Memoiren der Madame de Guette (Haag 1681), der Herzogin von Mazarin (1675), der Maria Mancini (1673), der Gattin Molière's (1672 und 1688), der Marquise de Fresne, der Gräfin von Gondez (1725), der Madame de Muci (1731) und mehrerer Anderen, deren Aechtheit theilweise angefochten wird.

Reiche Mittheilungen über ihre Zeitgenossen und der Nachbarlande verdanken wir der Gräfin d'Aulnoy, Marie Katharina Jumelle de Berneville, geb. im Jahre 1650 in der Normandie, gest. 1705 in Paris. Sie war mit allen geselligen Tugenden geschmückt und sehr wohlwollender Gesinnung. Ihre literarische Laufbahn begann sie mit einem Berichte über ihre Reise nach Spanien. Sie schildert die Eigenthümlichkeit des Landes und seiner Bewohner mit großer Lebhaftigkeit und ergänzt diese Schilderungen durch ihre Memoiren über den spanischen Hof unter Karl II., der eine Nichte Ludwigs XIV. zur Gemahlin hatte. Dieser

Reisebericht erschien 1691 zu Paris in drei Bänden, die Memoiren kamen im folgenden Jahre.

Die Memoiren der Demoiselle de Rochette (1738), der Marquise von Courtanville (1739), der Anna Marie de Moras, Gräfin von Courbon (1740), der Gräfin d'Horneville (1740), der Gräfin de Mirol (1736), der Marquise de Villenemours (1747), sowie einer großen Anzahl ungenannter Damen und Dames de Qualité sind wenigstens als gleichzeitige Schilderungen und Selbstbekenntnisse eines durch Frivolität ausgezeichneten Zeitalters belehrend genug.

Henriette Julie von Castelnau, Gräfin von Murat, geb. 1760, wurde nach dem Tode ihres Gemahls, eines Brigadiers und Infanterieobersten, von Ludwig XIV. nach Auch verbannt, vom Regenten, dem Herzog von Orleans, indessen wieder zurückgerufen. Sie starb jedoch schon im Jahre darauf, 1816, in ihrem Schlosse la Buzardière. Ihre Memoiren erschienen bereits 1792 in Paris in zwei Bänden. Sie haben den Zweck, der Welt zu zeigen, daß ihre Verfasserin besser als ihr Ruf, obschon sie nur zu viel Anlaß zu den üblen Gerüchten gegeben, die über sie verbreitet waren. Gott habe ihr jedoch die Gnade gewährt, sie diese Gerüchte als eine Strafe für ihre Eitelkeit ansehen zu lassen. Die Gräfin Murat war nebendem Verfasserin zahlreicher Romane und Erzählungen.

Die Memoiren von Anna Margaretha Dunoyer, geb. um 1663 in Nimes, Tochter eines Hugenotten Namens Petit, sind sämmtlich interessant durch die Schilderung der Verfolgungen, welche über die Protestanten von Ludwig XIV. verhängt wurden. Um diesen Leiden zu entgehen, wandte sie sich nach Genf und anderen Orten der Schweiz; dann aber nach London, dessen damaligen Zustand sie in ihren Memoiren darstellt. Endlich kehrte sie nach Paris zurück, wo ihr Onkel Coton sie bestürmte, den protestantischen Glauben abzuschwören, und sie von Kloster zu Kloster führte und neun Monate lang gefangen hielt. Sie widerstand jedoch. Endlich reichte sie dem Herrn Dunoyer ihre Hand, nachdem sie eine Art von Glaubensbekenntniß abgelegt. Nachmals traten Zwistigkeiten zwischen den Gatten ein, und Madame Dunoyer begab sich mit ihren beiden Töchtern nach Holland, um als Protestantin leben zu können. Später begab sie sich nach England. Sie starb 1720. Ihre Briefe und Memoiren erschienen zuerst zusammen zu Amsterdam 1732 in sechs Bänden, dann öfterer in London und Paris.

Die historischen Schilderungen der Demoiselles von Rocheguilhem und de Lussam gehören dem Genre des Romans an und sind hier zu übergehen, obschon das Colorit derselben wesentlich den Zeitgenossen entlehnt ist.

Dagegen sind die Memoiren der Frau von Staal das Muster geerechter und reiner Auffassung, edler

Gesinnung und schöner Schreibart. Die Gräfin Staal, Tochter von Cordier Delaunay, ward 1693 in Paris geboren. Ihr Vater war mit seiner Gattin nach London gegangen, diese aber, da sie das dortige Klima nicht vertragen konnte, schwanger nach Paris zurückgekehrt, wo sie bald einer Tochter genas. Das Kind wurde einer Amme übergeben, die Mutter aber in einem Frauenkloster der Normandie durch ihre Freunde untergebracht. Als das Kind entwöhnt war, willigte die Aebtissin ein, dasselbe ebenfalls im Kloster aufzunehmen. Das Mädchen ward mit großer Liebe und Sorgfalt erzogen, die Aebtissin von St. Louis in Rouen, Frau de Oprieu, und ihre Schwester, eine Nonne, gewährten ihm jeden Wunsch, hielten ihm Lehrer in jedem Fach und erzogen es zur vornehmen Dame. Als Demoiselle de Launay 16 — 17 Jahre alt war, verlor sie ihre Wohlthäterin durch den Tod und gelangte dadurch in die traurigste Lage. Durch ihr einnehmendes Wesen fand sie jedoch bald, im Jahre 1711, eine Stelle als Kammerfrau bei der Herzogin von Maine, wo sie durch Geist und Schönheit sich allgemeine Bewunderung erwarb. Ihre Briefe und Verse gingen von Hand zu Hand, sie genoß die Freundschaft Fontenelle's, allein sie theilte auch das Loos der Herzogin und kam mit ihr am 29. December 1718 in die Bastille, wo sie bis zum Februar 1720 blieb. Damals wollte ihr der berühmte Dacier seine Hand reichen; die Herzogin aber

bestimmte sie, den Lieutenant der Schweizergarde von Staal zu heirathen. Sie wurde darauf zur Ehrendame der Herzogin ernannt und lebte nun im Umgange mit Larochefaucault, Abt St. Pierre, Vertot und anderen gefeierten Literaten, von denen sie den achtzigjährigen, fast blinden Abt Chaulieu zu den glühendsten Gedichten begeisterte. Sie starb, eine Zierde der französischen Gesellschaft, im Jahre 1750. Bald nach ihrem Tode erschienen ihre Memoiren in drei Bänden, ein werthvoller Beitrag zur Sittengeschichte.

Minder bedeutend sind die Memoiren der Demoiselle de Marsanges, die man der Frau von Villeneuve zuschrieb, der Madame de Batteville und der Demoiselle de Valcourt.

Marie Anna Victorine de Premontval, Vorleserin der Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen, geb. 1714 in Paris, gab (Haag 1750) die Lebensbeschreibung ihres Vaters Jean Pigeon heraus, Demoiselle de Mascardny schrieb eine historische Lobrede auf den Herzog von Sully (Paris 1763), und Demoiselle Anna Penard, geb. 1743, gest. 1829, erhielt für ihre Arbeit über den Herzog Anne von Montmorency, den Minister der Könige Franz I. und Heinrich II. (Genf 1783) das Attest von der Akademie zu Larochelle.

Im J. 1783 erschienen die Memoiren der Baronin de Latour-Warens, die 1699 im Waadland geboren war,

von ihren Eltern gezwungen ward, einen Mann zu heirathen, den sie nicht liebte, ihm aber davon lief, sich nach Annecy wandte und hier 1726 zur katholischen Religion übertrat. Sie machte ein Haus und sah viele Fremde bei sich. Bekanntlich verkehrte Jean Jacob Rousseau mit ihr, weshalb denn ihre Memoiren als eine Fortsetzung der Confessionen desselben bezeichnet wurden. Sie starb 1758 in Chambery.

Im eigentlich historischen Fache erwarb sich einen Namen Louise Felicité Robert, Tochter des Chevalier Louis Felix Guyenement de Keralio, deren Mutter Marie Françoise Gay's Fabeln aus dem Englischen übersetzt hatte. Sie war 1758 zu Paris geboren, hatte sich, noch sehr jung, den Studien hingegeben und trat zuerst (1775) mit Uebersetzungen aus dem Englischen und Italienischen auf. Dann folgte ihre Geschichte der Königin Elisabeth von England nach englischen Originalquellen und ungedruckten Urkunden und Briefen in 5 Bänden, von denen der erste 1786 und der letzte 1788 an's Licht trat. Diese Arbeit wurde mit Beifall aufgenommen und besonders die ruhige Haltung derselben anerkannt. Zu gleicher Zeit veranstaltete sie eine Sammlung der besten von Frauen verfaßten französischen Werke, die sie ihren Landsmänninnen im Allgemeinen und ihrer Mutter ganz besonders widmete. Es sind vierzehn Bände. Die Bände 7 — 9 erschienen eben so wenig wie die 15 — 36, denn auf so viele Bände

war das Ganze veranschlagt. Seit dem Ausbruch der Revolution nahm sie an mehreren Parteiblättern Antheil. Im Jahre 1791 erschien unter ihrem Namen eine Aufzählung der Verbrechen der Königinnen von Frankreich, die im nächsten Jahre neu gedruckt wurde. Seitdem legte sie die Feder für immer nieder. Im Jahre 1820 begrüßte eine Antoinette Robert die Geburt des Herzogs von Bordeaux mit einem „Freudenschrei einer Französin" — es war wohl die Tochter der Keralio[37]).

Die Gattin des Akademikers J. Dussaulx gab im Jahre 1801 Memoiren über das Leben ihres Mannes heraus, ein Fräulein Saussure in Montpelier 1808 Auszüge aus der russischen Geschichte des Leclerc und Madame de Ceronville, geborene de Polier, die aus dem Deutschen des Lafontaine und der Benedicte Neubert übersetzt hatte, die Geschichte des Prinzen Potemkin, Feldmarschalls der Kaiserin Katharina II. (Paris 1808). Demoiselle Palaiseau schrieb die Geschichte der beiden Fräulein von S. Janvier, der zwei einzigen Weißen, die auf St. Domingo gerettet worden waren (Paris 1812). Madame Dupuis gab 1813 eine Uebersicht über das literarische und politische Leben ihres Gatten, welcher Professor der Rhetorik an der Pariser Universität, Mitglied des gesetzgebenden Körpers und des Instituts gewesen war.

Nach der Rückkehr der Bourbons waren unter Denen, die den Blick in die Zeiten vor der Revolution zurück-

lenkten, auch Frauen. So gab im Jahre 1818 Demoiselle d'Epinay die Memoiren ihrer Mutter und deren Correspondenz mit Grimm, Diderot, J. J. Rousseau und anderen bedeutenden Personen des 18. Jahrhunderts in drei Bänden heraus, der sie bald darauf Anekdoten und eine Beleuchtung dieser Memoiren folgen ließ.

Zu gleicher Zeit begannen auch die Mittheilungen über die letzte gestürzte Dynastie. Madame Fusil schilderte ihre Erlebnisse bei dem Brande von Moskau, den Uebergang über die Beresina, den Rückzug nach Wilna, sowie ihre Fahrt als Gefangene an die asiatische Grenze und die Ufer der Wolga, woran sie Beobachtungen über Rußland schloß (Paris 1817, London 1818). Madame Durand, erste Kammerfrau der Kaiserin Marie Louise, gab Erinnerungen an Napoleon, seine Familie und seinen Hof heraus, in zwei Bänden (Paris 1819), deren rasch folgende neue Auflagen den Antheil bewiesen, den man dem vertriebenen Kaiser bewahrte. Demoiselle M. A. Lenormand schrieb Memoiren über die Kaiserin Josephine (Paris 1820 und öfter). Frau von Genlis dagegen veröffentlichte die Memoiren, die Frau von Bonchamps über den Kampf der Royalisten in der Vendee geführt hatte, (1823). Madame Sapinaud publicirte ihre eigenen Denkwürdigkeiten über die Vendee in demselben Jahre, wo Frau von Campan ihre Memoiren über die unglückliche Königin Marie Antoinette herausgab, die nicht weniger als fünf Auf-

lagen in einem Jahre erlebten. Im nächsten Jahre lieferte auch Frau von Marboeuf ihren Beitrag zu dieser Partie der französischen Geschichte, eine Schilderung des Aufenthaltes der Königin in der Conciergerie. Herausgeber war Graf F. von Robiano (Paris 1824). Madame Duhausset, ehedem Kammerfrau der Frau von Pompadour, trat ebenfalls mit Memoiren hervor (Paris 1824). Man publicirte die Correspondenz der Madame de Coulanges mit Ninon de Lenclos, an der sich neuer Antheil regte (Paris 1823). Von nun an wurden die Mittheilungen der Frauen noch zahlreicher. Im J. 1823 erregten die Bekenntnisse der Madame Pauline Adelaide Alexandrine Panam großes Aufsehen, so wie die Schilderungen, die Frau von Coligny von der Gesellschaft im neunzehnten Jahrhundert entwarf (Paris 1825, 2 Bände). In den Jahren 1821 — 27 veröffentlichte Madame Adele Duthou ihre Nachrichten über Miß Fry und deren Freunde, die der englischen Sträflinge sich angenommen hatten, über Frau von Krüdener und über Pestalozzi. Madame Tulloch schilderte die Leiden, welche ihre Tochter, die Frau von Tocqueville, seit dem Jahre 1819 erduldet hatte (Paris 1827). Es folgten Memoiren der Frau von Chanpestre (Paris 1827).

Großes Aufsehen erregten im Jahre 1828 die Memoiren von einer Zeitgenossin oder Erinnerungen einer Frau an die vorzüglichen Persönlichkeiten der Re-

publik, des Consulats und des Kaiserreichs (Paris 1828, 2 Bände). Dieselbe Dame schrieb dann noch eine Fortsetzung, die Zeitgenossin in Egypten (Paris 1831, 6 Bände), sowie letzte Indiscretionen (Paris 1834)[38]).

Im Jahre 1829 trat die „femme de qualité“ mit Memoiren über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung auf (6 Bände).

In demselben Jahre erschienen die Memoiren der Gräfin du Barri (4 Bände), die durch den eigenthümlichen Zauber ihres Stiles großes Aufsehen erregten. Die Briefe der Gräfin waren schon früher (London 1779) herausgegeben worden.

Im Jahre 1831 gab die Wittwe des Herzogs von Abrantes, Laurette Junot, geb. Panoria, angeblich aus dem Geblüt der Komnenen stammend, eine weitläufige Verwandte Napoleon's, den ersten Band ihrer interessanten und umfangreichen Memoiren heraus. Sie war im Jahre 1786 zu Montpellier geboren und hatte im Jahre 1805 den General Junot geheirathet, den sie 1810 auf seinem Feldzuge nach Spanien begleitete. Nach dem 1813 erfolgten Tode ihres Gemahls verlor sie den größten Theil ihres Vermögens, ward aber von den Bourbons unterstützt. Da sie sich indeß nicht entschließen konnte, aus der großen Welt sich zurückzuziehen, so griff sie zur Feder, um sich eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen, und schrieb für mehrere Journale, ehe sie ihre Memoiren begann, deren

erste Auflage 1835 mit dem achtzehnten Bande vollendet ward. Ihnen folgten 1836 zwei Bände Scenen aus dem spanischen Leben und sechs Bände Memoiren aus der Restauration, 1837 zwei Bände Erinnerungen an eine Gesandtschaft und einen Aufenthalt in Spanien und Portugal und zwei Bände einer Geschichte der Salons von Paris. Außerdem hatte sie mehrere Romane herausgegeben. Das Alles reichte jedoch nicht aus, sie den gewohnten Aufwand bestreiten zu lassen; sie gerieth immer tiefer in Schulden, und es erfolgte endlich gar eine gerichtliche Auspfändung. Sie war dadurch so sehr verletzt, daß sie erkrankte und in ein Hospital gebracht werden mußte, wo sie im Juni 1838 ihren Geist aufgab. Man sagte damals, daß sie ihren Tod durch Gift beschleunigt habe. Die meisten ihrer Schriften sind in's Deutsche übersetzt.

Im Jahre 1836 brachte die Gräfin Merlin ihre Erinnerungen und Denkwürdigkeiten (Paris) in vier Bänden und im nächsten Madame Parquin Memoiren über die Königin Hortense und deren Familie, die sie noch als Fräulein Cochelet in ihrer Stellung als Vorleserin der Königin gesammelt hatte (Paris 4 Bände).

Unter den neuesten Memoiren französischer Damen sind wohl die der George Sand die interessantesten.

Wir fanden unter den genannten französischen Frauen bereits einige, die über ihre Reisen Mittheilungen gemacht haben, und vermehren diese kleine Zahl noch durch einige

Namen. Die Gemahlin des französischen Gelehrten Godin des Adonais, Tochter eines Herrn von Granmaison (seit 1741), die in Peru der astronomisch-physikalischen Expedition beigegeben war, theilte wenigstens die Gefahren und Arbeiten ihres Gemahls.

Später (1787) gab Madame Gauthier Briefe über eine Reise nach den Bädern von Bareges heraus (Brüssel), sowie eine Reise einer Französin in der Schweiz und Franche Comté während der Revolution (London 1792, 2 Bände). Justine Wynne, Gräfin des Ursins und de Rosenberg, berichtete über ihren Aufenthalt in Venedig und Padua (London 1782) und gab dann eine Schilderung der Morlaken heraus, die viel gute Beobachtungen darbietet (1788).

Unter den wenigen Damen, die den Montblanc bestiegen, begegnen uns zwei Französinnen. Demoiselle d'Angerville aus dem Departement de l'Air, eine feine, aber an starke Fußreisen gewöhnte Dame von 42 Jahren, welche sich eine Summe für diesen Zweck erspart hatte, bestieg am 3. Sept. 1838 den gewaltigen Bergriesen. Oben angelangt, belohnte sie ihren hübschen Führer mit einem Kuß und ward dann von ihm und seinem Begleiter auf den Armen in die Höhe gehoben. Sie trank danach ein Glas Champagner auf die Gesundheit des Grafen von Paris. Im Jahre 1856 folgte eine Madame Formart ihrem Beispiel.

Endlich haben wir noch diejenigen Französinnen zu betrachten, die sich als Schriftstellerinnen an den Fragen des öffentlichen Lebens betheiligt haben.

Zunächst ergriffen mehrere die Feder in ihrer eigenen Sache, und 1752 suchte Demoiselle Archambault de Laval die Frage zu beantworten, wer von beiden, der Mann oder die Frau, mehr Beständigkeit habe. Frau von Coicy suchte den Gesichtspunkt festzustellen, von dem aus man die Frauen zu betrachten habe; sie stellte dar, was die Frauen gewesen seien, was sie jetzt sind und was sie sein könnten (London und Paris 1785, 2 Bände). Dieselbe Frau gab im Jahre 1789 eine Brochure heraus: demandes des femmes aux états généraux. Im folgenden Jahre trat Frau von Genlis mit einer Schrift über die Unterdrückung der Frauenklöster und einer anderen über die öffentliche Erziehung der Frauen auf, 1808 Felicité Gueriot St. Martin aber mit einem Buch über Frauenerziehung und Frauenglück. Madame Huet, geborene Monard, schrieb (1825) Betrachtungen über übel gerathene Ehen und die Weise, wie man den Charakter der Kinder noch vor ihrer Geburt zu erkennen vermöge, über die Vorurtheile der Männer gegen die Frauen und ähnliche Fragen.

Die Französinnen betheiligten sich aber auch an den Fragen des öffentlichen Lebens, die über den gewöhnlichen Kreis fraulicher Interessen hinausgingen. So errang Fräulein von Bermann im Jahre 1761 von der Akademie

von Nancy den Preis der Beredtsamkeit durch Beantwortung der Frage: wer erwirbt sich in unseren Zeiten das beßte Verdienst, der belletristische oder der moralische Schriftsteller? (Nancy 1761). Die kleine Abhandlung, welche die Verfasser der Literatur-Geschichte der französischen Frauen (Th. V S. 577) einer besonderen Aufmerksamkeit würdigten, ist vorzüglich gegen den frivolen Geist gerichtet, der damals die französische Literatur, namentlich die Pariser, krankhaft aufgeregt hatte. Es war die Stimme einer bescheidenen edlen Jungfrau, welche das Bekenntniß ablegte, daß es der französischen Literatur bei allem Prunk und Glanz an nichts fehle als an Weisheit und Tugend — eine Wahrheit, von der damals alle edleren Naturen überzeugt waren. Im J. 1763 erhielt sie von der Akademie zu Besançon den zweiten Preis für Beantwortung der Frage: wiefern die Sitte dem Talente erst den wahren Werth verleihe.

In gleichem Sinne schrieb Fräulein A. D. Marsilly ihr politisches und moralisches Testament (Paris 1772) und Demoiselle Chanterolle ihren Aspect philosophique (Paris 1779), worin sie mit dem beßten Willen zu nutzen die Irrthümer, Mißbräuche und Lächerlichkeiten der Gesellschaft darzulegen versuchte.

Kräftiger trat im Jahre 1789 Madame Leroy auf. Sie schrieb: Vorschlag einer Bürgerin zur Heilung aller Bedrängnisse, die Frankreich umgeben, zur Herstellung der Ordnung in den Gerichtshöfen und in jedem Fache

der Verwaltung, um das Vertrauen wieder zu erwecken und Eintracht in den Herzen aller Franzosen neu zu erzeugen. Die wohlgemeinte Frauenstimme verhallte freilich spurlos und ungehört in der wildbewegten Brandung der Revolution.

Eine höchst merkwürdige literarische Erscheinung ist die Arbeit einer französischen Dame, der Demoiselle Marie Pauline von Lezardière, die im Jahre 1753 auf dem Schloß de la Verci in der Normandie geboren wurde. Sie schrieb: Théorie des lois politiques de la monarchie française (Paris 1792, in 8 Bänden). Das Buch scheint in den damaligen Wirren wenig Beachtung gefunden zu haben, ja Demoiselle Briquet hat nicht einmal den Namen der Verfasserin in ihr französisches Schriftstellerinnen-lexicon (1804) aufgenommen. Im Jahre 1844 besorgte jedoch der Neffe der Verfasserin eine neue Ausgabe in vier Bänden, und seitdem hat das Werk auch bei deutschen Rechtsgelehrten gerechte Anerkennung gefunden, wie denn Warnkönig in seiner französischen Rechtsgeschichte (I. II.) die Bedeutung dieser Arbeit sehr hervorhebt.

In diese Zeit der allgemeinsten Aufregung der französischen Nation fällt nun auch das erste Auftreten einer Frau, in der sich die Eigenthümlicheiten des Volksstammes, dem sie angehört, vielleicht am vollständigsten und glänzendsten entfaltet haben. Es ist dieß die Tochter des Ministers Necker, Anna Louise Germaine Staël-

Holstein. Sie war in Paris am 22. April 1766 geboren und zeigte schon als Kind einen überaus scharfen Verstand, Wißbegierde und Antheil an Poesie und Literatur — vor Allem aber hatte sie eine Mutter, die wohl den Grund zu dem legte, was ihren Ruhm begründete. Madame Susanne Necker war die Tochter eines armen calvinistischen Geistlichen zu Genf, die in früher Jugend als Erzieherin nach Paris kam, wo sie den nachmaligen Finanzminister Ludwigs XVI., Necker, kennen lernte und heirathete. Sie sah in ihrem Hause alle literarischen Größen der Hauptstadt und nahm an den damals obschwebenden Fragen des öffentlichen Lebens Antheil. Madame Genlis wirft die Frage auf, wie es komme, daß eine Frau von Geist und Kenntnissen, von durchdringendem, feinem Verstande, begabt mit einer schönen Seele, einem weisen Charakter, großer Ueberlegung und den besten Grundsätzen, die so dauernde, ernste Studien gemacht, nicht im Sande sei, zwei Seiten hinter einander zu schreiben, die vollkommen anmuthig und vernünftig wären. Dieses Werk schmeckt aber etwas nach jener Gereiztheit, die oft die besten Frauen bei Anerkennung des Verdienstes einer Nebenbuhlerin im Felde der Literatur, der Liebe oder anderweiten Wirkens überkommt. Madame Necker hatte im Jahre 1790 gegen die übereilten Begräbnisse, 1795 über die Ehescheidungen und über die Einrichtung von Krankenhäusern geschrieben, und nach ihrem im Jahre

1797 zu Coppet erfolgten Tode erschienen noch Melanges aus ihren nachgelassenen Papieren in drei Bänden. Unter den Augen einer solchen Mutter, im Umgange mit Gibbon, Diderot, St. Lambert, Buffon und anderen ausgezeichneten Männern und unter Gesprächen über die Ideen, die gewaltsam in die Gesellschaft hereinströmten, entwickelte sich der reichbegabte Geist der nachmaligen Schriftstellerin. Demoiselle Necker gab im Jahre 1786 dem viel älteren Baron Staël-Holstein, der damals als schwedischer Gesandter in Paris lebte, ihre Hand. In demselben Jahre war sie mit ihrem ersten dramatischen Versuche: Sophie oder die geheimen Gefühle, aufgetreten. Bald darauf, 1788, folgten ihre Briefe über J. J. Rousseau, seine Werke und seinen Charakter, die nur in zwanzig Exemplaren ausgegeben, im nächsten Jahre aber in großer Anzahl neu gedruckt wurden, auch 1798 und 1820 neue Auflagen erlebten. Im Jahre 1790 dankte ihr Vater ab und entfernte sich von Paris, sie aber blieb mit ihrer Familie daselbst; ja sie wagte es sogar, wenn auch nicht unter ihrem Namen, Betrachtungen über den Proceß der Königin Marie Antoinette (1793) drucken zu lassen und ihren Einfluß auf die Rettung der unglücklichen Angeklagten geltend zu machen. Endlich verließ sie die Hauptstadt und begab sich zu ihrem Vater in die Schweiz.

Als die Krone Schweden die französische Republik anerkannt hatte, kehrte Frau von Staël im Jahre

1795 nach Paris zurück, nachdem sie ihre Betrachtungen über den Frieden, gerichtet an Pitt und die Franzosen (Genf und London 1795) hatte drucken lassen, auf welche Franz Wernois durch Betrachtungen über den Krieg antwortete. Frau von Staël gewann in Paris Einfluß auf die Machthaber; man beachtete ihr Urtheil. Im Jahre 1796 erschien ihre Schrift über den Einfluß der Leidenschaften auf die Einzelnen wie auf die Völker, die durch die darin enthaltenen guten Beobachtungen, neuen Ansichten und fruchtbaren Ideen großes Aufsehen erregte und schon im folgenden Jahre neu gedruckt ward.

Mittlerweile war sie Mutter eines Sohnes geworden. Als ihr Gemahl krank wurde, begleitete sie ihn nach der Schweiz. Er starb hier im Jahre 1798. Nach seinem Tode kehrte sie nach Paris zurück, wo eben Napoleon das Ruder des Staats mit sicherer Hand ergriffen hatte. Frau von Staël näherte sich dem Gewaltigen und suchte Einfluß auf ihn zu gewinnen. Sie erreichte auch, daß ihr Vater von der Emigrantenliste gestrichen wurde; als indessen Tochter und Vater ihre Ansprüche steigerten, den scheinbar gewonnenen Einfluß weiter trieben und eigene Pläne zur Geltung bringen wollten, verbannte Napoleon die gefeierte Schriftstellerin aus Paris. Frau von Staël hatte damals ihre Betrachtungen über die Beziehungen der Literatur zu den moralischen und politischen Zuständen der Völker (Paris 1800

2 Bände, 8) drucken lassen, die im nächsten Jahre in neuer Ausgabe erschienen. Das Werk fand Anerkennung und Bewunderung in den weitesten Kreisen.

Dennoch mußte Frau von Staël Paris verlassen — sie begab sich 1803 auf Reisen und kam zuerst nach Deutschland, nachdem sie 1802 in Genf ihre „Delphine“ in vier Bänden hatte drucken lassen, in welchem Roman die Welt das Portrait der Verfasserin wiederzufinden meinte. J. C. Dubois schrieb dagegen eine andere Delphine oder die Verachtung der Meinung (Paris 1804) und M. Byron die Anti-Delphine (London 1806).

Frau von Staël hatte mittlerweile schon einen Namen gewonnen, sie fand in Deutschland gute Aufnahme und in August Wilhelm Schlegel einen Freund, der sie mehrere Jahre begleitete. Sie ging 1805 mit ihm nach Italien. Die Eindrücke, die sie hier empfing, legte sie in ihrer „Corinna“ nieder (Paris 1807, 3 Bände), deren zahlreich wiederholte Auflagen das Aufsehen bekunden, welches dieses Buch erregte. Man fand in der Corinna das Ideal, nach welchem die Verfasserin strebte.

Von Italien kam sie nach Wien, als eben ihr Werk über Deutschland (Paris 1810, 3 Bände) erschienen war. Da sie in diesem Werke nicht allein die deutsche Nation nach französischer Ansicht zu hoch gestellt, sondern auch Napoleon und sein System unangenehm berührt hatte, so wurde dasselbe in Frankreich confiscirt und seiner Ver-

fasserin das Betreten des französischen Bodens ganz untersagt; doch ward ihr nachmals der Aufenthalt in der Schweiz gestattet, und hier vermählte sie sich mit dem französischen Officier Rocca, dessen Namen sie jedoch niemals führte. Als sie nun im Jahre 1812 fürchtete, von den französischen Behörden belästigt, ja ihrer persönlichen Sicherheit beraubt zu werden, so verließ sie die Schweiz und begab sich nach Rußland. Nachdem sie sich in Moskau und St. Petersburg aufgehalten, besuchte sie noch Stockholm und ging in den ersten Monaten des Jahres 1813 nach England, von wo sie nach Napoleon's Fall nach Paris zurückkehrte und bei den alliirten Machthabern eine glänzende Aufnahme und Beachtung ihrer Ansichten fand.

Die unerwartete Rückkehr Napoleon's veranlaßte sie, in der Schweiz eine Zufluchtsstätte zu suchen, die sie jedoch nach der völligen Beseitigung des Kaisers bald wieder verließ.

Sie lebte fortan in Paris; die Bourbons gaben ihr die zwei Millionen Francs zurück, welche ihr Vater bei seiner Abdankung im öffentlichen Schatze zurückgelassen hatte; sie zog sich nun aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte nur ihrer Familie. Ihre einzige Tochter heirathete den Herzog von Broglie. Sie arbeitete an ihren Werken, bis sie am 18. Juli 1817 starb.

Im Jahre 1814 hatte sie in Braunschweig eine Brochure über das Continentalsystem Napoleon's drucken lassen. Nach ihrem Tode erschienen ihre Betrachtungen über die französische Revolution, von ihrem Schwiegersohn herausgegeben (Paris 1819, 3 Bände) und ihre „zehn Jahre der Verbannung" (Paris 1821). Ihre gesammelten Werke gab im Jahre 1820 ihr Sohn in 17 Bänden heraus.

Frau von Staël wird von den Franzosen zu den Schriftstellerinnen gerechnet, welche der Nation große Ehre machen, und das Ausland kann ihr den Namen einer ausgezeichneten Frau nicht versagen. Sie ist unter den modernen Frauen diejenige, die sich am meisten an den die Zeitgenossen bewegenden Ideen mit Geist und Ernst betheiligt hat [39]).

Im Vergleich zu Frau von Staël sind die nun anzuführenden Schriftstellerinnen von minderer Bedeutung. Zuerst zu nennen ist die Gemahlin Savary's, Herzogs von Rovigo, welche für die Rechtfertigung ihres ungerecht verurtheilten Gemahls öffentlich in die Schranken trat. Savary, den Napoleon für seine treuen Dienste zum Herzog von Rovigo ernannt hatte, war nach der ersten Abdankung des Kaisers von dem öffentlichen Leben zurückgetreten, hatte sich ihm aber bei seiner Rückkehr wieder angeschlossen. Nach Napoleon's zweiter Thronentsagung wünschte er dem Kaiser nach St. Helena zu folgen. Aber statt seine Bitte zu gewähren, nahmen die Eng-

länder ihn gefangen und führten ihn nach Malta ab, wo er sieben Monate gefangen gehalten, mittlerweile aber in Paris des Verraths angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde. Savary ward als Kranker in das Lazareth von Malta gebracht. Von hier aus gelang es ihm zu entfliehen. Er hielt sich dann in Smyrna, später in Oesterreich auf, von wo er sich abermals nach Smyrna und dann nach England wendete. Mittlerweile hatte seine Gemahlin im Jahre 1816 „Bemerkungen an die Mitglieder des stehenden Kriegsraths der ersten Militairdivision" für ihren abwesenden und angeklagten Gemahl gerichtet und drucken lassen. Im J. 1819 kam er nach Paris zurück, Gerechtigkeit fordernd und findend, denn er ward vollständig frei gesprochen. Madame Merlin vertheidigte ihren Gemahl in gleicher Weise im Jahre 1821. In ihrer eigenen Sache trat 1818 die Gräfin de St. Morys (Nichte des Ministers Calonne) mit einem besonderen Memoire öffentlich auf.

Auguste Chambon de Montaux dagegen ließ im Jahre 1819 „moralische und politische Reflexionen über die Vortheile der Monarchie" drucken. Madame Fonvielle schrieb ein Werk: „letzter Schrei einer durch die Restauration vernichteten Familie" (Paris 1821), und 1830 richtete Demoiselle Clemence Rosalie Thiebault einen „offenen Brief einer Pariserin" an alle Französinnen.

Wir sahen im Vorigen die Frauen der romanischen Völker auf würdige Weise in der Geschichte der Wissenschaften vertreten. Aber auch die Frauen germanischen Stammes haben an der Entwickelung und Pflege der Wissenschaften lebhaften Antheil genommen. Wir sahen bereits (im vierten Bande), wie außerordentlich viele deutsche Frauen an den kirchlichen Bewegungen sich betheiligt haben, sowohl bei der ersten Begründung derselben in den Zeiten des heiligen Bonifacius, als in der Epoche der Reformation Luther's und den Bestrebungen Weigel's, Spener's und Zinzendorf's.

Wir finden aber auch nebendem eine große Anzahl deutscher Frauen, die in den weltlichen Disciplinen eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

Sprachkunde wurde von den Frauen schon in sehr früher Zeit mit Erfolg betrieben; namentlich verstanden schon in den Zeiten der ersten Ausbreitung des Christenthums diesseits des Rheines die deutschen Frauen, denen es um geistige Bildung zu thun war, die lateinische Sprache. Die Freundinnen und Gehilfinnen des Bonifacius führten ihren Briefwechsel nur in lateinischer Sprache, die damals die des öffentlichen, geistlichen wie weltlichen Lebens war. Die heilige Hildgard, wie alle übrigen geistlichen Frauen, z. B. Herrad von Landsberg, schrieben lateinisch, wie denn auch die deutschen Kaiserinnen und Fürstinnen ihren Briefwechsel durchaus lateinisch

schrieben und die Sinnsprüche, die sie in Gürtel und Bänder stickten, selten in anderer als in lateinischer Sprache abgefaßt waren. In den Klöstern fand der ganze Gottesdienst nur in lateinischer Sprache Statt. Die jungen in das Kloster eintretenden Mädchen wurden darin unterrichtet. In der aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Ordnung des Jungfrauenklosters Langendorf bei Weißenfels wird im 12. Capitel ausdrücklich bemerkt, daß die Schwestern unter sich und mit den Geistlichen nur lateinisch reden sollen; deutsch reden galt als Bruch des Stillschweigens, eines ihrer Gelübde. Es wird verordnet, daß die Groben, die da wenig gelehrt sind im Lateinreden, die es selbst bekennen, daß sie nicht lateinisch reden können, erst um das Wort bitten und ohne Genehmigung nicht reden sollen. Das waren aber schon die Zeiten des Verfalls der Klosterzucht, und im neunten und zehnten Jahrhunderte war die lateinische Sprache den gebildeten Frauen so geläufig, daß Autoren lateinisch geschriebene Bücher ihnen überreichen und widmen konnten.

Und so sind denn auch die ältesten Versuche deutscher Schriftstellerinnen in lateinischer Sprache abgefaßt. Die erste derselben ist Hrotsvitha, aus einem edlen Geschlechte stammend. Ihr Geburtsjahr fällt in die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts (zwischen 912 und 940). Im Jahre 968 war sie noch am Leben, vielleicht starb sie

erst im Jahre 1002. Sie kam früh in das Kloster, und ihre Lehrerinnen waren Bikkardis und Gerberga. Hrotsvitha war ein reines, frommes, jungfräuliches Gemüth, eine fleißige Schülerin, die es auch zu großer Fertigkeit in der Uebung ihrer Kunst gebracht hatte. Doch war sie durch die fremde Sprache eben so gebunden, wie durch die Klosterregel, und von freier dichterischer Entfaltung, wie sie in den vaterländischen Gedichten sich kund giebt, ist hier nicht die Rede. Hrotsvitha's Arbeiten sind:

1. Maria, Geschichte der Geburt und des lobwürdigen Wandels der unberührten Gottesgebärerin, nach der Schrift des heiligen Jacobus, Bruders des Herrn, 903 Hexameter.
2. Die Himmelfahrt des Herrn, nach Bischof Johannes lateinischer Uebersetzung aus dem Griechischen 150 Verse.
3. Passion des heiligen Martyr Gangolfus, 582 Verse.
4. Passion des heiligen Pelagius, des kostbarsten Martyr, der zu unseren Zeiten in Cordula mit dem Martyrium gekrönt worden, 414 Verse.
5. Theophilus, Fall und Bekehrung des Theophilus, Vicedominus oder Archidiaconus von Adona in Cilicien, 455 Verse.
6. Bekehrung eines verzweifelten Jünglings durch den heiligen Bischof Basilius, 265 Verse.
7. Passion des ausgezeichneten Martyr Dionysius, 266 Verse.

8. Passion der heiligen Jungfrau und Martyrin Agnes, 459 Verse.

Das ist das erste Buch der Werke unserer Autorin; sie bemerkt dabei, daß sie den Stoff zu diesen Legenden aus alten Büchern genommen habe, mit Ausnahme der Legende vom heiligen Pelagius, welche ihr von einem Augenzeugen erzählt worden.

Das zweite Buch enthält nun die Dramen, die sie schrieb, um auch eine christliche Lecture, die frei von heidnischer Lüsternheit sei, darzubieten. Sie habe dem viel gelesenen Terentius nachgeahmt, aber dabei alles Sündhafte und Heidnische zu vermeiden sich bestrebt, wie sie in der Vorrede bemerkt. In einer Zuschrift an einige Gelehrte entschuldigt sie sich wegen ihres mangelhaften Stils und ihrer geringen Kenntnisse. Sie sagt, daß sie wohl Talent in sich fühle, das sie Gott verdanke, daß sie aber durch den nachlassenden Fleiß der Lehrer und durch ihre eigene Trägheit vernachlässigt und zurückgeblieben sei.

Die Dramen der Hrotsvitha sind in Prosa abgefaßt. Das erste derselben, Gallicans Bekehrung, spielt am Hofe des Kaisers Constantin Julian des Abtrünnigen und endigt mit mehrfachem Martyrium. Es hat 2 Acte.

Das zweite Stück in einem Acte, Dulcitius, ist der Geschichte der diocletianischen Christenverfolgung entnommen. Die frommen Jungfrauen Agape, Chionia und Irene sitzen gefangen; da tritt Nachts der Präses Dulcitius zu

ihnen, um sie zu umarmen. Bei seinem Eintritt wird ihm aber der Sinn verwirrt, so daß er anstatt der Jungfrauen Töpfe und Tiegel anfaßt und seine Kleider beschmuzt. Endlich läßt aber, wenn auch nach manchem Hinderniß, der Comes Sisinnius Agape und Chionia verbrennen und Irene durchbohren.

Das dritte Stück, Callimachus, enthält eine Legende vom Apostel. Drusilla, die Geliebte des Callimachus, wird ihm durch den Tod entrissen; er hat sie ganz unaussprechlich geliebt und stirbt theils aus Schmerz, theils an einem Schlangenbiß. Da tritt der Apostel helfend ein und erweckt Drusilla und ihren Geliebten durch sein Gebet vom Tode.

Das vierte Stück ist eine Comödie, Abraham überschrieben. Maria, seine Nichte, hat zwanzig Jahre lang das Einsiedlerleben geführt; da begiebt sie sich in die Welt und treibt sich mit unzüchtigen Frauen umher, bis es dem Abraham gelingt, bei ihr unter der Maske eines Liebhabers Zutritt zu finden und sie der Tugend wieder zuzuführen.

Das fünfte Stück, Paphuntius, ist ganz verwandten Inhalts; es stellt die Bekehrung des Freudenmädchens Thais dar.

Das letzte Stück, Fides, Spes und Charitas, die Töchter der Sapientia, betitelt, ist eine dramatische Verherrlichung des Martyriums.

Das dritte Buch der Werke Hrotsvitha's enthält zunächst das Gedicht von den Thaten des Kaisers Otto des

Ersten in 912 Versen. Die Vorrede ist an Gerberge II., Aebtissin von Gandersheim, gerichtet, welche ihr den Auftrag zur Ausführung dieser Arbeit gegeben hatte. Es folgen Zuschriften an die Kaiser Otto I. und Otto II. Die Dichterin beginnt ihr Werk mit Heinrich, durch den die Herrschaft von den Franken auf das berühmte Sachsengeschlecht übertragen wurde. Die Erzählung von Otto's Thaten wird bis zu dessen Krönung in Aachen fortgeführt. Hrotsvitha beklagt, daß sie gar keine schriftlichen Aufzeichnungen zu ihrer Benutzung und, nur auf mündliche Berichte angewiesen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe.

Das letzte größere Gedicht enthält die Geschichte der Anfänge des Klosters Gandersheim in 601 Versen. Es beginnt mit der Geschichte des Ludolf und der Oda und schildert dann die Thätigkeit der ersten drei Aebtissinnen, ihrer Töchter Hathumoda, Gerberga und Christina, bis zu dem im Jahre 919 erfolgten Tode der letzteren. Hier konnte Hrotsvitha sich selbständiger bewegen, da ihr schriftliche Nachrichten vorlagen und noch manche ältere Zeitgenossin jener ersten Aebtissinen befragt werden konnte.

Das sind denn die Arbeiten der ersten deutschen gelehrten Frau, die lange wenig beachtet in der einzigen Handschrift lagen, bis Conrad Celtes, der erste gekrönte deutsche Dichter, sie im Jahre 1501 in Nürnberg drucken ließ [40]).

Auf Hrotsvitha folgte nun ein sehr langer Zeitraum der Ruhe. Die Frauen betheiligten sich wohl lebhaft an der kirchlichen Literatur, aber von weltlicher hielten sie sich fern. Seit dem 15. Jahrhundert, wo überhaupt das weltliche Element in der Literatur und in den Wissenschaften sich mehr Bahn brach, kommen einzelne Frauen als Autorinnen vor. So zeichnete Helene Kettanerin die merkwürdigen Begebenheiten auf, die ihr in den Jahren 1439 und 1440 während ihres Aufenthaltes am ungarischen Hofe vorgekommen waren. Einen Theil davon gab Stephan Endlicher (Leipzig 1846) aus der in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrten Handschrift heraus.

Als eigentliche Gelehrte aber wurde um das Jahr 1470 die Tochter des berühmten Johannes Canther zu Gröningen in Friesland hochgepriesen und als ein Wunder der Welt angestaunt. In Nürnberg erregten etwas später die Töchter des gelehrten Pirckheimer, der als Rath bei den Kaisern Maximilian I. und Karl V. in hohen Ehren und Gnaden stand, großes Aufsehen. Die ältere Schwester Charitas unterhielt mit Conr. Celtes, Christ. Scheurlein und anderen Gelehrten einen lateinischen Briefwechsel. Sie war in den Jahren 1503 bis 1532 Aebtissin zu St. Claren in Nürnberg. Ihre Schwester Clara, die Nachfolgerin in ihrer Würde, starb schon 17 Wochen nach ihrem Amtsantritt im Jahre 1533. — Königin Maria von Ungarn, Karls V. Schwester, galt gleichermaßen für

eine sehr gelehrte Frau. Sie war der lateinischen Sprache vollkommen mächtig, in der Bibel ganz zu Hause und wegen ihrer Neigung für die lutherischen Lehren von ihrem Bruder mehrfach verwarnt.

Seit dem 17. Jahrhundert wenden sich die deutschen Frauen mehr dem Studium der Wissenschaften zu, und unter den deutschen Fürstinnen und Frauen der höheren Kreise war die Kenntniß der lateinischen Sprache nichts Ungewöhnliches. Die Prinzessin Louise Amöna von Anhalt verstand aber auch Hebräisch und Französisch, ja sie übersetzte den Heraclit des Peter Molinäus in die deutsche Sprache. Martin Opitz, der vorzüglichste damalige Dichter Deutschlands, widmete ihrem Tod einen eigenen Klagegesang. Die Markgräfin von Baden-Hochberg, Katharina Ursula, ward wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr berühmt; sie schrieb in Prosa wie in Versen das Lateinische mit großer Fertigkeit.

Die berühmteste Gelehrte ihrer Zeit war jedoch die gefeierte Anna Maria von Schurmann, der wir bereits unter den Theologinnen und Malerinnen begegnet sind. Die zehnte Muse, das Alpha der Jungfrauen, die niederländische Minerva, das neue Wunder ihres Jahrhunderts, der weibliche Doctor der Musen und Grazien, die Zierde des Vaterlandes, das sind einige der Ehrenbezeichnungen, die ihr von den ersten Gelehrten ihrer Zeit, von Salmasius, Bartholinus, Vossius, Gassendi, D. Heinsius beigelegt wurden.

Anna Maria war am 5. November 1607 in Köln am Rhein von calvinistischen Eltern geboren. Ihr Vater, Friedrich von Schurmann, und ihre Mutter, Eva von Gorf, lebten von ihrem Vermögen einfach und anständig, mit der Erziehung ihres Kindes beschäftigt. Dasselbe zeichnete sich durch Schönheit und Anmuth und eine große Fertigkeit und Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten aus. Im sechsten Jahre schnitt sie mit der Scheere aus freier Hand und nach eigener Erfindung Figuren und Blumen in Papier aus. Im achten Jahre zeichnete und stickte sie Blumen, die allgemein bewundert wurden. Sie schritt immer weiter fort, erreichte in der Stickerei die Meisterschaft, spielte mit Geschmack die Laute und sang sehr schön; auch versuchte sie sich in der Malerei wie im Kupferstich mit Glück. Dabei schrieb sie eine vortreffliche Hand, zeichnete mit dem Diamanten Bilder auf Glas und bildete in Wachs Portraits der Natur nach. Ihr Vater siedelte nach Franken über, um gelehrten Umgang näher zu haben; nachdem er aber im Jahre 1613 gestorben, zogen Mutter und Tochter nach Utrecht.

Mittlerweile hatte Maria das Sprachstudium ergriffen und ohne Anstrengung nicht weniger als vierzehn Sprachen sich zu eigen gemacht: Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Aethiopisch, Türkisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Holländisch u. s. w. waren ihr geläufig. Nebendem hatte sie auch Philosophie, Astro-

nomie und Geographie mit Eifer betrieben. So einfach und bescheiden sie nun auch war, so fern sie sich von allem flitterhaften Auftreten hielt, so sprach doch bald von dem so geistvollen als schönen Mädchen alle Welt, und es konnte nicht fehlen, daß sich Männer fanden, die ihren Besitz wünschten. Der Dichter Carts bewarb sich um ihre Hand, ward aber abgewiesen, denn Maria wollte unvermählt nur für Kunst und Wissenschaft leben. Carts blieb indeß auch ferner ihr treuer Verehrer und feierte sie in seinen Versen.

Allgemach gerieth sie in einen gelehrten Briefwechsel mit den bedeutendsten Literaten ihrer Zeit, unter denen außer den bereits oben genannten auch der berühmte Spanheim. Wer von Reisenden nach Utrecht kam, besuchte das Schurmann'sche Haus. Cardinal Richelieu ließ ihr seine Hochachtung bezeigen, Fürstinnen machten ihr Besuche, und als die gefeierte Königin Christine von Schweden nach Utrecht kam, besuchte sie Maria und unterhielt sich mit ihr längere Zeit. Während des Gesprächs bossirte Maria das Portrait der Königin ganz sprechend ähnlich in Wachs. Einige im Gefolge der Königin anwesende Jesuiten eröffneten eine gelehrte Disputation mit Maria, wobei sie sich als so gewandte und umsichtige Kämpferin zeigte, daß die fremden Herren ihr ihre Bewunderung ausdrückten.

In Lecture, Kunstübung, Abfassung von Versen und Briefen führte sie ein behagliches Leben bis zu dem Tode ihrer Mutter, der im Jahre 1650 erfolgte. Sie zog nun zu zwei alten Tanten, die, dem Erblinden nahe und altersschwach, ihre Pflege in Anspruch nahmen. Da galt es nun, als treue Hauswirthin zu walten, und auch diese Aufgabe lös'te Maria in einer Weise, als habe sie nie etwas Anderes gethan. Nach dem Tode der alten Verwandten begab sie sich 1653 nach Köln.

Nach dem Tode von Mutter und Tanten stand Maria nun ganz allein, und wenn sie in früherer Zeit an weltlicher Kunst und weltlichem Wissen Befriedigung und Freude gefunden, so richtete sich jetzt in der Einsamkeit ihr Gemüth dem Ueberirdischen zu. Wir sahen (Th. IV. S. 301), wie sie in die Hände des Johann de Labadin gelangte und welche Kette von Leiden und Unglück ihr aus dieser Verbindung erwachsen ist, bis sie der Tod am 5. Mai 1675 davon erlösete.

Es ist dieß eines jener vielen Beispiele, daß die Frau, so begabt sie auch sein, so viel Talent und Kraft ihr innewohnen mag, einem verfehlten Leben verfällt, wenn sie, männliche Stütze abweisend und der von der Natur vorgeschriebenen Bestimmung entsagend, stolz und selbstzufrieden einen eigenen Weg einschlägt. Maria schrieb ein Buch, worin sie zu beweisen suchte, daß die Frauen zu wissenschaftlichen Arbeiten gar wohl befähigt und berufen seien,

allein sie blieb trotzdem auf dem Standpunkt eines fleißigen Schülers, der gern und glücklich lernt, gelobt und bewundert wird, von der Wissenschaft Glanz und Licht entlehnt, die Wissenschaft selbst aber nicht weiter bringt [41]).

Eine ähnliche Erscheinung bietet die gefeierte Tochter des Königs Gustav Adolf von Schweden, Christine, die wir bereits in Bezug auf ihr öffentliches und religiöses Leben kennen lernten (Th. III S. 334). Christine, geb. am 18. December 1626, kam ganz mit Haaren bedeckt auf die Welt; nur Gesicht, Arme und Füße waren frei davon. Das Kind hatte eine grobe, tiefe Stimme, war aber dennoch weiblichen Geschlechts, obschon man dem Vater gemeldet, es sei ein Sohn. Als Prinzessin Katharina dem König die Wahrheit berichtet, antwortete er: „Wir wollen Gott danken, meine Schwester. Ich hoffe, das Mädchen soll mir den Verlust eines Knaben ersetzen, und bitte den Himmel nur, sie zu erhalten, weil er sie mir einmal geschenkt hat. Das Mädchen wird einmal schlau werden, weil es uns schon einmal betrogen hat." Minder ergeben war die Mutter; das braune, männlichharte Wesen gefiel ihr nicht. Mutter und Tochter lernten auch in der Folge sich nicht lieben. Durch mancherlei Unfälle und Gefahren kam Christine glücklich hindurch und gedieh trefflich, der Liebling des Vaters. Sie erfreute ihn durch ihre Munterkeit, ihren Wissensdrang, ihre Fortschritte und ward endlich, nachdem der Vater 1632 bei Lützen

gefallen, seine Nachfolgerin. Man umgab die junge Königin mit bewährten Rathgebern. Sie zeigte auf der einen Seite eine entschiedene Vorliebe für die Wissenschaft und Kunst, auf der anderen aber ein Streben nach Ungebundenheit, das früh den Entschluß in ihr hervorrief, nie einem Manne als Gattin anzugehören. Sie war muthig und unerschrocken, rastlos thätig, aber auch eitel und ruhmbegierig.

Christine hatte sich früh der griechischen und lateinischen Sprache bemächtigt, sie las Thucydides und Polybius in der Ursprache. Ihr Lehrer war Johann Matthiä, bei dem sie außerordentliche Fortschritte machte. Ihren Körper kräftigten Leibesübungen; schon früh äußerte sie eine entschiedene Abneigung gegen Alles, was Weiber thun und sagen. Nächst den ernsten Staatsgeschäften blieb die Beschäftigung mit den Wissenschaften das, was sie am meisten zu befriedigen schien. Gar bald verbreitete sich die Kunde von dieser Neigung der geistvollen Tochter des großen Gustav Adolf über Europa. Die Gelehrten bemühten sich, ihr Beweise von ihrer Anerkennung und Bewunderung zu geben. Blasius Pascal übersandte ihr seine neuerfundenen Maschinen mit einem Briefe, der voll Huldigung war. Andere folgten seinem Beispiele. Der berühmte Bochart verglich sie mit der gefeierten Königin von Saba. Andere berief sie zu sich. Cartesius folgte ihrem Rufe, verließ sein behagliches Studirzimmer und

begab sich an den Hof von Stockholm. Er mußte täglich Morgens 5 Uhr in die prächtig ausgestattete Bibliothek der Königin kommen, und da dieselbe für abstracte Philosophie keinen Sinn hatte, so erbat sie sich den Rath des Philosophen in praktischen Staatsangelegenheiten. Dadurch aber ward eine Kabale in's Leben gerufen, die dem gefeierten Manne sehr unbequem wurde. Als er aber einmal geäußert, seine erste Schülerin, die Pfalzgräfin Elisabeth, nachmalige Aebtissin von Herfort, gest. 1680, sei doch mit mehr Talent für philosophische Anschauung begabt, und der Königin dieses Wort zu Ohren gekommen, erkaltete Christinens Bewunderung für den Philosophen. Man ließ ihm dieß fühlen, und er starb, nicht an Gift, wie man aussprengte, sondern an gebrochenem Herzen.

Nachmals berief die Königin den großen Kritiker und Philologen Cl. Salmasius an ihren Hof; er mußte in ihrem Schlosse ganz in ihrer Nähe eine Wohnung beziehen. Man versichert, daß die Königin mit eigener Hand sein Ofenfeuer genährt habe. Als er krank und bettlägerig war, besuchte und tröstete sie ihn und zeigte ihm stets großes Wohlwollen. Einst plötzlich zu ihm in's Zimmer tretend, bemerkte sie, wie er ein Buch, worin er eben gelesen, zu verstecken suchte, und drang darauf, dasselbe zu sehen. Salmasius erwiderte etwas verlegen, daß es Erzählungen enthalte, die allerdings etwas frei gehalten seien;

trotzdem nahm sie das Buch zur Hand, las lächelnd einige Stellen und reichte es dann ihrer vertrauten Freundin, der Gräfin Sparre, mit den Worten: „Sieh, das ist ein schönes Buch, genannt der Weg zur Erbauung; lies einmal diese Stelle uns laut vor.“ Die Gräfin hatte kaum drei Zeilen gelesen, als sie, mit Schamröthe übergossen, die Lectüre einstellte. Die Königin drang aber auf die Fortsetzung und brach dann in ein übermäßiges Gelächter aus.

Salmasius blieb nur ein Jahr (1651) bei Hof und kehrte dann nach Leyden zurück. Die Königin überhäufte ihn mit Geschenken und blieb mit ihm in Briefwechsel, unterstützte auch nach seinem Tode seine Wittwe und seine Kinder. Salmasius empfahl ihr von Leyden aus den Sohn eines Barbiers von Sens, Michon, der als Herr Bourdelot und als Arzt bei Hofe auftrat. Bourdelot gewann die Gunst der Königin durch leichte Lieder, die er geschickt zur Laute vortrug, durch ein munteres, witziges Wesen und durch einen leichten Spott, den er anmuthig über geachtete Personen, zum Ergötzen der Herrin, ausgoß. Als Arzt rieth er seiner Gebieterin, sich mehr Muße zu gönnen und zuweilen die Bücher bei Seite zu legen. Er verstand es, das Auge der Königin für die lächerlichen Seiten der großen Gelehrten ihres Hofes zu öffnen, veranstaltete Disputationen zwischen Meibom und Naudius, welche die Königin sehr amüsirten; ja er brachte es dahin, daß Meibom mit seiner jämmerlichen Stimme

griechische Verse absang, und Naudäus römische Versmaße hertanzte. Vossius, Heinsius, Bochart und anderen am Hofe verweilende Gelehrten wurde der Aufenthalt daselbst unbehaglich; sie entfernten sich, und Bourdelot blieb Sieger. Als er aber nun auch andere verdiente Männer in den Augen der Königin herabsetzte, als er sich Religionsspötterei zu Schulden kommen ließ, als seinetwegen heftige Scenen zwischen Christine und ihrer Mutter Statt fanden und der Adel seinen Unwillen darüber kund gab, wurde Bourdelot, jedoch reich beschenkt, nach Frankreich zurückgesendet.

Nun erwachte bei der Königin auf's Neue die Liebe zu den Studien, die sie einige Zeit unterbrochen hatte, um unter der unwürdigen Leitung des fremden Günstlings nur dem Vergnügen zu leben. Sie beschenkte die Universität Upsala, gründete eine Universität in Abo und in Stockholm die Akademie der schönen Wissenschaften, kaufte Bücher, Kunstwerke und Alterthümer, unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit ausländischen Gelehrten und bot Alles auf, als Freundin und Pflegerin von Kunst und Wissenschaft sich einen Namen zu machen. Auch schrieb sie an den König Basilides von Abyssinien, der ihr als Christ und Gelehrter gerühmt worden.

Das Alles gewährte aber dem ruhelosen, ein eigentliches Ziel nicht kennenden Geiste Christinens keine Befriedigung. Sie wollte ganz frei sein, ohne alle Be-

schränkung nur sich leben und auch außerhalb ihres Vaterlandes der höchsten Ehren sich erfreuen. Nach langem Verhandeln mit ihren Verwandten und den Reichsständen legte sie am 16. Januar 1654 auf das Feierlichste die Regierung nieder. Wenige Tage darauf trat sie das Wanderleben an, das sie bis zu ihrem Tode fortführte. „Ich will ein Mann werden!“ war ihr Losungswort. Sie verabschiedete alle ihre weiblichen Begleiterinnen, legte Männertracht an und begab sich über Hamburg nach Brüssel, wo sie zur katholischen Religion übertrat, ein Schritt, den Niemand von der Tochter des protestantischen Glaubenshelden Gustav Adolf erwartet hätte und der das allergrößte Aufsehen erregte, da die Königin nichts weniger als lebendigen Antheil an religiösen Dingen gezeigt hatte. Als die Jesuiten von Löwen der Königin bemerkten, daß sie, wenn sie der katholischen Kirche angehöre, bald neben Brigitta von Schweden unter den Heiligen glänzen werde, entgegnete sie lustig: „Ich werde es lieber sehen, wenn man mich unter die Klugen setzt“. Von Brüssel ging sie nach Holland, dann nach Augsburg und Insbruck, wo sie öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß wiederholte. Dann begab sie sich nach Rom, wo sie am 19. December 1654 einen feierlichen Einzug hielt und am päpstlichen Hofe glänzende Aufnahme fand. Ueberall auf ihrer Reise besuchte sie die namhaftesten Gelehrten, Museen, Bibliotheken,

überall erregte sie Bewunderung durch ihren Witz, ihre großen Kenntnisse und ihre Lebhaftigkeit. Sie verstand elf Sprachen und war in den Alterthümern und historischen Wissenschaften wohl unterrichtet. Auch äußerlich bot sie eine interessante Erscheinung dar, obgleich klein von Gestalt und mit einer hohen Schulter, welche sie durch eigenthümliches, oft männliches Costüm zu verstecken wußte: sie war blond, weiß und rosig, mit großen blauen Augen. Ihre Portraits zeigen ein ovales Gesicht mit freier Stirn, vollen Lippen und einer Adlernase, wie sie Gustav Adolf hatte. Ihre Bewegungen waren lebhaft und im höchsten Grade ungezwungen, so daß sie oft die Beine über die Armlehne des Sessels schlug.

In Rom schwelgte sie in wissenschaftlichen, künstlerischen und geselligen Genüssen. Die Akademieen, die Gesellschaft, der Hof überschütteten sie mit Festen und Anschauungen. Lucas Holstenius, Bernini, Gelehrte, Künstler, Cardinäle, Chevaliers drängten sich um sie, und der Cardinal Colonna mußte vom Papste darauf aufmerksam gemacht werden, daß es sich wenig mit seiner Würde vereinbare, den Liebhaber der fremden Königin vorzustellen.

Von Rom begab sich Christine nach Frankreich, wo sie mit den höchsten königlichen Ehren empfangen wurde. Jules Menage führte ihr die bekanntesten Gelehrten zu, sie besuchte Museen, Opern, Comödien, Bibliotheken,

nahm an den für sie veranstalteten Festen und Jagden Theil, besuchte Ninon de Lenclos, die sie gern in ihre Umgebung gezogen hätte, und erntete überall Bewunderung.

Sie kehrte dann nach Italien zurück. — Mittlerweile waren in Schweden Veränderungen eingetreten, ihr Nachfolger war gestorben. Die Reichsstände waren empört über ihren Glaubenswechsel — man hielt die für sie bestimmten Summen zurück, wodurch die Königin in Geldverlegenheiten kam. Cardinal Mazarin und der Papst halfen aus. Im Jahre 1657 ging sie nochmals nach Frankreich, und hier ließ sie am 6. November 1657 ihren Stallmeister Monaldeschi in der Hirschgalerie des Schlosses Fontainebleau eigenmächtig hinrichten. Es war dieß ein grausames Verfahren. Die Herzen entfremdeten sich der Königin, die sich nun wieder nach Rom begab, wo ihr allerdings aus der Eifersucht der Spanier und Franzosen manche Unannehmlichkeiten erwuchsen. Im Jahre 1659 trat in Schweden in Anna Guldener eine falsche Christine auf. Das bewog die ächte Christine zur Rückkehr nach Schweden, wo sie durch die Uebung der katholischen Ceremonieen großen Anstoß erregte. Sie hatte nun langweilige Verhandlungen mit den Reichsständen, um ihre Einkünfte in Ordnung zu bringen, was denn nicht ohne einige Demüthigung für sie abging. Nebenbei aber suchte sie mehrere Personen für die katholische Kirche zu ge-

winnen. Es gelang ihr, den Hamburger Gelehrten Peter Lambeck zu bekehren und mit sich nach Rom zu nehmen.

In Rom gab sie sich auf's Neue ganz den Studien hin. Ihr Palast ward eine Akademie und der Sammelplatz aller bedeutenden Männer. So wie nun aber Christine, als Staatsgeschäfte ihr Beruf waren, sich nach ungestörtem Genuß der Künste und Wissenschaften gesehnt hatte, so erfaßte sie, seitdem sie die Regierung niedergelegt, das Gelüst nach politischer Wirksamkeit und zuweilen die Sehnsucht nach dem Wiederbesitz der verlorenen Krone. In gleichem Sinne trat sie in Schweden als strenggläubige Katholikin auf, während sie in Rom die Freisinnige und Philosophin spielte. Sie machte gern die Vermittlerin zwischen den Mächten, wenn diese in Zwiespalt mit einander gerathen waren; allein je weiter der Zeitpunkt zurücktrat, wo sie der Krone entsagt hatte, desto geringer wurde der Einfluß Christinens. — Sie hatte 1662 den Grafen Galeazzo Gualdo an mehrere Höfe gesendet, um den Venetianern Hülfe gegen die Türken zu verschaffen. Ihre Sendung hatte aber gar keinen Erfolg, und Christine sagte bei dieser Gelegenheit: „Eine Königin ohne Land gleicht einer Gottheit ohne Tempel, der man bald Gebete und Opfer darzubringen aufhört.“ Ohne Erfolg waren auch ihre Versöhnungsversuche zwischen dem französischen und römischen Hofe. Sie dachte im J. 1664 an die Rückkehr nach Schweden und sandte den Hauptmann ihrer Leibwache, Adani,

an die Stände ihres Vaterlandes; ja sie gab sich so sanguinischen Hoffnungen hin, daß sie eine Schaumünze prägen ließ, die den Phönix auf dem Scheiterhaufen darstellte, neben welchem in griechischen Buchstaben das Wort makellos zu lesen war. Sie forderte alle in den Alterthümern erfahrenen Gelehrten auf, dieses seltsame Wort zu erklären, und da sich keiner fand, der es deutete, so lös'te sie das Räthsel und sagte, daß es kein griechisches, sondern ein nordisches Wort sei.

Im Jahre 1666 reis'te sie nach Hamburg, um mit dem Senate einen Streit abzuwickeln, und von dort aus machte sie neue Schritte zur Rückkehr nach Schweden, wo der junge König Karl XI. (1660 — 1672) unter vormundschaftlicher Regierung stand. Auf den Einwand, daß ihr Religionswechsel stets ein großes Hinderniß abgeben müsse, erwiderte sie, daß sie als Königin keinen Schweden zur Annahme der katholischen Religion zwingen werde, und daß sie mit Turenne sagen könne: „ich bin ein Katholik, mein Degen aber ist protestantisch." So kam sie denn 1667 abermals nach Schweden, nachdem sie an der Grenze ihr katholisches Gefolge zurückgelassen. Das Volk jubelte ihr entgegen, allein die Reichsvormünder bewogen sie, ihren Aufenthalt abzukürzen und nach Hamburg zurückzukehren. Im Jahre 1668 kamen Christinens Angelegenheiten vor die Reichsstände, die einmüthig beschlossen, die Summen, die man ihr bei ihrer Abdankung

bewilligt hatte, ihr unverkürzt zukommen zu lassen. — Christine blieb aber fortwährend in Briefwechsel mit den Gelehrten, namentlich mit Vossius, dem sie auftrug, ihre Geschichte zu schreiben, eine Arbeit, welche dieser Gelehrte übernahm, die er aber bei dem Tode der Königin abbrach. Indessen hatte sie in Hamburg durch ihr herausforderndes Benehmen einen bösartigen Volksaufstand hervorgerufen. Sie hatte bei Gelegenheit der Thronbesteigung des Papstes Clemens IX. große Feste veranstaltet, namentlich aber ihren Palast glänzend erleuchten lassen; der Namenszug des Papstes, sein Wappen und der Triumph der römischen Kirche über die anderen waren den protestantischen Hamburgern in Flammenzügen vor Augen gestellt. Das Volk, von dem in Fülle strömenden Wein erhitzt, machte einen Angriff auf die höhnenden Decorationen, stieß die Schildwachen bei Seite und schickte sich an, den Palast zu stürmen — als Flintenschüsse aus den Fenstern fielen und einige Personen verwundet und getödtet wurden. Das Volk drang nun in den Palast, und die Königin floh in Mannskleidern zum schwedischen Residenten. Der Magistrat ließ Truppen ausrücken, und die Ruhe ward wieder hergestellt.

In Schweden nahmen die Angelegenheiten der Königin eine bessere Wendung, trotz der Machinationen des Grafen de la Gardie und anderer Feinde derselben. Die Reichsstände sicherten ihr den vollen Genuß der ihr verhei-

ßenen Einkünfte, und sie ging nun beruhigt von Hamburg nach Rom zurück, nachdem sie dort dem Volke wie den angesehensten Personen Feste bereitet.

Der Einzug der Königin in Rom war überaus prachtvoll, Clemens IX. überschüttete sie mit allerlei Ehrenbezeigungen, Festen und Gastmahlen. Dieser Papst, ein Freund und Pfleger der Künste und Wissenschaften, war der gelehrten Fürstin sehr gewogen und unermüdlich in den Beweisen seiner Anerkennung ihrer Geistesgaben. Er unterstützte aber auch ihre politischen Pläne, die dießmal auf den Thron von Polen gerichtet waren; sie hatte noch vor dem Tode des Königs Johann Casimir ganz im Geheimen Schritte gethan, die jedoch wie die späteren ohne Erfolg blieben, da ihr keine Geldsummen zur Verfügung standen. Im Jahre 1670 starb Clemens IX. Seitdem legte sich Christinens Antheil am politischen Verkehr, und sie beschäftigte sich ausschließlicher mit den Studien.

Ihr gelehrter Briefwechsel erstreckte sich über ganz Europa. Die ausgezeichnetsten Gelehrten übersandten ihr ihre Werke und baten um ihr Urtheil; ihren Beifall nannten sie das Siegel des Ruhms. In ihrem Palaste fanden regelmäßig Versammlungen der bedeutendsten Personen wissenschaftlichen Strebens Statt, und Christine ward dadurch die Gründerin der Academie der Arcadier. Um mehr auf die Wissenschaft verwenden zu können, be-

schränkte sie die Ausgaben ihres Hausstandes. Sie unterstützte freigebig, aber ganz im Geheimen, bedrängte Gelehrte. Mit Demoiselle Lefebre, nachmaliger Madame Dacier, trat sie damals in Briefwechsel und versuchte, sie in ihre Nähe, nach Rom, zu ziehen. Sie nahm sich des von der Inquisition gefangenen Molinos an, der die Lehre vom Quietismus nach Rom gebracht hatte, und stellte Milderungsgründe für ihn auf. Endlich wandte sie sich in ihrem Wissensdrang auch der Chemie und Astrologie zu.

Im Jahre 1680 ging der Königin eine neue Hoffnung auf. Der Großkanzler Benedictus Oxenstierna suchte ihr das Herzogthum Bremen als selbständige Herrschaft zuzuwenden, um sie in Bezug auf ihre Einkünfte weniger abhängig vom Hofe zu Stockholm zu machen. Der Plan mißlang indeß.

Unterdessen setzte die Königin ihre gelehrten Beschäftigungen fort. Sie verkehrte mit dem Dichter Vincenzo Filicaja, begrüßte 1683 den heldenmüthigen Besieger der Türken, König Johann Sobieski in einem italienischen Schreiben, nahm sich später der unterdrückten Protestanten Frankreichs an und verkehrte mit Peter Bayle, der ihr auch in seinem Wörterbuch (Artikel Schweden) ein Denkmal stiftete, ja die Absicht äußerte, ihr Lebensbeschreiber werden zu wollen.

Von Rom aus machte Christine fortwährend Ausflüge nach anderen italienischen Städten, um Gelehrte und Academieen zu besuchen, Museen, Bibliotheken und Alterthümer zu betrachten, was ihr das größte Vergnügen gewährte. Die dankbaren Zeitgenossen suchten diese Besuche durch Inschriften in Andenken zu erhalten. Eine unangenehme Unterbrechung verursachten ihr Streitigkeiten, in die sie mit Papst Innocenz XI. im Jahre 1688 verwickelt ward, da sie sich in ihrer Würde verletzt glaubte. Der Papst entzog ihr nämlich die ihr von seinen Vorgängern bewilligten namhaften Jahrgelder. Sie hielt sich nun an Frankreich und empfing einen verbindlichen Brief von Ludwig XIV. Der Tod Innocenz XI. machte diesen Zwistigkeiten ein Ende.

Christine fuhr fort, ihre Mittel auf die Pflege der Wissenschaften und die Unterstützung der Gelehrten zu verwenden. Sie zahlte Pensionen an Schriftsteller und gab das Geld zum Druck ihrer Werke her. Samuel Pufendorf schrieb, von Christinen unterstützt, seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Sie verkehrte mit Johann Georg Grävius, Bochart, Otto Guericke, Madame Scudery und den meisten ausgezeichneten Gelehrten von Deutschland, Frankreich und den Niederlanden.

Da überfiel sie eine heftige Krankheit, von der sie indessen genas und worauf sie versicherte, sie habe sich niemals wohler befunden, sie sei noch ganz voll Leben, und

ihre Kraft habe eine Krankheit überwunden, an der wohl zwanzig Herkulesse erlegen wären.

Bald darauf stellte sich aber ein bösartiges Fieber ein, und nun fühlte Christine, daß ihre letzte Stunde gekommen sei. Sie sah ihrer Auflösung mit standhaftem Muthe entgegen und bat nur den Papst um Schutz für ihre Hausbedienten. Der Papst ertheilte ihr ein Absolutionsbreve. Cardinal Azzolini, der großen Einfluß auf die Königin hatte, faßte ihr Testament ab, durch das er zum Universalerben eingesetzt wurde. Die Königin unterzeichnete das Testament ohne sonderliche Aufmerksamkeit. Sie wies alle weltlichen Sorgen von sich und starb am 19. April 1689 Morgens 6 Uhr. Sie hatte verordnet, daß man ihre Leiche ohne alle Pracht beerdigen und über ihr Grab nur die Worte: „vixit Christina annos LXIII." schreiben sollte. Allein der Papst veranstaltete ein überaus prachtvolles, königliches Leichenbegängniß und ließ ihr ein Denkmal mit einer lobpreisenden Grabschrift errichten. Die Dichter setzten ihre Federn in Bewegung. Cardinal Azzolini starb zwei Monate nach seiner Gönnerin. Papst Alexander XIII. (Ottoboni) kaufte Christinens Bibliothek, die besonders reich an Handschriften war, und ließ sie als Alexandrinische Bibliothek (die Königin hatte beim Religionswechsel noch den Namen Alexandra angenommen) mit der Vaticanischen vereinigen. Sie hatte namhafte Kunstschätze erworben. Livio Odelscalchi kaufte ihre kost-

bare Medaillensammlung, der Regent von Frankreich, Herzog von Orleans, erwarb 250 Gemälde der italienischen Schule, ihre übrigen Gemälde, Statuen und Gemmen gingen in andere fürstliche Cabinette über.

Christine hinterließ mehrere von ihr verfaßte Werke, z. B. einen Abriß der „Geschichte ihrer Münzen", eine Abhandlung über „Ursprung und Wappen des Königshauses Wasa", Aufsätze über das „Leben Alexanders des Großen und Julius Cäsars", die sie nebst Cyrus für die größten Fürsten der alten Welt erklärte. Wir besitzen ferner Verse von ihr in italienischer und französischer Sprache, dann „Ouvrage de loisir ou maximes et sentences“ und „Sentiments et dits mémorables.“ Nächstdem aber hatte sie eine große Anzahl von Briefen an Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler des gebildeten Europa geschrieben. Eine Auswahl daraus wurde 1760 in zwei Bänden herausgegeben.

Königin Christine war unstreitig eine der größten Fördrerinnen der Wissenschaften, und ihr Hauptverdienst ist die Anregung, die sie dafür in ihrem Volke bewirkte. Sie begründete die Achtung für die Wissenschaften in ihrem Vaterlande. Auf die Zeitgenossen in Deutschland, Holland, Frankreich und Italien wirkte sie ebenfalls überaus fördernd und blieb im Wesentlichen, mit wenigen politisch-leidenschaftlichen Abschweifungen den Studien bis an das Ende ihres Lebens getreu. Mag auch hier und

da weibliche Eitelkeit sie zu ungewöhnlichen Anstrengungen hingerissen haben, die bei der steten Zerrüttung ihrer Finanzen und dem unsicheren Einkommen ihrer Gelder nur um so schwerer für sie sein mußten, so war ihre Liebe zu Wissenschaft und Kunst doch zu tief in ihrem innersten Gemüth begründet, als daß jene Eitelkeit allein die Triebfeder hätte sein können. Das zeigen die von ihr aufgezeichneten Maximen an unzähligen Stellen.

Christine war, wie die meisten gelehrten Frauen, eine Gegnerin ihres Geschlechts; sie legte keinen Werth auf den Umgang mit Frauen und trug oft männliche Kleidung. Aber — sie wollte keinem Manne zu eigen gehören. Und dennoch schreibt sie in der ersten Centurie ihrer Sprüche Folgendes nieder: „Die wahre Liebe will nichts als lieben. — Die wahre Liebe bleibt beständig, sie sei glücklich oder unglücklich. — Das Herz ist zum Lieben gemacht, es muß also lieben. — So wie wir selbst beschaffen sind, so ist auch unsere Liebe beschaffen. — Diejenige Liebe ist ewig, die sich auf Hochachtung gründet. — Man liebt zwar nicht allemal, was man hochschätzt, aber man schätzt Dasjenige stets hoch, was man liebt" [42]).

Zu den gelehrten Frauen des 17. Jahrhunderts ist zu zählen Marie Elisabeth Degenfeld, geb. am 28. November 1634, ausgezeichnet durch Schönheit und hohe Geburt, die bei der Churfürstin von der Pfalz, Charlotte, geborenen Prinzessin von Hessen, als Kammerfräulein in

Dienst trat. Sie zeichnete sich durch ungewöhnliche Bildung aus, verstand und schrieb Lateinisch, Italienisch und Französisch. — Der Churfürst Carl Ludwig war von ihrer Anmuth, ihrem Geist und ihrem Gemüth so hingerissen, daß er sie sich an die linke Hand trauen ließ, ein Bündniß, welches der bekannte Dichter Hoffmannswaldau durch einen Gesang feierte. Sie residirte im Schlosse zu Schwetzingen, ward Mutter von acht Söhnen und fünf Töchtern und starb hier am 18. März 1677. Der Churfürst ließ ihr zu Ehren eine Kirche zur Eintracht bauen und sie darinnen bestatten. Es ist noch ein lateinischer Brief von ihr vorhanden, den sie an ihren Gemahl gerichtet hatte [43]).

Als gelehrte Fürstin wurde ferner gefeiert die jüngere Schwester des Königs Karl XII. von Schweden und seine Nachfolgerin, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel (1720—51 Königs von Schweden). Sie starb 1741 als letzter Sprößling des Hauses Wasa. Ulrike Eleonore verstand Lateinisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Schwedisch und Dänisch und hatte treffliche Kenntnisse in den historischen Wissenschaften. Ihr Bruder, Karl XII., liebte sie sehr; sie stand mit mehreren bedeutenden Zeitgenossen in wissenschaftlichem Verkehr [44]).

Unter den gelehrten Fürstinnen jener Zeit werden ferner genannt: Elisabeth, die älteste Tochter des Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz und der Tochter

Jacobs I. von England, Elisabeth, geb. 1618. Sie hatte eine entschiedene Neigung für wissenschaftliche Beschäftigungen und schlug, um den Studien nicht entfremdet zu werden, die Hand des Königs Wladislaus IV. von Polen aus. Sie ward von ihrer Mutter gewissermaßen verstoßen und lebte abwechselnd in Italien, in Crossen, in Heidelberg und in Cassel; sie war mit Cartesius in wissenschaftlichem Verkehr, zeigte sich stets als seine treue Anhängerin und galt für die gelehrteste Dame ihrer Zeit. Endlich ward sie zur Aebtissin von Herford erwählt. Sie wandte in den letzten Jahren ihres Lebens sich vornehmlich religiösen Studien zu und stand mit Anna Maria v. Schurmann in näherer Beziehung. Die katholische Religion betrachtete sie mit einer ihren Zeitgenossen meist fremden Unbefangenheit. Sie starb 1680 [45]).

Ihre Schwester Louise Hollandine, geb. am 18. April 1623 im Haag, war nicht minder mit Geisteskräften begabt, kenntnißreich und eine Freundin der Kunst, wie sie denn selbst gern malte und die Bilder ihren Freunden schenkte. Im Jahre 1652 verließ sie heimlich den Haag und begab sich nach Antwerpen, wo sie der Liebe lebte. Später zur katholischen Kirche übergetreten, ward sie im J. 1664 Aebtissin von Maubuisson. Sie malte hier Bilder für die Kirchen, zeichnete sich durch allerlei Seltsamkeiten aus, worunter der von ihr gebrauchte Schwur gehörte: „par ce ventre qui a porté quatorze enfans“, und

starb, 86 Jahre alt, im Jahre 1709 als ein Muster heiligen Wandels.

Eine dritte Tochter Friedrichs V., Sophie, geboren 1639, die im Jahre 1658 mit dem Churfürsten Ernst August von Hannover vermählt wurde, war die Freundin und Gönnerin des großen Leibnitz und nahm lebhaften Antheil an den wissenschaftlichen und poetischen Bestrebungen ihrer Zeitgenossen. Im Jahre 1698 ward sie Wittwe, und im Jahre 1701 erwählte das britische Parlament sie, als den letzten protestantischen Sprößling des Hauses Hannover, zum Erben des englischen Thrones; ihr Sohn Georg ward 1714 König [46]).

Dem Hause Hannover gehört ferner an Sophie Charlotte, Tochter des Churfürsten Ernst August, geb. 1668, vermählt 1684 als zweite Gemahlin an Friedrich I. von Preußen. Auch sie war, wie ihre Mutter, eine Gönnerin von Leibnitz, und auf seinen Rath und ihre Fürsprache gründete Friedrich I. die Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sie starb 1705 [47]).

Auch das 17. Jahrhundert bietet noch unter den fürstlichen Frauen germanischen Stammes mehrere Gönnerinnen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, so die Tochter Friedrich Wilhelms I. und die Schwester Friedrichs II. Louise Ulrike, geb. 1720, vermählt im Jahre 1744 mit Adolf Friedrich, König von Schweden. Sie gründete im Jahre 1750 aus eigenen Mitteln die Akademie der Wissen-

schaften sowie die Bibliothek und das Kunstcabinet von Dronningholm, war die Gönnerin von Linné und starb 1782.

Nicht minder war es eine deutsche Fürstin, welche die von Peter dem Großen gelegten wissenschaftlichen Keime erst zur wirklichen Entwickelung brachte, Katharina II., die Semiramis des Nordens.

Katharina war die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst und der Prinzessin Elisabeth von Holstein, geb. am 25. April 1729 zu Stettin, wo ihr Vater Gouverneur war; sie hatte in der Taufe den Namen Sophie Auguste erhalten. Auf den Vorschlag Friedrichs II. von Preußen ward sie im Jahre 1745 dem Großfürsten Peter vermählt, der 1762 den Thron als Peter III. bestieg. Am 20. Juli 1762 bemächtigte sie sich der Regierung und führte sie bis zu ihrem Tode (1796) mit einer Kraft und einer Umsicht, die ihr die ehrenvollste Stelle in der Geschichte verbürgen.

Für Kunst und Wissenschaft entfaltete sich, seitdem die geniale Fürstin die Regierung übernommen hatte, das regste Leben. Sie berief zunächst deutsche Gelehrte nach Rußland, Männer wie Schlözer, Georgi, Gmelin, Falk, Kraft, Büsching, Hermann, Scherer, Miller, Pallas, Guldenstedt und Andere, denen sie zunächst die wissenschaftliche Durchforschung ihres ungeheueren Reiches übertrug, und die sich aus der russischen Nation Schüler und

Nachfolger erzogen, wie Sujeff, Lepechin, Rumofski und Andere. Es wurden naturwissenschaftliche, ethnographische, alterthümliche, sprachwissenschaftliche und geographische Untersuchungen von der Wolga bis zum kamschadalischen Meere, vom Kaukasus bis an das Eismeer angestellt und die Resultate derselben bekannt gemacht. Katharina II. erweiterte dann die von Peter dem Großen und der Kaiserin Elisabeth begründeten Unterrichtsanstalten; sie sorgte für die Heranbildung des weiblichen Geschlechts durch das Smolnische Kloster und verbesserte die Unterrichtsanstalten für Militairs, Bergleute und Künstler, vermehrte die Mittel der Akademie der Wissenschaften und der Universitäten, bildete in Moskau eine russische Gesellschaft und ließ in einer besonderen Anstalt ausländische Bücher in's Russische übersetzen, woraus dann 1783 die russische Akademie gebildet wurde, deren Aufgabe es war, die russische Sprache weiter auszubilden. An dem von dieser Gesellschaft herausgegebenen Gesellschafter für Freunde der russischen Sprache nahm die Kaiserin selbst als Mitarbeiterin Antheil. Die Akademie von Moskau gab ein etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache heraus. Die freie ökonomische Gesellschaft sollte für Herausgabe von gemeinnützigen Büchern sorgen und durch Ausschreibung von Preisaufgaben den Sinn für vaterländische Literatur beleben und Belehrung auch in entferntere Kreise tragen. Katharina förderte die Anlegung von Buch-

druckereien, ließ Volksschulen gründen, begünstigte die Privatschulen und errichtete ein Schullehrerseminar in St. Petersburg. Für die Herausgabe von Lehrbüchern in russischer Sprache wurde eine besondere Commission eingesetzt.

Katharina, aufmerksam auf Alles, was im Bereiche der unermeßlichen Gebiete, die sie beherrschte, vorkam, wandte ihre Aufmerksamkeit auch den Sprachen ihrer verschiedenen Völker zu und förderte die allgemeine Sprachforschung durch die großartigen Mittel, die sie der allgemeinen Sprachvergleichung zu Gebote stellte. Schon als Großfürstin hatte Katharina regen Sinn für Sprachvergleichung, und die Idee eines Universalglossariums trat ihr immer lebhafter vor die Seele, bis sie endlich selbst die erste Hand an das Werk legte. Die Kaiserin berichtet darüber in einem Briefe an den Leibarzt Zimmermann vom 9. Mai 1785. Sie hatte eine Verzeichniß von 300 russischen Wurzelwörtern angefertigt, die sie in alle Sprachen und Dialekte übersetzen ließ, die ihr zugänglich waren. Sie hatte dabei interessante Bemerkungen über Sprachähnlichkeiten gemacht. Dann hatte sie den berühmten Pallas zu sich gerufen und war mit ihm übereingekommen, diese Zusammenstellung drucken zu lassen, um Andere zur Fortsetzung derselben anzuregen. Es ist noch der Bogen Papier vorhanden, auf welchem die Kaiserin 277 russische Wörter und 12 Zahlwörter aufgezeichnet; zu 153

hat sie die Uebersetzung in das Karaibische beigefügt und das Material zu 200 Sprachen zusammengebracht. Sie ersuchte nun den fleißigen Friedrich Nicolai in Berlin, die Arbeit aufzunehmen, und dieser übersandte ihr noch im Jahre 1785 einen 346 Seiten starken Folioband, der den Titel führte: „Tableau général de toutes les langues du monde, avec un Catalogue préliminaire des principaux dictionnaires dans toutes les langues et des principaux livres qui traitent de l'orgine de toutes les langues, de leur étymologie et de leur affinité." Diese Vorarbeiten übergab nun Katharina dem Dr. Pallas, der auf seinen Reisen stets auch die sprachlichen Erscheinungen berücksichtigt hatte. Pallas verfaßte zunächst (am 22. Mai 1785) die Ankündigung des Universal-Glossariums. Im nächsten Jahre wurde von demselben Gelehrten das „Modèle du vocabulaire, qui doit servir à la comparaison de toutes les langues" herausgegeben, in alle Theile des russischen Reiches versendet und allen Gesandten, sowie vielen namhaften Gelehrten des Auslandes mit dem Ersuchen zugestellt, die mitgetheilten Probewörter in alle nur erreichbaren Sprachen übersetzen zu lassen. Jedermann beeiferte sich, den Wunsch der gefeierten Kaiserin zu erfüllen. Georg Washington beauftragte alle Gouverneurs und Generale der Vereinigten Staaten zu Sprachsammlungen, die berühmtesten Gelehrten aller Länder sandten ihre Beiträge — so daß im Jahre 1787 der

erste Band des vergleichenden Wörterbuchs aller Sprachen ausgegeben werden konnte. Es ist mit russischen Buchstaben gedruckt. Im Jahre 1790 erschien die neue mit den amerikanischen und afrikanischen Sprachen vermehrte Ausgabe in vier Bänden. Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, welche gewaltige Anregung dem Sprachstudium durch diese Arbeiten gegeben wurde.

Katharina verfaßte mehrere sehr geistreiche Lustspiele und Erzählungen, auf die wir später zurückkommen werden, und wirkte auch in dieser Beziehung höchst belebend und anregend auf ihr Volk [48]).

Wir betrachten nun die Frauen, die Beiträge zu den historischen Wissenschaften geliefert haben, und beginnen mit einem Mitgliede des kaiserlichen Erzhauses Oesterreich, Prinzessin Maria Anna, geb. am 6. Mai 1738. Sie gab heraus: „Schau- und Denkmünzen, welche unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia geprägt worden. Französisch und Deutsch.“ (Wien. 1782 f. 2 Thle. Fol.)

Maria Jeanette von Schaumburg, geb. am 1. Juni 1780 zu Marsen bei Utrecht, ließ (Leyden 1792) acht Karten drucken, welche die „Histoire ecclésiastique politique des souverains contemporains“ darstellten.

Louise Johanne Leopoldine von Blumenthal, Tochter eines Herrn v. Platen, geb. 1742, gest. am 4. Aug. 1808, trat als Biographin des bekannten preußischen Generals

von Ziethen auf, in dessen Hause sie unter der Leitung seiner ersten Gattin, der Schwester ihrer Mutter, ihre früheste Erziehung genossen hatte. Nach ihrer Verheirathung lebte sie in Ziethen's Nähe und kehrte als Wittwe zu ihm zurück, welcher ihr sein volles Vertrauen schenkte. Sie trat nachmals als Oberhofmeisterin in den Dienst der Prinzessin Heinrich von Preußen, von der sie ihres liebevollen und biederen Charakters wegen außerordentlich geschätzt wurde[49]).

Marie Charlotte v. Herder, Tochter des Amtsschaffners Flachsland zu Reichenweyer im Elsaß, geb. am 28. Januar 1750, seit 1778 Gattin des berühmten Herder, den sie im Jahre 1770 in Darmstadt kennen gelernt hatte. Sie blieb die treue Gefährtin und theilnehmende Freundin, ja Genossin seiner Studien bis zu seinem am 18. December 1803 erfolgten Tode. Mit großer Umsicht und rastloser Mühe widmete sie sich der Ordnung der Familienangelegenheiten; sie besorgte die Herausgabe des literarischen Nachlasses ihres Gatten und überwand glücklich alle Schwierigkeiten und Hindernisse. Johannes v. Müller und sein Bruder Johann Georg Müller hatten sie bald nach dem Tode Herder's ersucht, ihnen, um sein Leben schreiben zu können, die dazu nöthigen Belege zu übersenden. Caroline von Herder schrieb nun von den Mittheilungen seiner Freunde unterstützte Erinnerungen aus dem Leben Herder's mit treuer Sorgfalt und sandte sie im Jahre 1807 an

die Gebrüder Müller ab. Johannes von Müller starb 1809, aber erst 1820 wurden die Erinnerungen von dessen Bruder Georg herausgegeben, wobei nur geringe Nachbesserungen von seiner Seite stattfanden. Caroline von Herder entschlief, alle ihre Kinder versorgt sehend, am 15. September 1809 sanft: „als Gattin, Mutter und Freundin eine der edelsten ihres Geschlechts, von wahrer, nicht blos schimmernder Geistesbildung, ihres Gatten ganz würdig, nur in ihm oder für ihn und ihre Kinder lebend, das Glück und die Wonne seines Lebens, und von ihm auf das Treueste und Innigste geliebt" [50]).

Beiträge zur Lebensgeschichte der Königin Louise von Preußen lieferte Charlotte Sophie Albertine von Oertzen, geboren zu Cassel am 20. August 1780, gest. am 3. Januar 1818. Das Haus ihres Vaters, Herrn von Jasmund, war der Sammelplatz der gebildeten Welt Cassels. Im Jahre 1800 heirathete sie den nachmaligen Mecklenburg-Strelitzischen Minister D. E. v. Oertzen, und so kam sie denn in nähere Berührung mit Louise, Königin von Preußen, wenn diese am Hofe ihrer Aeltern verweilte, und erwarb sich das Vertrauen dieser ausgezeichneten Fürstin. Dieselbe starb bekanntlich am 10. Juli 1810 in dem Mecklenburgischen Lustschlosse Hohenzieritz. Ihr Vater ertheilte nun der Frau von Oertzen den Auftrag, die Leiche der verewigten Königin am 25. Juli an die preußische Grenze zu begleiten und sie dort dem königlichen

Hofstaat zu übergeben. Charlotte schrieb darauf ihrem Vater ausführliche Nachrichten über die letzten Lebenstage der Königin, die er mehreren seiner Freunde mittheilte. Diese sprachen den Wunsch aus, daß sie auch in weiteren Kreisen verbreitet werden möchten, und so wurden sie denn 1810 im Morgenblatt, Nr. 196, abgedruckt und davon auch in Preußen besondere Abdrücke und Ausgaben veranstaltet. Im Jahre 1814 war Frau von Oertzen mit ihrem Gemahl auf dem Congreß zu Wien.

Eine eigentliche Biographin fand Königin Louise an der Kammerherrin von Berg, geborenen Gräfin Häseler, einer hochgebildten Frau, ihrer vertrautesten Freundin. Ihr Werk führt den Titel: „Die Königin Louise, der preußischen Nation gewidmet, zum Besten der hinterlassenen Wittwen und Waisen der für König und Vaterland gefallenen Landwehrmänner und freiwilligen Jäger" (Berlin 1814).

Die älteste Tochter zweiter Ehe des Dichters Friedrich Leopold Grafen Stolberg, Julie Agnes Emilie, vermählt am 10. März 1812 an den Grafen von Korf, genannt Schmiesing-Kerstenbeck, geb. am 5. December 1790 und erzogen in der katholischen Religion, zu der ihr Vater im Jahre 1800 übergetreten, errichtete demselben ein biographisches Denkmal unter dem Titel: „Aus den letzten Lebenstagen Friedrich Leopold zu Stolberg, verschieden am 5. December 1819, als Manuscript für Freunde gedruckt" (Münster 1820).

Die Königin Marie Sophie Friederike von Dänemark, aus dem Hause von Hessen-Cassel, geboren am 28. October 1767, vermählt mit Friedrich VI. am 31. Juli 1790, Königin seit dem 13. März 1808, Wittwe seit dem 3. December 1839, gest. am 21. März 1852, beschäftigte sich schon früh mit tieferen historischen und genealogischen Studien und gab (1822—24) einen Band Ergänzungstafeln zu Hübner's genealogischen Tabellen heraus.

Stoffe aus der Heiligenlegende und der Kirchengeschichte bearbeitete die auch als Dichterin bekannte Louise v. Bornstedt. Es erschienen von ihr: „Der heilige Ludgerus, erster Bischof von Münster, und die Bekehrungsgeschichte der Friesen und Westpfalen" (Münster 1842) und „Legende von der heiligen Büßerin Maria Magdalena" (Luzern 1845).

Die Baronin Wilhelmine von Beck machte bekannt: „Memoiren einer Dame während des letzten Unabhängigkeitskrieges in Ungarn. Eine treue Schilderung ihrer abenteuerlichen Reisen und geheimen Missionen im Auftrage Kossuth's in Ungarn, Gallizien, Oesterreich und Deutschland, sowie ein zusammenhängendes Bild der Kriegsereignisse, Kämpfe und inneren Parteiungen bis zur Waffenstreckung bei Világos" (London 1851, 2 Bände).

Einen anderen Kreis machte Elisa Maier zum Gegenstand ihrer Darstellung: „Wilhelm von Humboldt. Lichtstrahlen aus seinen Briefen an eine Freundin, Frau von Wolzogen, mit einer Biographie Humboldt's" (Leipzig 1852).

Die fruchtbare Verfasserin von 189 Bänden Romanen J. Satori, Stadträthin zu Elbing, schrieb auch: „Preußens Vorzeit für das weibliche Geschlecht" (Leipzig 1854, 2 Bände).

Katharina Schweitzer brachte dagegen, sich auf einen kleineren Kreis beschränkend, eine brauchbare „Geschichte und Beschreibung des Lahnthales" (Wiesbaden und Gießen 1856).

Die Fürstin Daschkow lieferte „Memoiren zur Geschichte der Kaiserin Katharina II., nebst Einleitung von A. Herzen" (Hamburg 1851, 2 Bände).

Ludmilla Assing schrieb: „Leben der Gräfin von Ahlefeldt, ersten geschiedenen Gattin des Generals von Lützow" (Berlin 1857) und gab darin einen dankenswerthen Beitrag zur neueren deutschen Culturgeschichte.

Unter den deutschen Frauen sind noch mehrere, die, sich mit historischen Studien beschäftigten, es jedoch nicht angemessen fanden, öffentlich mit ihren Arbeiten hervorzutreten.

Zu diesen gehörte die Fürstin Amalie von Gallizin, Tochter des Grafen von Schmettau, geb. am 23. August 1748, gest. am 7. April 1806 in Angelmadten bei Münster, die mit den bedeutendsten Männern ihrer Zeit in Verkehr stand, u. A. mit Franz Hemsterhuis, Fr. Wilhelm Franz von Fürstenberg, Jacobi, Hamann, Göthe, Niemeyer, Fr. Leopold Grafen zu Stolberg. Sie war eine

genaue Kennerin der Mathematik, interessirte sich sehr für das Erziehungsfach, pflegte auch die historischen und künstlerischen Studien und befand sich in dem Besitz einer kostbaren Gemmensammlung, über welche Göthe in Wahrheit und Dichtung das Nähere mittheilt [51]).

Großes Aufsehen erregte zu ihrer Zeit die Tochter des berühmten Historikers und Publicisten Schlözer in Göttingen, Dorothea, die, von dem Vater in alten und neuen Sprachen und den historischen Wissenschaften streng unterrichtet, auch in den mathematischen und physikalischen, ja den bergmännischen Wissenschaften sich Kenntnisse zu erwerben gezwungen wurde. Sie war 1770 geboren, begleitete den Vater auf Reisen und war 1781 mit ihm in Italien. Am 17. September 1787 erwarb sie in Göttingen die philosophische Doctorwürde. Erst nach ihrer Verheirathung an den nachmaligen Bürgermeister von Lübeck, Herrn von Rodde, im Jahre 1792, konnte sie auch ihren Sinn für die Kunst weiter bilden und auf Reisen nach Paris und Deutschland mehr entfalten. Sie ward Mutter von drei Kindern und gab von da an die strenge Gelehrsamkeit ganz auf, ihr Haus aber war der Sammelplatz der gebildeten Welt Lübecks. Der Krieg (1806) zerstörte aber den Wohlstand ihres Hauses, und 1810 erfolgte ein Bankerott; der Vater war schon 1809 gestorben. Die Familie Rodde wandte sich nach

Göttingen und lebte dort eingezogen. Dorothea machte noch einige Reisen und starb 1825 zu Avignon [52]).

Eine andere, sehr gründliche Kennerin des Alterthums, deren Stimme auch bei den Gelehrten von Fach Anerkennung und Geltung hatte, war Frau Sibylle Mertens, geborene Schaaffhausen aus Köln, eifrige Sammlerin von römischen Kunstdenkmalen, die in den letzten Jahren ganz nach Rom übergesiedelt war, wo sie am 13. Octbr. 1857 der Malaria erlag. Unter ihren reichen Sammlungen zeichnete sich die der Gemmen aus; sie enthielt altgriechische und etruskische geschnittene Steine, sowie egyptische Scarabäen. Den Werth dieser Sammlung schätzte man auf fünfzehntausend Thaler. Sibyllens schriftstellerischer Nachlaß soll mehrere werthvolle Abhandlungen über antiquarische Gegenstände enthalten [53]).

Auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt lebt Katharine Sattler, geborene Geiger, im Besitz einer sehr reichen Sammlung alter deutscher Chroniken.

Die Schwiegertochter des großen Göthe, Ottilie v. Göthe, geborene von Pogwisch, die längere Zeit in Italien verweilte, ist Freundin und Kennerin von Alterthum und Kunst und umgeben von werthvollen Kunstwerken.

Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehören reisende Frauen nicht mehr zu den Ausnahmen

wie im Anfange desselben, wo sie nur Beruf veranlaßte, die Heimath zu verlassen, und vorzugsweise die christliche Mission der Herrnhuter reisende Frauen hervorbrachte.

Eine unerschrockene Reisende war Friederike Charlotte Louise von Massow, geboren 1746 zu Brandenburg, die sich 1752 zu Minden mit dem herzoglich braunschweigischen Oberst-Lieutenant Freiherrn von Riedesel vermählte. Als dieser nun als Generalmajor die herzoglich braunschweigischen Truppen nach Nordamerika zu führen hatte, mußte er sie, da sie guter Hoffnung war, mit ihren beiden kleinen Töchtern zurücklassen. Am 22. Februar 1776 reis'te der General ab, und schon am 14. Mai folgte, seinem Wunsche gemäß, seine Gattin mit den Kindern ihm nach. In London wurde sie aufgehalten, so daß sie erst am 14. April 1777 das Schiff besteigen konnte, das sie nach Amerika bringen sollte. Ohne besondere Unfälle erfahren zu haben, landete das Schiff am 21. Juni in Quebeck. Ein amerikanisches Boot brachte nicht den Gatten, sondern Briefe von ihm, die seinen Abgang zur Armee meldeten. Sie entschloß sich sofort, ihm dorthin nachzufolgen, und am 14. Juni fand zu Chambly das Wiedersehen statt. Nach zwei Tagen verließ sie die Armee und ging nach Toris Rivieres zurück, bis sie endlich im September Erlaubniß erhielt, mit den anderen Officiersdamen zur Armee zu kommen.

Am 4. October mußte das braunschweigische Corps die Waffen strecken und ward kriegsgefangen. Der siegende General behandelte die Gefangenen mit Milde und die Generalin mit größter Achtung. Erst im Herbst 1780 wurde der General v. Riedesel ausgewechselt. Im Jahre 1783 kehrten die Gatten mit ihren Kindern nach Europa zurück. Der General starb im Jahre 1800. Die Baronin lebte fortan meist in Berlin und starb hier am 29. März 1808. Im Jahre 1800 hatte sie ihre Reiseerlebnisse bekannt gemacht unter dem Titel: „Eine Berufsreise nach Amerika. Briefe der Generalin Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthaltes in Amerika zur Zeit des vorigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben.“ Berlin 1800. 8. u. 2. Aufl. Ebendas. 1800.

Von einer ungenannten Verfasserin haben wir: „Karoline R.... in Ostindien, oder Reise eines jungen Frauenzimmers von Stuttgart nach Kananore in Ostindien, aus ihren eigenen Briefen herausgegeben von einem ihrer Freunde.“ (Stuttgart 1801—4, 2 Bände 8.)

Unter den deutschen Frauen, welche der lebhafte Wunsch, die Herrlichkeit der Natur und der Kunst zu genießen, nach Italien trieb, ist Friederike Brun, geborene Münter, zuerst nennen. Sie war 1765 zu Grafen-Tonna geboren, aber als zartes Kind mit den Eltern nach Kopenhagen übergesiedelt, entwickelte sich schon früh und zeigte

eben so lebhaftes Interesse an den Beschäftigungen der Haus- und Landwirthschaft, als an den wissenschaftlichen Studien. Ihr erster Ausflug war nach Italien und fand vom November 1795 bis März 1796 statt, ihr zweiter vom September 1802 bis 1803 abermals im Süden. Unter der Führung von Zoega war sie vornehmlich bemüht, die Spuren des alten Roms in der gegenwärtigen Tiberstadt wiederzufinden [54]).

Elisabeth Charlotte Constanze, Freiin von der Recke, Tochter des Grafen Friedr. v. Medem, geb. am 20. Mai 1756 zu Schönburg in Kurland, gest. in Dresden 1833, ist gleichfalls eine der ersten deutschen Damen, die eine größere Kunstreise nach Italien unternahmen und ihre Anschauungen der Oeffentlichkeit übergaben. Elise von der Recke, seit 1771 unglücklich verheirathet, aber erst 1778 geschieden, durch mehrere Todesfälle naher Verwandten gedrückt, neigte sich der Mystik zu, genas jedoch, nachdem sie zur Entlarvung Cagliostro's beigetragen, im Umgange mit den berühmtesten deutschen Zeitgenossen, wie Teller, Nicolai, Bürger, Bode, den Grafen zu Stolberg. Ihre Schrift über Cagliostro (Berlin 1787) ward auf Befehl der Kaiserin Katharina in das Russische übersetzt. Seit 1784 machte sie öftere Reisen in Deutschland, namentlich um Karlsbad zu brauchen; überall, wo sie verweilte, machte sie die Bekanntschaft der bedeutendsten Männer, in Königsberg

wie in Leipzig und Dresden, Weimar, Halberstadt, Berlin, Copenhagen, Hamburg u. s. w. Sie war mit Gleim, Wieland, Hippel, Hamann, Reimarus, Klopstock und anderen in stetem Verkehr. Im Jahre 1795 folgte sie einer Einladung der Kaiserin Katharina II. nach St. Petersburg, wo sie mit ehrender Auszeichnung aufgenommen wurde. Im Jahre 1796 wählte sie Dresden zu ihrem Winteraufenthalte, wo sie in der Familie des Capellmeisters Naumann heimisch war. Die leidende Gesundheit der Gräfin machte einen längeren Aufenthalt in einem milden Klima nothwendig, und so trat denn Elisa von der Recke, begleitet von ihrem Freunde Tiedge, im August 1804 die Wallfahrt nach Italien an, über die sie, mit der ihr eigenthümlichen Gewissenhaftigkeit ein genaues Tagebuch führte, das später ihr Freund C. A. Böttiger herausgab (Leipzig 1815—17, 4 Bände). Dieses Tagebuch ist ein sehr wichtiger Beitrag zur Kenntniß der Culturverhältnisse Italiens in jener bewegten Zeit, die es mit großer Unbefangenheit berichtet. Zunächst finden wir im ersten Bande interessante Schilderungen von Baiern und Tirol, dessen krichliche Zustände namentlich die Aufmerksamkeit der Reisenden anregten und wo eben Maximilian Joseph die neue Zeit einführte. Schritt für Schritt schilderte Elisa, was sie bis zu ihrem Eintritt in Italien erlebte und beobachtete, und fügte zugleich historische Rückblicke in die Vorzeit bei. Im September kam sie nach Verona und

von da über Vincenza und Padua nach Venedig. Die Reisende suchte sich zuerst des historischen, topographischen und statistischen Stoffes zu bemächtigen, ehe sie sich ganz der eigenen Anschauung und dem Genusse überließ. Nach kurzem Aufenthalte wendete sie sich nach Mantua, Modena, Bologna und Florenz, wo sie am 21. October anlangte. Am 7. November kam sie über Siena nach Rom. Der Eindruck der ewigen Stadt war ihr ein überwältigender. „Rom ist eine große Ruine", sagt sie, „die begeisternd von jenen Tagen der Herrlichkeit spricht, welche nicht mehr sind." Elisa verweilte den ganzen Winter in Rom, und der ganze zweite Band ihres Tagebuches ist der Schilderung der ewigen Stadt gewidmet. Sie schildert die Museen, die Kirchen und Paläste, Statuen und Gemälde, die Sitten des Volkes, die Sackpfeifer, die Thierweihe, die Einkleidung einer Nonne, die Klöster, Hinrichtungen, wie das Leben in den Salons mit lebhafter Auffassung, doch vorzugsweise von jenem rationalprotestantischen Standpunkte, der von Friedrich Nicolai vorzugsweise vertreten wurde. Der dritte Band enthält Schilderungen aus Neapel und dessen reicher Umgegend, die durch einen Ausbruch des Vesuvs um so interessanter wird. Der Aufenthalt in Neapel (Mai bis October 1805) wurde der Reisenden durch eine bedenkliche Erkrankung ihres sie begleitenden Freundes Tiedge sehr verbittert. Der letzte Band umfaßt den zweiten Aufenthalt in Rom (November

1805 bis Juni 1806). Interessant sind ihre Berichte über ihre Besuche bei Pius VII., dessen feierlichen Einzug bei seiner Rückkehr von Paris sie im vorigen Jahre erlebt hatte, und die Beschreibung ihrer Ausflüge in die Umgebungen von Rom. Am 16. Juni traf Elisa von der Recke in Perugia ein, am 19. in Florenz, von wo sie nach kurzem Verweilen über Mailand, Turin und Genf nach Altenburg ging, wo sie zwei Jahre verweilte, um 1810 ganz nach Dresden überzusiedeln. Hier war ihr Haus der Mittelpunkt der ausgezeichnetsten Personen der Residenz und der Sammelplatz der Fremden bis an ihren Tod.

Johanna Schopenhauer, Tochter des Senators Heinr. Trosina, geb. 1770 in Danzig, von ihren Eltern sorgfältig erzogen, entfaltete früh schon neben glücklichen Anlagen zur Erlernung fremder Sprachen, Sinn und Talent für die bildende Kunst. Noch sehr jung ward sie mit dem Banquier H. F. Schopenhauer vermählt, der sie durch Deutschland nach Frankreich und, als hier die Revolution Gefahr drohete, nach England führte, von wo die Ehegatten nach Deutschland und zwar nach Danzig zurückkehrten. Als aber 1793 die freie Stadt Danzig von den Preußen in Besitz genommen wurde, verließ das junge Ehepaar die Stadt und siedelte nach Hamburg über, wo es gute Aufnahme fand. Im Jahre 1803 trat Johanna Schopenhauer mit ihrem Gatten und den Kindern eine größere Reise durch England, Schottland und Holland an und ließ sich sodann in Paris

nieder, wo sie unter Augustin einige Zeit der Malerei sich widmete. Dann bereisete sie das südliche Frankreich, die Schweiz, Baiern, Oesterreich, Schlesien, Sachsen, Brandenburg und kehrte, nachdem sie auch Danzig besucht, 1806 nach Hamburg zurück. Bald darauf starb plötzlich ihr Gatte. Sie siedelte nun nach Weimar über, wo sie im September 1806 eintraf und in den Kreisen von Göthe, Wieland, Fernow, Mayer, Bertuch, Falk und Anderen gute Aufnahme fand, so daß sie gar bald heimisch wurde. Vor Allen war Fernow ihr berathender und belehrender Freund, der ihr aber schon 1808 durch den Tod entrissen wurde. Seine Biographie war das Erste, womit sie als Schriftstellerin öffentlich auftrat (C. L. Fernow's Leben, Tübingen 1810). Sie lebte fortan in Weimar den Studien, übte auch die Miniaturmalerei. Im Jahre 1815 reisete sie nach den Rheingegenden, verweilte darauf einige Zeit in Frankfurt am Main und in Jena und starb 1838. Sie schrieb „Erinnerungen auf einer Reise durch England, Schottland u. s. w., in den Jahren 1803 bis 1805" (Rudolstadt 1813, 2 Bände). —„Reise durch das südliche Frankreich" (ebendaselbst 1817). — „Ausflug an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres" (Leipzig 1818). Im Jahre 1822 erschien von ihr: „Johann van Eyck und seine Nachfolger" (Frankfurt a. M.), worin sie die Resultate ihrer Kunststudien niederlegte und eine der

Ersten war, die auf den großen Schatz aufmerksam machten, den die altdeutsche Kunst darbietet.

Einen interessanten Bericht über eine Reise nach dem Kaukasus, Georgien und Persien, allerdings in französischer Sprache abgefaßt, verdanken wir der Gemahlin des Dr. Wilhelm von Freygang, der seit 1820 eine lange Reihe von Jahren als kaiserlich russischer Generalconsul in Leipzig lebte. Friederike von Freygang, geborene Kudrojeffski, gab in Hamburg (1816) ihre „Lettres sur le Caucase“ heraus, die 1827 von Struve in's Deutsche übersetzt wurden.

Helmine von Chezy, geborene Henke, über die wir später Näheres zu berichten haben, war vielfach auf Reisen und bereicherte die Reiseliteratur durch einen „Führer in Heidelberg, Mannheim und Umgegend“ (französisch, Heidelberg 1818), der vielen Beifall fand.

Als treue, durch Kenntnisse und Charakterstärke bedeutende Reisegefährtin ist rühmend die Gattin des Prager Arztes und Naturforschers Dr. Helfer zu nennen, Pauline, geborene de Granges, die am 14. April 1834 mit demselben Prag verließ und zunächst nach Smyrna ging. Von da aus begaben sich die Gatten im August 1835 nach Calcutta und traten im Auftrag der britischen Regierung eine Reise an, deren Zweck die wissenschaftliche Erforschung der Naturerzeugnisse und Naturverhältnisse Ostindiens war. Sie bereiseten, mit zwei Elephanten

und 130 Eingeborenen ausgestattet, das nördliche Indien, Birma und die Halbinsel Malaga. Nachdem Dr. Helfer auf den Nicobarinseln seinen Tod gefunden, kehrte seine Gattin 1841 von Calcutta aus nach Europa zurück. Die große Naturaliensammlung, an deren Erwerb und Erhaltung sie den thätigsten Antheil hatte, übergab die Wittwe dem Nationalmuseum in Prag und siedelte dann mit ihrem zweiten Gemahl, dem Grafen Nostiz, nach Ungarn über.

Seit den dreißiger Jahren werden die Reisen von deutschen Frauen immer gewöhnlicher; in der Regel führen sie Tagebücher oder legen ihre Erlebnisse in Briefen an die zurückgelassenen Verwandten und Freunde nieder. Von denen, die ihre Aufzeichnungen dem Druck übergaben, ist zunächst zu nennen Auguste Wilhelmine Lorenz, die wir unter den Romanschriftstellerinnen wiederfinden werden. Sie ging 1830 über Wien nach Rom, hielt sich längere Zeit dort auf und publicirte die hier empfangenen Eindrücke in ihrem Roman: „Die Reise nach Rom" (Leipzig 1837, 2 Bände).

Größere Reisen unternahm die bekannte Gräfin Ida Hahn = Hahn, geboren 1803 zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin, eine der geistreichsten Frauen der neueren Zeit. Sie verlebte ihre frühesten Jahre in Mecklenburg und Pommern mit ihrer Mutter. Im Jahre 1821 war sie in Greifswalde, 1825 kam sie nach Dresden, 1826 vermählte

sie sich mit dem Grafen Fr. Wilhelm Adolf Hahn. Nach drei Jahren wurde die Ehe getrennt. Nachdem sie einen Freund gefunden, der ihr fortan eine Stütze war, unternahm sie zunächst im J. 1835 eine Reise in die Schweiz. Die beiden nächsten Jahre brachte sie in Oesterreich und besonders in Wien zu, 1838 bereisete sie Italien bis Sicilien, 1840 und 1841 Spanien und Frankreich, und 1843 machte sie einen Ausflug nach Schweden und wandte sich dann nach dem Orient. In den Jahren 1844 bis 1849 lebte sie mit ihrem Freunde in Dresden. Nach seinem Tode trat sie zur katholischen Kirche über und bekundete die strenge Richtung, die sie nahm und seitdem verfolgt, durch mehrere Schriften, z. B.: „Babylon und Jerusalem" (Mainz 1851). Sie wählte dann das Klosterleben in Mainz.

Ihre zahlreichen Novellen, wie ihre Reisebücher: „Jenseits der Berge" (Leipzig 1840, 2 Bände), „Reisebriefe" (Berlin 1841, 2 Bände), „Erinnerungen aus und an Frankreich" (Berlin 1843), „Ein Reiseversuch im Norden" (Berlin 1843), „Orientalische Briefe" (Leipzig 1846, 2 Bände), enthalten die geistvollsten und lebendigsten Schilderungen der Sitten und Zustände der von ihr besuchten Gegenden. In der italienischen Reise (Jenseits der Berge) herrscht ein hochpoetischer Schwung, während die Darstellungen aus dem Orient immer den Stempel ruhiger, objectiver Beobachtung an sich tragen. Die „orientalischen Briefe" sind

um so werthvoller, als es nur selten einer Frau gelang, tiefere Einsicht in die Zustände und Verhältnisse des Morgenlandes zu gewinnen.

Unter den reisenden Frauen finden wir Ida Kohl, die Schwester des berühmten Reisenden, in Frankreich und England und Ida von Düringsfeld in Venedig und Dalmatien, von wo beide interessante Schilderungen mitbrachten. Maria Förster, Tochter des bekannten Literarhistorikers und seiner Gattin und Biographin Louise Förster, war seit 1848 mehrere Jahre hindurch als Erzieherin in Rußland gewesen. Sie starb am 28. April 1856 zu Dresden. Ihre „Briefe aus Südrußland während eines Aufenthaltes in Podolien, Wolhynien und der Ukraine" (Leipzig 1856) sind so erfreuend wie belehrend und zeichnen sich durch lebensfrische, unbefangene Auffassung des Erlebten aus, wie sie auch ein Zeugniß von dem edlen, reinen und wohlwollenden Charakter der Verfasserin geben.

Clara Thilenius gab „Briefe und Erzählungen aus Amerika" (Rostock 1848), und die schwedische Dichterin Friederike Bremer, die bisher vorzugsweise ihr Vaterland zum Gegenstand ihrer Darstellungen erwählt hatte, schrieb: „Die Heimath in der neuen Welt, ein Tagebuch in Briefen während zweijähriger Reisen in Nordamerika und in Cuba" (Leipzig 1854, 3 Bände), ein Werk, welches eine Fülle vortrefflicher Beobachtungen enthält.

Eine der merkwürdigsten reisenden Frauen ist un-

streitig Ida Pfeiffer, geb. 1797 in Wien, 1820 an den Doctor Pfeiffer in Lemberg verheirathet und Mutter von zwei Söhnen. Von Jugend auf hatte sie den lebhaftesten Trieb, fremde Länder zu sehen; allein erst im Jahre 1842 gestatteten es ihre Familienverhältnisse, demselben zu genügen. Ihr erster Ausflug war nach dem heiligen Lande gerichtet, beschrieben in ihrer: „Reise einer Wienerin in das heilige Land, im Jahre 1842" (Wien 1845). Nachdem sie sich die nothdürftigsten Mittel zu weiteren Reisen verschafft, richtete sie ihren Weg nach dem scandinavischen Norden und fuhr von da aus auf einem Segelschiff nach Island. Sie mußte, da sie ihre Reisen unvorbereitet antritt, der Landessprache nicht mächtig ist und die örtlichen Verhältnisse nicht kennt, mannichfache Enttäuschungen erfahren, auch das ersehnte Ziel öfter verfehlen. So hat Ida Pfeiffer den Hekla selbst nicht erstiegen, obschon man sie versicherte, daß dieß der Fall gewesen und sie das auch wirklich geglaubt hat. Ihre scandinavische und isländische Reise erschien in Pesth 1846 in 2 Bänden. Die unermüdliche Frau trat dann eine noch größere Reise an; sie kehrte 1850 zurück, und es erschien nun von ihr: „Frauenfahrt um die Welt, Reise von Wien nach Brasilien, Chili, Otaheiti, China, Ostindien, Persien und Kleinasien" (Wien 1850, 3 Bände). Am 22. Mai 1851 versuchte sie nun von Osten nach Westen um den Erdball zu reisen; sie ging von London nach dem Cap der guten Hoffnung,

wo sie am 11. August landete und von wo sie dann über die indischen Inseln nach Ceylon, Sumatra, Borneo und Java, und darauf nach der Westküste von Amerika reiste, wo sie Californien und Peru sah. Sie kehrte über die Vereinigten Staaten zurück und publicirte dann: „Meine zweite Weltreise“ (Wien 1856, 4 Bände). Am 4. März 1856 kam Ida Pfeiffer nach Dresden, um sich nach Madagaskar zu begeben. Die kleine magere Frau war in ihrem Wesen einfach und anspruchslos, schlicht, wie sie auch in ihren Berichten erscheint. Sie will sehen; auf ihren Reisen hat sie sich manche, namentlich entomologische Kenntnisse erworben; das Honorar, welches ihre Bücher ihr bringen, und der Erlös aus den gesammelten Insekten bilden die Hauptquelle ihrer materiellen Reisemittel. Furcht ist ihr vollkommen unbekannt. Die Zeitungen meldeten seitdem, daß Ida Pfeiffer zunächst das Cap der guten Hoffnung erreicht und daß sie von dort ein englischer Capitain nach Madagaskar übergeführt habe. Daselbst wurde sie von der Königin wohl aufgenommen, bald aber verdächtigt, jedoch von einem der Prinzen gerettet. Im September 1857 sandte sie von St. Mauritius aus einen Brief nach Europa. Haben nun auch die Reiseberichte der unermüdlichen Seherin keinen eigentlichen größeren Gewinn für die Wissenschaft gebracht, so sind doch manche interessante Beobachtungen darin enhalten, die stets das Gepräge der Eigenthümlichkeit, Unbefangen-

heit und Wahrhaftigkeit an sich tragen. Eine Frau sieht Manches anders als ein Mann und bemerkt Vieles, was dem männlichen Beobachter entgeht, und so sind denn die anspruchslosen Mittheilungen von Ida Pfeiffer immer sehr dankenswerth.

Außer den genannten Frauen gaben Frau von Minutoli: „Reisen in Egypten“ (Leipzig 1841), Fanny Lewald: „Reisetagebuch aus England und Schottland“ (Braunschweig 1851, 52, 2 Bände), Therese von Bacharacht: „Eine Reise nach Wien“ (Braunschweig 1848), sowie in ihrem Buche: „Am Theetische“ (Braunschweig 1844) Schilderungen aus Deutschland und der Schweiz. Später ging sie nach Java; leider sind von ihren Aufzeichnungen über diese Reise nur sehr mangelhafte Bruchstücke bekannt gemacht worden, denn es erschien darüber nur: „Die Geburtstagsfeier oder die Reise nach Java, eine Erzählung für die Jugend“ (Leipzig 1857). Claire von Glümer, die Herausgeberin der „Bibliothek für die deutsche Frauenwelt“ (Leipzig 1856, 6 Bände), für welche sie auch eine „Mythologie der Deutschen“ schrieb, gab in Zeitschriften interessante Reiseskizzen aus Frankreich.

Italien, das stets eine unwiderstehliche Anziehungskraft für die Deutschen hat, begeisterte Betty Paoli und Ida Gräfin Hahn-Hahn zu meisterhaften Dichtungen. Von Anna Löhn, die 1857 Italien bereisete, enthält das Ausland lebenvolle Schilderungen, während Amely Bölte

in Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Heerd Reisebriefe aus Italien mittheilte, die, obschon ohne eigentlichen Inhalt, ihr den gerechtesten Anspruch auf den Namen des weiblichen Nicolai erworben haben.

Die Naturwissenschaften wurden schon früh von den deutschen Frauen mit Glück betrieben. Wir nennen zunächst Marie Sibylle Merian, die wir bereits als tiefe Kennerin und glückliche Darstellerin der Pflanzen- und Insektenwelt (Bd. V, S. 270) kennen gelernt haben. Nächstdem finden wir mehrere Astronominnen, zuerst die Tochter des berühmten Arztes Dr. Heinrich Cunitius zu Schweidnitz, die an den gelehrten Elias von Löben (a Leonibus), Erbherrn auf Kuntzendorf und Höhengießdorf, Arzt zu Pitschen im Fürstenthum Brieg in Schlesien, vermählt war. Sie wurde ihrer großen Gelehrsamkeit wegen sehr gefeiert, sprach Deutsch, Italienisch, Französisch, Polnisch, Griechisch, Lateinisch und Hebräisch, war auch eine geschickte Malerin. Man nannte sie die Königin der schlesischen Frauenzimmer. Ihr Lieblingsfach waren jedoch die mathematischen Wissenschaften und vor Allem die Astronomie. Sie widmete dem Kaiser Ferdinand III. ein astronomisches Werk, das den Titel „Urania propitia" führte und 1650 in lateinischer und deutscher Sprache gedruckt wurde. Es enthält: „Astronomische Taffeln, durch derer Vermittelung auf eine sonders behende Arth aller Planeten Bewegung, nach der Länge, Breite und anderen

Zufällen auf alle vergangene, gegenwärtige und künftige Zeitpunkte hingestellt wird." Sie war Nachts eine sorgfältige und fleißige Beobachterin des Laufes der Gestirne, hatte dann natürlich Morgens nicht ausgeschlafen und mußte den Tag über im Bette zubringen, was ihrem Hauswesen freilich nicht zu besonderer Förderung gereichte[54]).

Maria Margaretha Kirch, Tochter des Pfarres Winckelmann in Panitsch bei Leipzig, geb. 1670, lernte als Kind von einem Bauer in Sommerfeld Astronomie. Im Jahre 1692 heirathete sie den Astronomen Gottfried Kirch in Gugen, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Akademiker nach Berlin berufen wurde. Im Jahre 1710 ward sie Wittwe. Sie verfertigte die Kalender für die Städte Breslau und Nürnberg. Im Jahre 1712 nahm sie Baron Krosigh zu sich, der einen astronomischen Thurm besaß. Da der Baron jedoch 1714 starb, so wendete sie sich nach Danzig, von wo aus Peter der Große sie zu sich berief. Sie folgte aber diesem Rufe nicht, sondern zog mit ihrem Sohne nach Berlin, wo dieser im Jahre 1716 als Akademiker Anstellung gefunden hatte, und starb am 29. December 1720. Wir besitzen von ihr: „Von der Conjunction der Sonne, des Saturnus und der Venus" (Berlin 1709) und: „Von der Conjunction des Saturnus und des Jupiters" (Berlin 1711).

Die Schwester des berühmten Wilhelm Herschel, Caroline, geb. 1743, war seine treue Gehilfin; sie entdeckte

1791 fünf Kometen. Im Jahre 1798 gab ihr Bruder ihr Sternenverzeichniß heraus. Nach seinem 1822 erfolgten Tode wandte sie sich mit einer englischen Pension von 100 Pfund Sterling in die Heimath zurück und starb 1833.

Zahleicher sind die Frauen, die sich mit der Heilkunde beschäftigt haben. Die Fürstinnen und Burgherrinnen rechneten die Ausübung derselben in ihrem Wirkungskreise zu ihrem Berufe. Es sind in den Bibliotheken noch viele Receptbücher vorhanden, die von vornehmer Frauenhand herrühren und von der Mutter auf die Tochter vererbten. Eines großen Rufes als Heilkünstlerin genoß die Gemahlin des Churfürsten August von Sachsen, die bekannte Mutter Anna (s. B. III, S. 314), die wir als Gründerin der sächsischen Hofapotheke kennen lernten. Ihre Heilmittel und gebrannten Wässer waren berühmt, und ihre fürstlichen Zeitgenossen sprachen sie oft um Hilfe an.

Im folgenden Jahrhundert erfreute sich neben Anderen eines besonderen Rufes Eleonora Maria Rosalia, Herzogin von Troppau und Jägerndorf, gefürstete Reichsgräfin zu Gradisca und Gräfin von Adelsberg, geborene Fürstin von Lichtenstein u. s. w. Von ihr ward 1701 zu Wien ein Quartband gedruckt, der den Titel führt: „Freiwillig aufgesprungener Granat-Apfel des christlichen Samariters, oder aus christlicher Liebe des Nächsten eröffnete Geheimnisse über vortreffliche, sonders bewährte

Mittel und wunderheylsame Arzneien wider unterschiedliche Zustände und Uebel des menschlichen Leibes und Lebens." Diesem Receptbuche ist nächstdem ein stattliches Kochbuch beigegeben.

Seit dem Emporkommen des ärztlichen Standes beschränkte sich die Thätigkeit der Frauen in diesem Felde ärztlicher Kunst mehr auf die Geburtshilfe. Die erste Frau, welche in deutscher Sprache eine Hebammenkunst (Cöln a. d. Spree, 1690, 4.) schrieb, war Justine Siegmunde Dietrichin aus Romstock im Jauer'schen Schlesien, die als königlich preußische und churfürstlich brandenburgische Hof-Wehe-Mutter in Ansehen stand. Die medicinische Facultät zu Frankfurt an der Oder empfahl ihr Buch, und der Leipziger Dr. Petermann, der Mehreres daran auszusetzen fand, ward deshalb scharf zurecht gewiesen. Ihre Zeitgenossin, Elisabeth Margarethe Keit, geborene Pütz, gestorben 1699, schrieb über denselben Gegenstand.

Zwei berühmte Geburtshelferinnen gingen aus der bekannten Würzburgischen Familie von Siebold hervor. Zunächst Regina Josepha von Siebold, geborene Henning, die sich früh Kenntnisse in ihrem Fache erworben, 1817 aber in Würzburg den vollen Cursus mitmachte, in der Absicht, ihren Gatten, den Hofrath Dr. von Siebold zu Darmstadt, zu unterstützen und, im Fall sie Wittwe werden sollte, ihre Familie zu unterhalten.

Noch im Jahre 1807 suchte sie um die Erlaubniß zur Praxis nach und bestand das vorgeschriebene schwere Examen in glänzender Weise. Später (am 6. September 1815) ertheilte ihr die medicinische Facultät von Gießen das Ehrendiplom als Doctor der Geburtshilfe.

Ihre Tochter Mariane Theodore Charlotte Heiland, die sie ihrem zweiten Gatten, Damian von Siebold, zubrachte, geb. am 14. October 1792 zu Heiligenstadt, zeigte sehr früh großes Interesse an der Entbindungskunst und legte bei dem Stiefvater einen tüchtigen Grund dazu. Dann ging sie 1812 auf die Universität Göttingen, studirte unter Osiander und Langenbeck und kehrte darauf nach Darmstadt zurück, wo sie die Erlaubniß zur Ausübung der Hebammenkunst und Blatternimpfung erlangte. Im Jahre 1817 machte sie in Gießen das Examen in der Entbindungskunst und erhielt, nachdem sie ein geburtshilfliches Buch überreicht und öffentlich vertheidigt, die Doctorwürde in ihrer Kunst. Sie heirathete 1829 den Doctor Heidenreich.

Noch umfassender waren die Studien von Dorothea Christine Leporin, der Tochter eines Arztes in Quedlinburg, geb. am 13. November 1715. Ihr Vater unterrichtete sie und ihren Bruder im Lateinischen und in der medicinischen Propädeutik, und als dann der Bruder auf die Universität gegangen, wurde sie erst die Schülerin, dann die Gehilfin des Vaters. Sie las und studirte

fleißig, und 1742 heirathete sie den Diaconus Erxleben in Quedlinburg, dem sie 1744 einen Sohn, den nachmaligen Professor der Physik in Göttingen, gest. 1777, schenkte. Schon damals hatte sich ihr Ruf so verbreitet, daß König Friedrich II. ihr sagen ließ, er wolle sie der Universität Halle zu Ertheilung des Doctorgrades empfehlen. Aber erst im Jahre 1754 suchte sie in Halle darum nach und ward am 18. Mai, nachdem sie die Prüfung bestanden und eine Dissertation eingereicht, mit der Doctorwürde beehrt. Von da an practicirte sie bis an ihren am 13. Juni 1762 erfolgten Tod. Sie schrieb: „Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten" (Berlin 1742, n. A. 1749). Akademische „Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen oft unsicheren Heilung der Krankheiten" (Halle 1755).

Es ist anerkannt, daß die Frauen entschiedenen Beruf zur Ausübung der Heilkunde haben; dennoch aber widmen sie sich in Deutschland nur selten einem anderen Zweige derselben als dem der Geburtshilfe. Anders ist's in Nordamerika. Friederike Bremer (Heimath in der neuen Welt. I. 98.) fand in Boston einen weiblichen Arzt, Miß H. Hunt, und in Philadelphia bestand schon 1855 eine medicinische Akademie für Frauen, die damals 35 Schülerinnen zählte. Weibliche Aerzte kündigen dort ihre Heilmittel mit den männlichen um die Wette an. Im J. 1857 bestanden auch in Boston, Syracus, Cleveland und Cin-

cinati Medicinal-Akademieen für Frauen. Die beßten weiblichen Aerzte findet man in Newyork; sie sind meist in Europa gebildet. Die bedeutendsten weiblichen Aerzte von Newyork waren 1857 die Schwestern Elizabeth und Emilie Blackwell, sowie Dr. Mary Jakrewski; Dr. Lydia Fowler hält philosophische Vorträge vor dem größeren Publikum und bekleidet eine Professur in Dr. Trall's hydropathischem Collegium.

In Schlesien ist Maria von Colomb, die Nichte des Fürsten Blücher von Wahlstadt, seit dem Jahre 1850 als Gründerin und Vorsteherin einer Wasserheilanstalt aufgetreten, welche der bekannte Naturforscher Nees von Esenbeck lebhaft empfahl. Diese Anstalt besteht zu Görbersdorf im Waldenburger Kreise. Die Gründerin veröffentlichte in Bezug auf dieselbe folgende Schriften: „Vincenz Priesnitz und dessen Wasserheilmethode zu Gräfenberg. Als Programm zur Eröffnung der Wasserheilanstalt zu Gräfenberg" (Breslau 1850). — „Die Berechtigung der Wasserheilmethode vom wissenschaftlichen Standpunkte aus" (Berlin 1852). — „Der Weg zum Heil für mein Geschlecht" (Breslau 1854). — „Die Heilung der Athmungsorgane durch das Wasser" (Waldenburg 1854).

Die deutschen Frauen haben den Ruhm vortrefflicher Hausmütter und Wirthinnen. Eine Bestätigung dieses Rufes gewähren die zahlreichen Bücher, welche von deutschen Frauen über Kochkunst, Oekonomie und die damit

zusammenhängenden Beschäftigungen abgefaßt worden sind. Die ersten deutschen Kochbücher, welche gedruckt wurden, sind allerdings von Männern abgefaßt. Aber schon im siebenzehnten Jahrhundert schrieb Anna Wolley in Hamburg ein Kochbuch (1674. 12.) und die Tochter des berühmten Hermann Conring, Maria Sophie Schelhammer in Kiel, die auch gute Verse zu machen verstand, ihre „wohlunterrichtete Köchin oder Unterricht, wie man allerlei wohlschmeckende Speisen auf's füglichste zubereiten, schmackhafte Suppen, Potagen, Pasteten, Torten und allerlei Gebackenes machen, nach der jetzt üblichen Art auftragen und galant anbringen, auch Fleisch, Fische, Gartenfrüchte und andere Sachen wohl einmachen, dürren und verwahren solle" (Braunschweig 1697. 4.), wovon 1704 eine dritte Auflage erschien. Im Jahre 1700 lieferte sie: „Der wohlunterrichteten Köchin zufälliger Confecttisch, bestehend in Zubereitung allerhand Confecten, zugerichteten Früchten, Säften, Weinen, Aquaviten, Brandweinen, Bieren, Essigen u. dgl."

Das Kochbuch der bereits genannten Herzogin Eleonore Marie Rosalie von Troppau, das zuerst 1701 als Anhang zu ihrem „Granatapfel" erschien, wurde dann selbständig 1709 zu Leipzig und 1752 zu Wien gedruckt.

Großes Glück machte der Barbara Hickmann „Wienerisch bewährtes Kochbuch in sechs Abtheilungen", 1691 Kochregeln für Fleisch- und Fasttage enthaltend, anfangs

herausgegeben von Ignatz Gartler, dann verbessert und vermehrt Wien 1768, welches im Jahre 1844 die 37. Auflage erlebte. Das schwedische Koch- und Haushaltungsbuch nebst einem Unterrichte, auf Seide, Wolle und Leinen zu färben, zum Nutzen junger Frauenzimmer, entworfen von Christina Warg, erschien 1778 zu Greifswalde in deutscher Uebersetzung. N. G. Knörin, geborene Oertinger, aus Stuttgart, Stadtrichtersgattin in Göppingen, brachte 1785 ein „Göppinger Kochbuch", das 1808 in sechster Auflage herauskam. Sophie Juliane Weiler, geb. am 14. Jan. 1745 zu Sontheim, Pfarrers Gattin, ausgezeichnet als gute Mutter und treue Pflegerin ihres Mannes, gest. am 21. October 1810 in Augsburg, gab 1788 ein „Augsburgisches Kochbuch" heraus, das 1851 in dreiundzwanzigster Ausgabe erschien. Maria Anna Rumisch schrieb: „Mein eigenes geprüftes Kochbuch" (Wien 1788, 4 Bände), Friederike Louise Löffler, Tochter eines Apothekers Herbert und Gattin eines Musicus, geb. 1744, ein „neues Kochbuch" (Stuttgart 1791, 2. Auflage 1794), Mariane Catharina Lindau: „Die steiermärkische Köchin, oder ein bürgerliches Kochbuch für alle Stände, von welcher Art noch keines im Druck erschienen ist" (Gräz 1797). Louise Beate Auguste Friedel, aus Golnow, geb. 1756, eines Bäckers Gattin zu Berlin, ließ 1794 daselbst ein Handbuch zum „Gebrauch für Hausfrauen" und einen „Unterricht zur Selbstverfertigung von Conditoreiwaaren" drucken. Katharina Braun in Wien

gab 1798 ein „neues bewährtes Kochbuch für Fleisch- und Fasttage“ und Johanna Christine Kiesin in Stuttgart 1799 ein „allerneuestes schwäbisches Kochbuch“ heraus. Gemeinschaftlich mit ihrem Manne arbeitete Rosalie Cotta v. Cottendorf, geborene v. Pyrker, das Oekonomie-Wochenblatt von 1790 — 1791. Betty Gleim brachte 1808 ein „Bremisches Kochbuch“ (9. Aufl. 1844) und Maria Elisabeth Meixner, geborene Niederreder, 1807 „das neue große bewährte Linzer Kochbuch“ (12. Auflage 1844). Dorothea Charlotte Elisabeth Spangenberg, geborene Wehrs, schrieb: „Die Geschäfte des Hauswesens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer, die gute Hauswirthinnen werden wollen“ (Stendal 1803).

Eine sehr fleißige Schriftstellerin im haus- und gartenwirthschaftlichen Fache war Christine Dorothea Gürnth, aus Goßnitz in Schlesien, geb. am 1. Juni 1749, Tochter eines Beamten Namens Hentschel, die nach dem frühen Tode ihres Vaters von dessen Schwester zu Brieg erzogen und vom Professor Burkhardt zu Brieg in allen Wissenschaften, selbst den mathematischen, Unterricht erhielt. Das Elend, welches der siebenjährige Krieg über Norddeutschland brachte, traf auch diese Familie, und das junge Mädchen mußte nun durch Unterricht von Kindern und weibliche Arbeiten für ihren Unterhalt sorgen. Im Jahre 1773 heirathete sie den Rektor Gürnth zu Neustadt in Schlesien, der 1778 als Prediger nach Brieg

versetzt wurde und 1792 als Senior nach Creuzburg kam, wo er 1803 starb. Die Trauer über den Verlust des Gatten und des einzigen hoffnungsvollen Sohnes erschütterte ihre schwache Gesundheit immer mehr, und die Sorge um die Erziehung dreier Töchter, die Unbilden des Krieges und die angestrengte literarische Thätigkeit machten ihrem Leben am 19. Januar 1813 ein Ende. Christine Dorothea Gürnth schrieb unter dem Namen Amalie und trat zuerst 1780 mit ihrer „Gartenökonomie für Frauenzimmer" (Züllichau 1791—95, 4 Bde.) auf. Im J. 1794 gab sie ein „ökonomisch-moralisch gemeinnütziges Journal für Frauenzimmer" heraus, wovon jedoch nur vier Hefte erschienen. Es folgten zahlreiche Schriften über Haus- und Gartengeschäfte, Kochbücher, eine Anleitung zum Stricken, zur Anfertigung feiner weiblicher Handarbeiten und ein Buch: „Die Wittwe von einer Wittwe" (Berlin 1811)[56].

Als Verfasserinnen von Kochbüchern sind ferner zu nennen: Maria Muck, geborene Ballauf, in Wien (die Wiener Köchin, wie sie sein soll, Wien 1810, sechste Aufl. 1820), Frau Funk, geb. Lindner (neues fränkisches Kochbuch, Augsburg 1813), Maria Clara Messenbeck (baierisches Kochbuch, 10. Aufl. Regensburg 1822), Margaretha Johanna Rosenfeld (Taschenbuch der Kochkunst, Nürnberg 1812, und neues Taschenbuch der Kochkunst, ebendaselbst 1822), Maria Catharina Siegel (allgemeines baierisches Kochbuch, Regensburg 1817), Maria Anna Wieser (neues selbstver-

faßtes Kochbuch, Wien 1795), Sophie Wilhelmina Scheibler, geborene Koblank (allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, Berlin 1815, 14. Auflage Leipzig 1855), Maria Anna Neudecker (die baierische Köchin in Böhmen, Salzburg 1806, 10. Aufl. München 1857), Amalie Wertheim (Anleitung zur Kochkunst für den bürgerlichen Haushalt, Berlin 1821), Magdalene Lichtenegger (die aufgeklärte Wiener Hausfrau, Wien 1822), Caroline Eleonore Grebitz (die besorgte Hausfrau, Berlin 1824, 3. Aufl. 1853), Maria Anna Steinbrecher (vollständiges Kochbuch, Dresden 1818 ff.), Maria Rosnack, geb. Stein (Stettiner Kochbuch, Stettin 1824, 5. Auflage 1845), Henriette Martin, geborene Biedermann (Taschenbuch für Mädchen und angehende Hausfrauen, Leipzig 1846), Eleonore Henze (Katechismus der Kochkunst, Leipzig 1853), Henriette Davidis (praktisches Kochbuch, 6 Aufl., Bielefeld 1854, Gartenbuch, 2 Aufl. Elberfeld 1854), Caroline Kümicher (Constanzer Kochbuch, Constanz 1848, Kartoffelküche, ebendaselbst 1849, der elegante und bürgerliche Theetisch, ebendaselbst 1847), Henriette Pohl, geborene Rade (Anleitung zum Kochen im Wasserdampf, Leipzig 1853), Wilhelmine Adelaide Schmidt, geborene Dürr (Küchen-Allmanach, Wien 1853), Auguste Weiß (praktisches Kochbuch für alle Stände, Glogau 1854), Eugenia, Freifrau von Biedenfeld, geborene Bonasegla, (Obstbüchlein, Weimar 1853), Maria Sophie Kübler (das Hauswesen nach seinem ganzen Um-

fange, Stuttgart 1850, 2. Aufl. 1854), Wilhelmine v. Sydow, gen. Isidore Grönau, (Koch- und Wirthschaftsbuch für Haushaltungen aller Art, Sondershausen 1834, 5. Aufl. 1847, der moderne Theetisch, ebd. 1838) und Andere.

Nächst der Kochkunst haben die deutschen Frauen die mancherlei weiblichen Handarbeiten, namentlich das Klöppeln, Stricken und Sticken gepflegt. Die Erfinderin des Spitzenklöppelns, Barbara Utmann, Tochter des Heinrich von Elterlein, geb. 1514 in Elterlein, gest. 1582, war die Begründerin eines noch blühenden Erwerbszweiges, der namentlich durch Frauen sehr ausgebildet wurde [57]). Anleitungen zu dieser und ähnlichen weiblichen Beschäftigungen kommen handschriftlich schon im 17. Jahrhundert vor. Von späteren, durch den Druck veröffentlichten sind zunächst die zahlreichen Schriften der Emilie Berrin zu nennen, die, von der Revolution vertrieben, sich 1798 in Leipzig als Modehändlerin niederließ und seit 1799 Strickmuster und Modellbücher, sowie seit 1802 mit Grube ein Leipziger Modemagazin, Muster für Gardinen und Vorhänge und ähnliche Anleitungen herausgab.

Caroline Petronille von Freudenberg, geb. 1776 in Moskau, veröffentlichte sechs Hefte neue Blumensträuße oder Muster zur feinen Stickkunst (Nürnberg 1806), Josephine Henriette Gerlach, geb. in Dresden 1772, gest. 1809, ein botanisches Stick- und Zeichnenbuch für Damen (1801).

Die Industrielehrerin Anna Schlehuber in Leipzig,

brachte 1833 in 2 Auflagen ein „Handbuch zum gründlichen Selbstunterricht im Maßnehmen, Zuschneiden und Bearbeiten aller Arten von Damenkleidern, Anzügen, Mänteln, Mantillen, Schnürbrüsten u. s. w.", dann eine „praktische Anweisung zur amerikanischen Handfärberei und eine künstliche Blumenschöpfung nach dem Reiche der Natur und der Phantasie mit 100 Abbildungen" (Leipzig 1853). Anna Schober, Inhaberin einer Damenkleider-Lehranstalt in Wien, schrieb den „neuesten leichtfaßlichen und praktischen Selbstunterricht im Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden und Verfertigen aller Arten von Damenkleidern, Kinderanzügen u. s. w." (Wien 1853, mit 70 Taf.).

Wilhelmine Leiden in Ulm gab 1850 eine Stickschule, 1851 eine Strickschule, 1856 eine Knöpfelschule, dann Häkelmuster, eine Namen-Galerie und andere in dieses Fach einschlagende Bücher heraus.

Clara von Hohenheim brachte eine „praktische Anweisung zu Tapisserie-Arbeiten in allen gebräuchlichen Stichen" (Weimar 1853, mit 23 Tafeln), Charlotte Leander eine „Häkelschule für Damen zum Schul- und Hausgebrauch" (Leipzig 1853) und ein „neues, unentbehrliches Musterbuch, ein Geschenk für die gebildete Damenwelt, enthaltend alle möglichen Stiche zu französischen Stickereien in Tüll und den jetzt so angenehmen Filetgardinen, Tisch- und Sophadecken, mit 20 Abbildungen" (Leipzig 1853).

Natalie v. Herder begründete 1844 ein „Journal für mo-

derne Stickerei, Mode und weibliche Handarbeiten", das bis zum J. 1853 in Weimar erschien, und woran sich ihr „Album für weiße und bunte Häkel- und Filetarbeiten" anschloß.

Außer den hier genannten und anderen selbständig erschienenen Büchern enthalten aber die Modezeitungen eine große Anzahl von Abhandlungen und Aufsätzen über weibliche Arbeiten, die von Frauenhand herrühren.

Wie unter den Französinnen finden wir auch unter den Deutschen eine große Anzahl von Frauen, welche im Felde der Erziehung als Schriftstellerinnen gewirkt haben. Wir sahen schon oben (Th. II., S. 94. ff.), wie sehr die deutschen Frauen sich an der Erziehung der Jugend betheiligen, wie die deutschen Frauenklöster theilweise Erziehungsanstalten waren, wie im 16. Jahrhundert im protestantischen Deutschland Mädchenschulen mit weiblichen Lehrern an deren Stelle traten und wie seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Mädchen-Erziehungs-Anstalten von Frauen begründet wurden.

Die Frage über den Beruf der Frau zur Theilnahme am wissenschaftlichen und geistigen Leben hatte schon Anna Maria von Schurmann im 17. Jahrhundert zu lösen versucht, wie es von anderer Seite auch in Frankreich und Italien geschehen war.

Das erregte den mannichfache Erörterungen. In den auserlesenen Anmerkungen über allerhand wichtige Materien und Schriften, einer im Jahre 1705 zu Frank-

furt am Main erschienenen Zeitschrift, ist auch eine große Abhandlung „von der Herrschaft der Männer über die Weiber" enthalten. Darin heißt es: „Ob zwar das Mannesvolk die Weiber als Engel und irdische Göttinnen anzubeten pflegt, so hat es doch in einem anderen Absehen gegen dieselben so wenigen Respekt, daß es entweder selbige halbe Mißgeburten nennt und wohl gar vor keine Menschen passiren lassen will, oder doch zum wenigsten bemühet ist, das Frauenzimmer zu der Männer Schuhhader zu machen. Es giebt Narren, die das Erstere nicht nur aus der Bibel, sondern gar aus dem Corpus Juris beweisen wollen, und weil ein alter Salbader einmal die Frage: warum die Weiber eher mündig würden als die Männer? mit dieser Raison beantwortet hat: quia mala herba cilius crescit quam bona, so meinen die Juristen, Wunder was sie für Thaten gethan, wann sie in ihren Commentarien von des Aristotels läppischer Meinung: quod mulier aberralio naturae sil, herzuschwatzen und wider das arme Weibervolk losziehen können." In derselben Zeitschrift finden wir aber auch (1707. Th. IV, S. 301) den „Vorschlag einer Jungfer-Akademie." Der Verfasser dieses Vorschlages untersucht zuerst, warum man die Jungfern nicht gern im Schreiben läßt unterrichten, warum sie nicht Theologie, Jura und Medicin studiren sollen, auch was sie bisher von der Philosophie abgehalten. Er verlangt, daß sie die mathematischen Wissenschaften und

Handwerkskünste lernen sollen, und wundert sich, daß sie so wenig in der Malerei, Historie und Dichtkunst geleistet, auch in den Sprachen sich nicht auszeichnen. Der Verfasser untersucht dann die Hauptursachen, warum die Frauenzimmer nicht studiren, und findet, daß die Studien zu pedantisch sind, daß die Frauen keinen Genuß davon haben, daß man es ihnen gegönnt, besonders damit sie die Hausgeschäfte nicht versäumen und sich etwa gar die Herrschaft über den Mann anmaßen möchten. Der Verfasser kommt sodann auf den Spruch: „die Frau soll in der Gemeinde schweigen", und bemerkt dabei: „Es wird allerdings dahin kommen, daß des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten, das ist, daß das weibliche Geschlecht den Schlangenwitz oder die Grillenfängerei und Naseweisheit, wodurch so lange Zeit das männliche Geschlecht verführet und sowohl die Theologie als Philosophie verderbet worden, durch ihr einfältiges und aufrichtiges Studiren zernichten wird. Denn soll etwas Gutes darin gethan werden, so muß es nicht durch Geistliche und Gelehrte, welche allzublöde und interessirt, sondern durch Weiber und Laien geschehen. Ich werfe", fährt unser Verfasser fort, „die gemeine Auslegung dieses Spruches nicht weg und bekenne, daß freilich Christus als der gesegnete Weibessame eminenter und auf eine überschwängliche Art der Schlange den Kopf zertritt; unterdessen lauten die Worte auf das ganze weibliche Geschlecht, zum wenigsten

kommt nichts Ungereimtes aus dieser Auslegung. Wenn wir nun vom großen Nutzen der Weibergelahrtheit kein Affenwerk verstehen, daß sie den Männern in allen gelehrten Thorheiten, welches man bisher eine Erudition genennet, nachfolgen sollen, sondern wir verstehen dadurch eine Gelahrtheit in realibus. Der erste Nutzen wird dieser sein, daß dadurch die gemeinen Studia beschämet werden, indem die Frauenzimmer durch ihre Geschicklichkeit und Artigkeit ihre Wissenschaft also recommandiren werden, daß wir Männer uns in's Herz hinein schämen werden, daß, da man uns Besoldungen, Privilegia und Titel der Gelahrtheit giebt, wir dennoch bisher nicht mehr dafür gethan haben. Und werden uns dann von unnöthigen und pedantischen Lernungen abwenden und auf die nöthigsten und nützlichsten Studia begeben. Zweitens, daß die Wahrheit ohne Interesse geführt und die besseren Studia ihrer Vortrefflichkeit halber excoliret, aller Betrug hierbei aber vermieden werde, drittens die gelehrten Laien den Clericis an der Zahl überlegen seien, viertens daß die Weiber die Gelehrten höher achten und lieber haben und fünftens die gelehrten Männer mit gelehrten Weibern versorget werden, sechstens gelehrte Männer ihre Weiber, wenn sie studiret, lieber haben, siebentens die Weiber den Männern in gelehrten Sachen helfen, achtens der Söhne Studia mit dirigiren und im Nothfall sie informiren, neuntens des Mannes Gehilfen in geheimen

Sachen sein, zehntens nach der Männer Tode ihre Amtssachen verstehen und ihre Schriften, so sie unvollkommen hinterlassen, fortsetzen können, zwölftens daß sie einen nützlichen Zeitvertreib haben." Der Verfasser wirft dann die Frage auf, woher die Kosten kommen sollen, um auch Mädchen studiren zu lassen, da die Söhne schon so viel Geld in Anspruch nehmen. Er antwortet darauf, daß die Schwestern dasselbe Recht haben wie die Brüder, daß sie ja auch des Vaters Bibliothek erben können, und fährt fort: „Dazu lassen die Mädchen nicht so viel darauf gehen als die Söhne, und was das Vornehmste ist, so kostet ja die wahre Weisheit kein Geld, die Naseweisheit aber ist kostbar. Endlich, so giebt es ja auch viele Frauenzimmer, die nicht wissen, was sie mit allem Gelde anfangen sollen." Nachdem der Verfasser nun gründlich nachgewiesen, daß die Frauen nicht bloß Befähigung und Beruf, sondern auch ein Recht zum Studiren haben, forscht er nach der zweckmäßigsten Art, den Mädchen eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu gewähren. Die bestehenden Mädchenschulen nennt er miserabel, die Gymnasien für Knaben findet er auch nicht angemessen, und soll man sie mit den Knaben zugleich oder absonderlich informiren. Schüler sind insgemein böse Kinder, die würden die Mägdelein links und rechts vexiren. Die Universitäten sind zur Zeit auch noch nicht in dem Stande, daß man Jungfern und Weibern rathen dürfte, mit den

Herren Studenten im Collegio eine bunte Reihe zu machen. So wird man ihnen wohl müssen etwas sonderliches machen und ihnen eigene Schulen und Universitäten aufrichten." Die Gestaltung einer solchen Anstalt soll aber ganz nach den Bedürfnissen des weiblichen Geschlechts eingerichtet sein. Eine Jungfern-Akademie, worin nur solche Frauen aufgenommen werden, die in der Mädchenschule ausgelernt haben, würde am beßten in einer Stadt angelegt werden, wo sich bereits eine bedeutende Universität befindet. Die Jungfern-Akademie soll in einem protestantischen, adeligen Frauenstift angelegt werden, dessen Aebtissin oder Domina die Jurisdiction und das Regiment, wie ein Rector magnificus auf Universitäten, ausübt. Die Inspection soll ein vornehmer Prediger und Gottesgelehrter mit einem angesehenen Juristen zugleich verwalten. Es müssen Auditorien gebaut und drei Professoren und Professorinnen, ein Sprach- und ein Tanzmeister, ein Hausverwalter und eine Jungfer angestellt werden, welche die Stelle eines Pedells übernimmt. Die Professoren würden die höheren Facultäten, wie Philosophie und Mathematik, die Professorinnen aber „die Haushaltung, das Decorum muliebre und die Weiberkünste" vortragen. Die Universitäts-Jungfern würden inmatriculirt, hätten der hochwürdigen Frau Rectorin Treue und Gehorsam zu geloben, wären von der Stadtjurisdiction eximirt, mit Privileglien begabt

und in der Kleidung, „z. E. mit einer rothen Binde um den Leib mit güldenen Frangen", von den übrigen Frauenzimmern unterschieden. Man würde Promotionen stattfinden lassen. Der Autor schließt mit folgenden Worten: „Dergleichen Jungfer-Akademie würde über den Nutzen, so von der Weibergelahrtheit der Republik zugeht, auch der Stadt und dem Lande ein Großes eintragen, indem die Universitäts-Fräulein und Jungfern, sowohl adeligen als bürgerlichen Standes, nebenst ihren Dienerinnen ein Ehrliches im Lande verzehren, der Accise und dem Publiko guten Beitrag, wie auch Bürgern und Bauern mehr Nahrung zuwenden würden."

Die Idee einer Frauen-Akademie wurde im Jahre 1707 nicht in's Leben eingeführt, aber im Jahre 1748 hatte Molin die Absicht, in Hamburg eine Frauenzimmer-Akademie zu errichten [58]). Sie kam auch nicht zu Stande. Mittlerweile hatte Dorothea Christiane Leporin, nachmalige Erxleben, 1743 ihre gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten, drucken lassen, die 1749 nochmals erschien. Im Jahre 1761 ward zu Rostock gedruckt: „Das wohlerzogene Frauenzimmer, oder Anweisung zur weiblichen Erziehung." Im Jahre 1766 gab anonym K. F. Tröltsch „die Frauenzimmerschule, oder sittliche Grundsätze zum Unterricht des schönen Geschlechts" in Leipzig heraus, (neue Auflage ebend. 1776 und Bamberg 1810). Man wen-

dete immer mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Mädchenerziehung und gründete Anstalten dafür. Wendula Hedwig Möller, geboren 1741 in Rostock, hatte daselbst eine Erziehungs-Anstalt für Mädchen errichtet, auf Gellert's Tod eine Elegie gedichtet und in Bezug auf ihren Beruf folgende Schriften veröffentlicht: „An meine Mitbürger" (Rostock 1769. 4). „Zum Andenken für die mir anvertraute geliebte Jugend" (Rostock 1785. 8.) und: „Was ich geredet habe zu meinen lieben jungen Freundinnen" (im April 1789). Sie hatte außerdem in Zeitschriften noch mehrere Abhandlungen mitgetheilt und starb am 14. Januar 1804 unvermählt.

Wilhelmine Caroline von Rebeur aus Berlin, nachmalige von Wobeser, geb. 1769, beschäftigte sich von Jugend auf mit Literatur und las schon als Kind französische und deutsche Bücher. Mit einem lebhaften Temperament verband sie ein tieffühlendes Herz, war für jede weibliche Tugend empfänglich und stets bereit, mit eigener Aufopferung zum Glücke und Wohle Anderer zu wirken. Sie lebte in der großen Welt und erwarb sich früh eine klare Einsicht in die Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens. So bildete sie sich ein Ideal, das sie in dem Romane: „Elisa, oder das Weib, wie es sein sollte, allen deutschen Mädchen und Weibern gewidmet" (Leipzig 1795) darstellte. Das Buch machte außerordentliches Aufsehen, erlebte in fünf Jahren sechs Auflagen, ward 1789

in's Englische und 1803 in's Französische übersetzt und rief zahlreiche Nachahmungen hervor. Die Verfasserin nannte sich niemals; sie verheirathete sich 1797 und starb im Jahre 1807. Nach ihrem Tode fand man in ihrem Pulte außer dem Originalmanuscripte noch mehrere dramatische Versuche und naturhistorische Aufsätze [59]).

Um dieselbe Zeit trat Louise v. Göppel, vermählt erst an einen Grafen v. Krokow und dann an einen Herrn von Brauneck, geb. in Mohrungen in Preußen, gest. am 9. Febr. 1808, als pädagogische Schriftstellerin auf. Sie schrieb: „Pädagogische Ideen von Louise Gräfin von K. (Berlin 1793), „Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge" (Berlin 1794) und „wohlthätige Vorschläge zur Erziehung hilfloser Mädchen aller Stände" (Berlin 1797).

Die Tochter des bekannten Freiherrn von Knigge, Philippine Auguste Amalie, vermählte Freiin von Reden, geb. zu Cassel 1775, schrieb: „Versuch einer Logik für Frauenzimmer" (Hannover 1790) und übersetzte außerdem Mehreres aus dem Englischen.

Juliane, Herzogin von Giovane, Tochter des Freiherrn von Müdersbach in Würzburg, Jugendfreundin des Freiherrn Carl Theodor von Dalberg, früh wissenschaftlich gebildet, der lateinischen, französischen und italienischen Sprache mächtig, durch Geist und Schönheit ausgezeichnet, erregte durch ihr Buch über Fürstinenerziehung: „Lettres sur l'éducation des princesses" (Wien

1791) Aufsehen. Sie war, nachdem sie von ihrem in Neapel heimischen Gemahl sich getrennt hatte, Sternkreuzordensdame geworden und ausersehen, die Erziehung der Kinder des kaiserlichen Erzhauses zu leiten, ein Plan, dessen Ausführung ihr leidender Zustand verhinderte, ließ sich nach ihrer Rückkehr aus Neapel in Wien nieder, wo sie nur den Wissenschaften lebte, war Mitglied der Akademieen von Stockholm und Berlin und starb 1805 als Oberhofmeisterin der Erzherzogin Marie Louise, der nachmaligen Gemahlin Napoleons I. Für ihren Sohn schrieb sie eine Anleitung zum Reisen für junge Leute: „Idée de rendre les voyages de jeunes gens utiles à leur propre culture" (Wien 1769). Ihre gesammelten, zum Theil poetischen Schriften gab J. Edler von Retzow zu Wien 1793 heraus. Im Jahre 1785 hatte sie geschrieben: „Antwort auf die Frage: welche dauerhafte Mittel giebt es, die Menschen ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen."

Unter den pädagogischen Schriftstellerinnen sind ferner zu nennen: Friederike Juliane von Reventlow, geborene Gräfin von Schimmelmann, eine Frau gleich ehrwürdig durch Geist und Sinn für alles Gute, wie durch wahre Frömmigkeit. Sie verfaßte: „Sonntagsfreuden des Landmanns" (Kiel 1791) und starb nach langen Leiden.

Christiane Sophie Ludwig, geborene Fritsche, aus dem Dorfe Ragwitz bei Schkeuditz, war ihre eigene Leh-

rerin und ein Beispiel, wie weit es rege Wißbegierde und Lernlust bringen kann. Sie wurde, noch sehr jung, an den Förster des Dorfes Maßlau bei Merseburg verheirathet und lebte hier ganz einsam und nur auf sich beschränkt. Die Bibel, die Gespräche der Todten, Hübner's Zeitungs-Lexicon wurden die ersten Quellen ihres Wissens. Durch die allgemeine deutsche Bibliothek, das damals verbreitetste deutsche Journal, erweiterte sie ihren Ideenkreis. Sie verkehrte viel mit Chr. F. Weiße, sowie später mit Fr. Nicolai, Vollmer, Seume, Rochlitz und Anderen, denen sie ihre Versuche zur Prüfung vorlegte, benutzte ihre Mußestunden nur zu ihren schriftlichen Arbeiten und war eine gewissenhafte Hauswirthin und Mutter. Von dem Ertrage ihrer Arbeiten unterstützte sie manche arme Familie. Ihr Mann starb im Februar 1814, sie selbst ein Jahr später. Ihre hauptsächlichsten Schriften waren: „Unterhaltungen des Christen mit Gott" (Altenburg 1786), „Aufsätze eines Frauenzimmers vom Lande" (ebd. 1787 2 Th.) und „Gemälde häuslicher Scenen zur Veredelung junger Herzen" (Leipzig 1787, 4 Bände, neue Auflage 1802). Daran schlossen sich mehrere moralische Romane und Erzählungen, unter denen sich auch „Henriette, oder das Weib, wie es sein kann" (Leipzig 1805) befand, welches Werk drei Auflagen erlebte, sowie mehrere einzelne Aufsätze in Zeitschriften, z. B.: „über Holzersparniß."

Marie Wilhelmine Schmalz, Tochter eines Berliner

Organisten und Lehrers, war Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Berlin. In den Jahren 1787—1796 erschienen von ihr: „Historisches Spiel für die Jugend, nach Schröckh's Weltgeschichte, drei Spiele mit 165 kleinen Karten" (Berlin 1787—96) und „Brandenburgische Geschichte für die zarte Jugend, in Gesprächen, nach Art des Campeschen Robinson" (Berlin 1821).

Seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts vermehrte sich die Zahl der Frauen, die sich die Erziehung und Bildung der Jugend und deren Belehrung durch Schriften zur Aufgabe machten.

Albertine Thum, geb. zu Nürnberg 1782, gest. 1806, nachmals Gattin des Sprachmeisters Roth, schrieb: „Fabeln und moralische Geschichten für kleine Kinder" (Leipzig 1802). Magdalene Louise Meynier, Tochter eines französischen Sprachlehrers, geb. 1786 zu Erlangen, die sich mit Glück der Erziehung junger Personen gewidmet, gab: „Kinderspiele in Erzählungen und Schauspielen zur Bildung des jugendlichen Herzens" (Coburg und Leipzig 1801), „kleine dramatische Kinderromane" (Coburg 1802) und „mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter" (Leipzig 1802, 2 Bde.). Amalie Holst, geborene von Justi, schrieb: „Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung", welche Johann Gottwerth Müller von Itzehoe 1791 zu Leipzig herausgab, und: „Ueber die Bestimmung des Weibes zur höheren Geistesbildung" (Berlin 1802).

Antonie Wutka, geb. 1763 in Wien, gest. daselbst 1824, vorher Erzieherin im Ursulinerkloster zu Laibach, schrieb eine „Encyclopädie für die weibliche Jugend" in 12 Bänden (Prag 1802, Wien 1815). Judith Rave, geb. v. Scheither, brachte 1803: „chronologische Verse zur brandenburgischen Geschichte." Emma Steinwendler in Wien publicirte ein „moralisches Lehrbuch für die zarte Jugend" (Wien 1807).

Caroline Christiane Louise Rudolph, geb. 1754, die wir später unter den Dichterinnen wiederfinden werden, erregte durch ihr „Gemälde weiblicher Erziehung" (Heidelberg 1807), das viele Auflagen, die neueste 1857, erlebte und in's Holländische und Schwedische übersetzt wurde, verdientes Aufsehen.

Louise Schlösser, geborene Hübner, aus München, wurde im Kloster erzogen, verließ dasselbe jedoch und strebte nun nach einem nützlichen Wirkungskreise. Sie erfaßte den Gedanken, in München eine weibliche Feier- und Sonntagsschule zu errichten, ging mit Muth an's Werk und fand Unterstützung und an der Gemahlin des damaligen Churfürsten Maximilian Joseph, der nachherigen Königin Marie Caroline, eine fördernde Gönnerin. Man gewährte der thätigen Lehrerin allen Beistand, bestätigte die Anstalt, die im Jahre 1802 schon 300 Schülerinnen aus dem Stande der Bürgerinnen und Dienstboten zählte, und gab der Gründerin den Titel einer Professorin. Am Schluß des ersten Schuljahres, am 5. Sep-

tember 1802, fand eine besondere Feier statt. Die Professorin hielt eine Rede „über den Nutzen weiblicher Feiertagsschulen", die auch gedruckt erschien und in Wieland's „deutschem Merkur" (1803. 1. 69.) besprochen wurde. Die Anstalt hatte glücklichen Fortgang und bestand mehrere Jahre.

Wir nennen ferner Betty Gleim, geb. 1781 in Bremen, Nichte des Dichters, die sich aus Neigung dem Erziehungsfache widmete. Sie verweilte seit 1815 einige Jahre in England, kehrte aber dann nach Bremen zurück und starb hier im J. 1827. Ihre vorzüglichsten Schriften sind: „Kindermoral in Beispielen für Kinder von 6—10 Jahren" (Bremen 1809, n. A. 1815, 2 Thle.). „Erzählungs- und Bilderbuch für Mütter, die ihre Kinder gern beschäftigen wollen" (Bremen 1810, n. A. 1817). „Ueber die Bildung der Frauen und die Behauptung ihrer Würde in den wichtigsten Verhältnissen ihres Lebens" (Bremen 1810, 2 Thle., n. A. 1814).

Julie Meyer, geborene von Wölker, gab: „Briefe für junge Mädchen, zur Unterhaltung und Nachahmung" (Nürnberg 1809), sowie: „Nützliche Unterhaltungen für junge Mädchen" (Karlsruhe 1810).

Charlotte Luther, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Goslar, seit 1815 Gattin des königlich preußischen Hauptmanns von Parasky, schrieb: „Briefe über die Erziehung junger Töchter aus den gebildeten Ständen" (Rostock und Leipzig 1809, 2 Thle.).

Seit dieser Zeit wuchs die Anzahl von weiblichen Erzieh-

erinnen und Kinderschriftstellerinnen in einer Weise an, daß wir uns darauf beschränken müssen, nur die Namen derselben und die Jahreszahlen mitzutheilen. Die bemerkenswerthesten sind: Sophie Meyer, 1810, Charlotte Ulrike Amalie Gabillon in Butzow, 1815, Henriette Montucci, geb. Caton, aus England, in Berlin, 1810, Wilhelmine v. Sieveskind, geborene Becker, in Ems, 1818, Charlotte Schütz in Halle, Caroline Stahl, geb. Dumpf, in Nürnberg, Dorpat und Wien, seit 1819 eine der fruchtbarsten Schriftstellerinnen, Caroline von Woltmann in Prag, 1820, Amalie Schoppe, geborene Weise, 1823, Louise Hölder, 1821, Wilhelmine Gensike, geborene Herz, 1822, Wilhemine von Gersdorf, 1824, Agnes Franz, Sophie v. Scherer, Charlotte Sophie Hedwig Starke. Gegenwärtig leben und schreiben noch: Rosalie Koch, Mathilde Bodenstedt, Isabella Braun, Sophie Alberg, Amalie Marschner, die verdienstvolle Begründerin des Dresdener Frauenschutzes, Mariane v. Bitzthum, Louise Bärkelius, Kathinka Zitz, Amalie Winter, Elise Polko, Thekla von Schober, geborene v. Gumpert, Julie von Großmann, Charlotte von Glümer, Charlotte Grimm, Louise Bück, Julie Burow-Pfannenschmidt, Caroline Späth, Amalie Wilhelmine Sieveking, Auguste Herz, Louise Frankenberg, Jeanne Marie v. Gayette, Julie Ruhkopf.

Die große Betheiligung der deutschen Frauenwelt an dem Erziehungsfache rief allgemach immer mehr weibliche Erziehungsanstalten in's Leben; ja es tauchte hundert

Jahre nachdem Molie den Plan entworfen, eine Akademie für Frauenzimmer in Hamburg zu begründen, im December 1849 diese Idee nochmals auf.

Louise Otto theilt in ihrer Frauenzeitung (1850 Nr. 10) den Plan der Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg mit, als deren Rektor Karl Fröbel sich unterzeichnet hatte.

„Diese Anstalt", sagt das Programm, „ist eine Stiftung deutscher Frauen und steht unter der besonderen Leitung des Hamburger Bildungs-Vereines, welcher, um das Unternehmen zu einem nationalen zu fördern, sich mit allen deutschen Frauenvereinen in Verbindung setzt und auch einzelne Frauen als correspondirende Mitglieder aufnimmt. Sie soll erwachsenen Mädchen nach vollendetem Schulcursus eine weitere Ausbildung gewähren, die Alles umfaßt, was das praktische, gesellige und geistige Leben in seinen höchsten Sphären von gebildeten Frauen verlangen kann." Die Schülerinnen der Anstalt werden in Abtheilungen von je zwanzig in Pensionaten unter Leitung der Gattin des Rektors Fröbel aufgenommen, wo sie auch Unterweisung im Hauswesen, sowie in den mit der Anstalt verbundenen Kindergärten Anleitung in der Kinderpflege erhalten. In den Familien der Vorsteher findet gesellige Fortbildung statt. Der wissenschaftliche Unterricht findet in halbjährigen Lehrcursen statt. An den Vorlesungen können auch Mäd-

chen und Frauen Theil nehmen, die außerhalb der Pensionate wohnen, in welche nur die aufgenommen werden, die eine Prüfung durch den Rektor bestanden haben. Die Lehrgegenstände sind: Erziehungslehre, neue Sprachen, Philosophie, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Literatur, Gesang und Musik, womit Uebungen im Kindergarten verbunden sind."

Das Ganze kam nicht zu Stande. Dafür aber entstanden in Hamburg, wie auch in Wien, andere Bildungsanstalten für Erzieherinnen und Lehrerinnen, Lehrerinnen-Seminare, die dem immer dringender werdenden Bedürfniß nach weiblichen Lehrern abzuhelfen den Zweck haben. Es wird theilweise durch die in den meisten größeren deutschen Städten bestehenden Kindergärten die Bildung von Lehrerinnen vorbereitet; allein es wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Regierungen diese hochwichtige Angelegenheit in die Hand nehmen und der Bildung eines weiblichen Lehrerstandes dieselbe Aufmerksamkeit und Unterstützung gewähren, welche sie dem männlichen schon längst gewidmet haben.

England hatte schon von früher Zeit an Frauen, die sich durch hohe Bildung, Freude an den Wissenschaften und damit zusammenhängende Bestrebungen bekannt machten. Wir erwähnten bereits die edlen Frauen aus

dem Kreise des heiligen Bonifacius, die ihn von England aus kräftig unterstützten, ja schon im 7. Jahrhundert die heilige Hilda, Verfasserin mehrerer frommer Bücher.

Als Freundinnen der Gelehrsamkeit werden gerühmt die Gemahlin Eduards des Bekenners, Editha von Kent, im elften und die Gemahlin des Königs Johann, Eleonora, im zwölften Jahrhundert.

Die eigentlichen gelehrten Damen Englands erstehen jedoch erst im sechszehnten Jahrhundert, denn Juliane Berners schrieb im Jahre 1460 in Versen und in ihrer Muttersprache. Unter Heinrich VIII. werden genannt: Elisabeth Barthon, eine sehr gelehrte Nonne, die der König hinrichten ließ, weil sie ein zu freies Urtheil über ihn geäußert, dann die unglückliche Lady Gray, die Enkelin Heinrichs VIII., Gemahlin des Guilford Dudley, der man nach dem Tode ihres Bruders Eduard VI. die Krone von England aufzwang, weil dieser seine Stiefschwestern Elisabeth und Maria wegen unächter Geburt von der Thronfolge ausgeschlossen (1553). Maria, die Katholische, verschaffte sich einen Anhang, und Johanna wurde in ihrem siebenzehnten Lebensjahre mit ihrer Familie im Februar 1554 enthauptet. Johanna Gray war der griechischen und lateinischen Sprache so vollkommen mächtig, daß sie sich schriftlich und mündlich darin mit Leichtigkeit bewegte [60]).

Als gelehrte Frauen galten auch die Töchter des

1535 enthaupteten Canzlers Morus, Katharina und Margaretha, von denen erstere mit besonderer Schönheit geschmückt war. Margaretha beschäftigte sich mit Philosophie und Geschichte und verstand Griechisch und Lateinisch. Der schönste Ruhm beider Mädchen ist aber die kindliche Liebe, mit der sie ihrem unglücklichen Vater bis zu seinem Tode anhingen.

Die Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, Elisabeth, geb. am 8. Sept. 1533, war in ihrem siebenzehnten Jahre bereits der griechischen, lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Sprache mächtig. Nach dem Tode ihrer Schwester Maria (am 17. Novbr. 1558) bestieg sie den Thron und führte mit großer Umsicht bis zum 3. April 1603 die Zügel der Herrschaft. Sie war eine Gönnerin der Gelehrten und Dichter und beschäftigte sich in ihren Mußestunden gern mit gelehrten Arbeiten. Sie übersetzte das neue Testament, den Sophokles und einige Reden des Isokrates in das Lateinische, den Boetius, Horatius, Sallustius und Andere in's Englische, versuchte sich in ihrer Muttersprache als Dichterin und erfreute sich an der Musik. Uebrigens war sie stolz darauf, daß sie nie einem Manne unterthan gewesen, und setzte sich selbst die Grabschrift: „Hic sita est Elisabetha quae Virgo regnavit et Virgo obiit.“

Herr von Hoffmannswaldau brachte diese Worte in folgende Verse:

Ich habe Kron' und Schwert, doch keinen Mann getragen.
Es mag mein Königreich von meinen Thaten sagen.
Die Todten reden nicht, wer hört den faulen Leib?
Ich sage nichts als dieß: Hier ruht ein englisch Weib [61]).

Eine Zeitgenossin der jungfräulichen Königin Elisabeth, Johanna Weston, machte durch ihre große Gelehrsamkeit sich einen bedeutenden Namen. Sie lebte als Gemahlin des kaiserlichen Agenten Johann Leo in Prag und stand mit den gelehrtesten Männern ihrer Zeit in Briefwechsel, so z. B. mit Joseph Justus Scaliger, Janus Dousa und dem König Jacob I. Ihr ward von Paul Melissus Schedius der poetische Lorbeerkranz aufgesetzt. Sie verstand außer der lateinischen Sprache die italienische, deutsche und böhmische. Am 1. November 1582 in London geboren, kam sie mit ihren Aeltern schon jung nach Böhmen, wo 1597 ihr Vater starb, und verschied am 20. November 1612. Mehrere ihrer Arbeiten hatte G. Martin von Baldhoven 1602 in Frankfurt an der Oder drucken lassen [62]).

Wir nennen ferner Lady Gratia Gethin, aus dem Hause Norton, geb. 1676, erzogen von einer vortrefflichen Mutter, ausgezeichnet durch den liebenswürdigsten Charakter. Sie starb im zwanzigsten Lebensjahre und ward allgemein beklagt. Aus ihren hinterlassenen Papieren stellte man eine Sammlung von Betrachtungen über Tugenden und Untugenden, ihren Verkehr mit den Menschen und

ihre Lebensereignisse zusammen, die im Jahre 1700 zu London gedruckt wurde [63]).

In der Zeit der englischen Revolution trat eine Stockung in der literarischen Theilnahme der Frauen ein; es waren politische und religiöse Angelegenheiten, die sie erfüllten.

Nachmals machte sich Maria Somerset Wortley Montague, Tochter des Herzogs Evelyn von Kingston, geb. zu Thoresby im Jahre 1690, durch originelle und geistvolle Briefe bekannt, die für die Kenntniß der socialen Zustände des damaligen Europa und des türkischen Reiches von großer Bedeutung sind. Sie vermählte sich im Jahre 1712 im Geheimen mit Eduard Wortley Montague; die Verbindung wurde indessen bald bekannt, und sie folgte im J. 1716 ihrem Gemahl mit ihrem Sohne nach Constantinopel, wohin er als Gesandter abging. Lady Montague verweilte drei Jahre daselbst, lernte die Sitten und Gebräuche der Türken genau kennen und erhielt Zutritt in den Serail; auch erwarb sie sich die Kenntniß der in der Türkei gebräuchlichen Einimpfung der Kuhpocken, versuchte ihre Wirksamkeit an ihrem Sohne und brachte sie 1718 nach England mit, von wo sie später über ganz Europa verbreitet wurde. Nach ihrer im J. 1718 stattgefundenen Rückkehr nach England nahm sie Theil an den literarischen Bestrebungen ihrer Landsleute und gerieth in mannichfache Händel mit Pope und Anderen. Im Jahre 1739 verließ sie ihren Gemahl und wendete sich nach Italien,

wo sie bis zu dem im J. 1761 erfolgten Tode desselben verweilte. Sie starb 1762 in England. Ihr Sohn war durch seine Reisen, seine große Gelehrsamkeit, seine galanten Abenteuer und seine seltsamen Eigenthümlichkeiten berühmt. Ihre Briefe erschienen 1763 in drei Bänden zu London, erlebten mehrere Auflagen und wurden in die meisten europäischen Sprachen übersetzt [64]).

Um dieselbe Zeit erregte Catharina Macaulay Graham, geb. 1738, gest. 1791, sowohl durch ihre außerordentlichen Kenntnisse und ihren Geist als durch ihren Kampf gegen die skeptisch-atheistische Richtung der Zeitgenossen allgemeine Aufmerksamkeit. Im J. 1763 erschien ihre Geschichte von England, von der Revolution bis auf ihre Zeit, die 1779 in's Deutsche und 1791 in's Französische übersetzt wurde. Im J. 1783 folgte ihr Buch über die Unveränderlichkeit der sittlichen Wahrheit, und 1790 gab sie ihre Briefe über Erziehung heraus.

Als pädagogische Schriftstellerin zeichnete sich Maria Wolstonecraft Godwin, geb. 1763, aus; ihre Gedanken über Erziehung der Töchter nebst ihren Betrachtungen über weibliches Benehmen bei der Uebung der christlichen Pflichten des Lebens erscheinen London 1787. Sie hatte einen eigenthümlichen Bildungsgang genommen, war von der Mutter hart und streng erzogen worden, fand aber in der strengen Uebung der kindlichen Pflichten gegen ihre Aeltern Befriedigung und in der begeisterten Freundschaft

zu Fanny Blood Trost und Kraft zu anstrengender Thätigkeit. Nach dem Tode ihrer Mutter geriethen die Vermögensumstände ihres Vaters in große Zerrüttung. Da errichtete sie mit ihrer Freundin und ihren Schwestern eine Erziehungsanstalt, die guten Erfolg hatte, bis im Jahre 1785 Fanny Blood zur Herstellung ihrer Gesundheit das milde Klima von Lissabon aufsuchen mußte. Sie folgte später der Freundin dorthin nach. Nachdem nun Fanny an den Folgen einer zu zeitigen Niederkunft gestorben, kehrte Maria nach England zurück und ließ, um die Aeltern ihrer Freundin zu unterstützen, noch 1781 ihre Erstlingsschrift drucken. Gleich darauf erschien ihre Dichtung: „Maria, ein Denkmal ihrer Freundschaft zu Fanny." Im Jahre 1791 brachte sie ihre „Originalgeschichten aus dem wirklichen Leben, als Lesebuch für Kinder"; dann aber bearbeitete sie Salzmann's Elementarbuch für die englische Jugend.

Mittlerweile war die französische Revolution ausgebrochen, und Maria's leicht erregbarer Geist nahm leidenschaftlichen Antheil an den die damalige Welt bewegenden Ideen. So ließ sie als einen Brief an E. Burke „die Vertheidigung der Menschenrechte" im Jahre 1792 drucken und noch in demselben Jahre „die Vertheidigung der Rechte des Weibes" folgen. Die Frau bezeichnet sie als die Sklavin des Mannes, in jeder Lage des Lebens; die reiche Frau sieht sich preisgegeben der Willkür eines Vaters

Bruders, Vormundes, die ärmere ausgeschlossen von dem unabhängigen Erwerben ihres Brodes und von den Gelegenheiten zu einem ehrlichen Fortkommen. So viel nun auch Wahres in dieser Schrift der Maria Wolstonecraft enthalten ist, so erregte doch der unweiblich leidenschaftliche und herausfordernde Ton derselben mannichfachen Widerspruch.

Zur selben Zeit erwachte eine andere Leidenschaft in ihrem Herzen, die Liebe zu einem verheiratheten Manne. Dieser zu entfliehen, begab sie sich gegen das Ende des Jahres 1792 nach Frankreich. Hier lernte sie einen Nordamerikaner, Gilbert Imlay, einen Kaufmann, kennen; in seiner Liebe hoffte sie Ruhe und Zufriedenheit zu finden. Sie bezog mit ihm ein kleines, einsames Landhaus in Neuilly und lebte hier den Studien, dem Naturgenuß und der Liebe, schrieb ihre „Uebersicht der französischen Revolution" und correspondirte mit ihren Freunden. Da erklärte der Convent alle in Frankreich verweilende Engländer und Engländerinnen für kriegsgefangen. Maria nahm deßhalb den Namen Imlay an, ließ sich vom nordamerikanischen Gesandten bescheinigen, daß sie die Frau eines amerikanischen Bürgers sei, und zog mit Imlay nach Paris. Als Maria sich Mutter fühlte, zog Imlay in Handelsgeschäften nach Havre. Da er jedoch zu lange ausblieb, so begab sie sich ebenfalls dorthin, wo sie am 14. Mai 1794 von einer Tochter entbunden wurde. Im-

lay reis'te dann nach London, und sie begab sich später nach Paris. Hier wartete sie vergebens auf seine Rückkehr. Endlich ließ er sie im April 1795 von Paris durch einen Bedienten abholen und nach London bringen, wo er ihr gestand, daß er eine Verbindung mit einer wandernden Schauspielerin eingegangen. Als sie aber vernahm, daß Imlay in einen sehr schwierigen Fall mit einem norwegischen Hause verwickelt sei, reisete sie dorthin und brachte das Geschäft glücklich zu Ende. Ihre Briefe über ihren kurzen Aufenthalt in Schweden, Norwegen und Dänemark wurden 1796 gedruckt und erschienen in demselben Jahre in deutscher Uebersetzung.

Aber auch diese Aufopferung hatte Imlay's Herz nicht gerührt, er blieb in den Fesseln der Schauspielerin. Da beschloß Maria zu sterben und stürzte sich in die Themse, ward aber von Fischern gerettet. Sie versuchte nochmals Imlay's Herz zu rühren. Es war aber vergebens. Er ging mit seiner Geliebten nach Paris.

Maria zog nun zu einer Freundin auf das Land, wo sie noch 1796 an einem Herrn Godwin, der sie als Schriftstellerin schon längst bewundert hatte, einen Freund fand, der bald ihr Herz eroberte. Als die Gewißheit vorhanden, daß sie Mutter werden solle, fand die Trauung statt. Maria Godwin starb am 13. September 1797 an den Folgen der Entbindung [65]).

Noch zahlreicher werden seit dem Anfang dieses

Jahrhunderts die englischen Frauen, die wissenschaftlichen Arbeiten sich widmen. Elisabeth Hamilton aus Beelfast in Irland schrieb 1802: „Ueber die moralische Erziehung der Jugend" und 1804 eine „Lebensbeschreibung der Agrippina." Sie starb 1816. Maria Edgeworth, gleichfalls eine Irländerin, geb. 1771, eine talentvolle Romanschriftstellerin, schrieb auch „über politische Erziehung" und „moralische Erzählungen für die Jugend." Als Memoirenverfasserinnen nennen wir Lucy Hutchinson (1825), Hehriette Wilson (1825), die auch die socialen Zustände von Brüssel und Paris beleuchtete. Maria Graham berichtete in ihrem Tagebuch (1824) über Chili. Mariane Starke gab ein „Handbuch für Reisende auf dem Continent" (1826), das neun Auflagen erlebte. Amely Heber schrieb das Leben ihres im Jahre 1826 in Indien verstorbenen Gemahls, des Bischofs von Calcutta, Reginald Heber (1830, 2 Bände).

Unter den reisenden Engländerinnen machte großes Aufsehen Franciska Trollope, die durch ihre rücksichtslose Besprechung der geselligen und literarischen Verhältnisse in Nordamerika (1832), Paris, Belgien und Westdeutschland, Wien und Oesterreich, manchen Einspruch hervorrief, dann aber auch (1843) „Londoner Mysterien" brachte.

Eine sehr gediegene und geachtete Schriftstellerin von wissenschaftlicher Richtung ist Anna Jameson, geborene Murphy, aus Dublin (1797); sie lebte längere Zeit in

Deutschland, besonders in Wien, Dresden und Weimar, wo sie viel mit Göthe verkehrte, dessen Familie sie noch eine treue Freundin ist. Im J. 1834 vermählte sie sich mit dem Naturforscher Dr. Robert Jameson in Edinburg und begleitete ihn auf einer Reise nach Ober-Canada. Im Jahre 1829 gab sie „Leben der Dichter", 1832 „Charakteristiken der Frauen", 1834 „Denkwürdigkeiten gefeierter Fürstinnen" und „Schilderungen der Frauen-Charaktere in Shakespeare's Dramen" (deutsch von A. Wagner, 1834), 1837 „Reiseskizzen aus Deutschland", 1838 „Schilderungen des Winter- und Sommerlebens in Canada", später ein „Handbuch für die Beschauung von Galerieen", 1849 „Lebensbeschreibungen der altitalienischen Maler" und eine „Uebersicht über den Fortschritt der Kunst in Italien", sowie zahlreiche geistvolle Romane.

Als eifrige Sammlerin von Gemmen und Freundin des etrurischen Alterthums bereisete im Jahre 1839 Miß Hamilton Gray Italien und publicirte im folgenden Jahre ihre „Fahrt zu den etrurischen Grabstätten."

L. Mary Child in Newyork schrieb in zwei Bänden (1844) „die Geschichte der Frauen von der ältesten Zeit an", außerdem aber auch „das Buch der Mutter" und mehrere Erzählungen in Prosa und Versen, für Kinder jeden Alters.

Von neueren Schriftstellerinnen mit wissenschaftlicher Richtung sind zu nennen: Sarah Austin und Miß Pal-

liser, die Mehreres aus dem Deutschen übersetzte, Julie Kavanagh, Verfasserin der „Frauen der Christenheit", Selina Bunbury, die Scandinavien bereisete und beschrieb, Mary Howitt als Jugendschriftstellerin, Miß Stone, die über Kleidertrachten, Gebräuche und Sitten in England, sowie über die Kunst der Nadelarbeit schrieb, Emma Atkinson, die Geschichtschreiberin der Königin von Preußen, und Henriette Martinau, Verfasserin der „Geschichte Englands während des dreißigjährigen Friedens" (1816—1846).

Im Allgemeinen ist unter den Frauen Englands ein reger Sinn für wissenschaftliche Unterhaltung anzutreffen; sie lieben Vorträge, Lecture und die Anschauung wissenschaftlicher Sammlungen, sie scheuen nicht weite Reisen und Anstrengungen, wenn es gilt, wissenschaftlichen Genuß zu erlangen. Alterthümer, Kunstgeschichte und Botanik scheinen die Fächer zu sein, zu denen sie die meiste Neigung haben. Sehr häufig begegnet man Engländerinnen, die außer dem Französischen auch des Deutschen so weit mächtig sind, daß sie ihren Gatten oder Oheimen nicht nur als Dolmetscherinnen dienen, sondern dasselbe auch schriftlich mit Leichtigkeit handhaben.

Mehr noch als in den Wissenschaften haben die Frauen in der Dichtkunst und in der schönen Literatur sich Ruhm und eine mehr selbständige und selbstthätige Stellung erworben.

Wir beginnen mit den griechischen Dichterinnen, von deren Werken allerdings nur wenige Bruchstücke, desto mehr aber Namen auf uns gekommen sind [66]).

Unter den Gottheiten von Hellas war Apollo der Schutzherr der Dichtung und des Gesanges, die er, umgeben von den neun Musen, unter denen Kalliope, Melpomene, Thalia, Polyhymnia und Erato vorzugsweise die Dichtkunst und die Dichter unter ihrer Obhut hatten, pflegte.

In der ältesten Zeit Griechenlands waren vorzugsweise die Männer die Pfleger des Gesanges, wenigstens insofern als er öffentlich vorgetragen wurde. Die Frauen freueten sich wohl dessen, allein die Sitte band sie an das Haus. Indessen kommen doch schon in dem Trojanischen Sagenkreise zwei dichtende Frauen vor, Astyanassa, die Dienerin der schönen Helena, als ein überaus schamloses, übermüthiges Weib, dessen Gedichte und Lebenswandel von gleich ruchloser und öffentlicher Art waren, dann aber Kassandra, des Priamos unglückliche Tochter, deren unheilverkündende Worte nach der Ansicht der Alten poetische Form hatten. In gebundener Rede waren auch die inhaltschweren Verkündigungen der Sibyllen.

Die hymnische, epische, lyrische und dramatische Dichtung wurde bei den Griechen, wie bei allen Völkern durch Männer in's Leben gerufen und ausgebildet; erst dann, als die Bande von Sitte und Zucht lockerer wurden, als

das Familienleben immer mehr in Verfall kam, und als der Stand der Hausfrauen immer mehr sank und freie Frauenzimmer in die Reihe der Männer sich mengten, traten selbständige Dichterinnen auf, von denen freilich die große Mehrzahl und die geistvollsten einen sehr zweideutigen Ruf hatten. Ja, es gab deren, welche Themata metrisch behandelten, welche Mediciner und Moralisten nur in einer dem gewöhnlichen Leser unzugänglichen Sprache zu besprechen pflegen. So dienten z. B. die Schriften der Elephantis dem greisen Wüstling in seiner Burg zu Capri zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine der ältesten Dichterinen, jedenfalls aber die bedeutendste Griechenlands, war Sappho. Sie ist nicht minder berühmt in den Jahrbüchern der Liebe als in denen der Dichtkunst.

Sappho war auf der Insel Lesbos geboren, wahrscheinlich in der Stadt Mitylene; von ihren Lebensumständen ist nur wenig bekannt. Sie hatte einen Bruder, Larichos, der Mundschenk im Prytaneum war. Im Jahre 592 vor Christus entfloh sie aus Mitylene nach Sicilien. Man hat ihr mancherlei Ausschweifungen aufgebürdet; ihr Leben soll sie, nachdem ihr Liebhaber Phaon entwichen, durch einen Sprung in die See freiwillig geendigt haben. Dennoch aber waren die Mitylener so stolz auf ihre Landsmannschaft, daß sie ihr Andenken durch eine ihr zu Ehren geprägte Münze zu ehren suchten. Auch die übrigen

Griechen feierten ihren Namen, von Platon ward sie die zehnte Muse, von anderen der weibliche Homer oder schlichthin die Dichterin genannt. Sappho war von Körper nicht schön, von kleiner Statur und dunkelm Teint, aber sie hatte schönes schwarzes Haar und überaus liebliche, ausdrucksvolle Augen, und über ihr ganzes Wesen war große Anmuth verbreitet. Vor Allem war es die Lebendigkeit ihres Geistes und der muntere Witz, der ihre Unterhaltung so anziehend machte.

Halten wir uns an die, wenn auch nur wenig umfangreichen Zeilen, die von ihr auf uns gekommen sind, so tritt uns daraus eine eben so anmuthige, als edle und zarte Gesinnung entgegen. Die erste Ode der Sappho ist an Aphrodite gerichtet. Sie lautet nach Wahl's Uebersetzung:

Allbeherrscherin du — die unsterblich ist — o
Venus, Tochter Jupiters, Menschenfischerin!
Ha! laß, Göttin, Jammer und Qual, ich fleh' dich,
mich nicht entseelen.

Nein, o! komm', o Gütige, hör' mein Schrei'n!
Hast du mich doch oft schon erhöret und kamest —
fuhrest, deinen goldenen Thron verlassend,
nieder zur Erde

deinen Wagen; niedliche, schwarze Spätzchen
schwirrten ihr Gefieder behend und zogen
ihn vom hocherhab'nen Olymp daher durch
säuselnde Lüfte.

Du stiegst ab, und sie nur enthuschten wieder.
Aber du, o Selige, sahst mich an,

frugest mit unsterblichem Lächeln, welche
Schmerzen mich klemmten,

daß ich dich gerufen. Was schmachtet, Sappho,
dein empörter Busen? wen willst du locken?
welchen Jüngling willst du bestricken? sag' mir,
Sappho, was quält dich?

Floh er vor, so soll er izzo dich suchen,
nahm er vor Geschenke nicht, izzo so soll er
dir noch opfern. Liebt er dich nicht, itzt huld' er
deinem Verlangen.

O, so komm' doch wieder, o Göttin! itz — o!
Lös' mich von der Pein und vollende gnädig,
was mein Herz mit Stöhnen erfleht — erbarm' dich
meiner, o Sel'ge!

Die zweite ihrer Oden hat Chr. Graf von Stolberg also übertragen:

An ein geliebtes Weib.

Selig wie die Himmlischen scheint der Mann mir,
der an deiner Seite dir sitzt, der deine
süße Rede hört und deines Lachens
reizende Stimme.

Ah, das ist es, das in dem Busen mir das
Herz bewegt; schau' ich dich an, so dringt kein
Laut in meine Kehle, starrt gelähmt die
Zunge mir plötzlich.

Zartes Feuer läuft mir umher in jeder
Ader, fehlos ist mir das Auge, dröhnend
saust's in meinen Ohren, und kalter Schweiß rinnt
über die Glieder.

Ungestümes Leben ergreift mich, blasser
wie welkende Blumen, ohne
Puls und Adern bin ich und scheine mich
dem Tode zu nahen.

Die übrigen gesammelten Bruchstücke enthalten mancherlei Liebesrufe, Verse von Weinliedern, einige Epigramme, aber auch eine Antwort an den Dichter Alkäos, der Anstand genommen, ihr seine Wünsche vorzutragen, worin sie ihm sagt, daß, wenn er etwas Erhabenes im Sinn hätte, er es auch frei heraussagen würde [67]).

Noch weit dürftiger sind die Bruchstücke, die wir von den übrigen Dichterinnen besitzen; wir haben deren von der Erinna aus Lesbos, der Myro aus Byzanz, der Korinna aus Tanagra, der Tetesilla aus Argos, der Praxilla aus Sikyon, der Nossis von Lokri, der Anyta aus Tegea und der Myrtis aus Anthedon. Von den übrigen sind nur die Namen und geringe Notizen erhalten. So wird uns Anagora aus Milet als Freundin und Schülerin der Sappho bezeichnet, Aspasia, Sokrates' Schülerin, auch als Dichterin genannt. Die Delphierin Boro verfaßte eine Hymne zum Preise ihres heimathlichen Heiligthums. Andere Namen sind Charixena, Klitagora, Damophila, Eunike aus Salmis, der Sappho Schülerin, gleich der Gongyla aus Kolophon, Learichs Megalostrate, Geliebte des Dichters Alkman, Mnesarchis aus Ephesus, deren Statue Eusykrates fertigte, Myja von Thespis,

Myro von Athen, Mystis, Myrthis, Phanothea, Phämonoe, Philänis aus Leukadien, Praxigoris, Praxilla, Telesilla aus Argos, Thalarchis aus Argos, Thargelia aus Milet und Andere.

Bei den Römern war die Anzahl der Frauen, welche die Dichtkunst übten, bei Weitem noch geringer. Genannt werden als solche zunächst Cornificia, die Schwester des Dichters Cornificius, die zur Zeit des Kaisers Augustus lebte; sie schrieb Gedichte und Epigramme, von denen zur Zeit des Eusebius noch mehrere übrig waren, und pflegte zu sagen, daß die Lehre allein eine freie sei, in welche das Geschick seine Geschosse dauernd nicht einwerfen könne.

Polla Argentaria, die Gemahlin und Studiengenossin des Dichters M. Annäus Lucanus, wird von Martial mehrfach in seinen Epigrammen, deren eines an sie gerichtet ist, gerühmt, auch von Statius gefeiert.

Die Gemahlin des Paduaners Attius, Sabina Atestina, wird von Martial in einem seiner Epigramme als Dichterin erwähnt.

Den Namen der römischen Sappho erwarb sich unter Domitian Sulpitia, Gattin des Galenus, von der nur noch eine satirische Elegie auf die von Domitianus angeordnete Ausweisung der Philosophen aus der Stadt Rom vorhanden, auch mehrmals gedruckt ist. Martial,

Sidonius Apollinaris und andere Schriftsteller erwähnen dieser Sulpitia rühmend [68]).

Claudia Rufina, aus fürstlichem Stamm und zwar aus England gebürtig, kam mit dem Kaiser Claudius nach Rom und vermählte sich hier an den Senator Aulus Rufus Pudens; hier soll sie den Apostel Paulus kennen gelernt haben und seine Schülerin geworden sein. Sie war auch der griechischen Sprache mächtig, verfaßte ein Buch Epigramme, eine Reihe Elegieen auf den Tod ihres Mannes und andere Gedichte, deren Martial mehrfach rühmend gedenkt, und starb in Umbrien im Jahre 110 nach Christi Geburt.

Anicia Proba Falconia, aus alter römischer, edler Familie, Gemahlin des Anicius Probus, der im Jahre 350 mit dem Kaiser Gratian das Consulat bekleidete, Mutter der Consulen Olybrius, Probinus und Probus, entwich, als Alarich im Jahre 410 die Stadt Rom eingenommen, mit ihrer Schwiegertochter Juliane und ihrer Enkelin Demetrias nach Afrika. Der Comes Heraclianus nahm ihr, was sie noch gerettet hatte, ab. Sie schloß mit dem heiligen Augustin eine nähere Freundschaft, und als sie starb, vermachte sie ihr gesammtes Besitzthum der Kirche. Sie wurde von ihren Zeitgenossinnen sehr gefeiert, auch als Dichterin bezeichnet, obschon die Kritik als solche eine andere Falconia Proba hinstellt.

Elpis oder Elphe aus Messina, die Gattin des

Consularen Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, des bekannten Schriftstellers, war Christin wie ihr Gatte, verfaßte mehrere Lobgesänge auf die Apostel Petrus und Paulus, die jetzt noch erhalten sind, und starb im Jahre 504. Ihre Marmorbüste wurde im Jahre 1643 bei einem Bau in Palermo gefunden und später in der Capelle des Rathhauses von Messina aufgestellt.

Zu erwähnen sind endlich die Frauen der Dichter Ausonius, Sabina, Apulejus, Pudentilla, und des Symmachus, Rustica.

Wir sahen bereits im vierten Bande, wie sehr sich die Frauen an den christlichen Bestrebungen betheiligten, wie sie sich auch außerhalb Italien die lateinische Sprache, als die Sprache der Kirche, zu eigen machten, und wie sie dieselbe in metrischer Form zu handhaben wußten.

Mit den Zeiten der Kreuzzüge erwachte in den germanischen wie in den romanischen Landen die weltliche Dichtung auf's Neue. Dieß war vor Allem in Süddeutschland, später auch in Frankreich und Italien der Fall. Allein eine selbstthätige Theilnahme an dichterischen Bestrebungen von Seiten der Frauen fand erst später und zwar zuerst in Italien, dann in Frankreich und zuletzt bei den germanischen Frauen statt [69]).

Nachdem Dante, geb. 1265, die italienische Volkssprache zur selbständigen Geltung gebracht, kam, was bereits an Dichtungen vorhanden, zu größeren Ehren,

und Neues wurde in's Leben gerufen. Unter den Frauen, die sich damals dichterischen Genüssen hingaben, ward zunächst von Dante selbst genannt: Gaja da Camino aus Treviso, die im Jahre 1311 starb. Sie war sehr schön, klug und gebildet, wenn auch keine schriftlichen Denkmale ihres Talentes erhalten sind. Von Ricciarda Selvaggia Vergiolesi aus Toscana, der angebeteten Freundin des Dichters Cino von Pistoja, die 1321 starb, ist in der Sammlung der Luigia Bergalli ein Sonett uns aufbewahrt worden.

Guistina Liveri Perotti aus Sassoferrato lebte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Das einzige von ihr noch erhaltene Sonett soll an Petrarca gerichtet gewesen sein. Ihre Zeitgenossin Ortensia di Guglielmo von Fabriano war eine große Verehrerin und Nachahmerin Petrarca's. Eines ihrer erhaltenen Sonette beklagt den Tod der Laura della Genga. Von Eleonora della Genga aus Fabriano, Giovanna Bianchetti, Elisabetta Trebiani von Ascoli, der Gemahlin Paolino Grisanti's, die im J. 1397, mit demselben überfallen, ihn tapfer vertheidigen half und dabei umkam, so wie von Livia del Chiavello und der heiligen Catharina von Siena sind Sonette vorhanden.

Während der Kämpfe, welche im fünfzehnten Jahrhundert Italien bewegten, ließ das rege poetische Leben etwas nach, namentlich was die Frauen betrifft, die da-

mals mehr den gelehrten Studien sich hingaben. In der Sammlung der Bergalli finden wir zunächst Bartolomea Matugliani aus Bologna. Sie lebte um's J. 1406 und war die Geliebte des Carlo Cavalcabue, Herrn von Cremona, an den sie eine Zuschrift in Terzarima richtete. Von Battista da Montefeltro Malatesta (1430) sind ebenfalls einige Gedichte erhalten, sowie von Lucrezia Tornabuoni aus Florenz, der Gemahlin des Peter von Medici und Mutter des Lorenzino des Prächtigen. Sie war die Beschützerin des Luigi Pulci, dessen Schwester Antonia sich auch in dramatischer Poesie versuchte, während sie selbst in der von diesem gepflegten Versform, der Octavarima, das Leben Johannes des Täufers, der Judith, der Susanna und des Tobias, so wie die Lebensgeschichte der heiligen Jungfrau Maria schrieb. Auch sind von ihr noch einige kleinere Gedichte in der Sammlung der Bergalli vorhanden. Sie starb 1482.

Um dieselbe Zeit lebten Medea degli Aleardi aus Verona, von der ein Band Gedichte in einer Privatbibliothek zu Carpi vorhanden, Livia del Chiavelco aus Fabriano, Giovanna di Fior von Fabriano, Cleofe Gabrielli aus Rom, Tochter des Ubaldino, geb. 1470, Aquilina Mariani und Andere, deren Schriften verloren sind. In jene Zeit fällt auch die Blüthe der Cristina da Pizzano von Bologna, geb. 1363, gest. 1441, welche italienische Poesie

nach Frankreich brachte und dann selbst in französischer Sprache schrieb. Wir werden später zu ihr zurückkehren.

Im sechszehnten Jahrhundert, in den Zeiten Leo's X. und der Estenser von Ferrara, nahm die italienische Dichtung einen neuen Aufschwung, und neben Ariosto, Tasso und den anderen Dichteren erschienen auch zahlreiche Dichterinnen.

Serafina von Siena und Isabella Capece von Neapel schrieben Terzinen und Reime frommen Inhalts. Barbara Bentivoglio Strozzi aus Reggio, ausgezeichnet durch Schönheit, war an Hercules Bentivoglio verheirathet. Nachdem sie Wittwe geworden, ward sie die Geliebte des Dichters Hercules Strozzi, dem sie sich dann vermählte. Kurze Zeit nachdem sie ihrem Gemahl eine Tochter geboren, fand man diesen von 22 Stichen durchbohrt und in seinen eigenen Mantel gehüllt auf einer Straße von Ferrara. Die unglückliche Wittwe zog sich in ihre Heimath Reggio zurück. In der Sammlung der Bergalli befindet sich das Sonett, worin Barbara den grausamen Tod des Gemahls beklagt.

Camilla Scarompi von Asti, Nichte eines Bischofs von Mantua, war die Freundin des Dichters Muzzarelli, der einige Verse an sie richtete. Bandello feierte sie wegen des Muthes, womit sie ihren Gemahl bei einem Ueberfall, wobei er sein Leben verlor, vertheidigen half. Sie hinterließ Reime und Sonette.

Vittoria Colonna von Neapel, geb. 1490, gest. 1548, „Donna somma, divina, inpareggiabile," wurde in ihrem vierten Jahre dem Franz von Avalos, Sohn des Markgrafen von Pescara, verlobt und ihm in ihrem siebenzehnten Jahre vermählt. Vittoria war schön wie ein Engel, ihr Geist gebildet und kenntnißreich, ihr Gemüth edel und tugendhaft. Sie lebte sehr glücklich mit ihrem Gemahl, bis der Krieg diesem Glück ein Ende machte. Franz von Avalos hatte sich als kaiserlicher General rühmlichst in mehreren Schlachten ausgezeichnet, und er war es, der 1525 den großen Sieg bei Pavia, wo König Franz von Frankreich gefangen wurde, bewerkstelligte. Carl V. ernannte ihn zum Generalissimus der Armee in Italien. Da bot Papst Clemens VII. ihm die Krone von Neapel an, wenn er den Dienst des Kaisers verlassen und der französischen Partei dienen wollte. Damals war es, wo ihm seine Gemahlin schrieb: „Deine Tugend erhebt Dich über das Glück und über den Ruhm eines Königs. Es ist nicht mit der Größe von Staatenbesitz und Titeln, sondern mit der Tugend allein, daß man eine solche Ehre erwirbt, die würdig ist, der Nachwelt überliefert zu werden. Was mich betrifft, so wünsche ich nicht, Gemahlin eines Königs zu sein, sondern weit lieber die eines großen Feldherrn, der nicht blos durch seine Tapferkeit, sondern auch durch seine Großherzigkeit den größten König besiegte." Franz von Avalos blieb seinem Kaiser treu, starb aber

schon 1525 in Mailand. Vittoria betrauerte ihn so lange sie lebte. Die Ehe war kinderlos gewesen. Vergebens drangen ihre Verwandten in sie, den glänzenden Heirathsanträgen Gehör zu geben, die ihr gemacht wurden. Sie blieb Wittwe, zog sich endlich in ein geistliches Stift zu Viterbo zurück, starb 1548 bei einem Aufenthalt in Rom, gefeiert von den Zeitgenossen, die sie die Göttliche nannten, und hinterließ eine große Anzahl von Stanzen, Sonetten, Oden, Canzonen und Briefen, von denen ein Theil noch bei ihren Lebzeiten herausgegeben wurde [70]) und bis zu ihrem Tode zehn Auflagen und Wiederdrucke erlebte.

Veronica Gambara von Brescia, geb. 1485, gest. 1550, war die Gemahlin von Ghiberto X., Herrn von Correggio, der sie als junge trostlose Wittwe hinterließ. Sie suchte Erholung in den Wissenschaften, lernte Griechisch und Lateinisch, beschäftigte sich mit Philosophie und studirte die Kirchenväter. Vor Allem war die Dichtkunst ihre liebste Beschäftigung. Im Jahre 1529 begab sie sich zur Krönung Carls V. nach Bologna. Damals besuchten Peter Bembo, Molza, Mauro und viele andere der berühmtesten Männer ihr Haus und brachten ihr ihre Huldigungen dar. Sie kehrte dann nach Correggio zurück und verlebte ihre letzten Jahre in der Einsamkeit, nur mit den Studien beschäftigt. Es sind noch mehrere lateinische und italienische Briefe von ihr vorhanden, sowie

viele Gedichte, die theils geistlichen Inhalts sind, theils das Andenken an ihren Gemahl feiern. Ihre Arbeiten gab im J. 1759 Fräulein Rizzardi in Brescia besonders heraus, nachdem sie oft in verschiedenen Sammlungen abgedruckt worden waren.

Um dieselbe Zeit lebten die Dichterinnen Cornelia Brunozzi di Vilani von Pistoja, Elisabeta da Cicarello aus Florenz, Julia Bragalli-Ricciardi, Francesca Basta von Venedig, die sehr von den Gelehrten gefeiert wurden, Aurelia und Cassandra Petrucci von Siena, Constanza d'Avalos, Herzogin von Amalfi, Clarice Medici, Lucrezia di Raimondo, Maria Martelli, Lucrezia Marcello, Selvagia Broccalli, Silvia di Somma, deren Gedichte in den zahlreichen Sammelwerken aufbewahrt werden.

Laudemia Forteguerri-Petrucci von Siena, ausgezeichnet durch Schönheit und reiche Kenntnisse, verkehrte mit Gelehrten, wie denn Alexander Piccolomini ihr vier Bände seines astronomischen Werkes widmete. Sie lebte um's Jahr 1545 und hinterließ eine Anzahl Gedichte.

Gaspara Stampa von Padua, geb. 1523, gest. 1554, aus einer Mailänder Familie, verstand Griechisch und Lateinisch. Sie liebte den Collatino de' Conti Collatta mit leidenschaftlicher Hingebung; der Geliebte fand jedoch nach einiger Zeit einen anderen Gegenstand seiner zärtlichen Neigung und verließ Gaspara. Es ist deshalb wahrscheinlich,

daß das unglückliche Mädchen durch Gift sich ihres Lebens entledigte. Gaspara, die außerdem die Musik übte, lebte immer in Venedig. Ihre Schwester Cassandra gab noch in ihrem Sterbejahre (1554) die Reime der Dichterin in Venedig heraus, die dann öfters in Sammlungen aufgenommen und 1738 von Luigia Bergalli in Venedig nochmals gesammelt und besonders publicirt wurden.

Tullia von Aragon aus Neapel (1550), natürliche Tochter des Erzbischofs von Palermo, Peter Tagliaria d'Aragona und der schönen Giulia Ferrarese, stand mit vielen geistvollen und gelehrten Männern ihrer Zeit in Verkehr, und Girolamo Muzio widmete ihr seinen Canzoniero, den er unter dem Namen: „Tiresias" (1551) in Venedig drucken ließ. Zu ihren Freunden gehörten auch Molza, Ercole Bentivoglio, Arrighi, Benucci und Andere. Sie lebte viel in Rom und Ferrara und starb in Florenz. Schon 1547 wurden einige ihrer Gedichte mit anderen von G. Muzio, Julius Camillo, Philipp Strozzi, Francisco Bentivoglio, dem Cardinal Ippolito dei Medici, Pietro Marelli-Molza und Varchi zusammen in Venedig gedruckt und der Eleonore von Toledo, Herzogin von Florenz, gewidmet. In demselben Jahre ließ Tullia ihr Gespräch von der Unendlichkeit der Liebe drucken. Ihre Reime erschienen dann 1549, 1557, 1560 in Venedig und wurden noch mehrmals (zuletzt Venedig 1739) gedruckt. Im Jahre 1650 erschien ihr Gedicht: „il Meschino" oder

„il Guerrino“ in 36 Gesängen in Ottavarima, dem Julius della Valle gewidmet. Dasselbe wurde 1839 abermals neu gedruckt.

Die Bologneser Nonne Girolama Castellani, Verwandte des Dichters Tommaso, schrieb Sonette und Reime, die seit 1559 mehrfach gedruckt wurden. Lucia Albani von Bergamo, gest. 1560, Tochter des nachmaligen Cardinals Hieronymus Albani, dessen Tod sie in mehreren Elegieen beklagte, war in Brescia verheirathet und eine beliebte Dichterin. Laura Ammananti Battiferra von Urbino, gest. 1589, Freundin der Philosophie, ward ihres poetischen Talentes wegen von Annibale Caro die neue Sappho und von Bernardo Tasso die Ehre Urbinos genannt. Varchi schätzte sie sehr, und die Akademie der Intronati in Siena ernannte sie zu ihrem Mitgliede. Außer zahlreichen lyrischen Gedichten schrieb sie auch metrische Bearbeitungen der sieben Bußpsalmen, der Klagelieder des Jeremias und Anderes.

In Correggio starb 1558 in dem von ihr und ihrer Mutter gegründeten Kloster des heiligen Antonio Schwester Barbara, die, als sie noch der Welt angehörte und Isota hieß, als Improvisatorin sich ausgezeichnet hatte.

Ersilia von Cortesi von Modena, geb. 1529, gest. 1575, Gemahlin von Giovani Battista del Monte und Nichte des Papstes Julius III., der ihr ein reiches Landgut im Kirchenstaate schenkte, ihr aber seine Gunst entzog,

als sie nach dem Tode ihres Gemahls eine zweite Heirath nicht eingehen wollte. Sie sammelte die lateinischen Werke ihres Oheims, des Cardinals Gregorius, und gab sie 1573 heraus. Ihre Reime und Sonette befinden sich in mehreren Sammlungen.

Unter den italienischen Fürstinnen, welche Poesie pflegten und übten, ist zu nennen Ippolita Gonzaga, Fürstin von Guastalla, geb. 1531, gest. 1563. Sie beklagt in einem Sonett den Tod der gefeierten Irene von Spilimberg. Lucrezia Gonzaga aus Gazzuolo im Mantuanischen, Schülerin des Bandello in den philosophischen Wissenschaften und der Astronomie, wurde 14 Jahre alt mit Paul Manfrone verheirathet, mit dem sie unglücklich lebte. Manfrone, später als Theilnehmer an einer Verschwörung verhaftet, starb im Kerker. Lucrezia verschied, geehrt von ihren gelehrten Zeitgenossen, in Mantua im Jahre 1576. Ihre Briefe gab Artensio Landi 1552 in Venedig heraus.

Isabella Pepoli, Gemahlin des Senators Julius Riario in Bologna, gest. 1554, Diana d'Ario von Mantua, gest. 1558, die auch Grammatik und Philosophie studirte, Ippolita Borromea von Mailand, Livia Borromea-Tornielli, gest. 1554, aus Novara gebürtig und nach Mailand verheirathet, die besonders Dante zu ihrem täglichen Studium gemacht hatte, und Margarita Archinta von

Mailand, die sich in der Musik auszeichnete (1550), waren gefeierte Dichterinnen.

Unter den italienischen Dichterinnen des 16. Jahrhunderts finden wir die Namen fast aller ausgezeichneten Familien Oberitaliens und Toscanas. Aus der großen Zahl, welche auch die zweite Hälfte des genannten Zeitabschnittes darbietet, können wir nur die vorzüglichsten erwähnen.

Vincenza Armani von Venedig, gest. 1570, ausgezeichnet in allen weiblichen Arbeiten, war eine vorzügliche Bildnerin in Wachs, verstand lateinisch, leistete in der Musik Treffliches, ja trat auch mit Glück in komischen Rollen auf der Bühne auf. Ihre Poesieen sind mehreren Sammlungen einverleibt.

Lucia Bertana dall' Oro von Bologna, geb. 1567, wurde wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihrer poetischen Gaben von den Zeitgenossen, namentlich von Annibale Caro, sehr gefeiert.

Teodora Danti von Perugia, geb. 1498, gest. 1573, die Kennerin des Euklides und Verfasserin einer Abhandlung über die Malerei, nie vermählt, erwarb sich durch Talent und Charakter die allgemeinste Achtung. Sie hinterließ mehrere anmuthige Gedichte.

Eleonora Maltraversa-Papafava, von Padua gebürtig und nach Carrara verheirathet, war in der Medicin und Jurisprudenz wohl erfahren und eine gewandte Dichterin.

Fiammetta Malaschina-Soderini von Florenz, gest. 1572, übersetzte den Terenz in ihre Muttersprache und hinterließ zahlreiche Gedichte.

Laura Nasi von Turin, geb. 1556, gest. 1574, ein eben so schönes als tugendhaftes Mädchen, starb jung mit dem Ruhm einer talentvollen Dichterin.

Battista Vernazza von Genua, geb. 1497, gest. 1587, wurde von ihrem Vater Ettore Vernazza früh in der lateinischen Sprache unterrichtet, bis sie in ihrem dreizehnten Jahre den Schleier nahm und ihr ganzes ferneres Leben in einem Kloster ihrer Vaterstadt zubrachte. Sie hinterließ viele Sonette, die 1817 und 1819 in Genua gedruckt wurden, nachdem ihre geistlichen Werke schon 1755 daselbst in 6 Bänden erschienen waren.

Laura Terracina aus Neapel, vermählt an Boccalini Mauro, der ihr Leben gewaltsam geendet haben soll, war Verfasserin von Gedichten (Rime), die zuerst 1548 in Venedig erschienen und dann öfter gedruckt wurden. Dann schrieb sie Besprechungen über die Anfänge sämmtlicher Gesänge des Orlando Furioso (1550), die gleichfalls viele Auflagen erlebten.

Modesta dal Pozzo Zorzi, aus Venedig, gest. 1590, eine eben so bescheidene als kenntnißreiche Frau, war Verfasserin eines Gedichtes: „Floridor", in 13 Gesängen, vieler Sonette und eines Buches über das Verdienst der Frauen, welches Gio. Nic. Doglioni mit der Lebensbeschreibung der Verfasserin im Jahre 1600 herausgab.

Isotta Brambati-Grumelli von Bergamo, gest. 1586, verstand lateinisch, spanisch und französisch und war in den

Geschäften so gewandt, daß sie vor dem Senat zu Mailand ihre eigene Sache mit Erfolg führen konnte. Sie machte spanische und italienische Verse; letztere wurden nach ihrem Tode in Bergamo 1587 gedruckt.

Domitilla Graziani von Perugia dagegen, die, der lateinischen Sprache ebenfalls mächtig, darin meist ihre Correspondenz führte, zog sich in's Kloster der Nonnen von Porara in ihrer Vaterstadt zurück und lebte hier in der Stille den schönen Wissenschaften und der Poesie. Sie starb hier 1580 und hinterließ dem Archive vier Bände lateinischer Briefe und ein Buch Sonette.

Dichterinnen jener Zeit sind ferner: Isabella Morra von Neapel, geb. 1531, gest. 1588, Ippolita Paleotti von Bologna, Onorata Pecci von Siena, eben so schön als hochgebildet, Livia Pii von Bologna, Virginia Accoromboni von Rom, Silvia Bandinelli von Piacenza, Maria Buonanni-Balliano von Palermo, gest. 1595, schön und ihrer Tugend, sowie ihrer Talente wegen allgemein verehrt.

Maddalena Campiglia von Vicenza, geboren 1550, gestorben 1595, lebte als Nonne in ihrer Heimath, verkehrte aber mit Torquato Tasso, dem sie ihr dramatisches Gedicht: „la fiori“, welches 1588 in Vicenza und öfter gedruckt wurde, zueignete. Sie hatte auch zu den 36 Gesängen des heroischen Gedichtes Fidamante die Argumente geschrieben und Sonette und Reime gedichtet.

Clara Cantarini-Matraini von Lucca, gest. 1595, Ken-

nerin der Philosophie und Geschichte, in lebhaftem Verkehr mit den Gelehrten ihrer Zeit, besonders mit Domenichi, Dolci, Varchi, Giraldi und Anderen, geachtet wegen ihres frommen Wandels, schrieb außer einer Paraphrase der sieben Bußpsalmen mehrere Gespräche, Briefe und zahlreiche Gedichte, die in den Sammlungen Aufnahme fanden.

Barbara Cavalletti, gest. 1599, und Orsola Cavalletti Bertolata, gest. 1592, beide von Ferrara, waren fruchtbare Dichterinnen; letztere, Gemahlin des Dichters Ercole Cavalletti, ward von Tasso so geachtet, daß er ihr seinen Dialog über die italienische Poesie widmete.

Veronica Franco von Venedig, geb. 1554, gest. 1599, eine der schönsten und geistvollsten Frauen ihrer Zeit, war sehr jung Wittwe geworden und lebte fortan nur dem Studium der Wissenschaft in stiller Zurückgezogenheit, nachdem früher ihr Haus der Sammelplatz der feinsten und gebildetsten Gesellschaft gewesen war. Sie hat mehrere Gedichte hinterlassen.

Die gefeiertste Dichterin am Ende des sechszehnten Jahrhunderts war Isabella Andreni, die wir bereits (Th. V, S. 150) als große Schauspielerin erwähnten. Isabella war im Jahre 1562 in Padua geboren, erwarb sich früh Kenntniß der spanischen und französischen Sprache, spielte mehrere Instrumente und ward eine vortreffliche Sängerin, die namentlich für das komische Fach ein großes dramatisches Talent entwickelte. Durch diese Vorzüge,

durch ihre außerordentliche Schönheit, durch ihren vortreffli-
chen Charakter, besonders aber durch ihre poetische Begabung
erwarb sie sich die allgemeinste Verehrung und die Hoch-
achtung des Cardinals Cinthio Aldobrandini, eines Verwand-
ten des Papstes Clemens des Achten, Fricius Puteanus in
Mailand und anderer bedeutenden Zeitgenossen. Die Akademie
der Intenti von Padua nahm sie unter die Zahl ihrer
Mitglieder auf, eine Ehre, die sie so hoch schätzte, daß
sie, wenn sie sich unterschrieb, nie vergaß, den Titel:
„accademica intenta, detta l'accesa“ beizufügen. Sie war
als Schauspielerin von Florenz nach Paris gekommen
und starb sehr beklagt 1604 in Lyon. Isabellens erste
Gedichte — Rime — erschienen in der von Giac. Batt.
Licino in Bergamo 1587 herausgegebenen Gedichtsamm-
lung. Ihr erstes größeres Werk, das Pastorale Mir-
tilla, gab sie, mit einer Widmung an Donna Lavinia
della Rovere, Marchesa del Vasto, in Verona 1588 her-
aus; es kamen neue Ausgaben: Ferrara 1590, Bergamo
1594, Verona 1599, Venedig 1602 und Mailand 1605,
die genügend zeigen, welchen lebhaften Antheil Isabella
bei ihren Zeitgenossen erregt hatte. Ihre Gedichte und
ihre Briefe wurden ebenfalls öfter gedruckt. Im Jahre
1822 erschien noch eine Auswahl aus Isabellens eroti-
schen Gedichten, und in der von Barth. Gamba veran-
stalteten Sammlung von Briefen italienischer Frauen des
16. Jahrhunderts sind zwei von ihren Briefen mitgetheilt [71]).

Das siebenzehnte Jahrhundert zeigt in der Literatur wie in der bildenden Kunst Italiens eine Abspannung, wie sie in der Natur überhaupt auf bedeutende angestrengte Leistungen zu erfolgen pflegt. Auch die Dichterinnen erschienen in bedeutend geringerer Anzahl als im vorigen Jahrhundert.

Zunächst ist es eine Schauspielerin im komischen Fache, Orazia Bianchelli aus Bologna, die, nach Paris an die italienische Comödie berufen, ein spanisches Lustspiel: „la bella e la brutta“ in's Italienische übersetzte und 1615 in Paris starb.

Dann finden wir als selbständige Dichterin Tarquinia Molza-Porrino aus Moden, geb. 1547, gest. 1617. Sie war eine bedeutende Gelehrte, in den schönen Wissenschaften die Schülerin Sabadini's, in der Rhetorik von Coccapani und im Griechischen von Pater Latoni unterichtet; ja sie hatte sogar bei dem Rabbiner Abraham Hebräisch gelernt. Man ehrte sie sehr in Rom, und sie starb als römische Bürgerin.

Magdalena Salvotti von Florenz ward sehr geachtet, und Cornelio Lanci widmete ihr eine seiner Comödien. Von ihren Gedichten wurden einige gedruckt. Sie hatte noch ein großes Gedicht: „der verfolgte David“, begonnen und drei Gesänge schon vollendet, als sie im Jahre 1610 ein frühzeitiger Tod hinwegnahm.

Margareta Sarocchi von Neapel, geb. 1569, gest. 1630, eine sehr gelehrte Dame, beschäftigte sich mit

Philosophie und Theologie und gerieh ihres Festhaltens an den älteren Meistern und ihrer Nichtachtung des Marini, Migliani und der anderen modernen Dichter wegen in literarische Fehden, wobei sie viel Feuer und Muth zeigte. Außer zahlreichen Gedichten minderen Umfangs schrieb sie ein Epos, das den Scanderbeg zum Gegenstand hat und 1606 in Rom gedruckt wurde.

In Sonetten versuchte sich Luchesia Sbarra aus Conegliano, geb. 1576, gest. 1652, die ihre netten Reime dem Jac. Colalto dedicirte. Wir finden ferner Maria Marchina von Neapel, geboren 1600, gestorben 1646, die neben classischer Literatur auch Theologie und Philosophie trieb und so sehr sich auszeichnete, daß man ihr einen Lehrstuhl in der Sapienza zu Rom antrug, den sie jedoch nicht annahm.

Das Haus Farnese in Rom brachte zwei Dichterinnen hervor, Vittoria, die als Nonne den Namen Isabella di Gesu annahm, und deren Schwester, Francisca di Gusu Maria, die gleichfalls Nonne war, sich durch patristische Gelehrsamkeit auszeichnete und 1651 starb. Beide waren Verfasserinnen geistlicher Dichtungen. Letztere hatte ein romantisches Gedicht in Ottavarima geschrieben, das sie aber vor ihrem Eintritt in das Kloster verbrannte. Marta Maria Gamberini von Ferrara, geb. 1590, gest. 1658, schrieb in ihrer Jugend und ehe sie unter dem Namen Benedetta in das Capuzinerinnen=

Kloster ihrer Vaterstadt eintrat, mehrere fantasiereiche Dichtungen. Lucrezia Marinelli-Vacca von Venedig, geb. 1571, gest. 1653, trat schon 1595 mit einem heroischen Gedicht: „la Colomba salva“ auf; dann folgten das Leben des heiligen Franciscus (1597), das Leben der heiligen Jungfrau (1602), das Leben der heiligen Justina (1606), das Leben der heiligen Catharina von Siena (1624), Heinrich, oder die Eroberung von Byzanz (1635), sämmtlich in Ottavarima. Außerdem gab sie noch verschiedene Allegorieen, Rime geistlichen und weltlichen Inhalts und mehrere Briefe heraus. Sie galt für eine sehr gelehrte Frau, deren auch Anna Maria von Schurmann ehrend gedenkt. Im Jahre 1600 wurden ihre zwei Gespräche über den Adel und die Vortrefflichkeit der Frauen und die Fehler und Mängel der Männer gedruckt.

Als romantische Dichterin finden wir ferner Barbara Albizzi-Tagliamochi von Florenz, die 1640 ihren „Ascanio errante“ herausgab.

Wir nennen noch Silvestra di Collalto von Conegliano, geb. 1620, gest. 1674, Angela Cossali-Carnunati von Venedig (1673) und Maria Alberghetti von Venedig, geb. 1578, gest. 1664, die in Padua ein Nonnenkloster stiftete, als lyrische Dichterinnen.

Unter diesen finden wir denn auch die durch tiefe Gelehrsamkeit ausgezeichnete L u c r e z i a H e l e n a C o r n a r o - P i s c o p i a aus Venedig, geb. 1646, gest. 1684,

die Tochter des Joh. B. Cornaro, Procurators von S. Marco. Ihr Lehrer J. B. Fabris bemerkte an ihr bald außerordentliche Talente und bestimmte die Aeltern, dem Wissensdrange des begabten Kindes nachzugeben. Vom achten Jahre an trieb Helena das Studium der lateinischen Sprache unter Joh. Valesius, M. Canonici und Bartolotti; sie lernte ferner Griechisch, Hebräisch, Arabisch, Spanisch und Französisch und erlangte gar bald eine große Fertigkeit darin. Ihr Beichtvater Carl Fr. Boselli führte sie in die theologischen Wissenschaften ein und unterwies sie auch in der Mathematik. In der Philosophie leitete sie Carl Ranaldini. Nächstdem zeigte sie auch für die Musik viel Talent.

Der Ruf von dem gelehrten Mädchen verbreitete sich gar bald so, daß die Universität von Padua beschloß, dasselbe mit dem Doctorhut der Theologie zu beehren. Der Bischof von Padua, Cardinal Barbarigo, legte indessen dawider Einspruch ein; da ward ihr denn am 28. Juni 1678 von der Universität die Magisterwürde feierlich ertheilt. Es waren zu dieser ungewöhnlichen Ceremonie eine große Anzahl von Gelehrten, viele venetianische Edelleute und über hundert Damen aus den ersten Ständen zusammengekommen; sie fand durch den Rector der Universität Dr. Rainaldini in der Domkirche statt, da die Auditorien nicht genug Raum für die Anwesenden darboten. Helene erklärte vor der Versammlung zwei

Sätze aus der Philosophie des Aristoteles und wurde dann mit dem Magisterornat bekleidet.

Helena Cornara stand mit vielen ihrer Zeitgenossen in Briefwechsel, so z. B. mit Papst Innocenz XI., Johann III. von Polen; Fürsten und Cardinäle beehrten sie mit ihren Besuchen. Sie starb am 26. Juli 1684 im achtunddreißigsten Jahre ihres Alters unvermählt. Ihr Haupt schmückte man mit einem Kranz von Lilien und Lorbeer, und die Insignien der Magisterwürde wurden auf ihren Sarg gelegt. Die Magister der Philosophie trugen den Sarg nach der Justinenkirche, wo die feierliche Beisetzung stattfand. Ein Nobile Campolongo hielt die Trauerrede. Dann ward eine prächtige Grabschrift angebracht, auch 1687 eine Denkmünze mit ihrem Bildnisse geprägt. Ihre gesammelten Werke wurden 1688 in Parma herausgegeben. Außer ihren gelehrten, in lateinischer Sprache abgefaßten Arbeiten hinterließ sie eine Anzahl Gedichte, wovon Louise Bergalli Proben giebt[72]).

Eine ebenfalls sehr gelehrte, wenn auch minder gefeierte Dame war Veronica Maleguzzi-Valori von Reggio, geb. 1630, gest. 1690. Sie studirte Poesie, Theologie, Philosophie, verstand griechisch, lateinisch, spanisch, übte die Musik und vertheidigte am 5. Juli 1664 öffentlich und in Gegenwart des Cardinals Rossetti und des Cosimo von Medici mit Glück einige Lehrsätze. Ihr Vater verheirathete sie nachmals und hoffte durch die glänzenden

Talente seiner Tochter an den Höfen von Paris und Wien Glück zu machen, allein, nachdem sie Wittwe geworden, zog sie sich 1674 in das Kloster della Visitazione zu Modena zurück, wo sie bis zu ihrem Tode, sechszehn Jahre lang, nur den Studien lebte. Außer mehreren philosophischen Abhandlungen schrieb sie ein geistliches Drama: „die erkannte Unschuld", dem sie die Geschichte der heiligen Genofeva zum Grunde legte, und das zu Bologna 1660 gedruckt ward.

Anna Maria Ardoini von Messina, Gemahlin des Joh. C. Ludovisi, Fürstin von Piombino, beschäftigte sich mit Malerei und Musik, verstand Lateinisch und war Kennerin der altclassischen Literatur. Im J. 1687, als sie 15 Jahre alt war, gab sie in Neapel ein Lobgedicht auf den Kaiser Leopold und seine Gemahlin Eleonora Magdalena heraus (Rosa Panassi). Sie schrieb noch zahlreiche Gedichte und Sonette, meist unter ihrem arcadischen Schäfernamen Getilda Faresta, und starb im Jahre 1700, 28 Jahre alt.

Im achtzehnten Jahrhundert steigerte sich die Theilnahme der Frauen an der Literatur auch in Italien, namentlich an den Orten, wo, wie in Rom, Bologna, Florenz, poetische Akademieen bestanden. Im Jahre 1726 sammelte Louise Bergalli in Venedig die Dichtungen italienischer Frauen, die vom 14. Jahrhundert an bis auf ihre Zeit erschienen waren, in zwei Bänden.

Louise Bergalli war 1703 in Venedig geboren und eine Schülerin des berühmten Apostolo Zeno. In ihrem 35. Lebensjahre heirathete sie den bekannten venetianischen Dramendichter Gaspare Gozzi. Louise stand mit vielen Gelehrten in Briefwechsel. Sie übersetzte mehrere Dramen von Racine, Voltaire und Anderen in das Italienische, schrieb auch selbst Mehreres für das Theater und starb 1779 in ihrer Vaterstadt.

Unter den Dichterinnen des achtzehnten Jahrhunderts zeichneten sich aus: Isabella Mastrilli, Herzogin von Merigliano, Kennerin der deutschen, englischen, französischen und spanischen Sprache, gest. 1717, deren zahlreiche Poesieen in den verschiedenen Sammlungen zerstreut sind, Anna Maria Lavaggi aus Palermo, geb. 1639, gest. 1704, Corvina del Cortino von Padua, gest. 1711, Prudenza Capizucchi = Gabrielli von Rom, geb. 1654, gest. 1709, Giovanna Caracciolo von Neapel, geb. 1651, gest. 1715, Fürstin von Torella, die auch in den historischen und philosophischen Wissenschaften sich auszeichnete, Giovanna Cariera von Venedig, Schwester der berühmten Malerin Rosalba, geübt in den Sprachen und Kennerin der Geschichte, Virginia Catalani von Livorno. Großen Ruf erlangte Virginia Bazani=Cavazzoni von Mantua, geb. 1681, gest. 1715, von der die Erstlinge ihrer zahlreichen Canzonen, Oden, Sonette schon 1696 in Neapel gedruckt wurden. Sie war Ehrendame der letzten Herzogin von Mantua. Die Aka=

demie der Gelati zu Bologna hatte sie zu ihrem Mitgliede ernannt. Sie hatte auch ein Oratorium componirt und starb in Guastalla. Faustina degli Azzi aus Arezzo, geb. 1650, Schwester von Johann Maria, widmete sich dem Studium der vaterländischen Dichtung und war unter dem Namen der Confusa Mitglied der Akademie dei Forzati ihrer Vaterstadt sowie der arcadischen Akademie in Rom als Silvaggia Furonomia. Sie ließ schon im Jahre 1694 in Arezzo eine Sammlung Eklogen, Sonette, Oden und Madrigale drucken, die drei Jahre später eine neue Auflage erlebten. Elisa Ambra von Florenz, als Arkadierin Idalba Corintra, Maria Felice Alessi aus Vincenza, Constanza Maria Povina von Venedig und Gaetana Passerini von Spello schrieben lyrische Gedichte. Petronilla Paolini-Massimi aus Tagliacozzo in der Provinz Aquila, geb. 1663, gest. 1726, die viel in Rom lebte, wo sie als Fidalma Partenide den Arcadiern angehörte, gefeiert von Crescimbeni und Muratori, war Verfasserin zweier Dramen und vieler Sonette, Beátrice Lucrezia Pappafava-Cidatella aus Padua, geb. 1626, gest. 1720, war auch als Malerin bemerkenswerth und in ihrer Jugend eine kühne Jägerin. Im hundertsten Jahre ihres Alters schrieb sie noch ein Sonett.

Genannt werden ferner: Emilia Orlandini-Bellati von Siena, Margherita Ottini von Rom, Cristina Paleotti von Bologna, Tochter des Herzogs Carl von North-

umberland, Teresia Pamfilio-Grillo aus Genua, unter dem Namen Irene Pamisia Mitglied der Arcadier, Lucia Bona von Neapel, geb. 1656, gest. 1734, als Carmeliter-Nonne Arcangela Fortunata genannt und Verfasserin geistlicher Gedichte, Arcangela Biondini von Venedig, Serviten-Nonne, gest. 1713.

Großen Ruf erwarb sich Maria Selvaggia-Borghini von Pisa, geb. 1634, gest. 1731. Sie verstand Lateinisch, trieb Philosophie, Mathematik, und die Akademieen von Pisa, Florenz, Rom, Padua und anderen Orten beehrten sie mit der Mitgliedschaft. Später ward sie Ehrendame der Großherzogin von Toscana, deren Kinder sie in den ersten Wissenschaften, wie in der Nationalliteratur unterrichtete. Sie übersetzte die Werke des Tertullian in's Italienische (1756). Ihre Gedichte erschienen zuerst in Neapel 1695. Ihre Nichte Caterina Borghini aus Pisa, die sie erzog, verstand sehr wohl die lateinische Sprache und ward eine beliebte elegische Dichterin.

Helena Riccoboni-Baletti von Ferrara, Gemahlin des bekannten Komikers und Theaterschriftstellers, mit dem sie in Paris lebte, wo sie 1740 starb, schrieb außer vielen Sonetten und kleinen Poesieen auch ein Lustspiel: „der Schiffbruch", das 1726 in Paris mit Erfolg gegeben wurde.

Als lyrische Dichterin war auch Faustina Maratti-Zappi aus Rom, die Tochter des berühmten Malers Carlo Maratti, bekannt. Sie starb 1740.

Francesca Giusti-Manzoni von Mailand, als Arcadierin Fenicia genannt, auch Mitglied der Akademie der Filodossi in ihrer Vaterstadt, übersetzte die Tristien des Ovid, componirte verschiedene Oratorien, schrieb mehrere Canzonen und eine Tragödie: „Ester", die 1733 in Verona gedruckt wurde. Sie starb 1743.

Elisa Hercolani-Ratta aus Bologna, geb. 1695, gest. 1739, Tochter des Grafen Augustin Hercolani und Gemahlin des Marchese Ratta seit 1711, bildete lange Zeit den literarischen Mittelpunkt ihrer Vaterstadt, stand aber auch mit auswärtigen Gelehrten in lebhaftem Verkehr. Sie war nächstdem ihren Kindern eine vortreffliche Mutter und Erzieherin. Mehrere ihrer geistvollen und eleganten Briefe finden sich den Werken Algarotti's beigegeben.

Julia Lama von Venedig, als Arcadierin Lisalba genannt, war Freundin der philosophischen Wissenschaften, Malerin und gewandte lyrische Dichterin. Als solche war auch die Neapolitanerin Therese Francisca Lopes geachtet, die als Arcadierin Lisiga genannt wurde.

Die Dichterin Maria Vittoria Dosi aus Bologna hatte Philosophie und Jurisprudenz mit solchem Erfolge studirt, daß sie in ihrem sechszehnten Jahre, am 3. Juli 1722, mehrere Sätze in öffentlicher Sitzung der Universität vertheidigen konnte.

Cecilia Enriquez-Minutoli-Capece von Neapel, Gemahlin des Fürsten Squinzano, den sie jung verlor,

Isabella Maria Dosi von Bologna, Elisabetta Fortini-Credi aus Siena, als Arcadierin Alinda Panicchia genannt, und Maria Fortuna von Pisa waren beliebte Dichterinnen. Die letztere, als Arcadierin Isidea Egirena, als Intronata Armonica genannt, schrieb auch zwei Tragödien: „Saffo" und „Zaffira", die 1767 in Rom gedruckt wurden.

Zu nennen sind ferner: Teresa Zanni von Bologna, geb. 1687, gest. 1752, drei Mal vermählt, Verfasserin zahlreicher Sonette, Canzonen und Madrigale, und Francesca Buttinoni-Vicetti von Treviglio, Mitglied der Akademie Affidati von Pavia, der Filodossi von Mailand, der Arcadier und der Trasformati von Rom.

Unter den italienischen Dichterinnen des achtzehnten Jahrhunderts finden wir auch eine deutsche Fürstin, Maria Antonie, geborene Prinzessin von Baiern, Gemahlin des nachmaligen Churfürsten Friedrich Christian von Sachsen, Mutter der Könige Friedrich August des Gerechten und Antons, die als Malerin wie als musikalische Componistin und Freundin der Gelehrten und Künstler bekannt ist. Sie war Mitglied der Akademie der Arcadier in Rom und nannte sich als solche Ermelinde Talia. Ihre Gedichte wurden aus dem Italienischen in's Deutsche und Französische übersetzt. Maria Antonie starb am 23. April 1780 in Dresden [73]).

Als gelehrte Dichterin finden wir Diamante Medaglia Faini von Savallo, Kennerin des Lateinischen, der

Geschichte, Mathematik und Philosophie, geb. 1724, gest. 1770. Sie war Mitglied der Akademie der Unanimi von Salo, der Agiati von Roveredo, der Arkadier von Rom und der Arditi von Padua. Außer ihren Gedichten erschien von ihr noch eine Abhandlung über die Studien der Damen. Ihre Schriften wurden 1774 in Salo gedruckt.

Regina Mingotti, geboren 1726 in Neapel, gest. 1772 in Monaco, gewandt in den lebenden Sprachen, war mehr als Sängerin denn als Dichterin gefeiert.

Camilla d'Asti-Feneroli-Solari, geb. 1722 in Brescia, begann ihren Bildungsgang ganz selbständig, bis sie später von Mario Capello einen geregelten Unterricht erhielt. Sie war gleich ausgezeichnet als Gattin wie als Mutter und Dichterin und starb 1772 in ihrer Vaterstadt, wo 1752 ihre Werke zuerst gedruckt wurden.

Giacinta Orsini-Buoncompagni aus Rom, geb. 1746, schön und geistvoll und allbeliebt, starb 1768 sehr jung, nachdem sie kurze Zeit mit dem Prinzen Ludovisi vermählt gewesen war, beklagt von den Arcadiern.

Laura Bossi-Verati von Bologna, geb. 1711, erregte durch ihre Gelehrsamkeit, wie durch ihr poetisches Talent allgemeine Bewunderung. Sie sprach das Lateinische mit großer Fertigkeit und Anmuth, beschäftigte sich mit Physik und Mathematik und zeigte in der Vertheidigung philosophischer Lehrsätze große Gewandtheit, so daß man ihr einen philosophischen Lehrstuhl in ihrer Vaterstadt antrug. Als

Dichterin war sie Mitglied der Akademie der Gelati. Ihre kleineren Gedichte befinden sich in einer von Gobbi herausgegebenen Sammlung. Ihre Briefe wurden 1836 in Bologna gedruckt, ein größeres episches Gedicht über die Kriege Italiens ist nur handschriftlich vorhanden. Laura starb 1778.

Als dramatische Dichterin wird Pellegra Buongiovanni-Rossetti aus Palermo erwähnt, die außerdem auch viele Sonette dichtete, unter denen die meisten Antworten der Donna Laura in Petrarca waren. Sie war auch Malerin und starb 1770 als Wittwe in Rom.

Maria Magdalena Morelli, 1728 von armen Aeltern in der Nähe von Pistoja geboren, wurde von einem wohlwollenden Gönner erzogen, der das talentvolle Kind in Florenz unterrichten ließ; dann kam Maria nach Rom, wo sie durch ihr poetisches Talent bald großes Aufsehen erregte. Sie fand in der Akademie der Arcadier unter dem Namen Corilla Aufnahme und wurde dann 1776 auf dem Capitol in feierlicher Sitzung mit dem poetischen Lorbeerkranz geschmückt und ihr der Name Corilla Olimpica beigelegt. Sie starb im Jahre 1798 in Florenz in der Vergessenheit; später aber ward an dem Hause, wo sie gewohnt hatte, die Inschrift angebracht: „Qui abito Corilla nel secolo XVIII.“

Maria Louise Cicci, 1760 in Pisa geboren, die Tochter des Juristen Domenico Alessandro Cicci, wurde von diesem nach

dem Tode seiner Gattin sorgfältig erzogen und in den classischen Studien unterrichtet. Ihr Liebling und Muster war Anakreon. Als sie erwachsen, trat sie unter dem Namen Erminia Tindaride in die arcadische Colonie von Pisa ein. Nach dem Tode ihres Vaters lebte sie bei ihrem Bruder Paul in Pisa. Ihr Haus war ein Musentempel bis zu ihrem im Jahre 1794 erfolgten Tode. Ihre Poesieen druckte Bodoni in Parma 1796.

Als Dichterinnen jener Zeit werden genannt Elisabeth del Carretto-Pignoni aus Neapel und Rufina Battoni aus Rom, große Musikkennerin, als Arcadierin Corintea genannt, gest. 1794.

Enrichetta Balbo-Taparelli aus Turin, geb. 1772, gest. 1792, war Verfasserin eines in Briefen abgefaßten moralischen Romans.

Als dramatische Schriftstellerin wirkte Elisabeth Caminer-Turra von Venedig, geb. 1751, die sich nach Vicenza verheirathete, wo sie sich dem Studium der deutschen und französischen Sprache zuwendete und Leiterin eines Liebhabertheaters wurde. Sie starb 1796. Im J. 1772 gab sie vier Bände Theaterstücke heraus, die sie nach Mercier, Voltaire, Schlegel bearbeitet hatte. Im J. 1774 begann sie ihr encyclopädisches Tagebuch, das sie bis zu ihrem Tode fortführte, sowie eine neue Sammlung von Theaterstücken, wobei Uebersetzungen der beßten Stücke von Engel, Holberg und Anderen. Im J. 1781 erschien ihre Uebersetzung von Salo-

mon Geßner's Werken in 3 Bänden, 1787 eine neue Ausgabe der Uebersetzung der Idyllen und 1794 die der moralischen Erzählungen Marmontel's in fünf Bänden. Außerdem hatte sie das Kindermagazin der Madame Beaumont, sowie auch andere Erziehungsschriften übersetzt und mehrere eigene Gedichte drucken lassen.

Francesca Roberti-Franco von Bassano, geb. 1745, Nichte des bekannten Abbate Roberti, lernte früh die lateinische und italienische Literatur kennen, übersetzte die Africa des Petrarca in's Italienische und verfaßte zahlreiche Canzonen, Oden, Briefe und geistliche Gedichte, die mehrfach gedruckt wurden. Als Arcadierin hatte sie den Namen Egle Euganea; außerdem gehörte sie den Ricovrati von Padua, den Intrepidi von Ferrara, den Agiati von Cento und anderen Academieen an. Sie war außerdem eine musterhafte Gattin und Mutter und starb an dem durch ganz Italien wüthenden Typhus am 29. April 1817.

Bianca della Somaglia-Uggeri von Piacenza, geb. 1743, gest. 1822, Maria Pizzelli von Neapel, geb. 1735, gest. 1807, Paolina Ghismondi-Secco-Suardo von Bergamo, geb. 1746, gest. 1801, Louise und Justina Delogati aus Modena, Zaffire Ferretti von Bagnocavallo, geb. 1785, gest. 1817, waren Verfasserinnen zahlreicher Gedichte und geistvoller Briefe, die verschiedenen Sammlungen einverleibt worden sind.

Camilla Paltrinieri-Trivulzio von Mantua, gest. 1813, verfaßte ein Lustspiel: „der Sclave von Jamaica" und stellte Notizen über berühmte Italienerinnen zusammen, welche den Namen Camilla geführt hatten [74]).

Anna Maria Vettori-Paltrinieri von Mantua, geb. 1749, gest. 1802, als Arcadierin Ciparene Temidia genannt, auch Mitglied der Akademie der Agiati von Roveredo, der Affidati von Pavia und der Kunstakademie von Mantua, schrieb in poetischer Form über wissenschaftliche Gegenstände, z. B. über das Erdbeben (versi sciolti sull' origine del Terremoto, Mantua 1780), dann aber auch zahlreiche Gelegenheitsgedichte.

Clotilde Tambroni von Verona, geb. 1768, gest. 1818, war nicht allein ausgezeichnet in allen weiblichen Arbeiten, sondern auch in den mathematischen und philosophischen Wissenschaften sehr bewandert. Sie hatte die griechische und lateinische Sprache studirt, und so ward ihr die Professur der griechischen Sprache in ihrer Vaterstadt übertragen. Die politischen Ereignisse der Revolutionszeit veranlaßten sie zu einer Reise nach Spanien und Portugal. Nachmals kehrte sie nach Bologna zurück und beschloß hier, geehrt und geliebt, ihre Tage. Von ihren zahlreichen Gedichten, unter denen auch griechische, wurden seit 1792 mehrere in Bologna gedruckt.

Auch in unserem Jahrhundert hat sich unter den Frauen Italiens die Liebe zu den Wissenschaften und zur

vaterländischen Literatur eben so wie früher erhalten. Alle Theile Italiens haben gelehrte Frauen und Dichterinnen aufzuweisen, obschon der eigenthümliche Zustand des italienischen Buchhandels eine allgemeine Verbreitung ihrer Geisteserzeugnisse nicht möglich macht.

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts werden genannt: Teresa Alberelli-Verdoni von Verona, Teresa Bendettini-Landucci von Lucca, die lateinisch und französisch verstand, mit den Classikern sehr vertraut war und neben zahlreichen lyrischen Gedichten auch ein Drama: „Polidoro" verfaßt hatte, Camilla Bellincioni-Bricchieri von Florenz, die dramatische Dichterin Fulvia Bertocchi von Rom, Mantica Brocchi-Gabardi von Treviso, die Chateaubriand's Martyre in's Italienische übersetzte, Maria Raffaella Caraccioli, Herzogin von Rodi aus Neapel, Uebersetzerin von Fenelon und englischer Classiker, Teresa Corniani-Maluzzi von Florenz, Uebersetzerin von Pope's Lockenraub, Mariana Dionigi von Rom und Maria delle Donne von Bologna.

Genannt werden ferner als Dichterinnen: Massima Fantastici-Rossellini von Pisa, Verfasserin von 4 Kinderlustspielen, Caterina Franceschi von Rom, Reina Petronilla Chorini von Pesaro, Lustspieldichterin, Giovanna d'Arrea Manzoli del Monte von Genua, Bianca Milesi von Mailand, Verfasserin des Lebens der Sappho, Schriftstellerin über Erziehung und Unterricht, Costanza Monti-

Perticari von Ferrara, Costanza Moscheni von Lucca, Anna Maria Pellegrini von Rom, Angelica Pelli von Livorno, Giustina Renier-Michiel von Venedig, Deodata di Roero-Saluzzo von Turin, die auch Novellen schrieb, Cornelia Rossi-Martinetti von Lugo, Verfasserin des Romans Amelia (Rom 1823), Orintia Sacrati-Romagnoli von Cesena, Lustspieldichterin, Angela Veronese von Treviso und Speciosa Zamardi-Bottioni von Parma.

Unter den lebenden Schriftstellerinnen Italiens nennt man: Lucia Albani-Avogadeo von Bergamo, Verfasserin mehrerer Taschenbücher und der Zeitschriften: „Il Gondeliere“ 1839, und „il Pirata“ 1841, Maria Balbi aus Venedig, Edviga dei Pattisti-Scolari, Maria Fulvia Bertocchi, Faustina Bonaroti-Sturlini von Florenz, Ottavia Borgheso-Masino von Genua, Ginerera Canonici-Facchini von Ferrara, Teresa Carniani-Malvezzi von Bologna, Eufrosine del Carrotto-Portula aus Vercelli, Lucia Confortini-Zambiesi von Vicenza, Adele Curti von Mailand, Maria Josephine Guacci-Nobile, Cecilia de Luna-Foliero von Neapel, Louise Amcaladini von Lucca, Anna Pepoli-Sampieri von Bologna, Eleonora Reggianini von Modena, Irene Ricciardi-Capecelatro von Neapel, die Prinzessin Belgioioso, Julie Molino Colombini in Turin und die große Improvisatorin Rosa Taddei aus Neapel, die noch in Rom lebt.

Die italienischen Dichterinnen bewegen sich mit ent-

schiedener Vorliebe auf dem Felde der Lyrik, wenige versuchten sich im Drama oder im Roman. Der bereits erwähnte geringe buchhändlerische Verkehr konnte keine italienische Dame verleiten, die Poesie und Literatur zum Erwerbszweige zu machen. Die Anzahl der italienischen Dichterinnen ist sehr bedeutend; doch sind nur wenige derselben in den Kreis der übrigen europäischen Literatur getreten, ja es ist nur eine geringe Anzahl selbst außerhalb der Grenzen ihrer Heimath sehr bekannt geworden.

Der Zeitfolge nach treten nach den Frauen Italiens die von Frankreich als selbständig in der Literatur auf. Die älteste Dichterin in französischer Sprache ist aber eine Italienerin: Christina von Pisa oder da Pizzano. Sie war 1363 in Bologna und kam mit ihrem Vater, dem Mathematiker Thomas, als fünfjähriges Kind nach Frankreich. Thomas war am Hofe Carls V. als Astrolog angestellt und von dem Könige so hoch geachtet, daß dieser ihn in den Staatsrath aufnahm. Christine wurde unter den Augen des Königs zur Dame von Stande erzogen. Sie blühte herrlich auf, und das Ansehen, worin ihr Vater stand, veranlaßte viele vornehme und angesehene Herren, sich um ihre Hand zu bewerben. Als sie 15 Jahr alt war, wurde Christine dem picardischen Edelmann Stephan du Castel vermählt; der König richtete

die Hochzeit aus, erhob den Bräutigam zu seinem Notar und schenkte ihm sein ganzes Zutrauen. So lebte denn die Familie in Glück und Ehren. Als aber im Jahre 1380 der König starb, verlor Thomas da Pizzano seine Stelle und sein Ansehen und mußte sich mit einer sehr geringen Pension begnügen, die noch dazu sehr unregelmäßig gezahlt wurde. Stephan du Castel sorgte nun für die Familie, allein er starb schon im Jahre 1389. Christine, die fünfundzwanzigjährige Wittwe mit drei Kindern, wurde nun von den Gläubigern bedrängt und in Processe verwickelt. Nachdem sie so mehrere Jahre in Angst und Sorge verlebt hatte, zog sie sich ganz von der Welt zurück und suchte und fand Trost in den Büchern. Endlich griff sie selbst zur Feder und schrieb in den Jahren 1399 bis 1405 in fünfzehn ansehnlichen Bänden ihre Gedichte zusammen. Sie suchte ihren Dichtungen bei Hofe Geltung zu verschaffen, allein Anfangs hatten die Prinzen kein Gehör für ihre Verse. Sie ließ sich indeß dadurch nicht abschrecken und sang ferner ihre Balladen, Lays und Lieder, unter denen manches Liebeslied, das ihr den Vorwurf zuzog, daß sie verliebt sei.

Als Christinens Gesänge schon einigen Ruf gewonnen, kam der Graf von Salesbury, der Liebling des Königs Richard von England, nach Paris, um für seinen Herrn die siebenjährige Prinzessin Isabella zu freien. Der Graf sah die Poesieen Christinens und suchte darauf die per-

sönliche Bekanntschaft der Dichterin. Er wurde bald ihr Freund. Der Graf nahm ihren vierzehnjährigen Sohn mit sich nach England, um ihn dort weiter auszubilden. Nach zwei Jahren wurde der Graf hingerichtet, und Christine war abermals ohne Beschützer. Der neue König Heinrich IV., der den Grafen von Salisbury zum Tode verurtheilt hatte, nahm dessen Schützling, den jungen du Castel, in seine Nähe und ließ auch dessen Mutter durch zwei Waffenherolde an seinen Hof einladen. Christine aber lehnte die Einladung entschieden ab und setzte die Rückkehr ihres Sohnes nach Frankreich durch.

Bald darauf erstand ihr in dem Herzog von Burgund, in Philipp dem Kühnen, ein neuer Gönner. Er nahm den jungen du Castel in seine Dienste und setzte Christine in den Stand, wiederum ein Haus zu machen. Aber der Herzog starb bereits im Jahre 1404. Doch hatte sie am Hofe Carls VI. Freunde, die ihr Unterstützungen zufließen ließen, wie sie unter Anderem 1411 ein Geschenk von 200 Pfund, eine für jene Zeit sehr ansehnliche Summe, zum Geschenk erhielt. Einen Ruf an den Hof von Mailand lehnte sie ab; Paris wollte sie nicht verlassen. Sie hatte ihre Mutter bei sich; ihre Tochter ging in's Kloster. Christinens Todesjahr soll 1441 gewesen sein. Von ihren zahlreichen Werken ist nur eines und zwar noch im fünfzehnten Jahrhundert gedruckt worden: „le chemin de long étude“, eine Art philosophisch=alle=

gorischer Roman, dem Dante's göttliche Comödie und der Roman der Rose zum Vorbild dienten. — Die Sibylle von Cumä ladet sie zu einer Wanderung ein und führt sie nach dem Parnaß und der Hippokrene, nach dem Sitze der Gelehrsamkeit, Geographie genannt; sie durchwandern die ganze Erde und gelangen durch das Reich der Sterne nach dem Himmel. In einem anderen Werke: „la Cilé des dames“, entfaltet sie Alles, was fürstlichen Damen zu wissen nöthig ist, und legt dar, daß alle Cultur von dem weiblichen Geschlechte ausgegangen. Ein drittes von Christinens Werken ist ihre Vision, worin sie ihre historischen Kenntnisse entfaltet. In einem anderen, dem Roman von Orthea, beschreibt sie die einem Prinzen und Edelmann anständigen Eigenschaften. Sie schrieb außerdem für ihren Sohn, wie für ihre Tochter sittliche Leitfaden und verfaßte eine Lebensbeschreibung des Königs Carls V.[75]).

Um dieselbe Zeit stiftete die Gräfin Clemence Isaure zu Toulouse eine poetische Akademie und verwandte ihr noch übriges Vermögen, um eine Preisvertheilung an talentvolle Dichter zu stiften. Sie ordnete an, daß alljährlich am 3. Mai ein goldenes Veilchen als erster und eine wilde Rose und eine Ringelblume aus Silber als zweiter und dritter Preis vergeben werden sollten. Nach ihrem Tode errichtete man der Gräfin eine Statue aus

weißem Marmor, der auf ihrm Grabe, später aber in dem Sitzungsaale des Stadthauses von Toulouse aufgestellt wurde. Wir sahen, daß sich mehrere Frauen den Preis der jeux fleureux erworben haben.

Unter den französischen Fürstinnen, welche die Literatur beschirmten, ist Margarethe von Schottland, Ludwigs XI. erste Gemahlin, zu nennen, die im Jahre 1445 jung starb, bevor ihr Gemahl den Thron bestiegen. Sie bewunderte den großen Redner Alanus Chartier so sehr, daß sie, als sie ihn eines Tages auf einem Stuhle eingeschlafen fand, einen Kuß auf seine Lippen drückte, zu großer Verwunderung ihres Hofstaates.

Anna von Bretagne, geb. 1487, Schülerin der Franciska von Dinant, Dame de Laval, Gemahlin Carls VIII., verstand Lateinisch und war den Gelehrten und Dichtern eine huldvolle Gönnerin. Nach dem Tode Carls verheirathete sie sich mit Ludwig XII. (1499) und starb 1514 auf dem Schlosse Blois.

Louise von Angoulème, die Mutter von Franz I., legte in ihn und seine Schwester Margarethe von Valois den Grund zu einer aufrichtigen Liebe für Kunst und Wissenschaft, wodurch beide sich auszeichneten.

Margarethe von Valois, geb. 1492 in Angoulème, erst Gemahlin des Herzogs von Alençon, dann nach dessen Tode (1525) des Königs von Navarra Heinrich d'Albret, dem sie Johanna, die nachmalige Mutter Heinrichs IV.,

gebar, war nicht blos Gönnerin der Gelehrten und Dichter, sondern trat selbst als Schriftstellerin auf. Sie schrieb ein Buch: „le miroir de l'ame pecheresse“, welches die Sorbonne verdammte, da es hugenottische Ansichten entwickelte. Bedeutender sind die Mysterien und geistlichen Gedichte, die ihr Kammerdiener Jean de la Haye im Jahre 1547 drucken ließ. Am interessantesten aber als Bild ihrer Zeit bleiben die Novellen, die sie nach Art des Bocaccio in ein Ganzes vereinigte, und deren frivoler Ton mit den reinen Sitten der Verfasserin im seltsamsten Widerspruch stehen. Margarethe von Navarra war übrigens als Frau ausgezeichnet, vornehmlich aber als treue Freundin ihres Bruders Franz I., für dessen Befreiung sie eine Reise nach Madrid unternahm. Sie starb am 2. December 1549 im Alter von 57 Jahren [76]).

Ihre Zeitgenossin war Claudine von Bectoz, Aebtissin des Klosters St. Honoré in Tarascon, eine gelehrte Dame, deren französische Verse und Briefe Franz I. als Muster eines feinen Styles bewunderte.

Die Tochter von Franz I., Margarethe, erst Herzogin von Berri, dann von Savoyen, geb. 1523, gest. 1580, folgte dem Beispiel ihres Bruders und ward den Dichtern und Gelehrten in ihrer neuen Heimath eine treue Beschützerin.

In jener Zeit erregte in Lyon großes Aufsehen die schöne Seilerfrau Louise Charly, genannt Labé. Sie war

1526 geboren, die früh ein großes Talent für die Musik und das Sprachstudium offenbarte, nebendem aber einen entschiedenen Hang für Kriegsübungen hatte. Noch vor ihrem sechszehnten Jahre nahm sie Kriegsdienste und wohnte der Belagerung von Perpignan bei, wohl im Gefolge ihres Vaters oder ihres Geliebten. Bald kehrte sie nach Lyon zurück und widmete sich ganz den Studien. Dann heirathete sie den sehr reichen Kaufmann Ennemond Perrin, der mit Seilen und Tauen einen einträglichen Handel trieb. Louise machte dessen Haus zum Sammelplatz aller geistigen Kräfte der Stadt und Umgegend von Lyon. Sie hatte schöne Gärten, eine reiche Bibliothek, musikalische Instrumente, und in ihrer Gesellschaft, die sie sich nur aus Gelehrten und Leuten von Geist bildete, erfreute man sich am Gesang, an Vorträgen und an belehrender und nützlicher Unterhaltung. Jedermann huldigte der schönen, geistvollen und liebenswürdigen Frau, die dem Genie ihre Gunst nicht versagte, aber eben deßhalb auch von dem Neide der Zurückgesetzten und der Frauen harter und ungerechter Nachrede preisgegeben war. Sie erbitterte ihre vornehmen Mitbürgerinnen, die in ihr nur eine leichtfertige Seilerin sahen, durch die Verse, die sie gegen deren Geistlosigkeit und Unsittlichkeit richtete, noch mehr; ihre frühere Freundin, die Dichterin Clemence de Bourges, veranlaßte sie dadurch, daß sie ihr einen Liebhaber abspänstig machte, zu einer beißenden Kritik. Durch ihre

eigenen Gedichte gab sie ihren Feinden anderweite Waffen in die Hand. Sie sang:

Le tems met fin aux hautes pyramides,
le tems met fin aux fontaines humides,
il ne pardonne aux braves Clisées,
il met à fin les villes plus prisées.
Finir aussi il a accoutumé
le feu d'amour, tant soit il allumé.
Mais las! en moi il semble qu'il augmente
avec le tems et que plus me tourmente.

Das bedeutendste Werk der schönen Seilerin ist der Streit der Narrheit und der Liebe, eine Art dramatischer Abhandlung, die sie ihrer Freundin Clemence de Bourges widmete und die in fünf Abschnitte getheilt ist. Den Streit der Narrheit und der Liebe um den Vorrang bei dem Feste, das Jupiter den Göttern giebt, führen Mercur und Apollo — Jupiter aber entscheidet, daß sie fürder in Eintracht leben sollen, da die Eine ohne die Andere nicht bestehen könne. — Die französische Aspasia ihrer Zeit, Louise Labé, starb 1566 [77]).

Clemence de Bourges und Pernette du Guillet lebten zu einer Zeit in Lyon. Letztere hatte umfassende Sprachkenntnisse, spielte mehrere Instrumente und widmete den Frauen von Lyon ihre Gedichte. Helisenne de Crenal ließ im Jahre 1560 in Paris mehrere Gedichte drucken, deren Gegenstand der Liebesschmerz war [78]).

Die schon früher erwähnten Fräulein Magdalene und Catharine des Rochers aus Poitiers, die beide 1587

an der Pest starben, schrieben die Dramen: „Panthre" und „Tobie." Genannt werden ferner: Georgette de Montenay, Hofdame bei der Königin Johanna d'Albert von Navarra, Anna de Marquetz, Nonne in Poissy, Marie de Brame, Marie de Romieu und Margarethe von Valois, Königin von Navarra, die Tochter Heinrichs II., geb. 1552, berühmt durch Schönheit, Geist, Liebesabenteuer und Liebe zu den Wissenschaften. Sie war eine eifrige Anhängerin der katholischen Kirche sowie eine erbitterte Feindin der Hugenotten und zeichnete sich in einem Felde der Literatur aus, welches von den französischen Frauen später mit Glück und Fleiß angebaut wurde, indem sie ihre Memoiren schrieb, die von 1565 bis 1582 reichen (gedruckt 1713 und 1715).

Die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart, war eine Freundin der Dichtung und der Dichter, wie denn unter Anderen P. de Ronsard ihr das erste Buch seiner Gedichte (Paris 1584) widmete. Im Jahre 1558 heirathete sie König Franz II. von Frankreich. Sie schrieb in französischer Sprache und in Versen ein Buch über Prinzenerziehung, und als sie Frankreich nach dem Tode ihres Gemahl (1561) verließ, dichtete sie folgende Romanze:

Adieu, plaisant pays de France,
o ma patrie
la plus chérie
qui a nourri ma jeune enfance.

Adieu, France, adieu beaux jours!
La nef qui déjoint nos amours
n'aura de moi que la moitié;
une part te reste, elle est tienne,
je la fie à ton amitié,
pour que de l'autre il te souvienne.

Als Dichterinnen werden ferner genannt: Anna Sequier, Susanne Habert, Esther von Beauvais und Nicole Etienne, Tochter des gelehrten Buchdruckers Carl Etienne, die neben manchen Gedichten auch eine Vertheidigung des weiblichen Geschlechts gegen dessen Anfeinder publicirte. Modeste Dupuis pries das Verdienst der Frauen, Philiberte de Fleurs schrieb ein Gedicht: „soupirs de la viduité", Jeanne Flote verfaßte Liebesgeschichten, worin die Strafen beschrieben werden, die Venus über die verhängt, welche die wahre Liebe verachten, Anna Bins griff die Ketzer in Versen an, Magdalene Chemereau und Madame Desjardins gaben Sonette und Poesieen heraus, Anna v. Graville veröffentlichte einen Roman in Versen von der Liebe des Palemon und Arcitas zur schönen Emilie, Magdalene de l'Aube Epine, Dame de Villeroi, so schön als geistvoll, übersetzte Ovids Briefe in französische Verse, Marie la Jars, Mademoiselle de Gournay, Montaigne's Freundin, und die Prinzessin von Conti, sowie Catharine von Clermont, Herzogin von Retz, glänzten am Hofe Heinrichs IV. als geistreiche Frauen. Die Prinzessin von Conti, Louise Margarethe von Lothringen, Tochter des Herzogs von

Guise und der Catharine von Cleve, geb. 1585, heirathete 1605 den Prinzen Conti; im Jahre 1615 war sie Wittwe und starb 1631. Sie verfaßte Denkwürdigkeiten über das Privatleben des Königs Heinrich IV., die sich durch leichten Styl, lebhafte Darstellung und interessanten Inhalt auszeichnen und im J. 1652 unter dem Titel: „les amours du grand Alexandre“ zum ersten Male erschienen, dann aber sehr oft gedruckt worden sind. Ihre Zeitgenossin Demoiselle de Calage, die in den Blumenspielen von Toulouse öfter den Preis erhielt, war Verfasserin eines großen Gedichtes in acht Abtheilungen, das „Judith“ betitelt und der Königin Anna von Oesterreich gewidmet war, später aber ganz in Vergessenheit gerieth [79]).

Die fruchtbarste Schriftstellerin des 17. Jahrhunderts war unstreitig Magdalena von Scudery, geb. 1607 in Harve. Sie entwickelte schon früh einen lebhaften Geist, entbehrte aber aller körperlichen Schönheit und war eine tugendhafte Dame; wenn man sie daher Sappho nannte, so bezog sich dieß nur auf ihr Genie und ihre Häßlichkeit. Sehr jung kam sie nach Paris und fand Zutritt zu den ersten Gesellschaften; die Königin Henriette von England zog sie in die intimsten Kreise des Hotel Rambouillet. Später schloß sie mit dem durch seine Häßlichkeit wie durch seine Güte ausgezeichneten Pelisson ein enges Freundschaftsbündniß. Magdalene von Scudery wurde durch ihre Vermögensumstände zur frucht-

baren Schriftstellerin. Sie wählte die Form des Romans, um ihre Gefühle und Ansichten darzulegen und dadurch zu belehren und edlere Gefühle zu erwecken. Bis dahin war der französische Roman sehr frivoler Natur gewesen. Ihre Arbeiten machten großes Glück, wozu allerdings der Umstand beitrug, daß ihr Name bereits durch ihren Bruder literarische Geltung erlangt hatte. Im J. 1641 erschien ihr „Ibrahim" in 4 Bänden, es folgte 1650 „Artamene oder der große Cyrus" in 10 Bänden, 1660 „Clelia" in 10 Bänden, bald darauf „Almahide" in 8 Bänden, so wie eine ziemliche Anzahl von Erzählungen minderen Umfangs, Gespräche, Unterhaltungen, ein Werk über berühmte Frauen. Fräulein von Scudery fand große Anerkennung in Paris, wie im Auslande, die Akademie der Ricovrati von Padua ernannte sie zum Mitglied, andere Akademieen folgten diesem Beispiele, die französische Akademie krönte ihre Abhandlung über den Ruhm mit dem Preise für die Beredtsamkeit. Königin Christine von Schweden schrieb an sie, Cardinal Mazarin setzte ihr in seinem Testamente eine Pension aus, Ludwig XIV. schenkte ihr im Jahre 1685 2000 Livres. Sie stand mit Gelehrten und bedeutenden Personen in Briefwechsel, genoß die allgemeinste Achtung und starb 1701 in Paris [80]).

Unter ihren Zeitgenossinnen war Frau v. Motteville, geb. 1615, nicht allein eine der angenehmsten und belieb-

testen Frauen, sondern auch durch Geist und Kenntnisse ausgezeichnet. Ihre Memoiren über Anna von Oesterreich, Ludwigs XIII. Gemahlin (Paris 1723, 5 Bände), sind ein werthvoller Beitrag zur Geschichte ihrer Zeit. In den literarischen Kreisen des 17. Jahrhunderts spielte auch die berühmte Ninon de l'Enclos eine anregende Rolle. In ihrem Hause versammelten sich die geistvollsten Personen, und daselbst eröffnete auch der junge Voltaire seine ruhmvolle Laufbahn. Die Gräfin de la Suze, welche Magdalena de Scudery in ihrer „Clelie" als Modell benutzte, von Anderen mit Juno, Minerva und Venus verglichen, zeichnete sich als Dichterin von Elegieen, Oden, Madrigalen und Chansons aus. Ihre Poesieen erschienen 1666 in Paris. Madame de Bregy gab „Oeuvres galantes" (1660), sowie Briefe und Verse (1668). Die Herzogin von Nemours publicirte Memoiren über die Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIX.

Marie de Rabutin, Dame de Sevigné, geb. am 5. Februar 1626, war eine der liebenswürdigsten und edelsten Frauen Frankreichs. Sie verlor sehr früh ihren Vater, erhielt aber eine sehr sorgfältge Erziehung, so daß sie die beßten lateinischen, spanischen und italienischen Schriftsteller lesen konnte. Achtzehn Jahre alt ward sie an den Marquis Heinrich von Sevigné verheirathet, der sie allerdings durch mehrfache Untreue betrübte, dessen 1652 erfolgten Tod sie aber aufrichtig beklagte. Die junge, nur

28 Jahre alte Wittwe wandte alle ihre Sorgfalt der Erziehung ihrer Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, zu. Letztere, Francisca Margaretha, vereinigte alle die liebenswürdigen Eigenschaften, die ihre Mutter auszeichneten, in ihrer Person. Sie wurde 1669 an den Grafen von Grignan, Generallieutenant in der Provence, verheirathet und, da ihr Gemahl in der Provence durch sein Amt festgehalten wurde, von der Mutter getrennt. Dieß veranlaßte die letztere zu mehreren Reisen und zu einem Briefwechsel mit der Tochter, der zu den interessantesten Denkmalen der französischen Literatur gehört. Frau von Sevigné erlebte noch (1692) die Vermählung ihres Enkels und starb am 6. April 1696. Die Briefe der Frau von Sevigné bezeichnete Frau von Genlis als dasjenige Werk der französischen Literatur, das niemals kritisch verurtheilt worden sei und das, ohne Neid zu erregen, den allgemeinsten Beifall erlangt habe. Diese Briefe und der reinste Spiegel eines zärtlichen Mutterherzens in einfach natürlicher Form. Sie wurden zum ersten Male 1734 von dem Ritter Denis Marius Perrin gesammelt und in Paris in 4 Bänden herausgegeben, seitdem aber sehr oft gedruckt [81]).

Interessante Briefe hinterließ auch Anna Maria Louise von Orleans, Mademoiselle von Montpensier, Enkelin König Heinrichs IV., geb. am 29. Mai 1627, gest. am 5. April 1695. Außer ihren Memoiren schrieb sie

noch zwei Romane: „Rélation de l'isle imaginaire“ und „la princesse de Paphlagonie.“

In jene Zeit gehören ferner: Marie Eleonore von Rohan, die noch jung in den Benedictinerorden trat (1649) und außer mehreren theologischen Arbeiten auch verschiedene Gedichte verfaßte: Demoiselle Cosnard, die eine Tragödie: „les chastes martyrs“ componirte, und Demois. de Saint-Balmond, die eine andere: „Moro et Marcellin“, schrieb.

Als dramatische Schriftstellerin ist ferner zu nennen: Francisca Pascal aus Lyon. Poesieen gaben Demoiselle Certain (1665) und Demoiselle de la Vigne aus Vernon, deren Oden und andere Gedichte gesammelt wurden. Sie starb 1684.

Marie Magdalene Pioche de la Vorgne, Comtesse de Lafayette, geb. 1633, gest. 1693, war nach Voltaire's Urtheil Diejenige, welche zum ersten Male Romane brachte, worin die Sitten der anständigen Leute und wirkliche Begebenheiten in ruhiger Anmuth geschildert werden. Die Gräfin Lafayette war bei Hofe sehr geachtet und stand mit den ausgezeichnetsten Männern ihrer Zeit in Verkehr, so z. B. mit Huet, Segrais, Lafontaine, Menage und Anderen. Während ihrer letzten Lebensjahre wendete sie sich der Einsamkeit und frommen Betrachtungen zu. Ihre Romane sind „Zaide, eine spanische Geschichte“, „die Prinzessin von Cleve, oder die Liebeshändel des Herzogs von Nemours mit dieser Prinzessin“, „die Prinzessin von

Monpensier" und „die Geschichte der Henriette von England;" dazu kommen „Memoiren über den französischen Hof aus den Jahren 1688 und 1689 [82]).

Antoinette Desoulières, geb. 1633, hatte schon früh Lateinisch, Spanisch und Italienisch gelernt und in poetischen Arbeiten sich versucht. Ein stürmisches Leben und zahlreiche Unfälle, die sie betrafen, regten sie an, in der Poesie Trost zu suchen. So entstanden ihre zahlreichen Balladen, Caprices, Declarations, Chansons, Elegieen, Eklogen, Gespräche, Idyllen, Oden, Träume, Sendschreiben, Rondeaux, die der Wiederschein ihrer vielbewegten Seele sind. Seit 1674 lebte sie in Paris im Umgange mit den Gelehrten und Dichtern, mit Pelisson, Benserade, Guinault, Menage, Perrault, den beiden Corneille und Anderen. Ihre Tragödie: „Genserich, König der Vandalen", wurde 1680 aufgeführt. Sie starb 1694. Ihre Werke erschienen gesammelt in Paris 1741 und später in mehreren Ausgaben.

Die Mutter des berühmten Marschalls Villars, die 1706, 82 Jahre alt, starb, ausgezeichnet durch Geist und Beobachtungsgabe, hinterließ Briefe über den spanischen Hof, an welchem ihr Gemahl (1679 ff.) als Gesandter Ludwigs XIV. thätig war. Ebenso sind von Frau von Maintenon inhaltreiche Briefe vorhanden.

Es war das Zeitalter Ludwigs XIV.; in der Politik, in der Kirche, wie in der Literatur übten die Frauen

bedeutenden Einfluß, der in der Zeit der Regentschaft Ludwigs XV. sich nicht verminderte. Die Anzahl der Damen, die selbstthätig an der Literatur Theil nahmen, ist so groß, daß die trockene Aufzählung ihrer Namen und der Titel ihrer Werke schon viele Seiten füllen würde. Ich verweise daher den Leser auf die schon öfter angeführte leichtzugängliche Literaturgeschichte der französischen Frauen, sowie das Werk: „die Frauen" von Frau v. Genlis, und begnüge mich, nur einige der interessantesten besonders hervorzuheben. Der Roman, die Memoiren und die lyrischen Formen sind die Felder, auf denen jene Frauen sich vorzugsweise versuchten.

Ich nenne zuerst Madame de Villedieu, geboren als Marie Catharine des Jardins 1640 zu Alençon. Ihre Mutter war Kammerfrau bei der Herzogin von Rohan gewesen. Marie des Jardins hatte noch sehr jung in ihrer Vaterstadt ein Liebesverhältniß angeknüpft, das nicht ohne üble Folgen blieb; als nun die Angst davor sie überkam, entwich sie und ging nach Paris zur genannten Herzogin. Diese sagte ihr Schutz und Unterstützung zu. Marie gebar einen Knaben, der aber bald starb. Sie hatte schon zu Hause Freude an poetischem Schaffen gehabt. In Paris war sie nun bemüht ihr Talent weiter auszubilden. Sie suchte den Umgang mit Gelehrten und schrieb zunächst die Tragicomödie „Manlius"; als aber diese wie auch eine zweite: „Nitetis", keinen rechten Erfolg sich zu er=

ringen vermochte, wendete sie sich dem Roman zu. Ihre literarischen Arbeiten genügten aber nicht, ihr feuriges Herz ganz zu befriedigen, und sie war bald wieder mit einem Kreise von Anbetern umgeben, unter denen der Infanterieoffizier von Villedieu der Bevorzugte wurde, da er der hübscheste und geistvollste war. Er war freilich schon seit einem Jahre verheirathet, und seine Frau wies den Vorschlag zu einer Auflösung der Ehe entschieden zurück, ja sie fand selbst bei Hofe Schutz. Trotzdem aber folgte Marie ihrem Freunde in seine Garnison nach Cambrai und kehrte nachmals mit ihm als seine Frau nach Paris zurück. Nicht lange nachher fühlte Villedieu seine Neigung für Marie erkalten, er erwies anderen Damen seine Huldigungen, und Marie ergoß sich nun in bitteren Klagen, in Prosa wie in Versen. Da sie sich aber von der Nutzlosigkeit derselben bald überzeugt hatte, so rächte sie sich, indem sie Gleiches mit Gleichem vergalt. Sie hatte die Freude zu sehen, wie ihr Mann nun eifersüchtig wurde. In solcher Weise lebte das Ehepaar, bis Villedieu zum Heere abgehen mußte, wo er im ersten Zusammentreffen mit dem Feinde erschossen wurde.

Frau von Villedieu konnte nun ungehindert ihrem Hange zur Galanterie und zur Poesie folgen, und sie schrieb die Tragicomödie „le favori." Da starb plötzlich eine ihrer Freundinnen, und dieß machte einen so mächtigen Eindruck auf sie, daß sie beschloß, sich von der Welt ganz

zurückzuziehen. Sie begab sich nach Conflanz zum Erzbischof von Paris, der sie in ein Frauenkoster sandte, wo sie sich musterhaft benahm. Sie würde wahrscheinlich in den Orden aufgenommen worden sein, wenn nicht der Bruder einer der Nonnen die galanten Abenteuer der Novizin erzählt hätte. Madame de Villedieu wurde nun aus dem Kloster entfernt. Sie fand Aufnahme bei einer Frau von St. Romain, ihrer Schwägerin, welche viele Leute bei sich sah. Hier lernte sie den alten Marquis de la Chatte kennen, der den Freuden der Welt sehr ergeben war. Sie heirathete denselben, obschon er gleich ihrem ersten Mann bereits eine Frau hatte, die aber in der Provinz lebte. Die Marquise genas eines Kindes, dessen Taufpathen der Dauphin und Mademoiselle de Montpensier waren. Ein Jahr darauf starb das Kind, und ihm folgte bald nachher der Marquis de la Chatte. Die Zeit milderte den Schmerz der trostlosen Wittwe, sie nahm den Namen Villedieu wieder an, schrieb noch mehrere zärtliche Romane und starb im Jahre 1683 im Alter von 43 Jahren. Das ist ein Lebensbild aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Den Hauptinhalt der Romane der Frau von Villedieu bildet die Liebe. Ihr erster Roman: „les desordres de l'amour", spielt am Hofe Heinrichs III. und zeigt, daß die Liebe die mächtigste aller Leidenschaften ist. Ihre anderen Romane: „les folies", „mémoires du sérail", „nouvelles afri-

caines", „annales galantes", „histoire des fratricelles", „les galanteries grenadines", „amours des grands hommes", „l'illustre Parisienne", „journal amoureux", „le prince de Condé", „Mademoiselle d'Alençon" u. s. w. folgten seit 1670 rasch aufeinander. Im J. 1702 erschienen in Paris ihre gesammelten Werke in 10 und 1721 in 12 Bänden.

Eine andere fruchtbare Romandichterin war Charlotte Rose de Caumont de la Force, geb. 1652. Sie starb, 74 Jahre alt, in Paris, wo sie lange eine Zierde der feinen Welt gewesen. Sie war häßlich, hatte aber, wie man sagte, den Marquis de Nesle durch Zauberkünste so an sich gefesselt, daß er sie heirathete. Seine Aeltern trennten indeß die Ehe, und die Geschiedene trat als Ehrendame bei der Herzogin von Guise ein. Unter ihren zahlreichen Romanen ist nach dem Urtheil der Frau von Genlis die Geschichte der Herzogin Margarethe von Valois, die die galanten Vorgänge am Hofe Franz I. schildert, der beßte. Gustav Wasa, Carl der Kühne von Burgund, Heinrichs IV. Schwester, die Herzogin von Bar, so wie die Feenwelt, gewährten ihr anderweiten Stoff zu ihren Romanen.

Unter den Schriftstellerinnen jener Zeit finden wir auch Demoiselle Chéron, die Malerin, Madame Saint-Onge, Demoiselle Bernard, die auch zwei Trauerspiele: „Laodamia" und „Brutus", geschrieben, deren letzteres Voltaire zur Dichtung seines Brutus Veranlassung ge-

geben haben soll. Wir nennen ferner Demoiselle Descartes, die Nichte des berühmten Philosophen, Frau von Murat und Madame de Maintenon, die Wittwe des Dichters Scarron, deren Antheil an der Literatur Frau von Genlis in ihrem mehrfach erwähnten Buche ausführlich darlegt.

Die Gemahlin Ludwigs XV., Marie Lesczynska, geb. 1703, gest. 1768, die Freundin und Gönnerin der Gelehrten und Künstler, ist besonders als die Beschützerin Voltaire's hier zu nennen.

Demoiselle de la Rochequilhem, geboren 1665, gest. 1710 in Paris, begann ihre literarische Laufbahn 1685 mit Uebersetzungen aus dem Spanischen und schrieb dann eine ziemliche Anzahl von Romanen, zu denen sie den Stoff aus der türkischen, römischen, spanischen, französischen und italienischen Geschichte wählte und die sie mit interessanten Anekdoten geschickt auszuschmücken verstand.

Marie Jeanne d'Heritier de Villandon, Tochter des Tragödiendichters d'Heritier, Nichte des Akademikers Perrault, geb. 1654 in Paris, war eine Freundin der Demoiselle Scudery. Die Akademie der Ricovrati in Padua machte sie zu ihrem Mitglied, in den Blumenspielen von Toulouse wurde sie gekrönt, der König gewährte ihr einen Jahrgehalt. Sie starb, geachtet wegen ihrer Talente und ihrer Bescheidenheit, 1728. Im Jahre 1698 erschienen ihre vermischten Schriften in Versen und Prosa, 1703

ihre Apotheose der Scudery, später ihre Erzählungen und 1732 ihre Uebersetzung der Heroiden des Ovid.

Catharine Bedacier, später Frau Durand, die 1736 hochbetagt starb, Claride Guerin, bekannt als Frau von Tencin, geb. 1688 in Grenoble, gest. 1749 in Paris, und Demoiselle de Lussan, geb. 1682, gest. 1758, waren sehr fruchtbare Romanschriftstellerinnen, die aber von Margarethe Angelica Poisson, Dame Gomez, geb. 1684, gest. 1770, bei Weitem übertroffen wurden. Sie hatte auch mehrere Trauerspiele: „Habis" 1714, „Semiramis", „Marsidia" 1716, und „Clearchus" 1717, auf die Bühne gebracht und zahlreiche Sendschreiben, Madrigale, Rondos und Bouquets verfaßt.

Frau von Staal, Tochter des Malers Launai, geb. 1695, schrieb außer ihren interessanten Memoiren auch einige Comödien: „l'Engoument" und „la Mode" und zahlreiche Briefe. Madame des Fontaines und Madame de Richebourg gaben Romane.

Maria Anna Barbier, geb. in Orleans, gest. 1745 in hohem Alter zu Paris, lieferte mehrere Theaterstücke; man behauptet jedoch, daß der Abbé Pellegrin der Verfasser derselben gewesen sei oder wenigstens wesentlichen Einfluß darauf geübt habe. Diese Dramen haben zum Zweck die Verherrlichung des weiblichen Geschlechts. Sie sind: „Arria und Pätus", „Cornelia, die Mutter der Gracchen", „Tomiris, Königin der Massageten",

„der Tod Cäsars“; außer dem schrieb sie mehrere Ballets, die Comödie „le faucon“, die zwölf Vorstellungen erlebte, und mehrere kritische Abhandlungen [83]).

Franciska von Graffigny, geb. 1694 in Nancy, gest. 1758 in Paris, die lange Jahre mit heldenmüthiger Geduld die Mißhandlungen eines rohen Gemahls ertragen, kam, nachdem sie von demselben geschieden worden, nach Paris und betrat die literarische Laufbahn mit einer Novelle, worin sie darlegt, daß böses Beispiel eben so viele Tugenden als Laster hervorbringe (1745). Mehr Glück machten ihre „Briefe einer Peruanerin“ — besonders durch elegante Leichtigkeit des Styles und die Eigenthümlichkeit der Ansichten. Sie schrieb dann „Cenie“, ein Lustspiel in fünf Acten, von dem Frau von Genlis bemerkt, daß es die einzige größere Comödie von Frauenhand sei, die sich auf dem Theater behauptet habe. Ein anderes Lustspiel, ebenfalls in Prosa, „die Tochter des Aristides“, machte weniger Glück und wurde nach dem Tode der Verfasserin gedruckt.

Frau von Villeneuve kam als mittellose Wittwe eines Officiers zu dem Entschluß, ihren Lebensunterhalt durch die Feder sich zu erwerben. Sie machte die Bekanntschaft des berühmten Crebillon, der sie in sein Haus aufnahm, wo sie bis an ihren Tod blieb. Hier schrieb sie seit 1740 ihre zahlreichen Romane, z. B. die „Memoiren der Fräulein von Marsanges“, „die Gärtnerinnen von Vin=

cennes", „die Feenmärchen", „die Najaden", „die Prinzessin von Azerolles", u. s. w. Sie starb 1753.

Demoiselle de Lubert, die überaus zurückgezogen lebte, war eine der fruchtbarsten Erzählerinnen; sie gab zunächst eine neue Bearbeitung des „Amadis" und der „großen Thaten des Esplandian", ließ dann eine große Anzahl fantastischer Feen- und Prinzessinnen-Geschichten und Novellen folgen und starb 1757.

Die Erzählungen der Madame de Prince de Beaumont erwähnten wir bereits oben bei den Schriftstellerinnen über Erziehung.

Madame du Bocage, Voltaire's Freundin, aus Rouen, eröffnete ihre poetische Laufbahn mit ihrem „irdischen Paradies", einem epischen Gedicht in sechs Abtheilungen, wozu Milton's Gesänge sie begeistert hatten. Es fand glänzende Aufnahme. Ein anderes Epos von ihr in zehn Gesängen hatte die Entdeckung von Amerika durch Christoph Columbus zum Gegenstand, und es war dabei von der Dichterin Tasso zum Meister genommen worden. Madame du Bocage schrieb ferner eine Tragödie: „die Amazonen", übersetzte Pope's Ruhmestempel und gab dann die Beschreibung ihrer Reise nach England, Holland und Italien heraus.

Jeanne de Seyla Dame de Montegut, Gemahlin des königlichen Schatzmeisters in Toulouse, geb. am 20. Octbr. 1709, hatte daselbst in der Academie der Blumenspiele den Preis durch eine Elegie gewonnen, die sie im J. 1736

vorgetragen. Sie hatte auch noch einige andere Dichtungen geschrieben, die nach ihrem Tode ihr Sohn zu Paris (1769) in zwei Bänden drucken ließ.

Franciska Albine Puzin, geb. 1724 in Lyon, heirathete ihren Landsmann, den Zeichner Benoit, und zog mit ihm nach Paris, wo sie 1757 einen Briefwechsel mit einer Freundin eröffnete, in welchem die Literatur und die Gesellschaft besprochen wurden. Bald darauf folgten ihre zahlreichen Romane, und 1764 schrieb sie das Lustspiel: „der Triumph der Rechtschaffenheit". Sie starb in den ersten Jahren der französischen Revolution.

Marie Jeanne Laboras du Mezières, geb. 1714 in Paris, heirathete 1734 den Schauspieler an der italienischen Bühne und Lustspieldichter Louis Riccoboni, ward 1761 Wittwe und starb am 6. December 1792. Madame Riccoboni war selbst mit Glück in der italienischen Comödie als Liebhaberin aufgetreten. Ihren eigentlichen Ruhm aber erwarb sie sich durch ihre Schriften, die so zahlreich als geistvoll sind. Es sind vorzugsweise Romane, zum Theil in Form von Briefen, wie ihr erster: „Fanny Butler" (1757), der jedoch wenig Glück machte. Ihre „Geschichte des Marquis de Cressy" (1758), besonders aber ihre „Briefe der Julie Catesby" und die Romane „Ernestine", „Jenny", „Amelie" und andere erfreuten sich desto größeren Beifalls. Nächstdem war Madame Riccoboni wegen ihres vortrefflichen Charakters sehr geachtet [84]).

Zu nennen sind ferner die Gräfin Buffon, Gemahlin des großen Naturgeschichtschreibers, die 1786 „Tahitische Briefe", 2 Bde., die Gräfin Caylus, welche „Erinnerungen" (1770) und die Gemahlin des Chemikers, die mehrere Romane und ein Lustspiel: „les Montagnards" (1793) schrieb.

Julie Jeanne Eleonore de l'Espinassy, gest. 1775, die wir bereits S. 65 unter den Schriftstellerinnen über Erziehung kennen lernten, hinterließ eine zahlreiche Briefsammlung, die 1809 (n. A. 1812) und 1820 herausgegeben wurde.

Als Lustspieldichterin trat 1771 Madame Choumont auf, Demoiselle Fauques aus Avignon, die als Dame de Vaucluse in London lebte, schrieb mehrere orientalische Erzählungen („Abassai"), „Memoiren der Madame de Pompadour", „moralische Dialogen" u. s. w.

Die Marquise Marie du Deffant, die Freundin von Voltaire, Alambert, Montesquieu, Horaz Walpole und anderen bedeutenden Männern, geb. 1697, gest. 1780, machte durch ihre Theilnahme an den philosophischen Bestrebungen, die der Revolution vorangingen, sehr viel von sich reden. Sie selbst war so wenig productiv, wie später Madame Recamier und hat nur wenige Poesieen geschrieben. Nach ihrem Tode erschien (Paris 1809) ihr Briefwechsel mit Alambert und 1810 in London der mit Horaz Walpole und Voltaire, die seitdem öfter gedruckt wurden.

Louise de la Live d'Epinay aus Valenciennes, gest. 1783, bekannt als Schriftstellerin über Erziehung, nahm

gleichermaßen lebendigen Antheil an den die Zeitgenossen bewegenden Ideen. Sie stand in Verkehr mit Duclos, J. J. Rousseau, Grimm, Diderot, Baron Holbach, St. Lambert und Anderen. Ihre Memoiren und ihre Correspondenz erschienen 1818, denen bald „Anecdotes inédites" als Fortsetzung folgten.

Die Frau von Necker und ihre Tochter, die Baronin Stael, die gleichermaßen auf diese Bestrebungen bedeutenden Einfluß übten, wurden bereits oben ausführlich besprochen.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts machte Agnes Isabelle Emilie de Tuyll durch Geist und Schönheit Aufsehen. Sie hatte zahlreiche Freier, darunter einen deutschen Prinzen, reichte aber dem Herrn Charière von Butaz ihre Hand, schrieb seit 1760 eine Anzahl Novellen und Romane, theilweise in Briefform, gab auch die Briefe der Mistreß Henley heraus (Genf 1784) und starb 1806 in Neufchatel. Geneviève Thiroux d'Arconville, geb. 1720, gest. 1805, verfaßte zahlreiche Liebesromane, eine Lebensgeschichte der Marie von Medicis (1774, 3 Bde.) und übersetzte sehr viel aus dem Englischen. Marie Adele Barthelemy-Gadot, geb. in Troyes 1760, gest. in Paris 1821, schrieb viele historische Romane, von denen „Clotilde von Habsburg" (Paris 1810, 4 Bde.) 1825 eine dritte Auflage erlebte, und mehrere Melodramen. Ihre Tochter Adelaide, geb. 1793, später Madame Letac, folgte seit 1822 ihrem Beispiel.

Amalie Julie Candeille, genannt Simons-Candeille, geb. 1767 in Paris, wo sie als Schauspielerin auftrat, dann aber 1803 bis 1813 als Erzieherin wirkte, ließ 1793 in Paris die Comödie: „Catherine ou la belle fermière“, in drei Acten in Prosa und 1794 eine andere: „le Commissionnaire“, drucken; darauf folgten zahlreiche Romane und moralische Erzählungen, Erinnerungen an Brighton und London (1818). Im Jahre 1816 richtete sie „vers sur la bonté“ an Ludwig XVIII.

Madame d'Astanières de Basserolle, die Uebersetzerin von Algarotti's „Tempel der Cythere“, begrüßte 1815 das Wiederblühen der Lilien in mehreren Oden und gab 1819 einen Trauergesang auf den Tod des Prinzen d'Enghien heraus.

Als Romanschriftstellerinnen sind zu nennen: die Baronin Friederike Henriette Wiesenhütten aus Ansbach, gest. 1815, die 1793 ihre Laufbahn mit „Colottens Tagebuch“ begann, auch 1795 Kindererzählungen herausgab, ferner die Baronin de Pont-Wullyamoz, die Verfasserin von Erzählungen aus der Schweizergeschichte, Madame Lory de Narp (seit 1792), die Gräfin Felicité Choiseul-Meuse (seit 1792), die besonders fleißig war, und Charlotte de Bournon, nachmals Madame Malarme, geboren in Metz am 14. Februar 1753, Mitglied de Arcadier in Rom, die nicht weniger als 42 bändereiche Romane seit dem J. 1782 ans Licht gefördert hat.

Marie Therese Peroux d'Albany, geb. 1753, gest. 1821, hatte 1801 in zwei Bänden den Roman: „Selia, fille de Jepthé“, herausgegeben, dann aber 1819 die Jungfrau von Orleans in einem zweibändigen Roman behandelt (1824), der endlich 1824 als heroisches Gedicht in 24 Gesängen, begleitet von geschichtlichen Nachrichten, erschien.

Madame de Vienne, Herzogin von Aumont, gab 1803 in Paris „les deux amis“ in drei Bänden und 1823 „Gabriela“, eben so stark, heraus.

Madame Desirée Castéca betrat die Laufbahn als Romanschriftstellerin im J. 1802 mit „Armand und Angela“ in vier Bänden, die 1821 abermals erschienen, und beharrte bis zum J. 1823 auf diesem Felde in großartiger Fruchtbarkeit.

Madame Balard, maître ès jeux floreaux, gest. 1822 in Castros, gab außer ihren von der Toulouser Academie gekrönten Poesieen ein Gedicht in vier Gesängen: „l'amour maternelle“ (Paris 1811) und eine Ode auf die Restauration des französischen Thrones (1814) heraus.

Als fruchtbare Romanschriftstellerinnen finden wir in den Jahren 1811 bis 1821 die Gräfin Bawr, geboren Changran, die auch für die Gazette de France arbeitete, die Gräfin de Beaufort d'Hautpoul aus Condances, die außer dem Athenäum der Damen auch Jugendschriften herausgab, die Gräfin Fanny Beauharnais, geb. 1738, gest. 1813, die in einer besonderen Schrift das Andenken

an Madame du Bocage (1802) erneuerte, auch zahlreiche Gedichte in Zeitschriften und Almanachen gab. Zu nennen sind ferner im Fache des Romans: Madame M. A. Benoit, Madame Boileau, Demoiselle El. Fel. Celnart, geb. 1796 in Moulins, die auch ökonomische Werke geschrieben hat, Clotilde Marie Collin, geb. 1796 in Paris, und Marie Jos. Risteau, Wittwe Cottin, geb. 1773, gest. 1807, deren gesammelte Werke 1817 von Petitot zu Paris in fünf Bänden herausgegeben wurden, auch mehrere Auflagen erlebten. Anne Jeanne Felicité d'Ormoy, Dame Merard de St. Just, Gattin des bekannten Literators, schrieb außer zahlreichen Romanen auch Gedichte, Madame de St. Venant trat seit 1802 mit einer übergroßen Zahl mittelmäßiger Romane auf, und Madame Guyot brachte seit 1807 ihre schlüpfrigen Erzählungen. Die berühmteste, außerdem aber auch fruchtbarste Romanschriftstellerin zu Anfang dieses Jahrhunderts war Madame Armande Roland, die erst 1801 ihre „Palmira" in vier Bänden herausgab. Die Gemahlin des berühmten Staatsmannes und Geschichtschreibers Guizot, Elisabeth Charlotte Pauline de Meulan, geb. 1773, gest. 1827, schrieb außer einigen Jugendschriften und moralischen und literarischen Abhandlungen mehrere Romane und Erzählungen. Dasselbe Feld bearbeiteten: Madame de Lagrave (seit 1798), Madame Guenard, gest. 1829, Madame Fleury (seit 1801), Madame Daminois, geb. 1789.

Allerdings waren in den Zeiten Napoleons I. Frau von

Stael-Holstein und ihre Gegnerin Frau von Genlis Sterne erster Größe am literarischen Himmel. Es ist charakteristisch für die französische Literatur, daß auch diese bedeutenden Frauen, deren Lebensabriß wir oben (S. 88 u. 60) gegeben haben, ebenso wie die neueste weibliche literarische Größe Frankreichs, George Sand, den herrschenden politischen Ideen sich hingaben. Die italienischen und deutschen Frauen halten sich mehr innerhalb des ihnen von der Natur angewiesenen Kreises und verwenden auch auf die künstlerische Durchbildung ihrer poetischen Schöpfungen eine liebevollere Sorgfalt.

Die social-politischen Schriften der Frau von Stael erregten das größte Aufsehen. Ihre poetischen Arbeiten sind: das Lustspiel „Sophie" (1786) und die Trauerspiele „Montmorency" (1787) und „J. Gray" (1790), die geringen Erfolg hatten. Desto allgemeinere Anerkennung fanden ihre Romane „Delphine" (1802, 3 Bde.) und „Corinne" (1807, 2 Bde.), die viele Auflagen erlebten, auch ins Deutsche übersetzt wurden und manche Nachahmung bewirkten.

Es gilt nun, noch einige französische Dichterinnen namhaft zu machen, die auch auf anderen Feldern als auf dem des Romans sich Auszeichnung erwarben.

Madame Dufresnoy, geb. 1765, gest. 1825, schrieb Elegieen und mehrere Dramen, von denen „l'amour exilé des cieux" in Versen (1758) gegeben wurde. Auf ihrem Grabstein wird sie als die zehnte Muse ihres Zeitalters bezeichnet [65]).

Madame Vannoz, geboren 1775, Mitglied der Academieen de Arcadier in Rom und der von Görz in Lyon, besang die Entheiligung der Königsgräber in St. Denis im J. 1793 in einer Elegie, die aber erst 1806 und 1812 gedruckt wurde, und gab „poésies fugitives“ als Anhang zu ihren „Conseils à une femme sur le moyen de plaire dans la conversation“ (Paris 1812), die drei Auflagen erlebten. Sie war auch eine fleißige Mitarbeiterin an der Biographie universelle.

Marie Ursuline Fortuné Bernier Dame Briquet, geb. 1782, die fleißige Verfasserin des bibliographisch-literarischen Wörterbuchs der französischen Frauen (Paris 1804), Mitarbeiterin an verschiedenen Zeitschriften, verfaßte mehrere Oden, unter denen eine auf den Tod des Naturforschers Dolemien (1802); eine derselben wurde im Jahre 1804 von dem National-Institut zu Paris mit dem Preise beehrt.

Madame Aurora Bursay schrieb eine komische Oper: „Sophie von Brabant“, dann zur Feier der Kaiserkrönung „eine Viertelstunde des Kalifen Harun al Raschid“ (Braunschweig 1806, Paris 1813) und ein Gedicht in elf Gesängen: „le bonheur de la médiocrité“ (Paris 1813), und gab auch eine Uebersetzung der Beschreibung des Achillesschildes aus dem 18. Gesang der Iliade (Braunschweig 1805). — Madame Joliveau de Segrais, geb. 1756 in Bar sur Aube, Ehrenmitglied des Athenäums in Paris

und vieler anderen Academieen, publicirte „neue Fabeln in Versen" (Paris 1802), die in mehreren Auflagen erschienen, und ein Heldengedicht: „Susanne", das mit anderen kleineren Gedichten (Paris 1811) gedruckt ward.

Madame Barbé, Tochter des Ansiedlers Ceré auf Isle de France, schrieb eine Tragödie: „Maximian" in fünf Acten (Paris 1813), religiöse Gedichte (1824) und übersetzte Vieles aus dem Englischen.

Constanze Marie de Theis, erst an einen Arzt P. de Lewy, dann (1803) an den Botaniker, Reichsfürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck vermählt, geb. 1767 in Nantes, trat im J. 1795 mit einer Tragödie in Versen und drei Acten: „Sapho" auf, worauf dann ihre Gedichte, eine Anzahl Flugschriften, Abhandlungen in Journalen und 1833 „mes soixante ans ou mes souvenirs politiques et litéraires" in Versen folgten. Man nannte sie den Boileau der Frauen, und das Athenäum zu Paris und die Academieen zu Marseille, Vaucluse, l'Ain, Toulouse, Lyon, Nantes, Caen, Livorno und anderen Orten hatten sie zum Mitglied ernannt. Sie starb 1845 zu Paris [86]).

Rosa Celeste Bien, geb. Bache, Mitglied der Academie von Bordeaux, des Athenäums zu Paris und anderer gelehrten Gesellschaften, aus Rouen, trat zuerst 1821 mit einer Ode auf den Herzog von Bordeaux auf; es folgte 1825 eine prosaische Uebersetzung des Anakreon, 1832 die metrische Uebersetzung der Küsse des Johannes

Secundus und 1833 die provenzalische Legende in Versen: „la salue de S. Victor“. Im J. 1839 erschien ihre Elegie: „la mort de la vieille armée.“

Madame Salmon glänzte seit 1821 als Gelegenheitsdichterin zur Verherrlichung der Bourbons. Im J. 1823 erschien ihr Gedicht: „la délivrance de l'Espagne“, an den Herzog von Angoulème gerichtet.

Im Jahre 1831 trat die dreizehnjährige Heloise Villard de Gray aus Besançon als Dichterin mit ihren „Essais de poésies legères“ auf; es folgte: „la Pologne affranchie ou la première victoire“ (Besançon 1831), und später (1833) gab sie eine Lobschrift auf Cuvier heraus.

Unter den französischen Schriftstellerinnen, welche die unersättliche Lesewelt mit Erzählungen versorgten, finden wir auch die berühmte Wahrsagerin Madame Lenormand aus Alençon, die ihre Erinnerungen zum Besten gab [87]), Fernandie Gräfin Elise von Montholon, die außerdem die Romane von August Lafontaine und Gustav Schilling in's Französische übersetzte, Frau von Tercy, seit 1816, die überaus fruchtbare Madame Augustine Gottis, von der man behauptete, daß ein namhafter Theil ihrer Erzeugnisse aus dem Nachlasse von J. C. Brés stamme, Demoiselle Vanhove, die auch für das Theater schrieb, Madame Dachen, die Gräfin von Courval, die aus dem Englischen übersetzte, Madame Saint-Surin, die Gräfin d'Oglou, Madame Woillez, auch Jugend-

schriftstellerin, Madame Tache de Sablons, Madame de Girardin, Madame d'Estournelles, die Schwester von Benjamin Constant, die Gräfin Dasch und Madame Walda, Tochter des bekannten Gelehrten Villenave, eine gemüthvolle Dichterin und Jugendschriftstellerin.

Die bedeutendste unter den modernen Schriftstellerinnen Frankreichs, ist aber unstreitig George Sand. Sie ist die Enkelin der Tochter des Marschalls von Frankreich, Moritz von Sachsen und der Marie Rinteau, Opernsängerin, die im Jahre 1748 geboren und Marie Aurore de Saxe genannt war. Die Dauphine von Frankreich hatte Marie Aurore im Kloster St. Cyr erziehen lassen und sodann 1767 an den Grafen Anton Horn, natürlichen Sohn Ludwigs XV., verheirathet. Nachdem der Graf in einem Duell geblieben, heirathete Marie Aurore den Generaleinnehmer Dupin de Francueil, mit dem sie zehn Jahre in sehr vergnügter Ehe lebte. Ihr Sohn heirathete Antonie Delaborde, und deren Kind ist Amantine Lucilie Aurora Dupin, geb. im Jahre 1804 im Departement Indre. Sie ward klösterlich streng erzogen und dann an den ehemaligen Offizier Marquis Dudevant vermählt. Die Ehe gehörte nicht zu den glücklichen. Die Marquise war keine Anhängerin des Bestehenden, und im Jahre 1831 verließ sie mit ihren beiden Kindern den Gatten und begab sich nach Paris, wo sie, um sich ein selbständiges Dasein zu gründen, mit der Redaction des „Figaro" in Verbind-

ung trat. In Gemeinschaft mit ihrem damaligen Freunde Jules Sandeau schrieb sie einen Roman: „Rose und Blanche", der 1832 unter dem Namen George Sand erschien, aber sich nicht über das Gewöhnliche erhob. Desto größeres Aufsehen machte die in dem Jahre 1832 erschienene „Indiana", worin sie mit ihren socialen Ideen offen hervortrat. Rasch folgten nun „Valentine", „Lelia", „André", „Simon", „Leone Leoni", „der letzte Aldini." Im Jahre 1837 arbeitete sie an der von Lamennais redigirten Zeitschrift „le monde." Durch den Verkehr mit diesem Manne gerieth sie in das Gebiet der speculativen Philosophie und Theologie, und ihre Klosternovelle „Spiridion" und die „sept cordes de la lyre" sind die Früchte davon. Im Jahre 1841 ward ihre Scheidung von ihrem Gemahl bewerkstelligt; sie erlangte dadurch den unumschränkten Besitz ihres bedeutenden Vermögens, lebte nun theils in Paris, theils auf ihrem Landgut in Berry, unternahm mehrere Ausflüge nach der Schweiz und Italien und besuchte auch die balearischen Inseln. Mittlerweile hatte sie sich der radical-demokratischen Richtung hingegeben, wie sie sich in der „Gräfin von Rudolstadt", „Johanna" und anderen Romanen offenbart. Vom J. 1833 bis 1841 hatte sie alle ihre Arbeiten vor deren selbständigem Erscheinen dem Feuilleton der „Révue de deux mondes" überlassen. Ein Zerwürfniß mit der Redaction, das Bewußtsein innerer Kraft und der Besitz

bedeutender Mittel veranlaßten sie zur Grübung einer eigenen Zeitschrift, der „Révue indépendante", die 1842 und 1843 ihre neuen Werke enthielt. Die Romane aus jener Zeit: „Horace", „Consuelo" und „Jeanne" haben demokratische Tendenzen, die in den folgenden, von 1845 an geschriebenen: „Isidore", „Lucrezia Floreani", „la petite Fadette", in Communismus übergehen und vor Allem der Emancipation huldigen. Der meisterhafte Styl, die Gedankenfülle, die plastische Schönheit und die Eleganz und Grazie dieser Werke fesselten fortwährend ihre Leser. Die Februarrevolution von 1848 führte die Dichterin ganz der Politik zu; sie schrieb „bulletins de la République, lettres au peuple" und gründete ein politisches Wochenblatt, von dem aber nur wenige Nummern erschienen. Dann wandte sie sich dem Drama zu, obschon ihr erster Versuch: „Cosimar" im Jahre 1840 durchaus keinen günstigen Erfolg gehabt hatte. Im Jahre 1848 gab sie: „le Roi attend", 1850 „Claudie", 1851 „François le Champi", dann „le mariage de Victorine", 1852 „les vacances de Pandoulfe", die sämmtlich wenig Anerkennung gefunden haben. Die neueste Zeit, seit December 1852, konnte den Bestrebungen der emancipirten communistischen Partei freilich wenig Förderung bringen. Sie schrieb nun die Geschichte ihres Lebens in 14 Bänden, die 1855 erschienen.

Die Schriften von George Sand sind seit 1843 fast sämmtlich in's Deutsche übersetzt, auch in der Ursprache

davon Gesammtausgaben veranstaltet worden. George Sand aber ist bei aller Ueberschwänglichkeit ihrer politischen Gesinnungen unstreitig die bedeutendste Erscheinung auf dem Felde der fraulichen Literatur Frankreichs.

Die deutschen Frauen traten als selbstthätige Dichterinnen ziemlich spät auf, obschon sie bereits in sehr früher Zeit nicht allein als Gegenstand der Poesie, sondern auch als Pflegerinnen und Förderinnen der weltlichen Dichtkunst erschienen. Seit dem Zeitalter der Ottonen finden wir gelehrte Frauen, z. B. Hroswitha, die Nonne von Gandersheim, die gelehrte Aebtissin des Odilienbergs, Herrat von Landsberg, die heilige Hildegard, aber wir suchen vergebens in der Manessi'schen Sammlung der Minnesänger nach einer selbstthätigen Dichterin in der Muttersprache. Ob die Winsbekin von einer Frau verfaßt, ist nicht entschieden. Und dennoch waren es die Frauen, um welche die sämmtlichen poetischen Bestrebungen sich bewegten. Dieselben waren die Richterinnen in den ritterlichen Spielen und reichten dem Sieger den Preis. Sie waren aber ebenso die Kampfrichterinnen in den poetischen Wettkämpfen der ritterlichen Sänger, wie sie denn auch der wesentliche Gegenstand der Gesänge selbst waren. Ulrich von Lichtenstein schrieb seine Gedichte in ein besonderes Büchlein, das er in grünen Sammet binden ließ

und seiner Dame nebst dem kleinen Finger seiner linken Hand, den er sich hatte abnehmen lassen, übersandte.

Erst im fünfzehnten Jahrhundert beginnen die Frauen selbst zu dichten; es war die Zeit der geistigen Erregung, die mit den Hussiten begann und sodann in der lutherischen Reformation ihren Gipfelpunkt erreichte. Leider ist uns aber von der fraulichen Dichtung jener Zeit sehr wenig erhalten. Zunächst wird uns eine Edelfrau des Rheingaues genannt, Margaretha von Staffel, Gemahlin des Adam von Allendorf, begabt mit natürlicher Anmuth und Schönheit, sowie mit Geschick und Neigung zur Dichtkunst. Sie las mit ihrem Caplan die Alten in der Ursprache, schrieb kleine lateinische Gedichte und Abhandlungen, übte sich auch in deutscher Sprache, beschrieb in deutschen Versen das Leben des heiligen Bernhard und der heiligen Hildgard und dichtete Lieder, die lange im Umlauf blieben. Auch war sie Meisterin in der Kunst zu sticken, und man zeigte noch im Jahre 1818 in dem Kloster der weißen Frauen zu Mainz Kirchengewänder, die von ihrer Hand gearbeitet waren. Margarethe von Staffel starb am 2. November 1471 und wurde im Kloster Eberbach begraben.

Um dieselbe Zeit sammelte die Augsburgische Nonne Clara Hätzlerin weltliche und geistliche Lieder ihrer Zeitgenossen, worunter auch Liebeslieder nicht fehlen [88]). Dergleichen Sammlungen kamen auch in anderen Frauen-

klöstern vor, sie sind aber meist in den Stürmen der Reformation verloren gegangen.

Die geistliche Richtung, welche die Reformation der ganzen damaligen Literatur gegeben, führte die wenigen Frauen, welche poetisches Leben in sich fühlten, der kirchlichen Poesie zu. Ich nannte schon oben (Bd. IV. S. 224) die Magdalene Heymerin als solche. Diese Richtung erhielt sich dauernd bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland, ich verweise auf das früher (Band IV. S. 302. ff.) darüber Gesagte.

Indessen regte sich eben in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo im Norden Deutschlands die Protestanten, im Süden die Katholiken alle ihre Kräfte entfalteten, auch das weltliche Element. Eine geistvolle Frau, Anna Owena Hoyer, geb. 1584 zu Eiderstett in Holstein, 1539 vermählt an den Landvoigt Hoyer, treffliche Gattin und Mutter, wurde im Jahre 1622 Wittwe. Nach ihres Mannes Tode beschäftigte sie sich nur mit Bibellesen, theologischen Betrachtungen und Abfassung von Gedichten. Sie war eine eifrige Anhängerin des Chiliasten David Görgen und des Wiedertäufers Tetinger. In Folge dieser Richtung mußte sie ihre Heimath verlassen und nach Westerwik in Gothland entweichen, wo sie 1648 starb.

Zwei Jahre nach ihrem Tode erschienen ihre geistlichen und weltlichen Gedichte zu Amsterdam bei Ludwig

Elzevier in einer sehr niedlichen Ausgabe. Das Titelkupfer zeigt uns die Dichterin in etwas idealisirtem Costüm in einem mit allegorischen Statuen verzierten Zimmer sitzend. An der Wand hängt eine Laute, und vor der Sitzenden steht ein Knabe in der Tracht jener Zeit, dem sie Belehrungen ertheilt.

Die Gedichte selbst beginnen mit einem geistlichen Gespräch zwischen Mutter und Kind, worin dargelegt ist, worin das wahre Christenthum bestehe und wie es zu führen sei. Es ist 39 Seiten lang und 1628 geschrieben. Dann, im J. 1631, folgt ein geistliches Lehrgedicht, „einfältige Weisheit" überschrieben, und darauf eine metrische Bearbeitung des Buches Ruth, der Königin Marie Eleonore von Schweden gewidmet. Unter den übrigen geistlichen Gedichten finden wir den „Posaunenschall", „das Buch vom Worte Gottes", „deutsche Wahrheit", „Sendschreiben an die Gemeinden in Holstein und England", „Glückwünsche an die Königin Christine von Schweden", „Liedlein von den Gott liebenden Weltfreunden", „Neujahrsliedlein" und andere. Ihre Ansichten über die Geistlichkeit legt Frau Hoyer unumwunden in dem Gedicht: „de denische Dörp Pape", dar (S. 347):

David Joris, Gottes Knecht,
hett geseggt, verstaht ick recht:
de Papen maken veel Apen,
de Düvel hett se geschapen.

Nächstdem finden wir: „Rath an alle alte Wittwen gegeben", worin es heißt:

Alte, bleib' allein,
stell' das Tanzen ein,
laß die Männer sein,
hüte dich für's Frei'n,
so du wilt gedeih'n.
Halt dich still und rein,
acht den Rath nicht klein,
gut mit dir ich's mein'.

An ihre drei Söhne, Caspar, Christian und Friedrich, richtete sie im Jahre 1643 ein kurz Bedenken vor alter Weiber Heirath, worin sie unter Anderem sagt:

Abscheulich ist mit anzuseh'n,
ein altes Weib für'm Pfaffen steh'n,
beim Mann sich lassen trauen.
Kein Kuß, Freud' oder Zeitvertreib
kann sein bei einem alten Weib,
das Anseh'n bringet Grauen.

Durch alle geistlichen wie weltlichen Gedichte der Hoyer geht ein heftiger, leidenschaftlicher Zug, wie er den Anhängern ihrer Secte eigenthümlich ist [89]).

Im Jahre 1641 gab Dorothea Eleonora von Rosenthal zu Breslau ein in gebundener und ungebundener Rede verfaßtes Divertissement heraus; der bekannte Philipp von Zesen widmete ihr den Vorschmack seiner poetischen Rosenwälder, worin er sie mit den Titeln: Minervens Schwester, die zehnte Pierin, die andere Sappho,

des Phöbus Selbstgemahlin u. s. w. beehrte und dadurch dem Spott und Hohn seiner eigenen Gegner blosgab. Die Dichterin selbst starb im J. 1649 in Schlesien.

Weniger angefeindet war Sibylle Schwarz, geboren 1621 in Greifswalde, Tochter des dasigen Bürgermeisters und Landraths, die als Gesellschafterin im herzoglich Pommernschen Hause zu Fretow lebte und, erst 17 Jahre alt, am 31. Juli 1638 starb. Sie begann in ihrem 13. Jahre Gedichte zu schreiben, die bei den Zeitgenossen viel Anerkennung fanden. Der berühmte Polyhistor Morhof sagt von ihr: „Sie war ein Wunder ihrer Zeit, denn sie hat vom 13. Jahre ihres Alters bis zum 17., worinnen sie seligen Todes verblichen, Verse geschrieben, die vor solche zarte Jugend, und zwar eine Jungfer, unvergleichlich sind. Da zu derselben Zeit Männer, die in ihrem vollständigen Alter und nachgehends keinen geringen Ruhm in der Poesie erworben, es ihr bei Weitem nicht gleich gethan." Ihre Gedichte gab Samuel Gerlach im Jahre 1650 in zwei Bänden heraus, denen das Brustbild der Dichterin und eine Anzahl ihrer Briefe beigegeben sind. Das erste ihrer Gedichte ist „wider den Neid" überschrieben. Sie singt also:

Hat zwar die Mißgunst tausend Zungen
und mehr dan tausend aufgesteckt
und kompt mit Macht auf mich gedrungen,
so werd' ich dennoch nicht erschreckt.

Wer Gott vertraut in allen Dingen,"
wird Welt, wird Neid, wird Tod bezwingen.

Sie sagt nun, daß sie das Dichten nicht aufgeben werde, was man auch dagegen einwenden möge:

Gefellt dir nicht mein schlechtes Schreiben
und meiner Feder edles Safft,
so laß nur bald das Läsen bleiben,
ehdan es dir mehr Unruh schafft.
Das, was von Anfang ich geschrieben,
wird kein verfalschter Freund belieben.

Weistu mich gleich viel für zu schwetzen,
von meiner Leyer abzustehen,
so soll mich doch allzeit ergetzen
das arbeitsame Müssiggehen.
Laß aber du dein Leumbden bleiben,
damit du mich meinst auffzureiben.

Sie weiß, fährt sie fort, daß der Neid selbst den Phöbus angegriffen, daß Tugend aber dennoch bestehe:

Ein grimmes Thier hat dich erzeuget,
die Höllgöttinnen haben dich
an ihrer harten Brust geseuget,
und Momus nennt dein Vater sich.
Dein Vaterland ist in der Wüsten,
da Basilisk und Eulen nisten.

Sollt ich um deinetwillen hassen
den allzeit grünen Helicon
und mich zu dir herunter lassen,
so hett ich wahrlich schlechten Lohn.
Nein, ich bleib' auf Parnassus Spitzen,
du magst in Plutons Reiche sitzen.

Was würde wohl mein Phöbus sagen,
wen ich das grüne Lorberlaub
mir würde selbst vom Haupte schlagen
und werffen in der Erdenstaub.
Euterpen würd' es ja verdrüssen,
wenn ihre Magd wehr ausgerissen.

Sie beschließt also, trotz Neid und Verläumdung auszuharren, obschon sie ein Weib; sie bemerkt, daß die Musen auch Frauen und daß Sappho und die Blume von Holland (J. Marie v. Schurmann) mit ihren Werken dauernden Ruhm erworben, ja, daß Dichterwerke unvergänglicher als alles Andere:

Wo ist Dianens Kirch' geblieben?
Des Jupiters Bild ist schon davon.
Sind nicht vorlängst schon auffgerieben
die dicken Mauern Babylon?
Was damals theuer gnug gegolten,
wird jetzt für Asch und Staub gescholten.

Doch das, was Naso hat geschrieben,
was Aristoteles gesagt,
ist heut bei uns noch überblieben
und wird auch nicht ins Grab gejagt.
Sie leben stets und sind gestorben
und haben ewigs Lob erworben.

Was uns die Schar der Klugen lehret,
wird heut noch durch der Feder Macht
auf Fama Pfeiffen angehöret
und uns zur Nachricht fürgebracht.
Ihr Lob wird weit und breit erschallen,
bis Alles wird zu Boden fallen.

Wan selbst das weite Rund von innen
auch wehre lauter schwartze Dint,
so wird es doch nicht löschen können,
was man von den geschrieben findt,
die mit geflügelten Gedanken
nicht von der Weisheit Bahne wancken.

Mein Opitz, dem das Lob gebühret,
das Teutschland seiner Sprache Pracht
und edlen Leyer halben führet,
weil Er den Anfang hat gemacht,
wird billig oben angeschrieben
bei den, die Kunst und Tugend lieben.

Sein Lob wird nicht verdecket werden,
kein Neid verbirget seinen Preiß,
weil selbst das große Rund der Erden
mit seiner Kunst zu prahlen weiß.
O möcht ich halb so gut nur singen
und so den Ton der Leyer zwingen.

Laß nur, o Neid, dein Leumbden bleiben.
Ich weiß es ohn' dich mehr als wohl,
wen ich nicht mehr poetisch schreiben
und dieses hinterlassen soll.
Ich wil mich in die Zeit wol schicken,
du solt mich doch nicht unterdrücken.

Ich wil hinfüro Gott vertrawen,
von dem soll sein mein Tichten all,
so kan mich auch für dir nicht grawen,
Drum sag' ich billig noch einmal:
wer Gott vertrawt in allen Dingen,
wird Welt, wird Neid, wird Tod bezwingen.

In diesem Sinne, in dieser Weise sind denn die
übrigen zahlreichen Gedichte Sibyllens, die meist durch

Todesfälle, Reisen, Hochzeiten, Geburtstage, Familienereignisse hervorgerufen wurden. Wir finden aber auch dramatische Versuche, darunter, z. B. „Daphne" und „Susanna", wo indessen die lyrische Form vorherrscht. Das „Trawer-Spiel, wegen Einäscherung ihres Freudenorts Fretow", besteht aus vier Scenen. Unter den Gedichten sind die Sonette oder Klinggedichte, welche die Liebe zum Gegenstand haben, die ansprechendsten [90]).

Um diese Zeit finden wir mehrere deutsche Fürstinnen, die an den poetischen Bestrebungen Theil nahmen, z. B. Auguste Magdalena, Landgräfin zu Hessen, Tochter Ludwigs VI. von Darmstadt, die selbst Davids Psalmen in deutsche Verse gebracht hatte. Sie ward am 6. Mai 1657 geboren, starb am 1. September 1674 und hinterließ einen ganzen Band deutscher Gedichte unter dem Titel: „die Thür zur deutschen Poesie". Als eine Probe ihrer Dichtung stehet folgendes Epigramm hier:

Was der rechte Adel sei?
Du rühmest dich edel geboren
und bist doch dein eigener Knecht.
Hast du dir den Adel erkoren,
schau, daß du ihn habest mit Recht.
Der Knechtschaft entzieh dich fein recht,
die du dir hast sonsten erkohren;
sei nicht der Affecten ihr Knecht,
so bist du recht edel geboren.

Anna Sophia, Tochter des Landgrafen Georg II.

von Hessen-Darmstadt, geb. in Marburg 1638, seit 1656 Propstin des Stiftes Quedlinburg, zu dessen Aebtissin sie 1680 erwählt wurde, gab (Jena 1658 u. Leipzig 1671) den „treuen Seelenfreund Jesus Christus" heraus, der auch mehrere Epigramme und Lehrgedichte enthält.

Eine andere Prinzessin des landgräflichen Hauses Hessen schrieb unter dem Namen Aramena mehrere geistliche und weltliche Gedichte, von denen folgendes Madrigal als Beispiel dienen möge:

Wer liebt, muß nicht verschwiegen sein,
sonst macht es Pein
und Schmerzen
in dem Herzen.
Bekennen ist das Mittel,
daß man glückselig ist.
Drum rede, Celion,
wo du beherzet bist,
aus einem andern Ton
als mit den Augen;
das Schweigen wird dir wenig taugen.

Als Freundinnen vaterländischer Dichtung werden ferner genannt: Sophie Elisabeth von Brandenburg, seit 1635 Gemahlin des gelehrten Herzogs August von Braunschweig-Lüneburg, als Mitglied des Palmenordens die Befreiende genannt, Christiane Wilhelmine, zweite Gemahlin des Herzogs Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels, Eleonore Juliane von Ansbach, Herzogin von Würt-

temberg, Sophie Eleonore von Braunschweig, die im J. 1711 als Stiftsfräulein zu Gandersheim starb.

Unter den Dichterinnen des 17. Jahrhunderts war sehr gefeiert: Johanna Tochter des Lorenz von Adlershelm, geb. 1630 in Hamburg, erzogen im Haag und dann, als ihr Vater als Bürgermeister nach Leipzig kam, dorthin versetzt. Sie ward an einen Grafen von Oppendorf vermählt, von diesem aber aus unbekannten Ursachen verstoßen. Sie hatte außer eigenen, nun verlorenen Arbeiten viel aus dem Französischen übersetzt.

Sehr gefeiert war die Gemahlin des bekannten Gelehrten Besser, geb. Kühlewein aus Leipzig, die 1688 im 26sten Jahre in Berlin starb und deren Tod durch zahlreiche Gedichte und Gedächtnißschriften beklagt wurde.

Esther von Baruth, geborene Freiin von Rochau, geb. 1652, gest. 1692 im Schosse Königsberg bei Jauer, hinterließ eine Anzahl Sonette über biblische Sprüche und geistliche Gedanken, die von Caspar Weichmann von Löben 1693 herausgegeben wurden.

Im Jahre 1686 gab Susanna Elisabeth Zeidlerin in Fienstadt in der Grafschaft Mansfeld heraus: „Jungferlicher Zeitvertreiber, das ist allerhand deutsche Gedichte, bei häuslicher Arbeit und stiller Einsamkeit verfertiget und zusammengetragen.“ Sie ruft dem tugendliebenden Leser zu: „Ich zweifle nicht, es werden sich Viele finden, so dieses geringe Werklein nicht wenig durch

die Hechel ziehen und für ein unnöthiges Ding und vorwitzige Vermessenheit ausrufen werden, dieweil den Frauenzimmern übel anstehet, wenn sie sich dergleichen Sachen, die über ihren Verstand und dazu ihrer Profession nicht wären, unterstehen wollten, davor sie lieber bei ihrem Spinnrade oder Klöpelkissen sitzen bleiben und anderer Hausarbeiten warten sollten. Viel übler aber werden sie dieses deuten, daß solche Gedichte nunmehro auch in Druck ausgangen, welches vielleicht bei ihnen eine ehrsüchtige Ruhmredigkeit wird heißen müssen. Darauf antworte kürzlich, daß mich zu Verfertigung dieser deutschen Gedichte veranlasset zweierlei: erstlich damit ich bei meinen häuslichen Geschäften und äußerlicher Handarbeit auch zugleich meinen Gedanken keinen Müssiggang gestattete, noch Anlaß gebe, etwas Unnützes oder Sündliches zu gedenken, habe ich gegenwärtige, sowohl geistliche als weltliche Gedichte, in welchen ich doch verhoffe nicht aus den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit geschritten, zugleich ersonnen; denn wie der Christ bei allen Verrichtungen gute Gedanken haben, beten, singen und Gott loben, auch danken soll, also kann auch ein Gedicht, darinnen nichts Aergerliches enthalten, dem Höchsten nicht mißfallen. Zum andern, dieweil ich bei meinem einsamen Dorfleben, von aller anmuthigen Gesellschaft anderen Frauenzimmers entfernet, sonst keine Ergötzlichkeit haben können, als habe ich solche in feinen Historienbüchern, lusterweckenden Gesängen und

dergleichen Gedichten gesuchet, dieweil ich von Kindheit auf eine Liebhaberin der deutschen Verse gewesen und mich in Lesung derselben sonderlich delectirt, wiewol ich mich vor keine Poetin ausgebe und meine Verse gar gerne von gelehrten Leuten corrigiren lasse, maßen ich auch niemals von Jemand hierinnen unterrichtet worden, sondern nach dem alten Sprichwort: „Lust und Liebe zu einem Dinge machen alle Mühe und Arbeit geringe", solches von mir selber ein wenig begriffen. Daß es aber in Druck gegangen, ist solches fast wider meinen Willen geschehen, aus der Ursache, weil sich Etliche gefunden, welche die von mir verfertigten Gedichte nicht vor meine, sondern fremde Arbeit gehalten, darunter ich meinen Namen schriebe, und für die meinigen ausgebe, deßwegen ich's auch endlich überdrüssig worden, als ein unnützes Ding wenig geachtet und hingeworfen, so daß auch viel davon verloren worden, nunmehro aber das Uebrige von meinem Bruder Pastore substituto allhier fleißig zusammengelesen, reinlich abgeschrieben und von ihm und anderen guten Gönnern zum Druck befördert worden. Wird sich nun etwa ein ungläubiger Thomas finden, der nicht in seinen Kopf bringen, noch glauben kann, daß Jungfern Verse machen, der mag es bleiben lassen. Man wird ihm deshalb nicht alle Heiligen herschwören. Ich lebe der guten Hoffnung, es werden verständige Leute hiervon viel anders judiciren. Denn warum sollte das Frauen-

zimmer nicht auch von Natur fähig sein, allerhand Künste und Sprachen zu lernen, sowohl als die Mannspersonen, wie solches mit vielen Exempeln könnte bewiesen werden, das aber unnöthig ist, weil solche denen Gelehrten ohnedieß genugsam bekannt sind. Und letzlich habe ich auch darum diesen meinen „Jungferlichen Zeitvertreiber" in Druck gegeben, dieweil ich künftig durch Gottes Schickung meinen Stand verändern werde und also von meinen guten Bekannten, lieben Freundinnen und Gespielen scheiden und über 10 Meilen Weges von ihnen reisen muß, denselben gleichwohl ein kleines Gedächtniß überlassen möchte, hoffend, sie werden Alles in bestem vermerken und mit beharrlicher Affection zugethan bleiben der Verfasserin."

Diese ächt weibliche Vorrede ist seit dem 6. März 1684, wo sie geschrieben worden, von den zahlreichen Nachfolgerinnen der Jungfrau Zeidler in der mannichfachsten Gestalt gar oft wiederholt worden, bis dieselben allgemach sich und die Leser an ein sichereres und bestimmteres Auftreten gewöhnt hatten. Dem Werke haben Vater und Bruder und — der Bräutigam, Andreas Haldensleben, Pastor zu Detershagen in Schermen, belobende und schützende Empfehlungsgedichte und Schutzbriefe beigegeben. Die Gedichte bestehen in längeren Gelegenheitsschreiben, deren erstes auf die 1681 erfolgte Erbhuldigung des Churfürsten Friedrich Wilhelm zu Magdeburg abgefaßt ist. Es folgen

Hochzeits- und Trauergedichte, ein Gedicht auf die 1678 erfolgte poetische Krönung ihres Bruders, dann eine Beichte, Adventsoden, Abschiedsverse und dergl. Als Probe der jungfräulichen Dichtung stehe hier ein Epigramm von den Lilien:

Obgleich die Lilien in weißem Silber stehen,
so pflegt der Wind doch bald die Blätter abzuwehen,
und so bricht auch der Tod der Menschen Schönheit ab,
allein die Tugend bleibt beständig bis in's Grab.

Außer diesem „Jungferlichen Zeitvertreiber" scheint unsere Dichterin nichts weiter bekannt gemacht zu haben, da sie als vermählte Hausfrau wohl wenige Muße haben mochte. Ihr Todesjahr ist nicht bekannt.

Eine Zeitgenossin der Zeidler, Catharina Margarethe Dobenecker, Gattin eines baireuthischen Kammerraths, war Mitglied des Blumenordens, als welches sie den Namen Jelängerjelieber und den Wahlspruch: „Suchend, was droben ist", führte. Sie war gekrönte Dichterin und starb 1683. Von ihren Arbeiten ist keine auf uns gekommen. Außer ihr werden in jener Zeit als Dichterinnen gerühmt: die Gattin des bekannten Professors und Bibliothekars Feller in Leipzig, das Fräulein von Fuhrlohn in Breslau, Eleonore Gast in Dresden, Dorothea Sophie Fetz, geb. Madeweis aus Halle, welche die italienische und französische Sprache verstand und fleißig deutsche Verse machte, Barbara Helene Lang in Nürnberg,

als Mitglied des Blumenordens Crone genannt, berühmt als Künstlerin in Wachs, Alabaster und Elfenbein, und Sibylla Schuster, Predigersgattin in Württemberg, deren „verkehrter, bekehrter und wieder bethörter Ophiletes" 1685 in Oettingen gedruckt wurde.

Die berühmteste Nürnberger Dichterin des 17. Jahrhunderts war Catharina Regina von Greiffenberg, geborene Freiin von Seyssenegg, die der berühmte Literator Professor Wagenseil zu Altdorf sehr hoch stellte. Sie war Mitglied der deutschen Genossenschaft unter dem Namen der Tapferen und in der Lilienzunft Obervorsitzerin und Zunftmeisterin, stand mit vielen Gelehrten in Verkehr, besang den Historiker von Krain, Valvasor, und gab mehrere geistliche Poesieen heraus[91]).

In Nürnberg, dem Sitze des Pegnesischen Blumenordens, der sich schon im Jahre 1646 für die Aufnahme edler, keuscher und gelehrter Damen entschieden hatte, finden wir mehrere Dichterinnen. Die zuerst aufgenommene war Diana, indessen keine Nürnbergerin, sondern die Gattin des Canzlers Nicolai in Stade, die zweite, Silvia, 1668, die bereits erwähnte Dobenecker; es folgen Dorilis, Maria Catharina Stockfleth, geb. Frisch, Magdalis, Friederike Regina Magdalena Limburger, Daphne, Barbara Juliane Penzel, Mornille, Gertraut Möller, Gattin des Professors Möller in Königsberg, deren geistliche und weltliche Oden 1675 in Hamburg erschienen, Celinde,

Elisabeth von Senitz in Breslau, Florinde, Fr. Clara Catharina von Birken, Philinde, Helena Ingolstätter, Dorinde, Dorothea Ursula Catharina Stöberlin und Andere. Maria Dorothea Omeis, im Blumenorden Diana II. genannt, war in St. Lucar in Spanien von deutschen Aeltern geboren und gelangte nach schweren Schicksalen nach Deutschland, wo sie im Jahre 1677 den Professor M. D. Omeis in Altorff heirathete. Zwei Jahre später trat sie in den Blumenorden, im Jahre 1708 ward sie Wittwe und starb am 21. September 1738[92]).

Außer diesen Dichterinnen sind noch zu erwähnen: Johanna Patientia Schult, geb. 1680 in Heinitz bei Meißen, wohl unterrichtet in der hebräischen, griechischen, lateinischen und französischen Sprache, fertige Lauten- und Clavierspielerin, die im Jahre 1700 in Halle bei D. A. H. Franke starb, Friederike Margarethe Töpffer in Wolfenbüttel, die Regensburgerin Susanna Elisabeth Praasch, geb. Tabor, Susanna Elisabeth Reuß aus Darmstadt, eine sentimentale Dichterin, die auch der französischen Sprache mächtig war, die Tochter des berühmten Capellmeisters Strunck in Dresden, C. D. Lachs, die mehrere italienische Opern in deutsche Verse übersetzte, welche dann Teleman componirte und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufführte, sowie sie auch mehrere Gelegenheitsgedichte schrieb, von denen Lehms in den „galanten Poetinnen Deutschlands“ (S. 90) mehrere mittheilt.

Alle diese Dichterinnen tragen den Stempel der Hoffmannswaldau-Lohensteinischen gespreizten und oft übertriebenen Poesie, welche bis in die Zeiten des siebenjährigen Krieges die herrschende war. Die Anzahl der Gelegenheitsdichterinnen nimmt zu, und wir beschränken uns daher darauf, nur diejenigen Dichterinnen anzuführen, deren Arbeiten gesammelt und selbständig herausgegeben wurden. Als Curiosum aber stehe hier der Titel eines zwei Bogen füllenden Gedichtes, welches in das Jahr 1727 gehört: „Der Hochwohlgeborenen Fräulein Dorotheen Elisabeth Jahnussin von Eberstädt Boetische (sic) Abmahnung vom Laster des Säuffers, ihrer Vortrefflichkeit wegen herausgegeben von einem, der seine Lust suchet und findet in den Wissenschaften. Frankfurt, Berlin, Hamburg und Leipzig. Eisleben druckts und verlegts Joh. Friedrich Hiller."

Eine der bewundertsten Dichterinnen war die Freifrau Henriette Catharine von Gersdorff, Tochter des gelehrten Barons von Friesen auf Rötha, die Freundin des D. A. H. Franke in Halle, die jedoch ihre Muße meist den geistlichen Betrachtungen zuwendete. Henriette zeigte schon früh entschiedene Neigung zu den Wissenschaften, lernte Lateinisch und Französisch und hatte sogar Kenntniß des Hebräischen; schon jung schrieb sie lateinische und deutsche Verse, besang das sächsische Fürstenhaus, wendete sich dann aber ausschließlich der christlichen

Dichtung zu. Sie erregte die Aufmerksamkeit der Gelehrten, die, wie Carpzov, Scherzer, Prätorius und vor Allen der gelehrte Morhof, sie feierten und rühmten. Ihre Tochter Charlotte Justine ahmte das Beispiel der Mutter nach, die im Jahre 1702 Wittwe wurde und fortan bis zu ihrem im Jahre 1720 erfolgten Tode in lebhaftem Verkehr mit den Hallischen Theologen blieb. Im Jahre 1729 erschienen ihre „geistreichen Lieder und poetischen Betrachtungen" zu Halle, von denen Einzelnes bereits bei ihren Lebzeiten gedruckt worden war. Die erste Abtheilung dieser Sammlung bilden die 99 geistlichen Lieder, von denen mehrere in die Gesangbücher übergingen. Daran schließen sich „Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien, die Passion, den Jahreswechsel" u. s. w. Es herrscht in diesen Gedichten eine einfache, reine und würdige Sprache und der fromme, gottergebene Sinn des Johannes Arnd und seiner Freunde und Nachfolger.

Eine merkwürdige Erscheinung unter den Dichterinnen jener Zeit ist Margarethe Susanne von Kuntzsch, geb. Förster, deren sämmtliche geistliche und weltliche Gedichte Menantes, d. h. Dr. Chr. Fr. Hunold in Halle 1720 herausgab. Die Dichterin, in dem churfürstlich sächsischen Schlosse zu Altstädt am 7. September 1651 geboren und im Jahre 1669 mit dem Fürstlich Sachsen-Gothaischen Rath Chr. von Kuntzsch in Altenburg vermählt,

ward Mutter vieler Kinder, die aber, bis auf eine Tochter, allesammt früh verstarben. Sie selbst war sehr leidend, und ihre Schmerzen und Krankheiten nahmen mit den Jahren zu. Nach langen, schweren Leiden starb sie am 27. März 1717. Ihr neben dem Titelblatt ihrer Gedichte befindliches Bildniß zeigt die ernsten, regelmäßigen Züge der treuen deutschen Hausfrau. Den Gedichten ist eine von der Dichterin selbst verfaßte Leidens- und Lebensgeschichte beigegeben. Die Gedichte zerfallen in folgende Abtheilungen: „Gottgeweiheter Eichenwald der andächtigen und mit Kreuz belegten Sylvien.“ Es sind meist Früchte ihrer geistlichen Betrachtungen bei Durchlesung der heiligen Schrift und der damals üblichen Andachtsbücher. Das erste: „sursum corda“, ist ein andachtsvoller Flug aus den thränengebadeten irdischen Gefilden in die höheren Regionen:

Mein Herz, in die Höhe! was suchst du hienieden,
wo nichts zu befinden, was wirklich ergötzt?
Dort ist dir ein besseres Erbtheil beschieden,
das Niemand kann rauben, kein Feuer verletzt,
das sicher, daß es nicht durch Fluthen vergeh'.
D'rum, Herz, in die Höh'.

Es folgen Vorbereitungen zum Tode, Abschiede oder Gedichte in schweren Krankheiten, Bearbeitungen von Hiob, Sirach, den Evangelien u. a. Nicht ohne eine gewisse Zartheit sind die Verse über Dr. Heinrich Müller's himmlischen Liebeskuß, ein damals sehr beliebtes Andachtsbuch.

Du, Jesu, küssest mich mit Gnaden und mit Lieb'.
Gieb, daß ich wieder Dich mit Glaub' und Demuth küsse,
und daß Dein holder Kuß mir alles Creuz versüße,
daß heil'ger Liebe Kuß ich auch am Nächsten üb'.
Und wenn einst meine Seel' wird von dem Leibe scheiden,
so küsse mich, mein Freund, im Paradies der Freuden.

Dieser Eichenwald enthält 39 Gedichte. Bei Weitem umfangreicher ist der zweite Abschnitt, „der düstere Cypressenwald der herzlich trauernden und mitleidenden Sylvia", wozu die fortwährenden Todesfälle im Kreise ihrer Familie, wie ihrer Freundschaft allerdings reichen Stoff darboten, der sich in nicht weniger als 54 Gedichte gliederte. Als sie den Sarg ihrer vierten Tochter in das Grab ihres sechsten Sohnes senkte, sang die trauernde Mutter:

Nimm hier, mein liebster Sohn, die Schwester zu Dir hin,
und ruhet beide nun in einer kühlen Höhle.
Im Leben waret ihr ein Herz und eine Seele,
die Friederika wollt' zu ihrem Friedrich zieh'n;
ihr Wille ist erfüllt, da Euch ein Grab beschleußt,
wo sich die Asche küßt, gleich wie vor Gott der Geist.

Als im Jahre 1692 eine hoffnungsvolle Braut gestorben, sandte sie den betrübten Aeltern folgendes Madrigal:

Betrübteste, es ward die holde Braut,
Ihr Kind, geliebt von zweien.
Dem Ersten haben Sie sie anvertraut
bald bei der Tauf'; des Andern Freien
fing an, da sie in schönster Blüthe stund.

D'rum muß ja wohl der letzte Liebesbund
der Ersten Treu' und Jawort weihen.
Der Seelenbräutigam,
der Himmelsfürst, der Held aus Davids Stamm,
will nicht sein näher Recht verlieren.
Er schickt den Tod und läßt die Braut entführen.
Ob dieß gleich herzlich kränkt,
muß man sich dennoch d'rein ergeben;
sie soll bei Jesus leben.

Die dritte Abtheilung ist überschrieben: „Das blühende und grünende Rosen- und Myrthen-Gebüsche der freudigen und mit erfreuten Sylvia". Es sind zunächst 30 Gedichte, womit sie stets am 9. April den Geburtstag ihres liebsten Chrysander, ihres Gatten, den sie ihres Hauses Haupt und ihres Hauptes Pracht, ihren liebsten Schatz nennt, verherrlicht. Sie vergleicht den Gatten, als dessen Geburtstag auf einen Palmensonntag fällt, mit dem Palmbaum,

von dessen edlen Zweigen
man schreibet, daß sie höher steigen,
je mehr man sie mit Lasten wohl belegt.
So stehe, obgleich's Creuz und der Verrichtung Sorgen
Dich drückt, in Deiner Kraft stets unbewegt.
Bring' unverrückt der Unschuld weiße Blüthen
und zu des Nächsten Nutzen süße Frucht.
Laß solche sich vermehren
zuvörderst Gott zu Ehren.
Und nimmt Dein Leben einst die Flucht,
so prange vor des Lammes Thron
mit Palmenzweigen und der Ihren Cron'.

Diese Geburtstagsgedichte ergänzen die schmerzensreiche Hauschronik der Familie; aus allen diesen einfachen Gesängen erhellt ein Vertrauen und eine Ergebenheit in den Willen Gottes, der die Familie vor Verzweiflung bewahrte und die Hoffnung stets in derselben aufrecht erhielt. Sie unterläßt nie, den innigsten Dank auszusprechen, wenn irgend ein Jahr ohne einen Todes- und Unglücksfall vorüberschwand.

In den Myrthengebüschen finden sich noch 21 Hochzeitsgedichte, die aber alle eine mehr oder minder ernste Stimmung zeigen, welche von dem tollen und oft ziemlich zweideutigen Tone gar sehr absticht, in dem die damaligen Zeitgenossen, wie z. B. Piccander und Günther, derartige Familienfeste zu besingen pflegten.

Nur einige Male geht sie auf damals übliche Späße ein, ohne jedoch die tiefernste Stimmung ihres Geistes zu verlassen. Sie lobt zwar die Schönheit der Braut, immer aber ist es die Frömmigkeit und Tugend, die sie an der Braut vor Allem rühmt. Nur einmal nimmt sie ihre Zuflucht zu Amor, Venus und Vulcan, um in scherzhafter Weise ein junges Brautpaar zu besingen.

Die vierte Abtheilung bildet „die mit allerlei Feldblumen und Kräutern bewachsene Wiese der sich erlustigenden, die Feinde verachtenden und mit den Freunden scherzenden Sylvien". Darunter finden wir eine Operette: „Megarnie", mit Anspielungen auf damalige politische Zu-

stände, welche, da Namen und Jahreszahlen weggelassen sind, jedoch unverständlich bleiben.

Wahrhaft überraschend und ein Zeugniß, welchen tiefen Eindruck die Wegnahme von Straßburg auf alle Zeitgenossen gemacht, ist das Gedicht auf diesen Verlust, den 1681 das deutsche Reich dadurch erlitten:

Wo ist das feste Thor von Deutschlands besten Straßen?
Hat der verschmitzte Hahn auch Straßburg weggerafft?
Ach, leider ist es weg, ja fast nur weggeblasen,
es blieb kein Mann davor, es fiel durch Goldes Kraft!
Da ließe sich allhier ein schelm'sches Rathsglied blenden.
So ginge Straßburg hin, das beste Thor ist hin.
Nimm, Deutschland, dich in Acht! Hat man das Thor in Händen,
so nimmt man gerne auch die Gassen zum Gewinn.

Dieß sind die Gedichte einer würdigen Hausfrau, deren Leben eine Kette von Leiden, Schmerzen und Trauer war.

In diese Zeit (1727—1740) fällt dann auch die erste lebendige Theilnahme der Frauen an der deutschen Bühne, wie wir schon früher kennen lernten (s. Bd. V, S. 173). Hier ist die Frau Dr. Linck zu erwähnen, welche Racine's Polyeuct in das Deutsche übersetzte (s. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Bd. II, S. 21). Es ist dieß wohl das erste größere Unternehmen dieser Art.

Einer anderen Richtung gehört eine Dichterin an, die in Augsburg lebte, Christiana Rosina Spitzlin, geb. Corvinus. Sie ließ im Jahre 1731 „poetische Ergötzungsstunden"

drucken, die sie mit einer sehr bescheidenen Vorrede und einer Anzahl belobender Gedichte von Brockes, Städelen und anderen Augsburger Gelehrten und Dichtern gegen etwaige Angriffe zu schirmen suchte. Die erste Abtheilung enthält eine Reihe von moralisch-theologischen Betrachtungen, z. B. über die Zeit, den Tannenbaum, den Kornsamen, das Gehör, die Schifffahrt, das Licht, den Bettler, den Pfau, das Chamäleon, zu denen offenbar der geistvolle Pater Abraham a Sancta Clara und zwar vornehmlich in seinem Huy und Pfuy der Welt den Stoff geliefert hat. Die Dichterin hat indessen alles Pikante, Grelle, ihr Anstößige sorgfältig daraus entfernt, wobei freilich — der Geist mit entflohen ist. Sie fügt noch mehrere Cantaten, Lob-, Morgen- und Abendlieder, Geburtstagsgedichte, Arien und die Schilderung eines bösen und guten Weibes bei, von denen ich eine Probe der ersteren den Lesern um so weniger vorenthalten darf, da sie eben eine Dame zur Verfasserin hat:

Bei Löwen, Tigerthier, bei Bären, Wölf und Drachen,
bei Hydern, Crocodill und bei Cerastenbrut
kann man vergnügter noch und ohne Sorgen lachen,
als wenn man leben muß bei böser Weiber Wuth;
denn ihre Raserei ist doch nicht auszusagen,
weil sie den Teufel selbst dort auf dem Lechfeld jagen.

Sieben Jahre später gab Frau Spitzel einen zweiten Theil ihrer „poetischen Ergötzungsstunden" heraus, der fast

ausschließlich geistliche Gedichte, Kirchenlieder und einige Hochzeitgedichte enthält.

Dem Norden von Deutschland und zwar der Stadt Brandenburg an der Havel gehört an die Dichterin Anna Barbara, geborene Teuberin, verwittwete Knackrüggin, deren „vermischte Gedichte“ auf guter Freunde Zurathen dem Druck übergeben wurden im J. 1735, gewidmet dem tugendhaften märkischen Frauenzimmer.

Als sie ihre Gedichte dem Druck übergab, war sie zum zweiten Mal Wittwe. Von ihrem ersten Manne hatte sie einen Sohn, der 1735 als Oberpfarrer in Peize lebte. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Die Dichterin zeigt ein frommes, auf Gott vertrauendes, dankbares Gemüth, einen klaren Verstand, ihre Sprache ist ungezwungen und schlicht. Interessant ist die Zueignungsschrift durch die Ansichten über Frauenwissen und Frauendichten. Sie versichert, daß sie sich, ihren Eheherren und Freunden durch die Poesie manche frohe Stunde gewonnen, fordert ihre Schwestern auf, sich die Last des Alltaglebens durch Ausbildung des Geistes zu mildern, und sagt, daß sie eine Auswahl aus ihren Gedichten getroffen,

> bedenkend, daß ein Weib auch was verbergen muß
> und schreiben nicht zu viel, zum Ekel und Verdruß.

Ihre Gedichte bestehen zunächst aus Bearbeitungen der Psalmen Davids, der Klagelieder Jeremiä, Sprüchen der heiligen Schrift und Gebeten aus Arnd's Paradies-

gärtlein. Es folgen: „gute Gedanken bei der Arbeit, von Geduld, unnöthigen Sorgen, auf des Sohnes erste Predigt, über einen Donnerschlag, bei dem Tode des ersten Gatten". Daran schließen sich Geburtstags- und Gelegenheitsgedichte und unschuldige Betrachtungen, zum Theil in epigrammatischer Gestalt, z. B. Weiber-Tugend:

Ein Weib, das reinlich ist, den Stank und Unflath hasset,
ein Weib, das sparen kann, das Ihre nicht verprasset,
ein Weib, das fleißig bleibt, die Kinder wohl regiert,
ein Weib, das ihr Gesind mit Lust zur Arbeit führt,
ein Weib, dem Mann getreu, doch mehr dem Himmelskönig,
ein Weib, das freundlich ist, lacht leise, redet wenig,
ein Weib, das Gott, den Mann und ihre Kinder liebt,
verdient ein größer Lob, als hier die Feder giebt.

Jedem gefällt seine Weise:
Midas liebet seine Ohren
und der Bock den greisen Bart,
Unvernunft gefällt den Thoren,
Kluge suchen kluge Art.
Soll man deine Sitten ehren,
mußt du sonder Fehler sein,
oder wirst das Sprichwort hören:
Narrenkappen sind gemein.

Ueber ein Nadelkissen, worein des Eheherrn abgeschnittene Haupthaare gesteckt wurden:

Zählet Gott des Hauptes Haar? welche Treue, welche Güte
sollte nicht die Knackrüggin aus verbundenem Gemüthe
ihres werthen Mannes Locken eine kleine Ehr' anthun?
Seht! in diesem Nadelkissen sollen sie recht würdig ruhn.

Die längeren Gedichte: „Gedanken bei der Wäsche,

beim Aderlassen, beim Gesindemiethen und ein Scherzgedicht, als ein Paar tugendhafte Eheleute zusammen eine Pfeife Taback rauchen", gewähren nicht blos die interessantesten Züge zur Culturgeschichte jener Zeit, sondern erfreuen auch durch gewandte Darstellung, sinnige Wendungen und treffende Bemerkungen den Leser, dem die Sprach- und Schreibformen jener Zeit kein unübersteigliches Hemmniß bieten.

Wir wenden uns nun zu einer hochgefeierten Dichterin, zu Christiane Mariane von Ziegler, der Tochter des bekannten Leipziger Bürgermeisters Romanus, die zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts geboren war. Sie heirathete erst einen Herrn von Könitz, den sie bald durch den Tod verlor, darauf den Hauptmann von Ziegler; im Jahr 1728, wo sie ihren „Versuch in gebundener Schreibart" herausgab, war sie abermals Wittwe.

Wie fast alle ihre Zeitgenossinnen führte Frau von Ziegler ihre Gedichte mit einer Vorrede ein, in der sie die Berechtigung ihres Geschlechts zu poetischen Arbeiten darzuthun sich bemühte. Außerdem stellte sie dieselben unter die Schutzherrlichkeit des damaligen sächsischen Cabinetsministers Grafen von Manteuffel, dem dieselben gewidmet sind.

An der Spitze der Sammlung steht ein an den Grafen Flemming gerichtetes Glückwünschungsschreiben vom J. 1726. Es folgte eine große Anzahl von Arien, Cantaten,

verliebten Briefen und Antworten im Schäferton, nebst einigen Gelegenheitsgedichten, die zusammen unter dem Titel: „vermischte Gedichte,“ mehr als die große Hälfte des Ganzen bilden. Die nächste Abtheilung: „Ueberschriften und Grabschriften“ überschrieben, gewähret schon mehr Interesse, obschon namentlich in den auf Frauen gerichteten sich eine gewisse Unzartheit kund giebt, wie z. B. in dem auf die höhnische Lisette, das also schließt:

Es läßt aus Furcht mit ihr sich Niemand weiter ein,
Lisette wahrlich ist ein schädlich Stachelschwein,

oder in dem auf die garstige Lorette, deren schlanker Leib mit Butterfässern, deren Haut mit Juchten verglichen wird.

Die Grabschrift eines Verliebten lautet:

Die Gluth verzehrte mir das Mark in den Gebeinen,
und diese machet auch die Gruft zu Feuersteinen.
Ihr Tobaksbrüder, kommt und tretet nah heran,
zieht Stahl und Schwamm heraus und schlagt euch Feuer an.

Zarter ist das Epigramm auf ihre schönen Augen:

So oft ein Künstler euch zu schildern sich bemüht,
so trifft er euch doch nicht, wie man gar öfters sieht.
Doch ist nicht seiner Faust der Fehler beizumessen,
wenn er die Aehnlichkeit von euch dabei vergessen.
Und lebt Apelles noch, so könnt es nicht geschehn,
denn Adler können nur blos in die Sonne sehn.
Der Strahl, der in euch sitzt, steht gar nicht abzureißen,
der Maler müßte denn ein Halbgott wirklich heißen.

Unter den „andächtigen Gedichten“ scheint mir „das Bildniß eines wahren Christen“ das ansprechendste:

Ein rechter Christe muß des Mondes Bild und Schein,
dafern er redlich ist, vollkommen ähnlich sein;
denn ob der Mond gleich mit der Welt Gewerbe treibet,
so sieht man doch, daß er dem Himmel treu verbleibet.

Die letzte Abtheilung der Scherz- und satirischen Gedichte ziehen oft auf eine recht handfeste Art die Schwächen und Lächerlichkeiten der Nebenmenschen, wohl meist bestimmter Personen, durch, z. B. die auf den kleinen verliebten Portium, die zufälligen Gedanken über Mopsen, auf die Unterkehle der Celinde, über die Megaris, als er sich einbildete, daß seiner Schönheit nichts abzuschlagen sei, auf die häßlich verliebte Lisette, als eine betagte Jungfer einen jungen Mann heirathete.

Die Publikation dieser Gedichte muß in den Kreisen der Dichterin viel Anklang gefunden haben, denn schon im folgenden Jahre, 1729, erschien eine Fortsetzung, die jedoch als zweiter und letzter Theil angegeben ist. Die erste und stärkere Abtheilung dieser Sammlung enthält Texte zur Kirchenmusik auf alle Sonn- und Festtage, die kaum eine Ausbeute für uns darbieten, die zweite aber weltliche vermischte Gedichte. Unter den letzteren erscheint eines, worin die Dichterin singt:

Bin ich der Arbeit überdrüssig,
die man von Damen fordern kann,
so kommt mir, weil ich kann nicht müssig,
wie Viele geh'n, das Dichten an.

Da greif' ich gleich nach meiner Feder,
ob selb'ge gleich nur, wie ihr wißt,
von schlechtem Gänserumpf und Leder
und nicht vom Schwan geborget ist.

Es finden sich ferner Scherzgedanken beim Kaffee, Arien, idyllische Cantaten, Quodlibete, Scherzgedichte auf Personen und zum Schluß ein feierlicher Abschied von der Poesie, in nicht weniger als 16 Stanzen, deren erste also beginnt:

Nun leg' ich meine Feder nieder.
Ihr Musen, laßt mich ungedrillt.
Da habt ihr vollends meine Lieder,
der Appetit ist ganz gestillt,
der mir sonst Trieb und Sehnsucht machte,
als ich, zählt selbst die Jahre nach,
mich euch zum Lehrling überbrachte
und mich mit eurem Prinz besprach.

Dieser Abschied war jedoch keineswegs so ernst gemeint, denn schon im Jahre 1731 ließ die gefeierte Frau „poetische Sendschreiben" und im nächsten „der Sächsischen Unterthanen Wünsche und Hoffnung beim Antritte des großen Stufenjahres seiner K. M. in Pohlen und Churf. Durchlaucht zu Sachsen in einem Gedichte" erscheinen. Am 17. October wurde Frau von Ziegler von dem Decan der philosophischen Facultät zu Wittenberg, dem Pfalzgrafen Joh. Gottl. Krause, Kraft der kaiserlichen Macht und Gewalt und im Namen seiner Facultät durch Ueberreichung des Lorbeerkranzes und des Ringes zur kaiserlichen

gekrönten Poetin erhoben. Ihre Verehrer ließen es bei dieser Gelegenheit nicht an Glückwünschen fehlen, die bereits im Jahre 1734 ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, Jacob Friedr. Lamprecht, als besondere Sammlung auf 103 Seiten herausgab und mit dem von dem berühmten Bernigeroth gestochenen Bildniß der Gefeierten schmückte. Die lebhaften Augen und die fast männlichen Züge entsprechen den oft übermüthig-schadenfrohen Neckereien, welche ihre Gedichte darlegen. Sie ließ noch im Jahre 1735 eine Uebersetzung der scharfsinnigen Unterredungen der Madame Scudery drucken. Später vermählte sie sich dem Herrn von Steinwehr, Professor der Geschichte und des Naturrechts in Frankfurt an der Oder; hier starb sie im Jahre 1752.

Bei Weitem anmuthiger und zarter sind die Gedichte der Sidonie Hedwig Zäuneman, die am 15. Januar 1714 zu Erfurt geboren war und am 11. December 1740 bei Plauen ohnweit Arnstadt, über einen Steg schreitend, in's Wasser fiel und ertrank. Ihre erste gedruckte Arbeit war „das Ilmenauische Bergwerk, ein Gedicht" (Erfurt 1737. 4.); es folgte ein „Sendschreiben an die Verfasser der Hamburger Gelehrtenberichte", welches diese auch abdrucken ließen. Sie stand mit mehreren gelehrten Zeitgenossen in Verkehr, wie denn Prinz Eugen von Savoyen sie mit eigenhändigen Schreiben beehrte. Im Januar 1738 wurde sie unter Dr. Feuerlein von der Universität

Göttingen zur kaiserlichen Poetin gekrönt und Lorbeerkranz nebst Diplom ihr vom Grafen Heinrich XV. von Reuß überreicht. Noch in demselben Jahre erschienen zu Erfurt ihre „poetischen Rosen und Knospen", die mit dem Anhang früher bereits erschienener Gedichte an 700 Seiten füllen. Das Buch ist mit dem allerdings sehr mangelhaften Portrait der Dichterin verziert. Es zeigt eine schlanke, zarte Gestalt, hohe Stirn, muntere, dunkle Augen und volle Lippen. Die Gedichte sind der Kaiserin Anna Iwanowna der Großen von Rußland durch eine eigene poetische Zuschrift gewidmet. Der Leser wird in einer besonderen Vorrede namentlich über die Wahl des Titels aufgeklärt. Die Sammlung selbst beginnt mit den geistlichen Gedichten, deren meiste in poetischer Bearbeitung von Bibelversen bestehen. Andere sind Betrachtungen und Erhebungen an Fest- und Bußtagen, Serenaden, Madrigale, Feld- und Pfingstandachten, die alle einen dankbaren, gottergebenen Sinn offenbaren. Als Probe diene ein Madrigal:

Je mehr der Himmel sich ergeußt
und Regen auf die Erde fleußt,
je rein und klarer wird alsdann die Luft.
So auch, je mehr aus deiner Augen Licht
ein Thränenguß der Sünde wegen bricht,
je reiner wird dein Herz auf dieser Erde
vom Sündenschlamm gesäubert werden.

Auf die geistlichen folgen die Leichengedichte, worunter

auch eines auf den Tod des Herzogs Eugen von Savoyen, dann die Hochzeitsgedichte, sowie die Lob-, Ehren- und Glück wünschenden Gedichte bei Gelegenheit von Promotionen, Amtsantritten, Priesterordinationen, Geburtstagen, Jagden u. s. w. Mannichfaltiger sind die vermischten Gedichte, Sonette, Oden, Anagramme u. dgl. Das wunderlichste Gedicht aber dürfte der Landtag sein, welchen die Königin Eva denen sämmtlichen Weibern zum Trost zu Frauenstadt auf Sanct Sylvesters Tag gehalten. Eva versammelt die Frauen und fordert sie auf, ihre Klagen vorzubringen, was denn auch auf das Eifrigste und Bereitwilligste stattfindet. Nachdem nun eine Frau nach der anderen die Untugenden ihrer Männer dargestellt hat, versichert die Königin Eva, daß sie die Sache genau untersuchen werde, deßhalb aber auch den angeschuldigten Theil hören und einen zweiten Landtag einberufen müsse. Dieses Gedicht scheint durch mehrere etwas früher erschienene Flugschriften veranlaßt worden zu sein, die jetzt allerdings zu den größten Seltenheiten gehören. Die eine derselben führt den Titel: „Ausgeschriebener Landtag derer sämmtlichen Frauen und Jungfrauen, auff dem sie ihrer Königin ihre Noth klagen. Frauenstadt, gedruckt in eben diesem Jahr, da der Landtag gehalten war.“ (32 S. 8. o. O. u. J.)

Die übrigen Gedichte enthalten scherzhafte Behand-

lung von allerhand Fragen, z. B. wie es komme, daß eine schöne Mohrin einem schönen Europäer besser gefalle als eine schöne Europäerin, oder daß ein dummes Frauenzimmer einer gelehrten Mannsperson besser gefalle als ein gelehrtes Frauenzimmer; wir finden ferner mehrere an Herzog August von Weimar gerichtete Sendschreiben, ein größeres Gedicht auf den am 21. October 1736 stattgefundenen Brand von Erfurt, ein anderes auf die im Januar 1736 in Amsterdam blühende Musa, eine Anzahl Stammbuchverse, Epigramme und ein umfassendes Gedicht auf den Bergbau zu Ilmenau, wobei gewissenhaft alle bergmännischen Ausdrücke eingewebt sind.

Als Probe der Darstellung der Sidonie Hedwig Zäunemann mögen einige ihrer Epigramme hier stehen.

In ein Stammbuch.

Man liebt den alten Wein um seiner Geister willen,
man kann durch's alte Geld die Manichäer stillen,
man liebt das alte Bier, weil's keine Hefen hat;
doch alter Jungfern Blick kriegt bald ein Jüngling satt.

Auf die Stadt Leipzig.

Was man vordem in Rom, Athen und Tyro fand,
was diese wünscheten, wornach Carthago stand,
das läßt die Linden-Stadt, das schöne Leipzig, sehen:
welch' Pinsel, welcher Kiel kann dessen Ruhm erhöhen?

Endlich stehe hier das Madrigal auf die gelehrten Frauenzimmer:

Ihr Männer, bildet Euch nicht ein,
als ob Vernunft, Verstand, Gelehrsamkeit und aufgeklärter Sinn
sollt Euer Eigenthum und Erbrecht sein.
Nein, wahrlich, der das Firmament gesetzt,
der hat das Frauen-Volk nicht minder hoch geschätzt
und ihnen auch Verstand und Witz verliehen.
Es soll, wie Ihr, des hohen Geistes Gaben
auch im Besitze haben.
Drum muß ihr Lorbeer-Zweig so wie der Eure blühen.
Zürnt, tobet, lästert, neidet immerhin,
Ihr werdt es doch nicht hindern können.
Ihr sollt und müßt demselben doch die Ehre gönnen;
drum bildet Euch, Ihr Männer, ja nichts ein.

Ich schließe diese Mittheilungen mit dem Madrigal „über die Wiege eines Kindes“:

Du schläfst in Ruh und bildest dir nicht ein,
die kleine Wiege werde
auf dieser schönen Erde
das Vorbild deines größern Schicksals sein.
Die Wiege wirft dich hin und her;
so wirst du auch nach mehren Jahren
des Schicksals Spielwerk wohl erfahren;
es wird sich stets bemühn,
dich öfter hin und her zu ziehn.

In den Kreis der Frau von Ziegler gehören noch zwei andere Freundinnen der deutschen Dichtkunst. Die erste ist Marianne von Breßler, geb. von Wirth, eine gelehrte Frau, in deren Hause der bekannte schlesische Dichter Johann Christian Günther viel Gutes genossen hatte und wo er dem Grafen von Schafgotsch vorgestellt wurde.

Im J. 1719 ging Günther von Breslau fort. Frau von Breßler, die ihren Gemahl 1722 verlor, starb noch vor dem J. 1724. In Günther's Gedichten wird die geistvolle Frau gar häufig erwähnt; z. B. mehrere derselben sind an sie gerichtet. Mit Frau von Ziegler aber stand sie in lebhaftem Briefwechsel, und in deren Gedichten sind auch einige poetische Erwiderungen der schlesischen Muse aufgenommen. Die andere ist Anna Helena Volckmann, geb. Wolffermann aus Leipzig, die sich als Nachahmerin der Frau von Ziegler bekennt, aber bei Weitem gutmüthiger, herzlicher, liebreicher und weniger hochmüthig ist als ihre Meisterin. Im J. 1736 erschienen von ihr in Leipzig die „Erstlinge unvollkommener Gedichte, durch welche hohen Personen ihre Unterthänigkeit, Freunden und Freundinnen ihre Ergebenheit, vergnügten Seelen ihre Freude und betrübten ihr Mitleiden erzeiget, sich selbst aber bei ihren Wirthschaftsnebenstunden eine Gemüthsergötzung gemacht."

Neben diesen weltlichen Dichterinnen fehlte es nicht an solchen, welche die geistliche Richtung verfolgten. Wir nennen zunächst Eleonore Dorothea Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, Tochter des Grafen Heinrich X. Reuß zu Ebersdorf, geb. am 7. November 1700, Gemahlin des Stifters der Brüdergemeinde Ludwig Grafen Zinzendorf seit 1722, dem sie eine treue Gefährtin war. Sie dichtete zahlreiche Lieder, von denen 33 in das Gesangbuch der Brüdergemeinde aufgenommen wurden.

Rosine Salome von Sassau, geb. am 17. März 1725 in Stuttgart, Tochter eines Offiziers, kam als Kind nach Wien und Regensburg und ward 1736 mit ihrer Schwester nach Herrnhut gebracht. Hier wurde sie am 21. Februar 1748 mit dem Herrn v. Schachmann auf Königshain vermählt, mit dem sie seit 1749 in Herrnhut lebte. Sie begleitete ihn auf seinen Reisen, namentlich nach England, und starb am 10. Mai 1751. Mehrere ihrer Lieder fanden Aufnahme im Gesangbuch der Brüdergemeinde.

Magdalene Sibylle Rieger, Tochter des würtembergischen Generalsuperintendenten Ph. H. Weißensee in Maulbronn, geb. 1707, 1723 nach Blaubeuern verheirathet, beschäftigte sich früh mit der Dichtkunst und ward zur kaiserlichen Poetin gekrönt, auch Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen. Sie starb im J. 1786 in Stuttgart. Ihr „Versuch einiger geistlichen und moralischen Gedichte" ward 1743 von D. W. Triller in Stuttgart herausgegeben und erlebte drei Auflagen [93]).

Auguste Elisabeth von Posadowsky, geb. Freiin von Postelwitz, trat zuerst 1740 mit „poetischen Betrachtungen" auf, die F. S. Bock in Königsberg drucken ließ, worauf 1751 die geistlichen Gedichte nebst ihrer Gnadenführung und einer Vorrede von J. A. Steinmetz in Magdeburg erschienen.

Charlotte Elisabeth Nebel, geb. Rambach, Gattin des Seniors des lutherischen Ministeriums in Worms, schrieb

„erbauliche Betrachtungen über mancherlei Wahrheiten unseres christlichen Glaubens", die 1755 von ihrem Gatten herausgegeben wurden.

Mittlerweile hatte der Leipziger Professor Gottsched seine Laufbahn begonnen; er hatte namentlich als Historiker und als Kritiker unermüdlich für die deutsche Sprache verdienstvoll gewirkt und den Nachfolgern rüstig vorgearbeitet, auch als Gönner der Neubert das deutsche Theater fest gründen helfen — wie genugsam bekannt ist.

Ihm zur Seite stand eine schöne, geistvolle und liebenswürdige Frau — Louise Adelgunde Victoria, die Tochter des königlich polnischen Leibarztes J. G. Kulmus in Danzig, geb. am 11. April 1713. Die Neugeborene setzte durch die Größe ihres Kopfes ihre Umgebung in Verwunderung, und da keines der vorhandenen Häubchen groß genug war, so mußte man ihr eine Binde um den Kopf legen. Ihre Mutter, eine Freundin der schönen Wissenschaften, bemerkte mit Freude an dieser ihrer einzigen Tochter große Lebhaftigkeit des Geistes. Spielend lernte das Kind von Verwandten Französisch und Englisch; früh erlangte es große Fertigkeit auf dem Clavier und der Laute, und nicht mindere Geschicklichkeit entwickelte es in Erlernung weiblicher Handarbeiten, namentlich im Klöppeln der feinsten Spitzen. Der Vater warf einst in einer Anwandlung von Zorn über den augenverderblichen Eifer der Klöpplerin das Spitzenpult ins Feuer. Von da an suchte ihr

rastloser Geist in der Musik und Poesie Unterhaltung, und sie las und schrieb nun gar fleißig.

Im J. 1729 kam Professor Gottsched aus Leipzig zum Besuch nach Danzig und lernte hier die schön aufgeblühete Jungfrau kennen. Sie hatte eben eine Heldenode auf die Kaiserin Anna von Rußland drucken lassen und war damit beschäftigt, mehrere Schriften der Frauen von Lambert und Gomez, die damals großes Aufsehen machten, ins Deutsche zu übersetzen. Gottsched blieb auch nach seiner Abreise mit der neugewonnenen Freundin in literarischem Verkehr, übernahm die Herausgabe mehrerer ihrer Arbeiten und bot ihr, als er im J. 1734 den ordentlichen Lehrstuhl an der Universität Leipzig erhalten, seine Hand an.

Gottsched war ein schöner, stattlicher Mann und stand damals auf dem Gipfelpunkt seines Ruhmes. Victoria gab ihm schriftlich das Jawort. In einer Wechselode schrieb sie ihm:

Sobald ich, Damon, Dich gesehen,
sobald war meine Freiheit hin.
Wie konnt' ich Dir auch widerstehen?
Du fesseltest den freien Sinn.
Ein Etwas, was ich nicht kann nennen,
nahm mir so Herz, als Sinnen ein;
der Mund zwar wollt' es nicht bekennen,
allein, mein Herze war schon Dein.

Die Vermählung verzögerte sich, Victoria's Vater starb, ihre Vaterstadt ward im Kriege zwischen König

Stanislaus und der sächsischen Partei belagert und bombardirt; sie verlor während dieser Schreckenstage auch ihre Mutter. Nachdem aber im Wiener Präliminarvergleich die Krone Polen an Churfürst August von Sachsen überlassen und Waffenruhe eingetreten war, begab sich Gottsched nach Danzig, und hier fand am 10. April 1735 die Vermählung statt. Das junge Paar führte ein überaus glückliches Leben. Victoria hörte alle Vorlesungen, die ihr Gatte vor seinem ansehnlichen Zuhörerkreise über alle Theile der Philosophie, Poesie, Rhetorik u. s. w. hielt, mit an, indem sie im Nebenzimmer an der verschlossenen Thür ihren Platz nahm. Sie warf sich mit Eifer auf die lateinische Sprache, ja sie suchte sich selbst von der griechischen eine nähere Kenntniß zu verschaffen. Mit eisernem Fleiße war sie bestrebt, den Kreis ihres Wissens fortwährend zu erweitern. Sie übersetzte Addisson's Cato, Pope's Lockenraub, „la femme docteur“, eine Schrift, die in den damaligen Zänkereien der Jansenisten mit den Jesuiten großes Aufsehen erregt hatte, den „Spectator“, eine vielgelesene Zeitschrift, mehrere Schauspiele von Voltaire, die Abhandlungen der Pariser Academie und unterstützte fortwährend ihren Gatten bei Uebersetzung und Herausgabe des großen Bayleschen Wörterbuchs. Gottsched erwarb sich große Verdienste um die Hebung der deutschen Bühne, deren geschichtliche Entwickelung er gewissenhaft erforschte und darstellte. Er entfernte den Hanswurst, er drang auf Festhaltung bestimmter

Gesetze in der dramatischen Behandlung des Stoffes, er bekämpfte die Gebrechen. Die Fehler, in die er dabei verfiel, sind beseitigt, das Gute, was er anstrebte, ist geblieben, und den Dank, zu dem die Nachwelt ihm verpflichtet ist, theilt mit ihm seine Gattin. Sie war in allen seinen Arbeiten seine treue Gefährtin, in Ansammlung, Sichtung und Gestaltung des vielfach zerstreuten Stoffes, übersetzte ausländische Schauspiele und versuchte sich selbst in einigen Dramen, wie: „die ungleiche Heirath", „Panther", „die Hausfranzösin", „das Testament" und „der Witzling". Die Geburtstage ihres Gatten und ihrer Verwandten und Freunde, so wie andere Familienereignisse veranlaßten sie öfter zu kleinen Gedichten. Nächstdem unterhielt sie einen lebhaften Briefwechsel mit ihren zahlreichen literarischen Freunden. Als Gattin des berühmten Gottsched und durch ihre eigenen Arbeiten erwarb sie sich bald einen gefeierten Namen, der über die Grenzen Deutschlands hinausging. Dabei bewahrte sie jedoch die liebenswürdigste Bescheidenheit, die sich unter Anderem auch in folgenden an ihren Gatten gerichteten Versen kund giebt:

Mein Gottsched, Du allein,
und daß Du mich geliebt, das soll mein Lorbeer sein.
Daß Du mich hoch geehrt, daß Du mich unterwiesen,
das wird der Nachwelt noch durch manches Blatt gepriesen.
Wer solchen Meister hat, da stirbt der Schüler nicht,
wenn ihm gleich das Verdienst zur Ewigkeit gebricht.

So leb' ich denn durch Dich, wie könnt' ich schöner leben;
dein Ansehn wird mir schon Lob, Ruhm und Ehre geben.

Gottsched fühlte sich sehr wohl im Besitz der so geistvollen als liebenswürdigen Frau; sie war sein Stolz, und die Ehre, die ihr von Gelehrten, wie von fürstlichen Personen erwiesen wurde, gewährte ihm die höchste Befriedigung. Er war sehr glücklich, als er seine Gattin der Kaiserin Maria Theresia während seines Aufenthalts in Wien im September 1749 vorstellen durfte und als sie auch am Hofe von Dresden, besonders von Seiten der geistreichen Churprinzessin Maria Antonia Walpurgis, eine überaus ehrenvolle Aufnahme fand.

Allein auch dieses glückliche Paar sollte den Unbestand des menschlichen Glücks erfahren. Der unselige siebenjährige Krieg brach aus; es ist bekannt, welche Schrecknisse namentlich die Stadt Leipzig damals erschütterten. Victoria Gottsched suchte durch angestrengten Fleiß den Kummer und Gram zu bemeistern, in den sie durch die Leiden versetzt wurde, die ihr Haus und ihre Freunde fortwährend trafen. Allein die unablässigen Sorgen und Leiden brachen ihre Kraft. Schon im J. 1759 überfiel sie eine Nervenschwäche, von der sie sich nie wieder zu erholen vermochte. Die krankhaften Zufälle erneuerten sich fortwährend, bis sie am 26. Juni 1762 für immer die Augen schloß. Ihr Grab, in das ihr fünf Jahre später Gottsched folgte, ist in der Paulinerkirche zu Leipzig,

ihr Bild wird auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Nach ihrem Tode gab Gottsched ihre kleineren Gedichte heraus, denen er ihre Lebensbeschreibung vorsetzte. Die Charakterschilderung, die er von ihr entwirft, hebt namentlich ihr sanftes, überaus bescheidenes Wesen, ihre treue Sorge um ihre Haushaltung, ihren rastlosen Fleiß, ihre mitleidvolle Güte gegen Arme und Nothleidende, ihre stille, innige Frömmigkeit hervor. Alle diese Eigenschaften, welche die schönsten Zierden jedes Frauenlebens bilden, sprechen sich auch in ihren Gedichten und den Briefen aus, welche nach Gottsched's Tode Victoria's Freundin, Frau von Runkel, in drei Bänden herausgab und die wir als eines der schönsten Denkmale einer edlen Weiblichkeit der Beachtung der Leser empfehlen. Aus diesen vor dem siebenjährigen Kriege abgefaßten Briefen ersehen wir, daß der gemüthvollen Frau nur Eines zu ihrem vollen Glücke fehlte, das Glück, Mutter zu sein.

Die dramatischen Werke Victoria's sprechen allerdings unseren Geschmack nicht mehr an. Allein in ihren kleineren Gedichten, besonders aber in ihren Briefen, wo sie in zwangloser Mittheilung sich ergeht, ist ein reicher Schatz für das innere Culturleben des 18. Jahrhunderts aufbewahrt [94]).

In nicht minder innigem, wenn auch nicht durch so lange Dauer beglücktem Bunde finden wir an der Seite des

Dichters des Messias, Klopstock, Margaretha Moller, geb. am 16. März 1728 zu Hamburg und 1754 mit ihm vermählt. Sie starb 1758 im Kindbett. Der innige Antheil, den sie an den Bestrebungen und an der Entwickelung ihres Gatten nahm, geht aus ihren Briefen an ihn und aus seinen Oden und Briefen an sie hervor. Der Dichter gab 1759 in Hamburg „hinterlassene Schriften von Margaretha Klopstock" heraus.

Unter den Dichterinnen jener Zeit erscheint ferner die Gattin des berühmten Geographen Anton Friedrich Büsching zu Berlin, Polyrene Christiane Auguste Dilthey aus Köthen, geb. am 11. Dec. 1728, gest. 1777, gekrönte Dichterin und Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft zu Göttingen. Von ihr erschienen: „Proben poetischer Uebungen eines Frauenzimmers" (Altenburg 1751) und „Uebungen der Dichtkunst" (Halle 1752).

Von nun an traten die deutschen Dichterinnen in größerer Zahl auf. Das Feld, das sie bearbeiteten, beschränkt sich auf die lyrische Dichtung. Wir nennen Traugott Christiane Dorothea Löberin, verehelichte Lilien, geb. 1725 zu Ronneburg, gest. 1788 als Wittwe zu Dresden, die 1741 in Altenburg eine „kleine Sammlung vermischter deutscher Gedichte, als Erstlinge poetischer Arbeiten" (2 Bände) und 1763 in Meiningen „vermischte Gedichte", sowie 1784 in Dresden „Idyllen und Lieder" herausgab, nachdem der Versuch, eine Wochenschrift unter dem Titel:

„Papiere einiger Freunde“, zu gründen, sich nur auf einen Band (Dresden 1780) beschränkt hatte. Die Gattin des Predigers Samuel Gotthold Lange, geb. Gnüge, lieferte Beiträge an Briefen und Oden in die Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, die ihr Gemahl herausgab, und erwarb sich in ihrem Kreise den Namen des deutschen Anakreon. In jenen Kreis gehörte auch Charlotte v. Still, deren Beiträge gleichfalls in der genannten Sammlung zu finden sind.

Johanna Charlotte Unzer, geb. Ziegler, gehörte zu den Naturdichterinnen, deren muntere Lieder sich durch besondere Leichtigkeit auszeichnen. Sie war die Tochter eines Organisten in Halle und wurde, nachdem sie beide Aeltern frühzeitig verloren, von Frau von Ponickau als arme Waise liebreich aufgenommen. In diesem Hause kam sie in die Gesellschaft gebildeter Frauen und fand bald Geschmack am Lesen der Dichter Haller, Young und Hagedorn. Sie lernte nun französisch geläufig sprechen, da damals in Halle viele französische Colonisten lebten, und übte sich fleißig in der deutschen Sprache. In Halle studirte ihr nachmaliger Gemahl die Arzneiwissenschaft. Sie lernte ihn kennen und ward bald seine Freundin, Geliebte und Braut, und nun entfaltete sich ihr dichterischer Genius vollständiger. Er selbst schrieb das Trauerspiel: „Diego und Eleonore.“ Unzer ging nach seiner Verheirathung nach Hamburg und erwarb sich großen

Ruf als Arzt. Die Ehe war eine der zärtlichsten und rief manches sinnige Gedicht in's Leben. Seit 1751 gab Frau Unzer ihre Gedichte heraus. Sie erhielt den poetischen Lorbeerkranz und ward zum Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Göttingen und zu Helmstädt ernannt. Außerdem schrieb sie auch noch einen Grundriß der Weltweisheit für Frauenzimmer und einen anderen der natürlichen Historie und eigentlichen Naturlehre, die beide 1751 in Halle erschienen. Sie starb vor ihrem Gatten, im Jahre 1782 [95]).

Unter den kaiserlich gekrönten Dichterinnen jener Zeit finden wir ferner Friederike Louise Haas, geborene Feuerbach, Rittmeisterstochter und Pfarrersgattin zu Schlierbach in Schwaben, geb. 1738. Der kaiserliche Pfalzgraf Professor Haug in Tübingen überreichte ihr den Lorbeer für das Gedicht auf Gellert's Tod im J. 1770. Sie lieferte außerdem mehrere Gedichte in Monatsschriften.

Amalie von Göckingh, geborene Vogel, gest. 1781 zu Etrich, Gattin des bekannten Dichters, führte als Dichterin den Namen Nantchen. Ihre Gedichte stehen in den von ihrem Gatten herausgegebenen „Liedern zweier Liebenden" (Leipzig 1777 und öfter) und in den Hamburger Musenalmanachen.

Im Jahre 1773 erschien in Friedrichstadt bei Dresden: „Sammlung vermischter Gedichte, verfertiget von Maria Erdmutha Benigna Hänel, geb. Conradi". Sie

war Gattin des Accisesecretairs Hänel, den sie am 29. Dec. 1764 durch den Tod verlor; sie selbst starb 1775. Die erste Abtheilung dieser Gedichte, „vermischte" überschrieben, enthält Glückwünsche an den Churprinzen, den König, die Churprinzessin und andere hochgestellte Personen zu Neujahr, Geburtstagen, Hochzeiten, Jubelfesten oder Abschiedstagen. Die nächste Abtheilung: „Trauergedichte", enthält eine Schilderung des furchtbaren Bombardements, welches am 19. und 20. Juli 1760 die unglückliche Stadt Dresden traf und theilweise zerstörte, sowie Gedichte auf den Tod ihres Mannes und anderer Verwandten und Freunde. Die dritte Abtheilung: „geistliche Oden und Lieder", bietet Charfreitagslieder, Betrachtungen über Predigten, Gedanken am Neujahr, Weihnachten, Communions- und Geburtstagen, Gebete, Klagen und Tröstungen. Die letzte Abtheilung enthält Lieder auf Melodieen, wobei Arien, und Schäferlieder, unter denen einige sind, die zur Charakteristik jenes Zeitalters nicht ohne Werth sind, wie z. B. S. 207 „die Verbesserung der Zeiten" 1749.

Ei wie klagt die itz'ge Welt
über schlechte Zeiten;
denn das klein' und große Geld
lernt nunmehro reiten.

Sonsten ging es langsam fort,
jetzo will es prahlen.
O du sehr verhaßtes Wort:
Niemand kann bezahlen.

Sie sagt nun, der Credit sei tödlich krank und nicht anders herzustellen, als wenn man den übertriebenen Luxus aufgebe, Silbergeschirr und Equipage abschaffe, Kaffee, fremde Weine, kostbare Gerichte, Gastereien, Spiel und Carneval sein lasse und zur alten Sitteneinfalt zurückkehre.

Also nehmt die Warnung auf,
die ihr euch beschweret,
ändert euren Lebenslauf,
da die Zeit euch's lehret.

Der poetische Werth der Arbeiten dieser Dichterin ist nicht bedeutend, aber ihre Gedichte athmen einen gesunden, frommen, gottergebenen Sinn und eine Milde des Gemüths, die einen wohlthuenden Eindruck machen.

Als lyrische Dichterinnen sind ferner zu nennen: Johanna Maria Elisabeth Merkin, geb. Neubauer, gest. 1773 zu Alsfeld, Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaften von Göttingen und Erlangen, welche „Gedichte, zwei Sammlungen, herausgegeben von J. Lampe" (Frankfurt am Main 1759 und 1760) schrieb, wozu bis 1775 zwei Fortsetzungen folgten, Henriette Elisabeth Eckhard, geb. 1745 in Altona, 1769 nach Copenhagen verheirathet, welche „Neujahrswünsche" verfaßte, die drei Auflagen erlebten, Friederike Marie Charlotte von Schenk, geb. 1742 zu Dessau, gest. 1789 zu Walbeck, die 1772 in Braunschweig „Versuche in Gedichten" herausgab, Marie Henriette Charlotte Stosch, nachmals ver-

ehelichte Reclam, geboren 1739 zu Lino, gest. 1799 als Predigersgattin in Berlin, welche „Briefe der Demoiselle S. nebst einigen ihrer Gedichte" (Erfurt 1775) publicirte und Lieder von Gellert und Basedow in's Französische übersetzte, Franziska Juliane Charlotte, Gräfin von Löwenstein-Werthheim, geb. 1744, gestorben 1821, die „zween Spaziergänge" (1779) herausgab.

Henriette Ernestine Christine von Gilten, geborene von Hagen, aus Stockegg, dichtete schon als neunjähriges Mädchen. Ihre Gedichte erschienen 1784 in Wernigerode und 1785 in Nordhausen; von dem Erlöse derselben stiftete sie ein Rosenfest zum 6. Juli in ihrem Geburtsorte, das 1783 zum ersten Male gefeiert wurde. Die Stiftung bestimmte, daß einem anerkannt tugendhaften, im Dorfe geborenen und erzogenen Mädchen zwischen 17 und 25 Jahren die Summe von 100 Thalern als Belohnung ihrer Arbeitsamkeit und Sittlichkeit und zur Ermunterung der übrigen ausgezahlt und sie neu gekleidet und mit einem Rosenkranz geschmückt werden solle. Auf dem Bande des Rosenkranzes las man den Vers:

Dieses Rosenkranzes Schimmer
ist verwelklich und erstirbt,
doch die Tugend welket nimmer,
die ihn heute dir erwirbt.

Die Gefeierte wurde zur Kirche geführt, und es folgte ein kleines Fest. Dieses Rosenfest fand viermal Statt; da

es sich aber zeigte, daß die zuletzt Gekrönte eine Unwürdige gewesen, so wurde die Stiftungssumme fortan zur Verbesserung des Schulunterrichts verwendet. Die Stifterin starb 1793 zu Arolsen im Wochenbett [96]).

Die bedeutendste unter ihren dichtenden Zeitgenossinnen war jedoch Anna Louise Karsch, geborene Dürbach. Sie war am 1. December 1722 auf der Meierei Hammer zwischen Züllichau, Schmiedeberg und Crossen geboren. Ihr Vater war als Bierbrauer und Gastwirth der vornehmste Mann unter den sieben Einwohnern des Ortes. Als sie sieben Jahre alt war, starb derselbe, und das Kind ward zu dem Bruder seiner Großmutter nach Polen gebracht, der es bald ganz an sich fesselte. Er unterrichtete es in der Religion, im Lesen und Schreiben. Mittlerweile hatte ihre Mutter sich wieder verheirathet, und da sie eines Sohnes genesen war und ein Kindermädchen brauchte, so forderte sie das nunmehr 10 Jahre alt gewordene Kind von ihrem Oheime zurück. So kam Louise wieder in ihre Heimath, um hier als Magd dem Stiefvater zu dienen. Als ihr Stiefbruder ihrer Pflege nicht mehr bedurfte, erhielt sie den Auftrag, die drei Ochsen, welche die Heerde ihrer Aeltern bildeten, zur Weide zu führen und zu hüten. Sie konnte viele Kirchenlieder auswendig und sang diese bei ihrer Heerde; hier machte sie die Bekanntschaft eines Knaben, der ihr Hoffmannswaldau's Gedichte, die asiatische Banise und einige

andere Bücher verschaffte. Dieses idyllische Glück währte so lange, bis ihre Mutter abermals entbunden wurde und sie im Hause brauchte. Als sie 17 Jahre alt geworden, wurde sie an einen Weber verheirathet, für den sie, außer der schweren Hausarbeit, die Wolle, die er verarbeitete, zurecht machen mußte. So verlebte sie neun Jahre ohne Lectüre und so beschäftigt, daß sie nur zuweilen Sonntags die Verse, die bei der Arbeit entstanden waren, zu einem Liede verbinden konnte.

Nach dem Tode ihres Mannes mußte sie, dem Rath ihrer Mutter folgend, eine zweite Ehe eingehen; außer bitterem Mangel hatte sie nun auch die Rohheiten ihres lüderlichen Mannes zu erdulden. Doch hatte sie mehr Muße, der Poesie sich hinzugeben, und diese ward in ihrem Elende ihr einziger Trost. Sie lebte damals in Fraustadt in Polen; dort fand sie in dem Rector Rickert, seinen Collegen, dem Bürgermeister und einem Arzt, Dr. Neigebauer, Gönner, die ihren Werth erkannten und sie ermunterten, ihr Talent auszubilden. Auch von auswärts fand sich Anregung, und der Postmeister Körber in Groß-Lissa war der Erste, der einige ihrer Gedichte der Presse übergab. So erwachte Louise zu neuem Leben. Im Jahre 1755 zog sie mit ihrem Manne und vier Kindern nach Groß-Glogau, wo sie in einer Buchhandlung Zutritt und Lectüre erhielt. Mittlerweile hatte der siebenjährige Krieg begonnen, der die protestantisch-preußische Partei in Schle-

sien so nahe berührte. Der Sieg, den König Friedrich II. bei Lowositz erfocht, begeisterte die Karschin zu einem Liede, welches auch bald allgemeine Anerkennung fand. Nun kamen ihr die Kriegslieder Gleim's, die Gedichte Ramler's, der Unzer und andere zu, an denen sie sich rasch emporbildete. Sie lebte noch immer in sehr gedrückten Verhältnissen in Glogau, als Baron von Kottwitz im Jahre 1760 dahin kam und ihre Bekanntschaft machte. Er entriß sie und ihre Tochter Caroline Louise dem Elend und brachte sie nach Berlin, wo sie am 25. Jan. 1761 anlangte, und hier nun ward sie bald mit Sulzer, Gleim, Buchholz, Ramler und anderen bedeutenden Männern bekannt, die ihren Werth erkannten. Gleim nannte sie die deutsche Sappho; auch ward sie dem braunschweigischen Hofe bekannt, machte mehrere Reisen nach Magdeburg und lebte in gebildeten Kreisen. Im J. 1764 gab sie ihre auserlesenen Gedichte heraus, die sie ihrem Gönner, dem Baron von Kottwitz, widmete. Bald darauf erschienen noch mehrere Sammlungen. Die von Gleim veranstaltete Ausgabe brachte ihr 2000 Thaler in Gold ein, und der Graf von Stolberg-Wernigerode gewährte ihr ein Jahrgehalt. Ihre Freunde stellten nun die Dichterin dem Könige Friedrich II. vor, und es ward ihr eine Pension von 50 Thalern zugesagt. Herzog Friedrich von Braunschweig setzte ihr ebenfalls eine Jahresrente aus, ihr

Lebensunterhalt schien nunmehr gesichert, man bewunderte und verehrte die deutsche Sappho. Allein im Laufe der Zeit starben ihre Freunde, und ihre Gönner erkalteten in ihrem Eifer. Die königliche Pension blieb aus, die darbende Dichterin ward durch ihre Mahnungen lästig, und als sie auf dringende Bitten vom König mit zwei Thalern durch die Post abgespeiset ward, erwachte ihr Stolz ob solcher Schmach, und sie sandte das Geld zurück und begleitete dasselbe mit einem bitteren Impromptu. Man lachte, aber man versäumte zu helfen. Da nahm sich ihrer eine Sängerin an, die zu einer wandernden, in Berlin und Schwedt spielenden Schauspielertruppe gehörte. So lebte sie denn kümmerlich, bis es endlich nach Friedrichs II. Tode gelang, den Nachfolger desselben, Friedrich Wilhelm II., dazu zu bestimmen, der armen alternden Dichterin eine Ruhestätte zu gewähren. Der König befahl, ihr ein Haus zu bauen und dasselbe mit den Emblemen der Poesie zu schmücken. So ward denn ein Häuschen, aber ohne Embleme gebaut, über dessen Besitz sie sehr glücklich war, zumal da ein Gnadengehalt die drückendsten Sorgen von ihr nahm. Hier lebte sie noch einige Jahre und starb am 12. October 1791. Nach ihrem Tode (1792) gab ihre Tochter ihre Gedichte nebst ihrem Lebenslaufe heraus. Die Gedichte der Karschin zeigen in ihrer schlichten Einfalt ein liebreiches, gottergebenes, vertrauendes Gemüth, ohne alle Spur von Ueberhebung oder

gar von einem Ringen nach dem Ruf von Männlichkeit. Ich theile die Erzählung: „der Sänger bei der Heerde in Welschland", mit, da sie darin die beßte Schilderung ihres Lebens und Strebens an den Tag legt:

Im Lande, wo Horaz Gesänge
umher erschallen ließ, wo unter grüne Gänge
zu jeder Jahreszeit der Jüngling hoffend geht,
der mit dem Mädchen sich versteht,
in Welschland war ein Hirtenknabe,
der niemals las und niemals schrieb
und von der Kindheit an bei stillen Schafen blieb,
ganz unbekannt mit der in ihm verborgnen Gabe.
Einst stand er hingelehnt an seinem Hirtenstabe,
da kam ein Pächter, las ihm seinen Tasso vor;
der Schäfer stand, war lauter Ohr
und ließ das Heldenlied sich in die Seele dringen
und fing den nächsten Tag den Schäfern auf der Flur
ein neues Lied an vorzusingen.
Er sang die Schönheit der Natur,
sang den Citronenwald, fruchtbare Feigenbäume,
den Weinstock und ein blühend Thal.
Er zählte Silben und fand Reime,
ohn' daß ein Lehrer ihm die Wahl
des schönen Ausdrucks wies. Die Zärtlichkeit befahl
in ihm oft den Gesang. Er dichtete sich Träume
und bracht' sie in ein Lied, das er der Hirtin sang
so rührend, daß er sie zu seiner Liebe zwang.
Mit jedem Tag ward ein Gesang
dem Schäfervolk bekannt. Oft pries er in dem Liede
Etruriens Glückseligkeit,
denn eben zu derselben Zeit
war weit umher ein tiefer Friede.
Der Ruf von diesem Sänger flog

bis an des Herzogs Hof. Bewunderung bewog
den Fürsten, daß er schnell befohlen,
den schäf'rischen Ovid in den Palast zu holen.
Er kam in seiner Hirtentracht,
und wie man sagt, hat er in zweimal dreißig Tagen
zweihundert Lieder ihm gemacht.
Doch länger konnt' er nicht ertragen
des Hofes Schmeichelei, die Falschheit unter Pracht
verdeckt und schön verhüllt, wie Gift in bunter Schlange.
Der Hirt, zu redlich, kam und trat
vor seinen Herzog mit Gesange,
worin er um Erlaubniß bat,
auf seine stille Trift sich wieder zu begeben.
Herr Herzog, sang er, gieb du mir
nur so viel Brod, daß ich mit Laura könne leben,
die ganze Welt hab' ich in ihr.
Der Herzog war ein römischer August,
mit einer Meierei belohnt er seinen Hirten,
der sang, sich seines Glücks bewußt,
noch dreißig volle Jahr' und starb an Laura's Brust,
sein graues Haupt bekränzt mit frisch gebrochnen Mirten.
Wie glücklich, wenn ich einst bekränzt und mit Gesang
aus meiner Freunde Arm geh' meinen letzten Gang [97]).

Unsere Dichterin hatte aus ihrer zweiten Ehe eine Tochter, Caroline Louise, die am 21. Juni 1754 zu Fraustadt in Polen geboren worden war. Sie brachte dieselbe mit nach Glogau und 1761 nach Berlin, wo sie durch Stahl's Vermittlung in eine Pension gegeben wurde, wo sie nächst dem Unterricht in der Religion gar bald eine große Fertigkeit in allen weiblichen Arbeiten erlangte. Hier verlebte sie mehrere Jahre und kehrte in ihrem

14ten Lebensjahre zur Mutter zurück und ward durch sie in höhere Gesellschaftskreise eingeführt. Die Schwester Friedrichs II. gewann das talentvolle Kind lieb und arbeitete oft mit ihm. Auch Gleim nahm sich Carolinens an. Da fand sich ein Freier für sie, der Stiefbruder ihrer Mutter, der Schreiber Hempel, dem sie wider ihre Neigung, 16 Jahre alt, die Hand reichte. Bald stellte sich häusliche Noth und Unzufriedenheit ein. Caroline suchte und fand Trost in der Poesie, zu der sie schon im elften Lebensjahre erweckt worden war. Im Jahre 1772 wurde ihr Schauspiel: „der ehrliche Schweizer" in zwei Acten mit Gesängen, in Berlin bei vollem Hause 27 Mal hintereinander gegeben und dann gedruckt. Andere kleinere dramatische Gelegenheitsstücke von ihr errangen sich Anerkennung. Durch unablässige Vorstellungen einer Freundin gedrängt, entschloß sie sich endlich im Jahre 1780, in die Trennung ihrer Ehe mit Hempel zu willigen. Sie athmete frei auf — bis sie die Bekanntschaft des jungen zweiundzwanzigjährigen C. F. von Klencke machte, der sie bestürmte, ihm ihre Hand zu reichen (im April 1782). Seine Mutter, eine stolze Frau, hatte erklärt, sie werde den Bund trennen. Im Jahre 1783 genas die junge Frau einer Tochter, der nachmals so berühmten Helmine von Chezy. Im Sommer desselben Jahres entführte Frau von Klencke ihren Sohn nach Hamburg. Obschon er später mehrmals versuchte, die beleidigte Gattin wieder zu gewinnen, so blieb sie doch unversöhnlich. Sie

schrieb nun in dieser Zeit eine große Anzahl einzelner Gedichte, die in Berliner und Hamburger Sammlungen Aufnahme fanden, ferner Aufsätze über Erziehung, über Mode und Frauenangelegenheiten, worin sie allerdings über den Kreis fraulichen Wesens hinausstrebte. Im Jahre 1799 vermählte sie ihre Tochter Wilhelmine mit dem Baron Haßfer; es war dieß aber ein Bund, welcher der alternden Frau namenlosen Kummer bereitete. Sie starb am 21. September 1802 [98]).

Diese Tochter Wilhelmine Christiane bildet nun den Schluß einer in der Literaturgeschichte einzig dastehenden Gruppe von Dichterinnen. In der ersten, Louise, der Mutter, sehen wir gewissermaßen das erste, erwachende, noch bescheiden auftretende Talent; ihre Tochter, Caroline, wagt mehr, sie unternimmt es, die Griechin Aspasia idealisch zu verklären. Die Enkelin aber, Wilhelmine, tritt festen Schrittes auf und nimmt Theil an den Bestrebungen einer bewegten Zeit. Wilhelmine, geboren am 26. Januar 1793, zeigte frühzeitig eine unbezwingliche Lernbegierde und ward von der Mutter in der französischen Sprache und in häuslichen Arbeiten unterrichtet. Zehn Jahre alt erhielt sie Lehrer und lag nun ihren Studien so emsig ob, daß sie darüber erkrankte. Im 16. Jahre heirathete sie nach der Mutter Wunsch den Baron Haßfer, und zehn Monate später (im Juni 1793) drang sie auf Trennung der Ehe, die, da der Gemahl widersprach, erst

nach Jahresfrist und mit Verlust ihres Eingebrachten erfolgte. Frau von Genlis, die bei ihrem Aufenthalte in Berlin Wilhelmine kennen gelernt hatte, lud sie zu sich nach Paris ein, da sie vernommen, daß die junge Frau ihr Vermögen verloren habe. Am 2. Juni 1801 kam sie in Paris an. Sie versuchte sich nun zunächst in Darstellungen französischer Zustände, die sie für deutsche Zeitschriften bestimmte, z. B. ihre „französischen Miscellen" (Tübingen 1803). Im Hause Friedrich Schlegel's lernte sie im Jahre 1803 den Professor des Sanskrit an der Pariser Universität, Anton von Chezy, kennen, dem sie ihre Hand reichte. Sie studirte nun die romanischen Sprachen und wandte dann ihre Zeit der Erziehung ihrer beiden Söhne, Wilhelm und Maximilian, zu. Häusliche Mißverhältnisse bestimmten im Jahre 1810 Helminen von Chezy, Frankreich mit ihren Söhnen zu verlassen. Sie wandte sich nach Heidelberg, wo sie den Schutz Carls von Dalberg genoß. Bis dahin hatte sie Schriften der Frau von Genlis übersetzt, das Leben ihrer Mutter herausgegeben, auch „Leben und Kunst in Paris" (1805) geschrieben und eine Sammlung französischer Theaterstücke begründet. Im Jahre 1812 trat sie mit eigenen Gedichten hervor, und von nun an begann sie ein geniales Wanderleben, das sie vom Rhein an den Neckar, die Spree, die Elbe und die Donau führte. Während dieser Fahrten aber, von denen ihr Sohn Wilhelm ein so interessantes als rücksichts-

loses Bild entwirft, entstanden ihre zahlreichen Schriften, höchst mannichfaltigen Inhalts: „Gemälde von Heidelberg“, „Erzählungen“, „Novellen“, „Aurikeln“, „Iduna, Schriften deutscher Frauen“. Im Jahre 1813 nahm sie lebhaftes Interesse an den Zeitereignissen. Der Antheil, den sie dem Geschicke der Verwundeten und Invaliden widmete, führte sie im Jahre 1815 nach Köln. Sie brachte Geld und Vorräthe mit und veranlaßte eine Untersuchung des Zustandes der Lazarethe, die sie in einen Prozeß verwickelte, der ihrem Herzen die größte Ehre machte. Helmina von Chezy wurde freigesprochen. Am 17. December 1817 wandte sie sich nach Dresden und verweilte hier eine Reihe von Jahren, die sie mit schriftlichen Arbeiten und im Verkehr mit Tieck, Malsburg, Winkler, C. C. Kraukling, F. Kind, C. M. v. Weber u. A. rastlos thätig verlebte. Hier dichtete sie auch den Text zur „Euryanthe von Savoyen“ (1824). Die meisten Zeitschriften jener Zeit enthalten zahlreiche Beiträge von ihr. Von Dresden ging sie 1826 nach Wien. Später lebte sie wieder in Paris, dann in München und in Genf. Sie genoß in den letzten Lebensjahren eine Pension von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und starb, vollständig erblindet, am 30. Januar 1856, nachdem sie ihre Memoiren einer Freundin in die Feder gesagt hatte[99]).

Wenden wir uns nun etwas rückwärts in die der französischen Revolution vorausgehende Zeit, so finden

wir die dramatischen Versuche deutscher Dichterinnen in größerer Anzahl sich wiederholen.

Maria Antonie Teutscher, geboren in Wien 1752, vom 1. April 1769 bis 1780 Schauspielerin am kaiserlich königlichen Nationaltheater, lieferte ein Drama: „Fanny, oder die glückliche Wiedervereinigung“ (Wien 1773).

Es folgte Frau von Wünsch zu Liegnitz, die schon 1776 „poetische Versuche“ herausgegeben hatte, mit zwei Dramen: „Leucoris und Lydia“ (1776) und „Asmann und Bella“, (1778). Sie war Landschaftsmalerin, vermählte sich dann mit einem Rittmeister von Kortzfleisch und nach dessen Tode mit dem Capitain von Titzenhofer, der 1813 starb. Im Jahre 1792 gab sie Gedichte heraus. Später ließ sie zum Beßten der verwundeten Krieger ein Drama: „das Landwehrkreuz an der Katzbach“ (Halle 1816), drucken.

Victoria Rupp, geb. Raudnitzky, in Prag, schrieb die Schauspiele: „Mariane, oder der Sieg der Tugend“ (Frankfurt 1777), „die gute Mutter“ (Frankfurt 1778) und „Miß Jenny“, letzteres nach dem Französischen (Prag 1777).

Eine Freundin Gellert's, Christiane Caroline Lucius, geb. zu Dresden am 7. December 1739, vom Vater sorgfältig erzogen, ward im J. 1774 an den Pastor Schlegel in Burgwerben vermählt. Sie übersetzte viel aus dem Englischen und Französischen und schrieb: „Duval und

Charmille, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von einem Frauenzimmer", das in Leipzig 1778 gedruckt ward, stand mehrere Jahre mit Gellert in brieflichem Verkehr, welchen Briefwechsel F. A. Ebert im Jahre 1823 herausgab, ward im Jahre 1813 Wittwe, zog nach Dresden und starb hier im Jahre 1832[100]).

Von geistlichen Liederdichterinnen aber sind zu nennen: Anna Nitzschmann, die zweite Gemahlin des Stifters von Herrnhut, des Grafen von Zinzendorf, gest. 1760 in Herrnhut, von der 26 Lieder in das Gesangbuch der Brüdergemeinde aufgenommen wurden. Anna Maria Lauatsch, geborene Demuth, gest. 1760 zu Bethlehem in Pensylvanien, Frau von Watteville, geborene Gräfin Zinzendorf, und Henriette Louise von Hayn, gest. 1782. In Breslau aber dichtete Frau von Wolff „Lieder zur Erbauung der Andacht" 1774.

Mittlerweile war nun seit Lessing durch die Schweizer und Wieland, namentlich aber durch Göthe, Herder, Joh. H. Voß, Bürger, Tiedge, Schiller und Jean Paul der deutschen Literatur ein neues Leben aufgegangen, an dessen Erhaltung die Frauen lebhaften Antheil nahmen, der aber freilich mehr mittelbar zur Förderung beitrug. So finden wir G. E. Lessing in Briefwechsel mit der Wittwe des Orientalisten Reiske, einer sehr gelehrten Dame, C. M. Wieland in literarischer Verbindung mit Frau von Bondely, Sophie de la Roche, Gleim, Sulzer, Göckingk, Bürger,

Schiller in anregendem Verkehr mit geistvollen Frauen. Man hat nachgewiesen, welchen Einfluß die Mutter und die Freundinnen Göthe's auf dessen Entwickelung geübt. Es ist noch eine Aufgabe der Literaturgeschichte, näher nachzuweisen, in wie fern die Frauen, namentlich seit Göthe, der deutschen Literatur fördernd beigestanden, und wie sie auf Schlegel, Tieck, Immermann, Varnhagen von Ense und Andere eingewirkt haben [101]).

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte namentlich die Sprache der Prosa eine wesentliche Umgestaltung erhalten, sie war freier, natürlicher, einfacher geworden, sie hatte sich von dem Schwulst der Lohensteinischen Schule befreit, man begann zu schreiben, wie man sprach, wie man dachte und fühlte — und warf auch in geistiger Beziehung beengende Fesseln, wie Schnürleib und Perrücke, von sich.

Seitdem entfaltete die deutsche Frauenwelt eine schriftstellerische Thätigkeit, die allerdings in keinem Gebiete eine neue und selbständige Bahn eröffnete, dennoch aber durch offene Entfaltung weiblicher Anschauungsweise alle Beachtung verdient.

Es war dieß nun vorzugsweise im Anbau der Erzählung und des Romans der Fall. Die Geschichtschreiber der Periode von 1780 — 1840 finden in diesen deutschen Frauenromanen die Gefühle, welche die Herzen bewegten, und die Ansichten, welche die Handlungsweise leiteten,

inniger und wahrer dargelegt, als dieß in den von den Männern geschriebenen stattfindet.

Die lange Reihe der deutschen Erzählerinnen eröffnet Marie Sophie Laroche, Tochter des gelehrten Arztes Georg Friedrich Gutermann, Edlen von Gutershofen zu Kaufbeuern, geb. am 6. December 1731. Der Vater weckte früh in dem talentvollen Kinde den Sinn für das Schöne in Wissenschaft und Kunst. Sophie erwuchs in seiner Bibliothek und machte unter seiner Anleitung rasche Fortschritte. Als sie zur blühenden Jungfrau heranreifte, waren die Aeltern nach Augsburg übergesiedelt, und hier trat der bischöfliche Leibarzt Dr. Bianconi aus Bologna in den Familienkreis. Auch er wandte dem lernbegierigen Mädchen seine Sorgfalt zu, unterrichtete dasselbe in der italienischen Sprache und der Archäologie und gewann sich das Herz desselben so, daß er um seine Hand werben konnte. Bianconi war katholisch, und da der Vater der Braut darauf bestand, daß dereinst die aus dieser Ehe ersprießenden Mädchen in der protestantischen Lehre erzogen werden sollten, der Bräutigam jedoch darauf nicht einging, so zerschlug sich das Bündniß, und der Vater zwang die Unglückliche, alle Andenken von Bianconi vor seinen Augen zu vernichten. Sophie wollte in's Kloster gehen, der Vater verhinderte aber den Entschluß. Sie lebte nun ganz einsam den Studien, bis sie mit zwei Schwestern und einem Bruder in das Haus ihres Großvaters Gutermann

nach Biberach und, als dieser gestorben, in das des dortigen Predigers Wieland, eines Verwandten, kam. Der Sohn des Hauses war Christoph Martin Wieland, damals (1750) ein siebenzehnjähriger Jüngling. Hier begann nun Sophie ein neues Leben; Wieland lehrte sie die deutsche Literatur kennen, und bald entspann sich eine schwärmerische Liebe zwischen den jungen Leuten, deren Denkmal Franz Horn (Berlin 1820) bekannt gemacht hat. Im Herbst 1750 verließ Wieland abermals das Vaterhaus als Sophiens Bräutigam und kehrte erst 1752 dahin zurück, ging aber wieder fort, da er hier keine Anstellung finden konnte. Er lebte nun sechs Jahre in der Schweiz, und es drängten sich Mißverständnisse zwischen das Brautpaar, so daß Sophie im December 1753 dem Bräutigam die Verbindung aufkündigte. Im Jahre 1754 heirathete sie den mainzer Geheimrath Georg Maximilian Laroche, einen geistreichen und geachteten Mann und Schriftsteller. Sie lebte acht Jahre mit ihm in Mainz, dann zehn Jahre in Coblenz; da verlor ihr Gemahl im Jahre 1780 seine Stelle und zog sich mit seiner Familie nach Speier in das Privatleben zurück. Im Jahre 1789 wurde Sophie Wittwe, und bald darauf (1791) verlor sie ihren Sohn. Sie lebt von nun an in Offenbach und starb am 19. Februar 1807.

Mit Wieland war Sophie fortwährend in Briefwechsel geblieben; auch hatte sie 1799 den Freund auf seinem Landgut Oßmannstädt bei Weimar besucht. Wie-

land gab 1771 Sophiens ersten literarischen Versuch: „Geschichte des Fräuleins von Sternheim", heraus. Die-
sem folgten: „Rosaliens Briefe" (4 Bände 1779), „mo-
ralische Erzählungen" (1782, 3. Ausgabe 1823), „Briefe an Laura" (3 Bände, 1785, neue Ausgabe 1807), „neuere moralische Erzählungen" (1786), „Miß Lony" (1789), „schönes Bild der Resignation" (2 Bände, 1795), „Er-
scheinungen am See Oneida" (2 Bände, 1797), „mein Schreibtisch" (2 Bände, 1799), Fanny und Julie" (1802), „Liebe-Hütten" (2 Bände, 1803), „Herbsttage" (1805), „Melusinens Sommerabende" (1806). Außerdem enthal-
ten die Zeitschriften zahlreiche Beiträge von der geist-
vollen und sehr beliebten Schriftstellerin [102]).

Von nun an folgt denn die namhafte Reihe der deut-
schen Erzählerinnen. So gab Elisabeth Charlotte Marie Boysen, verehelichte Stroth, geb. 1751 in Magdeburg, gest. 1790 in Hamburg, „Julie von Rheinstein, eine Geschichte aus dem baierischen Successionskriege' (Leipzig 1781) und außerdem Gedichte in Zeitschriften. Sophie Baumann, ver-
ehelichte Albrecht, geb. 1754 in Erfurt, die nach einem viel-
bewegten Leben der Bühne sich zuwandte, publicirte: „Ge-
dichte und Schauspiele" (3 Thle., 1781—1791), ein Gebetbuch (1791), „Legenden (1797), „Graumännchen, oder die Burg Rabenbuhl, eine Geistergeschichte" (1799), „Ida von Duba, das Mädchen im Walde" und „romantische Dichtungen aus der älteren christlichen Kirche" (1805), außerdem aber

viele Beiträge in die Zeitschriften. Amalie Henr. Sophie Becker, verheirathete Froriep, geb. 1752, gest. 1784 in Gotha, schrieb: „die neue Clementine" (Wien 1782) und „Amalie von Nordheim, oder der Tod zur unrechten Zeit" (Gotha 1783). Fruchtbarer war Helena von Rothenburg, geboren 1751 in Berlin, gestorben 1813 als Gattin des bekannten Holzschneiders Unger. Sie gab zuerst eine Wochenschrift: „vermischte Erzählungen und Einfälle" (Berlin 1783, 24 Stück) heraus, und dann folgten: „der adelssüchtige Bürger" (Berlin 1788), „der Mondkaiser" (1790) und andere Possen, ein „Berliner Kochbuch", das mehrere Auflagen (seit 1785) erlebte, „Melanie, das Findelkind" (1804), „Bekenntnisse einer schönen Seele", „die Franzosen in Berlin, ein Sittengemälde" (1806). Dorothea Margarethe Wedekind, verehelichte Liebeskind, geboren 1765, schrieb: „Marie, eine Geschichte in Briefen" (Leipzig 1784, 3 Bände) und übersetzte dann in den Jahren 1790—93 26 Werke aus dem Französischen und Englischen. Mariane Brentano, später verehelichte Ehrmann, geb. 1735, gest. 1795 in Stuttgart, begann ihre Laufbahn mit den „müssigen Stunden eines Frauenzimmers" (Kempten 1784), denen dann folgten: „Leichtsinn und gutes Herz, ein Schauspiel", und seit 1787: „Amalie, eine Geschichte in Briefen", „Nina's Briefe an ihren Geliebten", „Graf Bilding, eine Geschichte aus dem mittleren Zeitalter" (1788), „Erzähl-

ungen", „Amaliens Feierstunden" (Hamburg 1796, 3 Bände) und andere.

Mariane Wedekind, nachmals verehelichte Reussing, geboren 1757 in Eisenach, ist wohl die erste deutsche Frau, welche, um Freunde aus dringender Noth zu retten, zur Schriftstellerin und zwar gegen ihre eigentliche Neigung wurde, ein Beispiel, das, zur Ehre unserer Nation, sich öfterer wiederholte, als der Welt bekannt geworden ist. Sie gab 1784 „Carl Strube, eine Geschichte aus gesammelten Briefen von ihm und seinen Freunden" (Eisenach 3 Theile, neue Ausgabe Leipzig 1805, 2 Bände). Die Verfasserin war nicht minder achtbar als helfende Freundin, wie als treue Mutter und Gattin.

Sophie von Tresenreuter, geborene von Thomson, aus Kiel, gab 1789: „Geist der Memoiren der Herzogin Mathilde von Burgund, in den Begebenheiten verschiedener Personen des 12. und 13. Jahrhunderts" (Altona, 3 Bde.) und „Lotte Wahlstein, oder die glückliche Anwendung der Zufälle und Fähigkeiten" (Copenhagen 1792, 2 Bände), „Friedrich von Lützow", „Briefe einer Hofdame" (1789).

Johanna Isabella Eleonore Kopf, nachmals Frau von Wallenrodt, geb. 1740 zu Uhlstädt bei Orlamünde, vermählt 1762, Wittwe seit 1776, gest. 1819, begann ihre Laufbahn 1793 mit den Erzählungen: „die drei Spinnrocken" und „was sich fügt"; es folgten: „Emmy von Ruppin" (Leipzig 1794),

„Geschichte Theophrast Grabemanns", „Adolph und Sidonie von Wappenkron, 1796 „Prinz Hassan", und eine Selbstbiographie (Leipzig, 2 Theile), 1801 „Karl Moor und seine Genossen" und 1810 „Erzählungen und Anmerkungen gesammelt auf einer Reise" (Prag, 3 Bde.).

Sophie Helmine Wahl, geborene Singer aus Berlin, brachte 1791 „Emiliens Reise nach Paris oder die Macht der Verführung" und 1792 „meine Feierstunden, Deutschlands Töchtern gewidmet". Cäcilie Vetter, geb. 1772, Schauspielerin, publicirte im J. 1793 „Auguste, Wahrheit oder Lüge, wie man es nimmt, es schrieb's ein Mädchen"; später folgte von ihr: „das Kind der Liebe oder die Geisterseherin". Elisabeth von Hollmann, geborene Werner, in Wolfenbüttel brachte gleichermaßen eine damals beliebte Geistergeschichte aus dem 15. Jahrhundert: „Guido von Waldstein" (1794, 2 Bände).

Susanne von Franklin, nachmals Frau von Bandemer geb. 1751, bekannter als lyrische Dichterin, vermehrte die Romanliteratur (1798) durch ihre „Clara von Bourg".

In dem Kreise von Schiller finden wir Friederike Sophie Caroline von Lengsfeld, des Dichters Schwägerin und nachmalige Biographin. Sie war am 3. Februar 1763 geboren und 1784 an den Geheimrath von Beulwitz vermählt worden. Nachdem diese Ehe wieder getrennt worden, heirathete sie den weimarischen Oberhofmeister von Wolzogen. Innerer Bildungstrieb führte

sie poetischen Beschäftigungen zu, und so verfaßte sie den Roman: „Agnes von Lilien" (Berlin 1797, 2 Bde.), der großen Anklang fand und 1802 auch französisch in Paris erschien. Die erste Abtheilung war 1796 in Schiller's Horen erschienen, die auch Anderes von ihrer Feder enthielten. Nach langer Pause gab sie 1823 zwei Bände Erzählungen (Stuttgart), 1830 „Schiller's Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten des Freundes Körner" (Stuttgart, 2 Bde.), und 1842 „Cäcilie, von der Verfasserin von Agnes von Lilien" (2 Bde.) heraus. Nach ihrem am 11. Januar 1847 erfolgten Tode ward ihr „literarischer Nachlaß" (Leipzig 1848, 2 Bde.) bekannt gemacht, der wichtige Beiträge zu näherem Verständniß Schiller's, seiner Dichtung und seines Strebens lieferte.

Am Schlusse des 18. Jahrhunderts ist nur Katharina II. von Rußland noch als Schriftstellerin zu nennen. Wir sahen, wie sie in der ernsten wissenschaftlichen Bahn belebend eingriff. Wir sehen sie aber auch den Kreis des Familienlebens lehrend anregen. Sie schrieb für ihre Enkel, die Großfürsten Alexander und Constantin, „Erzählungen und Gespräche" (St. Petersburg 1783—1788, 9 Bde.) „Obidah, eine morgenländische Erzählung" (St. Petersburg 1786), denen „drei Lustspiele wider Schwärmerei und Aberglauben: der Betrüger, der Verblendete und der sibirische Schaman" (Berlin und Stettin 1788, St. Peters-

burg 1789), und ein anderes: „der Familienzwist" (1789) folgten. Einige dieser kleinen Dramen wurden in St. Petersburg mit großer Pracht französisch auf der Bühne dargestellt. Sie erfüllen ihren Zweck, Belehrung, in geschmackvoller und treffender Weise.

Die von Schiller heraufgeführte neue Literaturperiode, die Zeit der Schlegel, Jean Paul, Tieck, fand in den Frauen lebhaften Wiederhall, und die Anzahl der Dichterinnen und Erzählerinnen ist fortwährend in bedeutender Zunahme, so daß am Schlusse des ersten Viertheils unseres Jahrhunderts der Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, Carl Wilhelm Otto August von Schindel, drei ansehnliche Bände brauchte, um die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1823—1825) bibliographisch und biographisch darzustellen.

Es würde den Zweck und die Grenzen unseres Werkes ganz überschreiten, wenn alle diejenigen hier genannt werden sollten, die als Erzählerinnen auftreten. Wir beschränken uns daher auf Andeutungen über die ausgezeichneteren.

Johanne Friederike Lohmann, Tochter des Professors Ritter in Wittenberg, geb. 1749, gest. 1811, in unglücklicher Ehe eine treue Mutter, brachte 1794 „Jacobine, eine Geschichte aus den Zeiten des bayerischen Successionskrieges" (Leipzig, 2 Bde.), der dann: „Clara von Waldburg", „der Steinbruch", „Weihestunden", „Antonie", „Winterabende", „Claudia Lahn" u. v. a. folgten, an

deren letzter ihre Tochter Emilie wesentlichen Antheil hatte.

Sophie Brentano, geborene Schubert, geschiedene Mereau, aus Altenburg (1761—1806), begann ihre Laufbahn mit Gedichten (1794), worauf sodann die „Margarethenhöhle" (Berlin 1803), „Amande und Eduard", spanische und italienische Novellen, so wie zahlreiche Uebersetzungen aus dem Italienischen (Boccaccio's Fiametta) und dem Englischen folgten.

Andere Erzählerinnen sind: Laura Berg (1804), Charlotte Grundler, geborene Lenke (1806), Julie Berger (1807), Johanne Charlotte Carus, geb. Hornemann (1803), Esther Domeier, geb. Gad (1803), Nina d'Aubigny von Engelbronnen (1803), Caroline Auguste Fischer, geb. Venturini (1801), die zu meinem Werke über die Frauen sammelte, Auguste Fr. von Goldstein, geb. von Wallenrodt (1792—1812), Ernestine von Krosigk, geb. von Krüger (1805), Fr. Henriette Kühn, geb. Jedermann (1802), Dorothea, die Tochter von Moses Mendelsohn, geschiedene Veit und dann Gattin von Friedrich von Schlegel (geboren 1764, gestorben 1839), Verfasserin von „Florentine" (1801), Marie Clementine Spies, welche „die Glocke um Mitternacht, eine abenteuerliche Geschichte aus dem Englischen, frei übersetzt" (Prag und Leipzig 1800), herausgab.

In dem Geschmacke der dramatisirten Romane von Schlenkert erschien im Jahre 1792 „die Familie Walberg"

von einer jungen Dame in Sachsen. Es war diese Charlotte Eleonore Wilhelmine von Gersdorff, die seitdem eine überaus zahlreiche Reihe von Erzählungen, Ritterromanen, Familiengeschichten, aber auch viele Beiträge für die damals gelesensten Zeitschriften lieferte.

Es folgen: B. Ph. Clara Anschel, geborene Cappel (1811), Amalie Curtius, geborene Kretzschmar (1809), Clara, d. h. Friederike Adelung (1810) und die Gemahlin des Dichters Friedrich de la Motte-Fouqué, Caroline, geborene von Briest (1773 — 1831), die mit „drei Märchen von Serena" (1806) zuerst auftrat und zahlreiche Romane schrieb. Ihr nachgelassenes Werk: „der Schreibtisch oder alte und neue Zeit", erschien nach ihrem Tode (Köln 1833).

Louise von Haugwitz, geb. von Rohr, Arminia als Dichterin genannt, gab 1809 ihre erste Erzählung: „Nanny und Adelinde oder die Macht der Sympathie" heraus und schloß 1828 mit dem „Dreiblatt". Noch fruchtbarer war Regine Frohberg, geschiedene Friedländer, geboren 1781, von der im Jahre 1808 „Louise oder kindlicher Gehorsam und Liebe im Streite" erschien und die auch in den Zeitschriften viele Beiträge niederlegte.

In dem weimarischen Kreise unter den Augen von Goethe erwuchs Charlotte Sophie Louise von Seebach, geb. 1781, 1798 an den holsteinischen Gutsbesitzer J. R. von Ahlefeld vermählt, seit 1822 in Weimar. Goethe

erkannte in dem zehnjährigen Kinde ein glückliches Talent. Im J. 1797 trat Louise mit ihrer ersten Erzählung „Liebe und Irrung" hervor, der bald eine namhafte Anzahl von Romanen folgte, die zahlreiche und anerkennende Leser fanden. Außerdem gab sie „Reisebriefe" (1808) und kleinere Beiträge in das Morgenblatt, den Freimüthigen u. s. w. Noch fruchtbarer war ihre Freundin Wilhelmine Herz, vermählte Gensicke, 1779 geb. in Weimar, gest. 1822, die unter dem Namen Wilhelmine Willmar Romane, Kinderschriften und Märchen herausgab.

Neben diesen schrieben Romane: El. Charlotte Ehrhardt (1814), Henriette Emilie Hübner, geborene Herrmann in Chemnitz (1816—1824), Julie von Hugo, geborene von Richthofen (1813), Julie, d. h. Caroline Engelhard (1806—1823), Josephine von Kviatowska, geborene Gerster von Gerstorf in Wien (1818), Franziska von Linckersdorf aus Heilbronn (1802—1820), Johanne Caroline Amalie Ludecus, geborene von Kotzebue (1806—1815), Philippine von Metting (1818—1838), Artemisia Henriette Marie von Montenglaut, geborene von Cronstain, allgemach im Besitz von drei Gatten (1814—1824), Benedicte Neubert, geborene Hebenstreit (gest. 1819), Rosalba genannt, Henriette Frölich, geb. Rauthe (1819 ff.), Henriette Charlotte Sophie von Normann, geborene von Beyer (1811 ff.), Amöna Otto, geborene Harold (1810 ff.), Caroline Paulus, geborene Paulus (1808 1823), Marie Sophie von Plessen,

geborene von Fick (1816 ff.), Judith Rave, geborene von Scheither (1804—1816) und Johanna Schopenhauer, die bekannte Reisende, die im Jahre 1825 drei Bände Erzählungen herausgab.

Caroline Stosch, geboren 1762 in Berlin, vermählt 1799 an Carl Müchler, von ihm getrennt 1804, heirathete 1805 Carl von Woltmann, der sie 1817 nach sehr glücklicher Ehe verlor. Durch ihren zweiten Gatten ernsteren Studien zugeführt und in denselben seine treue Genossin, versuchte sie sich auch auf dem Gebiete der Volkssage und des Romans mit Glück. Die sämmtlichen Werke der Frau von Woltmann erschienen zu Prag 1818 in elf Bänden.

Minder bedeutend sind Laurette Waller (1817), Elise Wesselhöft (1819), Wilhelmine Christiane Charlotte Gensel, geborene Thyme (1808—1822), Josephine Perin de Gradenstein, geborene Vogelgesang aus Brüssel, deren erste Arbeiten: „Contes gothiques", französisch im Jahre 1818 erschienen, und die 1822 deutsche Erzählungen herausgab.

Die Tochter des berühmten Christian Gottlob Heyne, Marie Therese, erst Georg Forster's und nach dessen Tode Huber's Gattin, begann 1795 ihre literarische Laufbahn mit der „Familie Seldorf", der dann zahlreiche Erzählungen folgten, und starb 1829.

Sophie May, eigentlich Friederike Mayer, geschickte Malerin und Schachspielerin, die fleißige Uebersetzerin von

Walter Scott, trat zuerst mit dem romantischen Gemälde: „das edle Haus der Sture" (1821) auf, dem romantisch-geschichtliche Darstellungen der fürstlichen Frauen der Vorzeit (1821) und eine sehr lange Reihe von Romanen nachfolgten.

Wir nennen ferner: Julie Freiin von Richthofen, geborene des Champs (1811—1828), Marie von Gravenried (1821), Magdalene von Gallot (1822), Wilhelmine von Halberstadt (1820), Henriette Eleonore von Klinkowström (1822), die einen Roman nach aufgegebenen Wörtern — Concordia — verfaßte, Henriette Fr. Amalie von Hohenhausen, geb. 1781, gest. 1843.

Caroline Pichler, Tochter des Hofraths von Greiner, geb. 1769 in Wien, gest. daselbst 1843, ward von den Zeitgenossennicht allein als eine der fruchtbarsten Schriftstellerinnen verehrt, sondern auch als eine der ersten Zierden der vaterländischen Literatur gepriesen. Sie verdankt diese Anerkennung vornehmlich der ächt weiblichen, edlen, anspruchslosen Gesinnung, die sich in allen ihren Schriften offenbart. Caroline trat zuerst im Jahre 1800 mit den „Gleichnissen" auf; es folgten 1802 „Idyllen", dann „Ruth, ein biblisches Gemälde", „Leonore", „Olivier" und ihre übrigen historischen und gesellschaftlichen Romane, unter denen 1808 „Frauenwürde" besonderen Anklang fand. Die Schriften Carolinens erwarben sich in allen deutschen Gauen zahlreiche Leserinnen und Verehrerinnen; viele derselben wurden in's Ungarische und Französische übersetzt, und

im Jahre 1811 erschien die erste Ausgabe ihrer sämmtlichen Werke zu Wien in 24 Bänden, eine zweite Auflage derselben wurde 1820 veranstaltet. Die neueste Ausgabe erschien 1828 [103]).

Von ihren Zeitgenossinnen sind zu nennen: Sophie Tasche, geborene Hofmann aus Gießen (1813), Charlotte Hafelich aus Breslau (1815), Henriette Harmes aus Schwarzburg (1819), Caroline Stahl, geb. Dumpf, aus Livland 1816—24), Marie Elisabeth Helene Freiin von Zay, geborene von Calisch (1820), Julie Nordheim (1823), Wilhelmine von Alten 1829), Caroline Lessing, geborene Meitzen, aus Breslau (1826), Julie von Smith aus England (1824), Leontine Romainville (1829), Anna Charlotte Thießen aus Lübeck (1827), Friederike Ellmenreich (1827).

Zu den vorzüglichsten deutschen Erzählerinnen gehört die unter dem Namen Penseroso seit 1828 hervortretende Ferdinande Herge aus Pirna. Ihre Schriften bekunden eine würdige, weibliche Gesinnung, die Charaktere der handelnden Personen sind trefflich durchgeführt und die Naturschilderungen wahr und lebendig; dabei fehlt es ihr nicht an feiner humoristischer Darstellung, namentlich des wundersamen Wesens alter Jungfern, die aber keineswegs verletzend wirkt. Eine Gesammtausgabe ihrer sämmtlichen Romane und Novellen ward 1850 in Leipzig begonnen.

Noch fruchtbarer ist Amalie Schoppe, geborene Weise,

die Freundin von Justinus Kerner, viel geprüft durch schwere Schicksale, rastlos thätig für das Wohl ihrer Familie und ihrer Freunde. Das vorzüglichste ihrer überaus zahlreichen Werke bleiben ihre „Lebenserinnerungen" (1842 2 Bände). Sie starb 1858. Ihre Freundin Lina Reinhardt, geb. Wagner, aus Arnstadt, hatte bei ihren Erzählungen namentlich die Bildung der Jugend zum Zweck. Charlotte von Glümer schrieb in den Jahren 1833 bis 1847 mehrere Romane und Novellen, die im Strome der bewegten Zeit nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangten. Endlich ist noch Adelheid Reinbold zu nennen, gest. 1839 in Dresden, von der wir „gesammelte Novellen" (1842) und einen Roman „König Sebastian" (1844) besitzen, die Ludwig Tieck herausgab.

Neben diesen zahlreichen Erzählerinnen fehlt es in der deutschen Literatur nicht an Frauen, die sich in der lyrischen, epischen und dramatischen Poesie versucht haben.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit den lyrischen Dichterinnen und nennen zuerst Dorothea Charlotte Elisabeth Spangenberg, geb. Wehrs, aus Göttingen, (1756 — 1818). Sie gab zahlreiche Gedichte in den Göttinger Musenalmanach (1778—85), in die „Horen" und andere Zeitschriften und erwarb sich in ihren Kreisen den Namen des Veilchens unter dem Rosenstrauch. Im J. 1803 publicirte sie in Stendal: „die Geschäfte des Hauswesens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer, die gute Hauswirthinnen werden wollen."

Arnoldine Charlotte Henriette Weißer aus Cassel,

geboren 1769, verheirathete Wolf, suchte Trost in der Poesie, als sie Jahre lang auf dem Krankenbette liegen mußte. Es erschienen von ihr: „Sechs Lieder von einem jungen Frauenzimmer, die noch nie gedichtet, auf dem schmerzlichen Krankenlager gemacht.“ In den Jahren 1788 und 1817 folgten in Schmalkalden: „Gedichte mit ihrem Leben und einer merkwürdigen Krankheitsgeschichte“. Außerdem enthalten Kind's „Muse“, das „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“ (1804), das „Morgenblatt“ und andere Zeitschriften mehrere ihrer Beiträge. Sie starb 1820.

Wir nennen ferner Elisa von der Recke und deren Freundin Agnes Sophie Schwarz, geborene Becker aus Kurland, von denen 1790 in Berlin: „Elisens und Sophiens Gedichte“ gemeinsam herausgegeben wurden, während im Jahre 1806 Tiedge Elisens Gedichte besonders publicirte, dann Caroline Christine Louise Rudolphi, die Verfasserin des trefflichen „Gemäldes weiblicher Erziehung“, dessen 4. Auflage 1857 erschien, welche 1781 mit ihren Erstlingsgedichten hervortrat, zahlreiche Beiträge in die Zeitschriften von Voß, Göckingk und Wieland gab und im Jahre 1811 starb.

Es folgen Caroline Friederike von Kamienska, geb. 1755, gest. 1813, die 1786 als Dichterin auftrat, Henriette Ernestine von Hagen (1784), Emilie Harms, geborene von Oppel (1787), Julie Friederike Henriette Clodius,

geborene Stölzel (1784), Wilhelmine Benecken (1787), Gabriele Baumburg (1789), Wilhelmine Louise Elisabeth von Schlieben, geb. 1765, eine edle Wohlthäterin ihres Dorfes Briesen bei Golsten (1795), Friederike Brun, geb. Münter (1795), und Amalie Johanne Isabelle Gertrude Reichsgräfin von Münster-Meinehövel (1796.)

Die Fürstin Marie Louise Wilhelmine zu Wied-Neuwied, geborene Gräfin von Sayn-Witgenstein, geb. 1747, gest. 1823, zeichnete sich auch als Dichterin aus und übersetzte Mehreres aus dem Französischen und Englischen [104]).

Wir nennen noch als Dichterinnen des vorigen Jahrhunderts Julie von Roquette, geborene von Penz (1797), Sophie Friederike Martini, geb. Fersen (1794), Albertine Renata, Fürstin von Hohenlohe-Kirchberg, die 1797 geistliche Lieder herausgab, ferner die Gräfin Sophie von Castell, Fabeldichterin (1792), Johanna Eleonore Antoni, geborene Klant, Verfasserin poetischer Versuche (1795), Elisabeth Sommer, durch wechselvolle Schicksale bekannt, die Gräfin Henriette Charlotte von Stolberg-Stolberg, die im Jahre 1803 zur katholischen Kirche übergetreten war, und Sophie Brentano, deren Gedichte 1800 in zwei Bänden gedruckt wurden.

Wilhelmine Müller, geborene Maisch, aus Pforzheim (1740—1807), trat im J. 1800 mit „Gedichten und Episteln" auf, begründete 1802 das „Taschenbuch für edle

Weiber und Mädchen" (1806) und wandte sie sich nach Wien, wo sie 1807 starb. Im Jahre 1806 erschien eine neue Ausgabe ihrer Gedichte, worin sie über sich bemerkt: „Das Schicksal hat mich nun einmal aus dem stillen, friedlichen Kreise des Landlebens gerissen und in die Publicität gezogen. Es hat mich, die ruhig Verborgene, aus den engen, beglückenden Schranken des Weibes herausgehoben und mit der zweideutigen Würde der Dichterin bekleidet." Es ist dieß bezeichnend für die Ansicht, welche die Frauen jener Zeit über ihre Stellung in der Literatur hatten.

Durch hohe Schönheit, lebendiges Gefühl und Geist ausgezeichnet war Caroline v. Günderode, geb. in Carlsruhe 1780. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie eine Stelle im Cronstettischen Fräuleinstift zu Frankfurt am Main. Ihre Gedichte erschienen zuerst im Jahre 1804 unter dem Namen „Tian". In Folge einer unglücklichen Liebe erstach sie sich selbst mit einem Dolche im Sommer 1806 bei Langenwickel im Rheingau [105]).

Als lyrische Dichterinnen jener Zeit sind ferner zu nennen: M. J. C. E. E. von Aachen (1806 — 17), Albertine Lensch in Berlin (1806), Philippine von Calenberg (1807), Charlotte Louise Krause, geborene Fink, in Breslau (1802 — 1823), Philippine Engelhard, geborene Gatterer (1805—1827), Auguste Pattberg, geborene von

Kottner (1815), Therese von Artner, ferner Therese aus dem Winckel (Comala), Clothilde von Nostitz und Jänkendorf[106]), Johanna Freiin von Friesen, Wilhelmine von Gersdorf, Pauline von Brochowska, Agnes von Einsiedel, geborene von Sallet, die dem Dichterkreise angehörten, der sich in Dresden um Theoder Hell, Friedrich Kind, Arthur von Nordstern, Elisa von der Recke und Tiedge geschaart, und wo auch Agnes Franz und Louise Brachmann einkehrten.

Louise Brachmann, geb. 1778 zu Rochlitz, war dann nach Weißenfels übergesiedelt und die Freundin von Novalis geworden und hatte im Jahre 1800 in Dessau zuerst ihre Gedichte drucken lassen. Schon damals hatte eine unglückliche Liebe in ihr den Gedanken an einen freiwilligen Tod erregt, der sie bis zu ihrem gewaltsamen Ende in der Saale bei Halle, am 16. September 1822, fortwährend verfolgte und in der düsteren Stimmung erhielt, die auch in ihren Gedichten sich spiegelt[107]).

Agnes Franz dagegen, geb. 1795 in Schlesien, gest. 1845, ausgezeichnet auch als Jugendschriftstellerin, erfreut durch das liebreiche Wohlwollen und die milde Gesinnung, die in anspruchsloser Weise in ihren Gedichten sich kund geben[108]).

Unter den Dichterinnen jener Tage erscheint auch die einst so gefeierte dramatische und mimische Künstlerin Henriette Hendel-Schütz (s. Th. V, S. 207). Ferner sind zu nennen

Juliane Charlotte Decker, geborene Lemski aus Schwerin (1816), die Schweizerinnen Agnes Geyer, welche „Alpenblumen“ (Basel 1813) schrieb, und Sophie Richard, geb. Schilling (Basel 1823), sowie die Berlinerinnen Charlotte Crove (1814), Minna Apranzow, geborene Beringer (1815) und Wilhelmine von Bornstedt, geborene von Klitzing, welche 1826 einen Band Gedichte herausgab, die man wie die des Baron von Lorenz, unbeschadet des Sinnes, nach Belieben rückwärts oder vorwärts lesen kann.

In jener bewegten Zeit bildete in Berlin das Haus Varnhagen's von Ense den Mittelpunkt poetisch-literarischen Lebens, und namentlich war es Rahel, geb. 1771, gest. 1833, seine Gattin, die jenen Kreis belebte und anregte. Sie selbst hatte im „Morgenblatt“, im „Gesellschafter“, im „schweizerischen Museum“ und in anderen Blättern namentlich über Göthe mehrere geistvolle Mittheilungen gemacht, war sonst aber poetischer Production fern geblieben. Varnhagen's Schwester dagegen, Rosa Maria, vermählte Assing, geb. 1781 in Düsseldorf, gest. 1840 in Hamburg, ist Verfasserin zahlreicher und ansprechender Gedichte, die in den Almanachen und Zeitschriften zerstreut sind [109]).

In Berlin lebte in jener Zeit Charlotte von Kalb, die Freundin von Göthe, Schiller und Jean Paul, dem sie ihre Hand angeboten. Sie hatte, verwittwet, 1804 sich

nach Berlin gewendet, wo sie, 1820 erblindet, bis an ihren am 12. Mai 1843 erfolgten Tod lebte [110]). Dort verweilte auch die Gräfin Elisabeth von Ahlefeld, des berühmten Generals von Lützow erste Gattin und Gefährtin, nachdem sie sich von Immermann getrennt hatte.

Endlich sind folgende lyrische Dichterinnen zu nennen: Friederike Koch (1821), Elisabeth Reindahl, geb. Rullmann (1819), Caroline Behrends (1820), Johanne Gregorius (1810), Albertine von Roggenbucke, geb. Runde (1821), Hedwig Hülle, geb. Hoffmeier, und Henriette Schönwerk (1822), zwei blinde Dichterinnen, Louise Egloff aus dem Aargau, Johanne Sophie Richter in Döhlen, Louise von Liebhaber in Wolfenbüttel und Henriette Wilhelmine Geißler, geborene Holderrieder (1823).

So zahlreich sonach die lyrischen Dichterinnen auf dem deutschen Boden erblüheten, so gering ist die Zahl der epischen und erzählenden.

Die Herzogin Juliane von Giovane, geborene Freiin von Mudersbach aus Würzburg, Jugendfreundin des Fürsten Dalberg, dann vermählt in Neapel, ging nach ihrer Scheidung nach Wien, wo sie Oberhofmeisterin der Erzherzogin Marie Louise wurde und 1805 hochverehrt starb. Sie hatte in ihrer Jugend eine Idylle: „die vier Weltalter" (Würzburg 1784) geschrieben, die von Salomon Geßner sehr günstig aufgenommen wurde. Ihre gesammelten Schriften erschienen in Wien 1795.

Elisabeth Charlotte Richter in Neudietendorf gab 1820 in der „Urania", eine Erzählung in sechs Gesängen: „die Wunderblume."

Die Gemahlin und Studiengenossin des berühmten Valentin Schmidt in Berlin, Marie Wilhelmine, geborene Nanen, verfaßte „Rolands Abenteuer in 100 Bildern nach Bojardo" (Berlin 1819).

Amalie von Hellvig, Tochter eines Freiherrn von Imhoff, geb. 1776 in Weimar, dort Hofdame, im J. 1803 vermählt und fortan in Stockholm lebend, bis sie sich 1810 nach Heidelberg wendete, wo sie 1831 starb, schrieb: „die Schwestern von Lesbos, Gedicht in 6 Gesängen" (Frankfurt am Main 1801), „die Schwestern auf Corcyra, dramatisches Idyll" (Amsterdam und Leipzig 1812), „die Tageszeiten, Cyclus griechischer Zeit und Sitte, in 4 Idyllen" (daselbst 1813) und gab mit Fouqué das „Taschenbuch der Sagen und Legenden" (1817) heraus; vor Allem aber erwarb sie sich durch ihre meisterhafte Uebertragung der „Fritjiofssage von Tegner" (1826) allgemeine Anerkennung.

Das Drama wurde von den deutschen Frauen fleißiger angebaut, wenn auch keines ihrer Stücke einen dauernden Eindruck hervorgebracht hat.

Die Reihe beginnt eine Dresdnerin, Sophie Friederike Seyler, geborene Sparmann, Gattin des Schauspieldirectors Seyler in Dresden, geb. 1738, gest. 1789 in Schleswig als Schauspielerin. Sie schrieb: „die Familie auf dem

Lande" (Braunschweig 1770), ein Stück, das dann unter dem Titel: „die Entführung oder die zärtliche Mutter" verändert im 12. Bande des „Theaters der Deutschen" erschien, ferner: „Hüon und Amande, Schauspiel in drei Acten nach Wieland's Oberon" (1789) und geändert: „Oberon, König der Elfen, romantisches Schauspiel" (Hamburg 1792).

Mariane Ehrmann, geborene von Brentano, 1735 bis 1795, selbst dramatische Künstlerin und fleißige Erzählerin, schrieb: „Leichtsinn und gutes Herz, oder die Folgen der Erziehung, Schauspiel in 4 Acten" (Straßburg 1786). Eleonore Thon, geborene Rödern, verfaßte das Trauerspiel: „Adelheid von Rafenberg" (Weimar 1786), Frau Helena Unger in Berlin die Posse: „der adelssüchtige Bürger" (1788), Johanna Friederike Lohmann, geborene Ritter, das Schauspiel in 4 Akten: „der blinde Harfner" (1791), Susanne von Bandemer das Schauspiel: „Sidni und Eduard, oder was vermag die Liebe?" (Hamburg 1792). Mariane Sophie von Reizenstein, geborene Weikard aus Fulda, publicirte seit 1792 die Lustspiele: „die seltene Beständigkeit", „der seltsame Freier" und „die Kriegslist", ferner das Schauspiel: „der Vergleich" (Frankfurt 1821) und übersetzte mehrere Dramen aus dem Französischen. Louise von Braunedk, geborene von Göschen, übertrug Gresset's „Eduard III." (1795), und Caroline Schelling, Tochter des berühmten Michaelis

in Göttingen, geb. 1763, eine Zeit lang Gattin von A. W. von Schlegel, übersetzte Shakespeare's „Romeo und Julie" (Berlin 1795). Minder bedeutend sind die dramatischen Versuche von Catharina von Hesse und Elisabeth Müller aus Salzburg. Die Schauspielerin Friederike Ellmenreich in Carlsruhe und Manheim schrieb verschiedene kleine Lustspiele: „die beiden Wittwen", „Röschens Aussteuer", „der enthüllte Offizier", „die Männerbatterie", „der Großpapa", und übersetzte mehrere französische Comödien. Amalie von Berg in Berlin brachte 1806 ein Trauerspiel in 5 Akten: „Johanna Gray."

Die Schwester von Ludwig Tieck, Sophie v. Knorring, geb. 1775 in Berlin, welche die Sage von Flore und Blancheflur episch bearbeitet hatte (herausgegeben von A. W. Schlegel, Berlin 1823), ließ 1804 „dramatische Phantasieen", d. h. drei romantische Schauspiele, erscheinen und gab auch 1806 mit Fouqué einen Prolog zu Schiller's Todtenfeier.

Die bedeutendste dramatische Schriftstellerin dieser Zeit war Johanna Franul (Veronica) von Weißenthurn, geborene Grünberg aus Coblenz (1773—1845), Tochter eines Schauspielers und selbst Schauspielerin, seit 1790 am Wiener Hoftheater angestellt, im Jahre 1791 vermählt und 1817 Wittwe. Sie trat erst 1841 von der Bühne zurück. Anfänglich hatte sie sich als Erzählerin versucht; bald aber wendete sie ihr Talent ganz

dem dramatischen Fache zu und erntete bedeutende Erfolge. Die Lustspiele: „ein Haus ist zu verkaufen", „der Reukauf", „das Nachspiel", „die Erben", „die Radicalkur", die Schauspiele: „Liebe und Entsagung", „Adelheid Markgräfin von Burgau", „die Versöhnung" wurden auf allen deutschen Bühnen gegeben, vor Allem aber das Drama: „der Wald bei Hermannstadt", welches in das Französische und Dänische übersetzt ward. Die Schauspiele der Frau von Weißenthurn erschienen seit 1803 in Wien in 10 Bänden in mehreren Auflagen.

Marie Therese von Artner, geb. 1772, gest. 1829, bekannt als gemüthvolle Dichterin, schrieb das Trauerspiel: „die That", als ersten Theil zu Müllner's „Schuld" (1817), sowie die Schauspiele: „stille Größe" und „Rogneda und Wladimir."

Als dramatische Dichterinnen sind noch zu nennen, Charlotte von Garbon, Engel Christiane Westphalen, geb. v. Axen, Caroline de la Motte-Fouqué, Caroline von Woltmann, Caroline Pichler, Johanna Bülzingslöwen, Rosalie v. Collin, Auguste v. Wallenheim und Charlotte v. Hobe.

Die Napoleonischen Kriege waren vorüber, der Nationalwohlstand hatte sich gekräftigt, das Nationalbewußtsein war gehoben. Manche Schranke war gefallen; die Ideen, die man sich bisher leise zugeflüstert, wurden laut ausgesprochen und brachen sich trotz mannichfachen Widerspruches dennoch Bahn. Da erfolgte im J. 1830 die Julirevolution

in Frankreich. Bis dahin waren die Schriftstellerinnen im Allgemeinen noch sehr bescheiden aufgetreten, sie hatten excentrische Ideen vermieden, man hatte sie hinwiederum schonend und rücksichtsvoll behandelt. Seit dem Jahre 1830 aber mehrte sich nicht allein die Zahl derselben in steigendem Fortschritt, sondern sie traten auch allgemach mit Anforderungen hervor, die sich endlich dahin steigerten, daß die Frauen gleiche Rechte mit den Männern erhalten müßten. Sie klagten die Männer der Tyrannei an und verlangten eine Stimme in den politischen Angelegenheiten. Ich nenne nur die Namen: L. Aston und Louise Dittmar.

Zunächst rief dieß, außer mancher ernsten Besprechung, auch den Spott hervor. Im Jahre 1846 erschien in Leipzig auf 107 Octav-Seiten: „Actenmäßiger Bericht über die erste Versammlung deutscher Schriftstellerinnen, gehalten zu Weimar am 5., 6. und 7. October 1846, herausgegeben von den Secretärinnen (Genesis 36, 12, 31, 24, 37, 5). Eine Weihnachtsgabe für Freunde und Freundinnen der schönen Literatur". Es wird hier in höchst ergötzlicher Weise und mit lebendigen Farben das leidenschaftliche Treiben einer Weiberversammlung geschildert, die eben so wenig je stattgefunden, wie der Landtag der Weiber, den Hedwig Zäunemann 1738 beschrieben hat. Neunzig damals lebende Schriftstellerinnen werden treffend gezeichnet als Vertreterinnen ihrer Ansichten und Forder-

ungen. Veranlassung zu diesem Scherz hatte vielleicht die im Jahre 1845 erschienene Schrift von Ida Frick: „der Frauen Sclaventhum und Freiheit, ein Traum am Hans-Heiling-Felsen, allen deutschen Frauen und Jungfrauen gewidmet" (Dresden und Leipzig), gegeben.

Die Jahre 1848 und 1849 brachten die Sache zu weiterer Entwickelung; es fanden nun wirklich Frauenzusammenkünfte statt, z. B. in Leipzig von Seiten der Dienstmädchen. Die Frauen erschienen in öffentlichen Versammlungen, prangten auf den Tribünen der politischen und socialen Vereine, ja sie standen auf den Barricaden und handhabten die Feder fleißiger wie zuvor.

Der Sturm ging vorüber, und ruhige Betrachtung machte dem leidenschaftlichen Treiben Einhalt. Die Folgen waren wesentliche Verbesserungen im Felde der Erziehung, die in segensreichem Fortschritt begriffen sind.

Wir wenden uns nun zu den deutschen Schriftstellerinnen und betrachten zuvörderst die Erzählerinnen, die bis zum Jahre 1848 thätig waren, und finden zunächst: Fanny Tarnow, geboren in Güstrow 1783, die lange Jahre als Erzieherin wirkte. Bereits im Jahre 1812 erschienen „Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens"; darauf folgten „kleine Erzählungen" (1817) und eine lange Reihe selbständiger Romane, Erzählungen, Schilderungen aus St. Petersburg, wo sie 1819 länger verweilte, und zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Taschenbüchern.

Im Jahre 1830 erschien eine Auswahl aus ihren Schriften in 12 Bänden.

Henriette Hanke, Tochter des Kaufmanns Arndt aus Jauer, geb. am 24. Juni 1783, eine der fruchtbarsten, aber auch anspruchlosesten und gemüthvollsten deutschen Schriftstellerinnen, begann ihre literarische Laufbahn in den schlesischen Provinzialblättern 1819. Ihr erster selbständiger Roman hieß: „die Pflegetöchter" (Liegnitz 1821). Seit dieser Zeit ist sie rastlos bemüht gewesen, durch ihre Schriften gottergebenen Sinn, Wohlwollen und Zufriedenheit in den Herzen ihrer Leserinnen zu erwecken und die eigentliche Heimath des Weibes, das Haus, zum Tempel des Friedens zu verklären. In neuester Zeit hat sie eine inhaltschwere Ansprache an ihre schreibenden Mitschwestern gerichtet[111]).

Wilhelmine Lorenz, geb. 1786 zu Altenburg, Schülerin und Freundin des bekannten Martiny Laguna, hatte sich vornehmlich dem historischen Roman zugewendet und ihre Stoffe, z. B. „Anna von Coburg", „Prinz Sigismund", „die Belagerung von Gotha", meist aus der sächsischen Geschichte entnommen. Im J. 1830 verweilte sie länger in Italien, und 1837 erschien von ihr „eine Reise nach Rom" (Leipzig, 2 Bde.).

Seit 1828 gab St. Nelly (Frau von Stricker) eine Reihe von Novellen heraus, die ebenfalls meist einen historischen Hintergrund haben.

J. Satori (Frau Stadträthin Neumann in Elbing) hat seit 1824 eine colossale schriftstellerische Thätigkeit entwickelt,

die den industriellen Leistungen neuester Zeit würdig zur Seite stehen. Sie hat von 1824—1857 nicht weniger als einhundertneunundachtzig Bände geliefert.

Im Jahre 1835 betrat Ida Gräfin Hahn-Hahn, geb. 1803 zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin, die literarische Laufbahn mit einem Band von Gedichten, welche allgemeines Aufsehen erregten; ihnen folgten vortreffliche Reisebilder aus Italien, Frankreich, Scandinavien und dem Orient. Dann aber gab sich in ihren Romanen, namentlich in dem „Rechten" und der „Faustina" eine Stimmung kund, die aus Uebersättigung nach Vernichtung strebt. Die Gräfin zog, nachdem sie den edlen Freund verloren, der ihr Halt gewährt hatte, sich in den Schoos der katholischen Kirche zurück, und ihre neuesten Schriften, z. B. „Babylon und Jerusalem", „von Rom nach Jerusalem", „Marienbilder", sind sprechende Denkmale dieser veränderten Richtung [112]).

„Faustine" und die übrigen Romane der Gräfin Hahn-Hahn riefen im Jahre 1847 eine bittere zersetzende Satire hervor: „Diogena", worin sämmtliche Ideen und Redensarten, die in ihren Schriften erschienen, sorgfältig zur Ausschmückung der aristokratischen Hauptfigur verarbeitet sind. Als Verfasserin gilt Fanny Lewald, geb. 1811, von jüdischen Eltern stammend, getauft 1817, die außerdem durch treffliche Reisebilder aus Italien, England, Norddeutschland, Frankreich, mehrere Tendenzromane, sich einen Namen erworben hat [113]).

Ihre Zeitgenossin, Auguste von Paalzow, gewann durch ihre Romane: „St. Roche", „Godwie-Castle", „Thomas Thyrnau", „Jacob van der Nees", ein weitverbreitetes, anerkennendes Publicum.

Im Jahre 1840 trat in Dresden Ida Frick mit einem Roman: „durch Nacht zum Licht", der durch Innigkeit der Empfindung Antheil erregte, als Schriftstellerin auf. Später wandte sie sich dem historischen Romane zu. „Sybrecht Wilms" (1843) und „Mohammed und seine Frauen" (1844) zeugen von einem fleißigen, tiefeingreifenden Studium der Quellen. Ihre späteren Romane und Schriften: „Feldblumen" (1850), „aus den Bergen" (1851), „Sirene" (1852), bewegen sich im Gebiete der modernen Gesellschaft.

Therese von Bacheracht, geborene von Struve, gest. 1851 in Java, hat in ihren Erinnerungen und Novellen treffende Beleuchtungen auf die socialen Zustände Europa's geworfen. „Am Theetisch" (1844), „Etwas aus der Alpenwelt" (1846), „eine Reise nach Wien" (1849), Novellen (1849) sind ihre beßten Arbeiten.

Louise Mühlbach (Frau Clara Mundt), geboren 1816, trat zunächst als Verfasserin socialer Romane auf: „Frauenschicksal" (1839), „Eva" (1844), „Gisela" (1845), „Glück und Geld" (1842), „ein Roman in Berlin" (1845, 3 Bde.). Dann aber wandte sie sich der Geschichte des vorigen Jahrhunderts und den Kreisen Friedrichs II. und Maria Theresiens zu und hat in neuester Zeit die Napoleoniden und Na-

poleon I. als Material für ihre geist- und lebensvollen Bilder gewählt, die auch die allgemeinste Theilnahme erregt haben.

Wilhelmine Sostmann, geborene Blumenhagen, hat seit dem Jahre 1828 durch den Roman: „Männerherz und Frauentreue“ sich einen großen Leserkreis erworben; unter ihren zahlreichen Romanen dürften „die Frauen des Hauses Vaubreuil“ (Braunschweig 1842) zu dem Vorzüglichsten gehören, was sie geschrieben.

Bettina von Arnim, eine der genialsten Frauen des modernen Berlin, ward zuerst bekannt durch den eigenthümlichen „Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde“; dann aber erregte sie durch ihre Arbeit: „dieß Buch gehört dem Könige“ (1843) und dessen Fortsetzung: „Gespräche mit Dämonen“ (1852), gar gewaltiges Aufsehen [114]).

Endlich sind aus der Zeit von 1848 und 1849 als Erzählerinnen zu nennen: Louise Otto, Caroline von Göhren, Marie Norden, Amalie Winter, Julie von Großmann, Fanny Gräfin Taufkirchen-Englburg, E. Ritter, Adele Schopenhauer, Henriette von Bissing, Henriette Ottenhainer.

Seit dem Jahre 1850 ist nun die Anzahl der Erzählerinnen dergestalt angewachsen, daß wir uns mit einer einfachen Aufzählung ihrer Namen begnügen müssen. Obenan stehen die Prinzessinnen Alexandra von Bayern und Amalie von Schleswig-Holstein. Es folgen: Adolfine,

Cl. Anger, Adelheid von Auer, A. von Berg, Natalie von Barfuß, Auguste Bernhard, Christine Binnewerk, Amely Bölte, Julie Braasch, Is. Braun, Adele Gräfin von Bredow-Goerne, Const. von Bubna, Julie Burow, A. von Clausberg, Marie Clausnitzer, Louise Dönhardt, Louise Ernesti, Olga Eschenbach, Eugenie Foa, Cl. Gärtner, Louise v. Gall, Jeanne Marie v. Gayette, Wilhelmine v. Gehren, Claire von Glümer, Louise v. Hammerstein, Helmine Hart, Adele Heim, Paula Herbst, Wilhelmine Hildebrandt, Angela Jacobi, Wilhelmine Johannsen, Emilie Kahlert, Ottilie Kapp, Henriette von Keller, Marie Gabriele Kittl, A. Gräfin von Knorring, S. v. Kossecki, Auguste Kurs, Auguste Linden, Cl. von Massow, Betty Ortwein von Molitor, Marie Nathusius, Emma Niendorf, Louise Pichler, Elise Polko, Therese Pulszky, Mathilde Raven, Caroline von Reder, Mathilde Gräfin Reichenbach, Rosalie Sandvoß, Ida von Reinsberg-Düringsfeld, Aline von Schlichtekrull, C. Gräfin von der Schulenburg, Ida Schuselka, Agnes und Francisca Gräfinnen Schwerin, Charlotte Späth, A. Stein, Elise Steudel, Elise Stille, Eugenie Stillfried, Sophie Verena, M. L. Vogt, Ottilie Wildermuth, Josephine Zorn.

Unter den deutschen Frauen, die ihre Anschauungen und Gefühle in Versen ausgedrückt, nennen wir zuerst Adelheid von Stolterfoth, nachmals vermählte Baronin Zwierlein, die im Jahre 1824 eine Erzählung aus dem

Kreise der Ritter von Rhodus: „Zoraide", dann aber (1834) das Epos „Alfred" in 8 Gesängen (n. A. 1840) herausgab. Diesen folgte 1835 der „Rheinische Sagenkreis", dann (1842) die romantische Dichtung „Burg Stolzenfels" und (1851) eine neue Bearbeitung der Rheinischen Sagen und Lieder.

Als Idyllendichterin zeichnete sich aus Charlotte Krug, geb. Schnorr von Carolsfeld. Von ihr erschienen: „Anna und Lisbeth" (Dresden 1856) und „der Alpensee" (Leipzig 1858).

Elise von Hohenhausen, geborene von Ochs, bekannt durch gelungene Naturschilderungen Westphalens und des Rheinlandes, gab 1816 „Frühlingsblumen", und 1830 eine Bearbeitung von Byron's Corsar, sowie 1844 eine Uebersetzung von Young's Nachgedanken. Sie starb am 2. Decbr. 1857.

Unter den dramatischen Dichterinnen steht obenan: die durchlauchtige Verfasserin der „Originalbeiträge zum deutschen Theater", die seit 1836 in Dresden in 7 Bänden ans Licht traten und auf den deutschen Bühnen sich einbürgerten. „Lüge und Wahrheit", „die Braut aus der Residenz", „der Oheim", „der Landwirth", „die Fürstenbraut", „der Verlobungsring", „Vetter Heinrich" u. s. w. bieten wahre, gemüthvolle Gemälde des deutschen Familienlebens dar, die dabei in bühnengerechter Weise durchgeführt sind und für alle Zeiten bleibenden Werth haben.

Charlotte Birch-Pfeiffer, geboren 1800 in Stuttgart, seit 1813 auf der Hofbühne von München, dann Directrice des Actientheaters in Zürich (1837—1843), gastirte seit 1844 mit dem größten Erfolg auf den ersten deutschen Bühnen und brachte ihre Stücke in Scene. Seit 1849 gehört sie der königlichen Bühne in Berlin an. Ihre zahlreichen Stücke: „Mutter und Sohn", „Thomas Thyrnau", „die Marquise von Villette" u. s. w. wurden überall mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen, so sehr auch die Kritik der Concurrenten das Talent der Dichterin in Schatten zu setzen sich bemühte. Charlotte Birch-Pfeiffer wird später in ihren Memoiren interessante Beiträge zur Geschichte der deutschen Bühne liefern.

In anderer Richtung versuchte sich Emilie von Ringseis in München; sie hat in ihrem Drama „Veronica" mit Glück einen religiösen Stoff in edler und würdiger Weise dargestellte.

Elise Schmidt in Berlin, geboren 1828, Schauspielerin und Meisterin im Vortrag dramatischer Werke, hat durch ihre genialen dramatischen Gedichte: „Judas Ischariot" und „Macchiavelli", sich ehrende Anerkennung erworben.

Von lyrischen Dichterinnen nennen wir zunächst Annette von Droste-Hülshoff, geb. am 12. Jan. 1798 in Hülshoff bei Münster, gest. am 14. Mai 1848, die sich durch reiches und frommes Gemüth auszeichnet [115]), und ihre Freundin Louise v. Bornstedt; dann Ida v. Düringsfeld-Reinsberg, die mit Glück nationale Eigenthümlichkeit poetisch auffaßt, Marie

Förster, Anna Löhn aus Dresden, Elfriede v. Mühlenfels, die rastlose Herausgeberin des „Dresdner Albums" (1847 und 1857) und des „Karlsbader Gedenkbuchs" (1858), und Ninna Camirsch, von der 1856 „Gedichte eines bündnerischen Landmädchens" erschienen.

Die bedeutendste lyrische Dichterin unserer Tage ist aber Betty Paoli aus Wien. Keine Andere hat die Gefühle, die das Frauenherz in Freud' und Leid, in Wonne und Jammer versetzen, mit solcher Innigkeit und Wahrheit und in so meisterhaftem Versbau dargestellt, wie die Dichterin des „Romancero" und der „Cleopatra" [116]).

Außer diesen Dichterinnen sind aus neuester Zeit zu nennen: L. von des Bordes, Octavia Branth, Julie Burow, Maria Cannot, Emma von Diercke, Catharine Diez, Auguste Eisenloher, Stephanie von Fulda, Cl. Gärtner, Sophie v. Gilsa, Elisabeth Grube, geborene Diez, Maria Harrer, Henriette Heber, Louise Hecker, geborene Paalzow, Hedwig Heinrich, Natalie v. Herder, Elise Hering, Emma Lecerf, A. M. Lenngren, Louise Lentzen, Minna von Mädler, Ida Meves, geb. Labbe, Auguste von Michalowska, Johanna Pape, Charlotte von der Reck, Eulalia Reymann, Helene Robert, Pauline Schanz, Rosalie von Schlegel, Elisabeth Slomann, Emma Spreu, Josephine von Stengel, Louise Gräfin v. Stolberg-Stolberg, Bertha von Wallenrodt, Juliane Werlisch und Catharina Zitz.

Wir haben zum Schluß noch einen Blick auf die poetischen Bestrebungen unserer nordischen Stammverwandten zu richten.

Die Engländerinnen beginnen die Reihe ihrer Dichterinnen mit Juliane Berners, die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und ein „poetisches Jagdbuch" verfaßte. Sie nennen dann die unglückliche Gemahlin Heinrichs VIII., die schöne Anna Boleyn, gest. 1536. Es folgten Anna Askewe (1520—1546) und die jungfräuliche Königin Elisabeth (1533—1603), unter deren Regierung Wilhelm Shakespeare den gewaltigen Flug seines Genius entfaltete. Maria Gräfin von Pembroke (1560—1621), Elisabeth Melville, eine Schottin, und Lady Elisabeth Carew gaben dramatische Versuche. Mary Wroth gab im Jahre 1621 einen mit Versen untermischten Roman: „Urania", heraus. Die Gräfin Anna von Arundel, Diana Primrose, Mary Page und Anna Hume, Zeitgenossinnen der Königin Elisabeth, versuchten sich in allegorisch künstlichen Dichtungsarten.

Im Jahre 1650 ward in London ein wunderliches poetisches Werk gedruckt, das den Titel der „zehnten in Amerika erstandenen Muse" trug und Anna Bradstreet aus Neuengland in Amerika zur Verfasserin hatte. Es werden darin die vier Elemente, Temperamente, Lebensalter, Jahreszeiten und die vier Monarchieen beschrieben [117]).

Anna Collins gab 1658 „geistliche Gesänge" heraus,

Catharina Philips, Tochter des Kaufmanns Fowles in Bucklersbury, geboren 1631, gestorben 1664, ward von ihren Zeitgenossinnen als eine der beßten Dichterinnen gefeiert, und Cowley, Dryden und Taylor richteten Verse an sie. Ihr Dichtername war Orinda.

Unter den Dichterinnen wird auch Elisabeth, Tochter Jakobs I. von England, geb. 1597, Gemahlin Friedrichs von der Pfalz, der kurze Zeit König von Böhmen war, die Mutter zahlreicher und geistvoller Kinder, genannt. Sie starb 1662. Noch ist ein Gedicht vorhanden, das sie an ihren Lehrer, Lord Harrington von Exton, gerichtet hatte. Genannt werden ferner: Frances Bothby (1670), Margarethe, Herzogin von Newcastle (1673), Anna Killegrew (1685), Anna Marchioneß von Wharton (1685), als geistliche Dichterinnen Miß Taylor und Aphara Behn (1645—1689), geboren in Surinam und vermählt an einen deutschen Kaufmann in London. Sie schrieb den Roman „Orinocco", „vermischte Gedichte" und einige Schauspiele. Lady Mary Chudleigh (1676—1710) gab „Gelegenheitsgedichte" und „Versuche" heraus, darunter auch eine Vertheidigung der Frauen, wie sie damals von ihren Mitschwestern im übrigen Europa mehrfach an's Licht gestellt wurde. Mary Monk, Tochter eines irischen Lords, gerühmt als Muster weiblicher Tugend, hatte Gedichte und Uebersetzungen geschrieben, die nach ihrem frühen Tode von dem Vater im Jahre 1715 herausge-

geben wurden. Sehr gefeiert war die Gräfin Anna von Winchilsea (1720), Ehrendame der Herzogin von York, zweite Gemahlin Jakobs II. Sie war Pope's Freundin. Susanna Centlivre (1660 — 1723), Gattin eines Kochs am Hofe der Königin Anna, bekannt durch abenteuerliche Schicksale, dichtete mehrere Comödien, deren eine Jünger in seinem Lustspiel: „er mengt sich in Alles", auf die deutsche Bühne brachte. Catharina Cockburn (1679 bis 1749), die schon in ihrem 14. Jahre Verse geschrieben hatte, vereinigte sich 1700 mit 8 anderen Damen, um den Tod des Dichters Dryden zu besingen. Später schrieb sie eine Vertheidigung der Philosophie Locke's.

Der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehören folgende englische Dichterinnen an: Elisabeth Thomas (1675 — 1730), von Dryden mit dem Namen Corinna beehrt, Mary Barber, deren 1730 erschienene Gedichte Swift bevorwortete, Elisabeth Rowe, gest. 1736, Verfasserin der „Briefe des Todes an die Lebenden", Jane Brereton (1685—1740), unter dem Namen Melissa, Mary Handler (1687 — 1745), Elisa Haywood (1693 — 1756), Novellistin, Elisabeth Tollet (1694 — 1754), die eine heilige Tragödie: „Susanna" schrieb, Lätitia Pilkington (1712 — 1750), die Horaz kannte und nachstrebte, Mary Leapon (1722—1746), die 2 Bände vermischter Gedichte gab, Henriette Lady Lenborough, gest. 1756, Halbschwester des berühmten Lord Bolingbroke, nach deren Tode ihre Briefe

an Shenstone erschienen, Miß Pennigton (1734 — 1759), Mary Masters (1750), Miß Madan (1750) und die berühmte Lady Mary Wortley Montagu.

Frances Sheridan, Gemahlin von Thomas und Mutter von Richard Sheridan, geb. 1727, gest. 1764, schrieb Erzählungen, von denen „Sidney Biddulph" und „Nourzahad" die bekanntesten sind.

Mary Jones aus Oxford gab 1750 „prosaische und metrische Miscellaneen" heraus, Frances Brooke (1746 —1789), dichtete die Operetten „Rosine" und „Mariane", die viel Glück auf der Bühne machten, so wie Oden. Constantia Grierson aus Irland, gest. 1736, Kennerin der griechischen und lateinischen Sprache, der Theologie, Mathematik und Geschichte, war auch in ihrer Muttersprache eine gewandte Dichterin, gleich ihrer Landsmännin Henriette O Neil, gest. 1793. Als Dichterin war auch die berühmte Schauspielerin Mary Robinson, geb. 1758, gest. 1800, bekannt. Esther Chapone (1727 — 1801), Verfasserin der „Letters on the improvement of the mind", gab 1775 vermischte Gedichte. Die Herzogin Georgiana von Devonshire (1757 — 1806), Tochter des Earl John Spencer, durch ihre Schönheit einer der glänzendsten Sterne der vornehmen Welt, war Gönnerin der Gelehrten und Künstler und ward auch als Dichterin bewundert. Delille übersetzte einige ihrer Gedichte in's Französische. Elisabeth Carter (1717 — 1806), aus Deal in Kent, war eine der

gelehrtesten britischen Dichterinnen und hatte von ihrem Vater Nicolaus Carter eine sorgfältige Erziehung erhalten; sie verstand Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch, erlernte später noch die portugiesische und arabische Sprache und war in stetem Verkehr mit Dr. Johnson und anderen bedeutenden Gelehrten. Als Dichterin lieferte sie Oden. Gerühmt werden ferner Anna Yearsley (1760 — 1806), Caroline Simonds, die 1803 als elfjähriges Mädchen starb und großes Talent entwickelt hatte, und Charlotte Smith, deren Gedichte F. H. Clodius mit denen von Elisa Carter zusammen in's Deutsche übersetzte (Leipzig 1784). Charlotte Smith war 1748 geboren und heirathete nach dem frühen Tode ihrer Mutter einen reichen Kaufmann; die Ehe war aber so unglücklich, daß sie getrennt werden mußte. Ihre Gedichte erschienen 1782 und erlebten viele Auflagen. Sie starb 1806. Anna Seward (1747—1809) war die Tochter eines Dichters, der ihr erwachendes Talent pflegte. Ihre Gedichte gingen jedoch schnell vorüber, und Walter Scott, dem sie zumuthete, drei Bände derselben herauszugeben, fand ihre Verse „execrable". Mary Tighe dagegen, geboren 1773, gestorben 1810, erwarb sich durch ihre „Psyche" einen dauernden Ruhm, und ihre Verse werden den besten von Moore gleich geachtet. Die Schwestern Mary und Harriet Falconar, von denen die eine 17 und die andere 14 Jahre alt war, gaben im Jahre 1788 ihre „poems

on slavery" heraus. Elisabeth Trefusis, Schwester des Lord Clinton, publicirte 1808 2 Bände Gedichte und Erzählungen. Auch die Schwester des gefeierten Gilbert Elliot von Minto, Miß Jane Elliot, trat als Dichterin auf. Walter Scott sagt von ihr in seinem „Ministrelsy of the Scotish Border", daß sie den Ton der altschottischen Balladensänger so vortrefflich angeschlagen habe, daß es augenscheinlicher Ueberzeugung bedürfe, um ihre Lieder für Werke einer modernen Dichterin zu erkennen.

Wir nennen ferner: Alicia Cockburn, gestorben 1794 in Edinburg, als Balladendichterin, Hannah Cowley, gest. 1809, Verfasserin mehrerer Schauspiele und Gedichte, Gräfin Isabelle von Carlisle (1795), Miß Leicester (nach 1800) und vor Allen Miß Hannah More, geboren 1745 in Stapleton in Gloucestershire, gestorben 1833. Ihr Talent hatte sich früh entwickelt, und sie schrieb bereits in ihrem siebenzehnten Jahre das Schäferspiel: „the search after happiness". Später erschienen ihre Trauerspiele: „the inflexible captive", „Percy," „the fatal falsehood", dann biblische Dramen. Hannah More galt zu ihrer Zeit für die beßte Dichterin, hat indessen keine nachhaltige Wirkung auf die Literatur ihres Vaterlandes geübt. Helene Marie Williams (1780—1803) schrieb lyrische Gedichte in melodiöser und eleganter Weise. Eleonore Anna Franklin (1790—1825), die Gemahlin des kühnen arktischen Seefahrers, verfaßte erzählende Gedichte: „the Veils or the

Triumph of Constancy“, „Coeur de Lion or the third Crusade“ und „the Artic Expedition“. Susanna Blamire, gest. 1794, war zu ihrer Zeit eine sehr beliebte Dichterin, die sich durch zartes Gefühl und anmuthige Darstellung auszeichnete; ihr „Nabob“ ist eine poetische Schilderung hindostanischer Zustände. Mary Brunton (1778—1818) dichtete mehrere Lieder; bekannter waren ihre Novellen: „Self control“, „Discipline“ und „Emmeline“. Anna Lätitia Barbauld (1743—1825) trat schon in ihrem dreizehnten Jahre (1773) mit einem Bande von Gedichten, die große Anerkennung fanden, vor die Oeffentlichkeit. Lady Anne Barnard (1750—1825) war geachtet als Balladendichterin. Anna Grant (1755—1838) gehörte zu den schottischen Dichterinnen. Sie war so beliebt, daß für ihr Gedicht: „die Hochländer“, sich in kurzer Zeit 3000 Subscribenten fanden. Auf die Fürsprache von Sir Walter Scott gewährte ihr König Georg IV. einen Jahrgehalt von 100 Pfund Sterling. Sie schrieb: „Briefe aus den Bergen“ und einen „Versuch über den Aberglauben der Hochländer“, die ein tieferes Studium der Sitten und Gebräuche dieses Volkstammes bekunden. Anna Hunter (1742—1821), Gemahlin des berühmten John Hunter und Schwester von Everard Home, Hester Lynch Piozzi (1730—1823), Anne Radcliffe (1761—1823), Verfasserin mehrerer Schreckensromane, wie z. B. „der Italiener und die Geheimnisse von Udolfo“, Lady Burrell, Lucy Atkin, Verfasserin von

Jugendschriften und Mitarbeiterin an Zeitschriften, und Amelie Opie gaben zahlreiche Gedichte.

Joanna Baillie wurde noch vor wenig Jahren als eine der bedeutendsten englischen Dichterinnen gefeiert und namentlich die Kraft, Klarheit und Einfachheit ihrer Darstellung gerühmt. Bei Walter Scott fand sie große Anerkennung. Sie schrieb Lieder, Legenden und Dramen, z. B. „die Trennung", „Henriquez", „Monfort" u. s. w., die auch auf der Bühne Glück machten.

Margaret Hobson schrieb: „Wallace, the fight of Falkirk", „Margaret of Anjou" und andere Gedichte, in denen sie den Weg verfolgt, den J. Baillie betreten. Mary Russell Mitfort wird als diejenige Dichterin bezeichnet, in der sich die englische Volkseigenthümlichkeit am meisten ausspricht. Ihre dramatischen Scenen, wie ihre Schauspiele: „Julian", „Rienzi", „Karl I.", „die sicilianische Vesper", fanden großen Beifall.

Endlich sind noch Mary Howitt, Caroline Southey, die Wittwe des Dichters Robert Southey, Felicia Hemans, Miß Norton, Lätitia Elise Maclean, Miß Abdy, Eliza Cook, Anna Butler, Elisabeth Barrett Browning und Charlotte Young als Dichterinnen zu nennen, von denen allen in Rowton's Werke zahlreiche Proben gegeben sind.

An Erzählerinnen hat die englische Literatur eine nicht minder große Fülle wie die deutsche aufzuweisen, die, wie bei dieser, in fortwährendem Anwachsen begriffen ist.

Frances d'Arblay, die Verfasserin von „Camilla", „Cecilie" und anderen Romanen, hatte solchen Erfolg, daß ihre Werke im Jahre 1780 in französischer Uebersetzung in zehn Bänden zu Genf gedruckt wurden. Ihre Zeitgenossin Miß Hughes, Verfasserin von „Caroline", „Isabel" und „Henry", genoß gleiche Ehre. Andere Dichterinnen sind: Mary d'Allington, Mary Hays, Mary Hamilton, Mary Anna Hanwey, M. Holford, M. Howell, Sarah Lansdell, Isab. Kelly Hodgeland, Grace Kennedy.

Die neuesten britischen Dichterinnen sind: Miß Martineau, Lady Blessington, bekannt durch merkwürdige Schicksale, Caroline Halsted, Mistreß Sherwood, Margaret Fuller, Selina Bunbury, Marion Harland, Miß Gore, A. A. Burnham, die Schwestern Bell, Mary Langdon, Mary Cummings.

In den Vereinigten Staaten von Nord-America, wo die Frauen eine so freie und bevorzugte Stellung einnehmen, sind in neuerer Zeit auch Schriftstellerinnen aufgetreten. Wir haben über dieselben einen vortrefflichen Bericht in dem Buche von Friederike Bremer: „die Heimath in der neuen Welt".

Der scandinavische Norden dagegen ist minder reich an Dichterinnen, so gesegnet derselbe auch mit bedeutenden Frauen ist, die im öffentlichen Leben sich ausgezeichnet haben [113]).

Von älteren sind zu nennen: Sophia Elisabeth Brenner, Gemahlin des schwedischen Alterthumsforschers Elias Bren-

ner, die dessen Studien theilte und deren Gedichte: „poetiske Dikter", 1713 in erneuerter Ausgabe zu Stockholm erschienen, und Hedwig Charlotte von Nordenfleycht, genannt die schwedische Sappho, gestorben am 29. Juli 1763 bei Upsala im 44. Lebensjahre, die außer ihren Gedichten auch eine Charakteristik der schwedischen Dichter, sowie eine Vertheidigung des weiblichen Geschlechts gegen J. J. Rousseau schrieb, und deren auserlesene Werke J. Fischerström 1774 in Stockholm herausgab.

In neuester Zeit haben zwei Schwedinnen, Emilie Flygare Carlen und Friederike Bremer, durch ihre zahlreichen Erzählungen auch außerhalb ihres Vaterlandes sich einen ehrenvollen Namen errungen.

Anmerkungen.

---

1) [S. 1] Franc. Agost. della Chiesa, Teatro delle donne letterate con un breve discorso delle preminenza del sesso donnesco. Mondovi 1620. 8. — Annae Mariae a Schurmann, diss. de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores literas aptitudine. Lugduni B. 1641. 8. Dass. franz. Paris 1646. 8. — Herbinii diss. de foeminarum illustrium conditione. Wittenberg 1657. 4. — Jo. Sauerbrei diatr. acad. de foeminarum eruditione. Lips. 1671. 8. — Marie Le Jars de Gournay, de l'égalité des deux sexes, discours physique et moral. Paris 1673. 8. — Jac. Thomasii diatr. de foeminarum eruditione. Lips. 1676 — Discorsi accademici di varj autori intorno agli studj delle donne: la maggior parte recitati nell' Accademia dei Ritovrati di Padova. Padova 1729. 8. — Vernünftige Gedanken vom Studiren des weiblichen Geschlechts. Frankfurt und Leipzig 1749. 8. — Abhandlung von der Nothwendigkeit des Studirens, insonderheit des Frauenzimmers. Leipzig 1753. 8.

2) [S. 1] Joh. Frauenlob, die lobwürdige Gesellschaft der gelehrten Weiber, die kurze historische Beschreibung der fürnembsten, gelehrten, verständigen und kunsterfahrenen Weibspersonen, die in der Welt biß auff diese Zeit gelebet haben. Anno 1631. 4. — Joh. Paschii gynaeceum doctum. Witenb. 1686. 8. und das. 1701. 4. — J. F. Heckel, diss. de foeminis

literatis. Rudolst. 1686. — Dav. Schultetus, de foeminis prima aetate eruditione ac scriptis illustr. Wittenb. 1701. 4. — Hermann Engelcken, dissert. accad. sistens spicilegium de sexu sequiori eruditionis fama corrusco, i. e. vom Hoch- und Wohlgelahrten Frauenzimmer. Rudolstadt 1707. 4. — Johann Andr. Planer, tr. de gynaeceo docto, i. e. vom gelehrten Frauenzimmer. Wittenberg 1715. — Joh. Gerh. Meuschen, Curieuse Schaubühne durchlauchtigst gelahrter Dames, als Kayser und Könige, Chur und Fürstinnen u. s. w. Frankfurt und Leipzig 1706. 8. — Joh. Casp. Eberti, eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. Leipzig 1706. 8. — P. P. Finauer, allg. historisches Verzeichniß gelehrter Frauenzimmer. Thl. 1. München 1761. 8. — Lebensbeschreibungen einiger gelehrter Frauenzimmer. Berlin 1795. 8. — Ambr. Levati, dizionario biografico delle donne letterate. Mil. 1822. 3 vol. 8.

3) [S. 3] Man sehe: Amalie Marschner, der Erziehungsberuf der Frauen in seiner Wirksamkeit von sonst und jetzt. Dresden 1858. 8.

4) [S. 5] Soll ein Weib wohl Bücher schreiben?
oder soll sie's lassen bleiben?
Schreiben soll sie, wenn sie's kann,
oder, wenn es wünscht ihr Mann,
und befiehlt er's gar ihr an,
ist es eheliche Pflicht.
Aber schreiben soll sie nicht,
wenn es ihr an Stoff gebricht,
oder an gehör'ger Zeit
oder gar an Fähigkeit,
oder mit zerriss'nem Kleid.
Schreiben soll sie früh und spät,
wenn es für die Armuth geht,
wenn sie sonst was Schlechtes thät.
Aber schreiben soll sie nie,
wenn durch ihre Fantasie
leidet die Oekonomie.
Und nun sag' ich noch zum Schluß:
lebt in ihr der Genius,
wird sie schreiben, weil sie muß.

5) [S. 14] Ueber Kleopatra's Verdienste um die Wissenschaften s. Wolf, mulierum graecarum quae oratione prosa usae sunt fragmenta et elogia. Gött. 1739. 4. S. 315.

6) [S. 14] Abgedruckt in der in voriger Anmerkung genannten Wolf'schen Sammlung S. 130. ff.

7) [S. 15] S. die Briefe in der Wolf'schen Sammlung S. 224, dazu Eberti, Cabinet des gelehrt. Frauenzimmers S. 355.

8) [S. 17] S. Wolf und Eberti a. a. O., dazu Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Perikles.

9) [S. 18] S. bes. Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Lais und das 17. und 55. Epigramm des Ausonius, sowie den 4. Band der fètes et courtisanes de la Grèce. Paris 1801.

10) [S. 19] Ueber Hipparchia siehe Wolf's Sammlung S. 64 und 364, bes. aber Bayle's Wörterbuch, wo interessante Einzelheiten über ihr Leben.

11) [S. 20] S. Wolf's Sammlung, Bayle's Wörterbuch und die fètes et courtisanes de la Grèce IV. 69.

12) [S. 21] Ueber Hypathia siehe Wolf's öfter erwähnte Sammlung S. 72 und 368. ff.

13) [S. 23] Lib. XXIX. Digest. tit. 7. de jure Codicill. leg. 18. S. Wolf, Catal. feminarum ill. S. 433.

14) [S. 26] Ueber italienische Frauenliteratur haben wir außer dem bereits in der ersten Anmerkung erwähnten Teatro delle donne letterate von italienischen Frauen folgende Werke: Ginevra Canonici Fachini, prospetto biografico delle donne italiane rinomate in letteratura dal secolo 14. fino a giorni nostri. Venez. 1824. 8. — Christina di Pizzano schrieb ein Buch vom Lobe der Frauen und ein Théâtre de la Cité des Dames. Wir haben ferner eine Biblioteca femminile italiana raccolta, posseduta e descritta dal Conte Pietro Leopoldo Ferri Padovano. Padova 1842. 441 Seiten in gr. 8.

15) [S. 26] Man sehe Christ. di Pizzano, cité des dames,

Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Andrea. Eberti, Cab. gelehrter Frauenz. S. 16 und 267. Fachini, prospetto biogr. S. 1.

16) [S. 33] S. Fachini a. a. O. S. 166.

17) [S. 36] S. Fachini a. a. O. S. 169 ff.

18) [S. 42] Olympiae Fulviae Moratae omnium eruditissimae latina et graeca, quae haberi potuerunt, monumenta, eaque plane divina, cum eruditorum de ipsa judiciis et laudibus etc. Basil. 1558. 115, S. 8. Dann eine neue der Königin Elisabeth von England gewidmete Ausg. von 1562, 1570 und 1580. — Dazu: Geo. Ludov. Noltenii de Olympiae Moratae vita, scriptis, fatis et laudibus a C. J. W. Hesse. Francof. 1775. 8. — Eberti, Cab. d. gelehrt. Frauenzimmer. S. 253. Fachini, prosp. biogr. S. 119.

19) [S. 47] P. Abaelardi Abbatis Rogensis et Heloisae abbatissae Paracletensis Epistolae c. Ric. Rawlinson. London 1718. 8. — La vie de Pierre Abeillard, abbé de Gildas de Ruis, ordre de S. Benoist, et celle d'Héloise, son épouse, première abbesse du Paraclet. Paris 1720. N. A. 1728. 2 Bde. 8. — Beringson, history of Abaellard and Heloise. London 1789. 8. Deutsch von Hahnemann. Leipzig 1789. 8. — Feßler, Abälard u. Heloise. Berlin 1806. — Schlosser, Abälard u. Heloise. Gotha 1807. — Abeilard et Héloise avec un aperçu du XII. siècle etc. par J. C. Turlot. Paris 1822. 8. Dazu Journ. des Dames 1822. II. 251. — Mr. et Mme. Guizot, Abailard et Héloise, essai historique, suivi des lettres d'Abailard et d'Héloise, traduites sur les manuscrits de la bibliothèque royale per Mr. Oddoul. Paris 1853. Vergl. — noch den Artikel: Heloise in Bayle's Wörterbuch und Histoire litéraire des femmes françaises I. 1.

20) [S. 48] Zur Literaturgeschichte der französischen Frauen dienen vornehmlich: Histoire littéraire des femmes françaises Paris 1769. 5 vol. 8. — Fortunée Bernier Briquet, dictionnaire historique, litéraire et biographique des Françaises et des Etrangères naturalisées en France. Paris 1804. 8. — Madame

de Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature française. Paris 1811. 8.

21) [S. 49] Promenades de M. de Montaigne par sa fille d'alliance, Madem. Marie de Gournay. Paris 1598. 8. — Les avis et les présens de Madem. de Gournay. Paris 1634 u. 1641. — Le Bouquet de Pinde — l'ombre de Mademoiselle de Gournay. Paris. — S. Histoire litér. des femmes franç. S. 121 folg. Briquet, dictionnaire des Françaises. S. 202. Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Marie de Gournay.

22) [S. 52] S. Briquet, dictionn. S. 97. Madame de Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature franç. S. 253. Hist. lit. d. femmes fr. II. 396. M. Dacier schrieb gegen Lamothe: Des causes de la corruption du gout. Paris 1714. 12. Amst. 1795. 8. und Homère défendu contre l'apologie du R. P. Hardouin. Paris 1716. Amst. 1717. 12.

23) [S. 53] Schriften von Emilie du Chatelet: Institutions de physique Paris 1740. und Amst. 1742. 8. — Dissertation sur la nature et la propagation du feu. Paris 1744. 8. — Principes mathématiques de la philosophie naturelle, trad. de l'angl. Paris 1756. 2 vol. 4. — Réponse de M.... la lettre que M. de Mairan lui a écrite le 18. février 1741 sur la question des forces vivantes. Brux. 1741. — Lettres inédites et Supplément à la Correspondance de Voltaire etc. Paris 1818. 8. — Lettres inédites de la Marq. du Chatelet à M. le comte d'Argental. Paris 1806. 8. S. Quérard, la France litéraire. II. 621. Hist. lit. d. femmes franç. IV. 311. — Ihr Portrait in Jac. Brucker's Bildersaal. Decas IV.

24) [S. 53] Herbier élémentaire par Madame Menu-Benoit. Paris 1811 erste und einzige Lieferung. — Mlle. Libert, mém. sur les cryptogames observées aux environs de Malmedy. Paris 1826. 8. — Aglae Adanson, Catalogue des arbres, arbrissaux, arbustes et plantes vivantes et cultivées en pleine terre à Baleine près Moulins. Paris 1825. 12.

25) [S. 54] Mad. R. H. V. Touchard, remède contre la rage avec des considérations sur les causes et les signes de cette maladie. Paris 1831. 8. — Mlle. de Rezé, Dissertation apologétique de ses remèdes. Paris 1711. 12. 1722. 12. — Madame de Zoutelandt, Eloge de la médicine et de la chirurgie. Défense de la médicine contre les calomnies de Montagne par le sieur de Beeverwyk. — Lettres de Mademoiselle A. M. Schurmans. — Introduction aux médicaments de Hollande par le sieur de Beeverwyk. Le tout traduit du hollandais. Paris 1730. 2 fol.

26) [S. 55] Die Titel der Werke der französischen Hebammen s. m. bei Quérard, la France litéraire unter den Namen derselben.

27) [S. 58] Essai sur l'éducation des demoiselles. Paris 1764. 12. — Nouveau abrégé de l'histoire de France à l'usage des jeunes gens. Paris 1765. ff. 7 vol. 8. — Lettres. Paris 1800. 2 vol. (Deutsch v. Fr. Spazier. Leipzig 1809. 2 Bde.) — S. Hist. lit. des femmes franç. V. 592.

28) [S. 59] Die Schriften der Frau von Beaumont sind: Civan, roi de Bungo, histoire japonaise ou tableau de l'éducation d'un prince. Londres 1754. — Magazin des enfants. Londres 1757. 2 vol. — Anecdotes du 14. siècle pour servir à l'histoire des femmes illustres de ce temps. Londres 1758. — Magasin des adolescentes. Londres 1760. 2 vol. — Magasin des jeunes Dames. Londres 1764. 6 vol. — Magasin des pauvres, artisans, domestiques et gens de campagne. Londres 1768. 2 vol. — Les Américaines ou la preuve de la religion chrétienne par les lumières naturelles. Lyon 1770. Paris 1811. 6 vol. — L'éducation complète ou Abrégé de l'histoire universelle, mêlé de géographie et de chronologie. Londres 1773. 3 vol. und mehrere Ausgaben. — Contes moraux. Lyon. Paris 1773. — Nouveaux Contes moraux. Lyon 1776. — La dévotion éclairée ou magasin des dévotes. Lyon et Paris 1779. — Contes à l'usage de l'enfance. Saint Malo 1822. 8.

29) [S. 60] M. Renelle, nouvelle géographie. Berlin 1786—1790. 3 vol. — Nouveau traité de géographie. Leips. 1806. 8. — Sie schrieb auch für Zeitschriften, z. B. in die Gotha'schen Cahiers de lecture. 1788. ff.

30) [S. 60] Entretiens moraux. Berlin 1776. — Fables et contes de Gellert trad. en vers par une femme aveugle. Bresl. 1776. 8. S. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen. III. 342.

31) [S. 61] M. de Sydow, les loisirs d'une jeune dame. Berlin 1776. — Sophie ou de l'éducation des filles. 1777. — Mélanges de litérature. 1779. — De l'éducation d'une princesse. 1781. — Lettres Taitiennes. 1784. — S. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen III. 352.

32) [S. 63] Das vollständige Verzeichniß der Schriften der Frau von Genlis s. bei Quérard, la France litér. III. 305. ff. u. in dessen Fortsetzung: la littérature française contemporaine, IV. 57. S. außerdem: Demonceaux, Esprit de Mad. de Genlis ou portraits, caractères, maximes et pensées, extraits de tous ses ouvrages. Paris 1805. 12. Cousin, Genlisiana. Paris 1820. 18., auch Briquet, dictionnaire d. Françaises S. 314.

33) [S. 64] Stéphanie Werchouf: Velocifère grammatical, ou la langue française et l'orthographe apprises en chantant; ouvrage élémentaire unique dans son genre, mis en vaudeville. Première édition, suivie de l'arithmétique des dames; ouvrage simplifié et à la portée des personnes les moins intelligentes. Paris 1806. 12. Die vollständigen Titel der von den übrigen genannten Frauen verfaßten Bücher findet der Leser bei Quérard, la France litér.

34) [S. 66] Conversations d'une mère avec sa fille en anglais et en franç., dédiées à Mad. Louis Bonaparte. Paris 1804. — Lettres de deux jeunes amies, élèves d'Ecouan. Paris 1811. 3. éd. 1821. — Mémoire sur Marie Antoinette, reine de France et de Navarre Paris 1823. 3 vol. 8. — Conseils aux jeunes filles, ouvrage couronné par l'acad. franç. Paris 1825. 12.—

Théâtre d'éducation. Paris 1812. 12. — Von ihren Erziehungsschriften gab Barbier nach ihrem Tode eine Gesammtausgabe.

35) [S. 73] Man sehe außer den größeren französischen Geschichtswerken bes. Bayle's Wörterbuch unter dem Art. Navarra. Hist. littér. des femmes franç. I. 105. Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature franç. S. 34.

36) [S. 74] Auszüge aus den Memoiren der Frau von Motteville und der Herzogin von Nemours in der hist. littér. des femmes franç. I. 288 u. 353.

37) [S. 80] S. Briquet S. 283. u. Quérard, la France litéraire. IV. 245, VIII. 70.

38) [S. 83] Die Contemporaine war Elzelina Tolstoy van Aylde Jonghe, Frau Ida Saint-Elme, geb. 1778, gest. im Ursulinerinnen-Hospital zu Brüssel im Mai 1845. Man s. Sevelinges, la Contemporaine en minature, ou Abrégé critique de ses mémoires. Paris. 1828. S. Bourquelot, la littérature franç. contempor. VI. 274.

39) [S. 94] Siehe Quérard, la France littéraire, IX. 249. ff. und la littérature franç. contemporaine. VI. 406. ff. zu vollständiger literarischer Uebersicht. Göthe's Tageshefte, Werke XXXI. 162. 168. ff.

40) [S. 101] Nach Celtes gab C. S. Schurzfleisch, Wittenberg 1707, die Opera Hroswithae heraus. Die neueste Ausgabe ist: Die Werke der Hrotsvitha, herausgegeben von K. A. Barack. Nürnberg 1858. 8.

41) [S. 107] Biographische Notizen über die A. M. v Schurmann finden sich in jedem literar-historischen Handbuch, wie z. B. in Eberti's Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. S. 317. — Opuscula hebraea, graeca, latina, gallica, prosaica et metrica. Lugduni Batavorum 1648, 1650 und öfter. — Diss. de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores literas aptitudine. Lugduni B. 1641 und 1673. Question célèbre, s'il est nécessaire ou non, que les filles soient savantes. Paris 1646.

42) [S. 123] S. über die Königin Christine: Mémoires concernant Christine, Reine de Suède (aus Urkunden, Briefen und Manuscripten gesammelt von Archenholz). Amsterdam 1751. 2. Bde. 4. u. deutsch Amsterdam und Leipzig 1751 2 Bde. 4. — Lettres choisies de Christine, Reine de Suède. Villefranche 1760. 2 vol. 8. Dazu die Biographieen von Lacombe, Grauert u. A.

43) [S. 124] S. Eberti S. 125. Vulpius, Pantheon V. 49. Hoffmannswaldau, Gedichte VI. 3.

44) [S. 124] S. Eberti S. 371. und Archives des missions scientifiques. Paris 1852. vol. III. cah. 2. Grenzboten 1853. November-St. S. 455.

45) [S. 125] S. Feder, Sophie Churfürstin von Hannover, S. 7. Charlotte Elisabeth von Orleans (s. Anekdoten vom französ. Hofe, S. 65) stand mit ihr in Correspondenz.

46) [S. 126] S. Johann Georg Heinrich Feder, Sophie Churfürstin von Hannover, ein Umriß. Hannover 1810. 8.

47) [S. 126] Erman, mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, Reine de Prusse. Berlin 1801. 8. — Varnhagen von Ense, Leben der Königin von Preußen Sophie Charlotte. Berlin 1837. 8.

48) [S. 131] S. meine Culturgeschichte Thl. X., S. 299. Friedr. Adelung, Catharinens der Großen Verdienste um die vergleichende Sprachkunde. St. Petersburg 1815. 4.

49) [S. 132] L. J. L. v. Blumenthal, Lebensbeschreibung des Generals Hans Joachim von Ziethen. Berlin 1797. 8. 2. Ausg. das. 1805. 2 Thle. Franz. Berlin 1803.

50) [S. 133] Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfr. von Herder's, gesammelt u. beschrieben von Caroline v. Herder geb. Flachsland, herausg. von Joh. Georg Müller. Tüb. 1820, 2 Bde., auch als 16. und 17. Theil der Werke Herder's zur Philosophie u. Geschichte. — Ueber die Gräfin Marie von Lippe-

Bückeburg in Herder's Werken (zur Theol.) Thl. II., S. 401, ist ebenfalls von Caroline v. Herder.

51) [S. 137] S. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Thl. III. S. 95.

52) [S. 138] S. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen. Thl. II. S. 209.

53) [S. 138] S. Kühnes Europa 1858 Nr. 1.

54) [S. 146] Tagebuch über Rom. Tübingen 1800. — Briefe aus Rom, geschrieben in den J. 1808 — 1810. Dresden 1816. — Römisches Leben. Leipzig 1833. 2 Thle.

55) [S. 154] S. Eberti S. 116.

56) [S. 163] Ueber Ch. D. Gürnth s. Schindel's deutsche Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. Thl. I. S. 178. ff., wo das vollständige Verzeichniß ihrer zahlreichen Schriften.

57) [S. 164] H. Müller, Barbara Utmann. Ein historisch dramatisches Gedicht in 3 Abtheil. Annaberg 1852. S. Richter's Annaberger Chronik. S. 807. Schumann's Lexicon 1. 126.

58) [S. 173] S. Joh. Andr. Fabricius, Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit. Leipzig 1754. Thl. II. S. 809. Eine Betrachtung über die Erziehung der Töchter in Hamburg, vom J. 1759, befindet sich in der Schrift: die Stadt Hamburg von Griesheim. S. 339.

59) [S. 175] Das Biographische findet sich sorgfältig zusammengestellt bei Schindel, deutsche Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. Th. II. S. 436. ff.

60) [S. 174] Eberti, Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. S. 168. — Münch, Margariten I. Raab, Frauenspiegel 110. Joannae Graiae literae ad H. Bullingerum, mit deutscher und englischer Uebersetzung. Zürich 1840. 4.

61) [S. 185] S. Eberti S. 136. Die politische Literatur bei Spittler, Gesch. d. europ. Staaten. 1. 312.

62) [S. 186] Parthenicon E. J. Westoniae nobilis Anglae

et poetriae longe uberrimae opuscula. Francof. a. O. 1602. Prag. 1608. Lips. 1609. Amst. o. J. Francof. a. M. 1723. Ihr Bild und Leben in: Abbildungen Böhmischer und Schlesischer Gelehrten und Künstler. Prag 1777. Thl. III. S. 71.

63) [S. 186] Reliquiae Githinianae, some Remains of the most ingenious and excellent Lady Grace Gethin lately deceased London 1700. — S. Pantheon berühmter u. merkw. Frauen. III. 220. IV. 235.

64) [S. 188] Ueber ihren Sohn s. Curiositäten VIII. 413, und Kühne's Europa 1857. Nr. 51.

65) [S. 191] Die Schriften der Marie Wolstonecraft sind: Thoughts on the education of daughters, with reflections on female conduct in the more important duties of life. London 1787. — Mary, a fiction. London 1787. — Original stories from real life. London 1791. — The young Grandison. London 1791. — The elements of morality, translated of the German by C. Salzmann. London 1791. — A vindication of the rights of man, in a letter to Mr. Burke. London 1792. — A vindication of the rights of woman. London 1792. — S. Pantheon berühmter u. merkw. Frauen. V. 119. Journal des Luxus u. d. Moden. 1795. S. 353.

66) [S. 195] Joa. Chn. Blum, de poetriis graecis observationes histor. et criticae, die gemeiniglich unter dem Namen des Präses Gottfr. Olearius citirt werden. Leipzig 1708. Abgedruckt in: Poetriarum octo, Erinnae, Myrus, Corinnae, Telerillae, Praxillae, Nossidis, Anytae, fragmenta et elogia c. Jo. Christiani Wolf. Hamb. 1734. 4., wozu im folgenden J. ein erster Theil: novem illustrium foeminarum fragmenta et elogia, kam der nur die Gedichte der Sappho enthält.

67) [S. 199] Ueber Sappho s. Fabricii Bibl. graeca II. 137. Gräße, Lit. Gesch. 1. 195. Bayle's Wörterb. Die Lebensbeschreibung der Dichterin vor der Wolf'schen Ausgabe ihrer Gedichte, Hamburg 1735, wo auch die auf sie geprägten Münzen.

Ausgabe ihrer Werke von Volger, Leipzig 1810, von Neue, Breslau 1827. — S. F. G. Welcker, Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit. Göttingen 1816. — F. W. Richter, Sappho und Erinna nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poetischen Ueberresten übersetzt und erklärt. Quedlinburg 1838. — Gedichte der Sappho, übersetzt von Jac. Stählin. Leipzig 1734. 8. — Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon, aus d. Griech. v. Sam. Fr. Günther Wahl, Erfurt 1783. 8. Uebersetzt von Ramler, Oberbeck, Chr. Graf v. Stolberg, Möbius. — Dazu Gofr. Hermann, opuscula. VI. 99 – 141.

68) [S. 201] S. Wolf, Catal. foeminarum olim illustrium über diese und die übrigen römischen Dichterinnen.

69) [S. 202] Für die folgenden Dichterinnen Italiens siehe Ginevra Canonici Fachini, prospetto biogr. delle donne Ital. Ven. 1824. P. L. Ferri, bibliotheca femminile italiana. Pad. 1842. Componimenti poetici delle piu illustri Rimatrici d'ogni secolo racc. da Luisa Bergalli. Ven. 1726 2 vol. 12.

70) [S. 207] M. s. Canonici Fachini, prosp. 107, und Ferri, biblioth. fem. ital. 118. Bergalli, Racc. I. 36.

71) [S. 216] Zu den Theil V. Anmerk. 26. genannten Schriften kommen noch Eberti S. 17. Canonici Fachini, prosp. biogr. S. 89. Ferri, bibliot. fem. ital. S. 12.

72) [S. 221] Pompe funebri celebrate da' Signori accademici infecondi di Roma per la morte della Sr. El. L. Cornaro Piscopia. Rom 1686. — M. Deza, vita di E. L. Cornaro. Venez. 1686. 4. Antonio Cupis, vita di E. L. Cornaro. Ven. 1689. — Die Literatur bei Ferri, bibliot. fem. ital. S. 130. Sudens gel. Criticus I. 284, wo die Grabschrift und die Beschreibung und Inschrift der Denkmünze. Eberti S. 284 und 369. Curiositäten II. 192.

73) [S. 227] Ueber Marie Antonie s. die Frauen. Thl. III. S. 319, meine Chronik von Dresden S. 505, vor Allem

aber C. v. Weber, Marie Antonie Walpurgis, Churfürstin zu Sachsen. Dresden 1857. 2 Bde. 8. Ihre Werke, die sie nur mit den Anfangsbuchstaben ihres academischen Namens, E. T. P. A., Ermelinda Talia pastorella arcadica bezeichnete sind: il Trionfo della fedelta, Dresd. 1754. Lips. 1756. (in Partitur). Der Triumph der Treue. Leipzig 1754. Dresden 1764. — Sentimenti d'un anima divota sopra il salmo miserere. Rom 1753. (Auch französisch). Deutsch von C. F. v. Brüchting. Leipzig 1764. 4. — Talestri, regina delle Amazone. Dresd. 1763. 4. Paris 1765. 4. — La conversione di S. Agostino. Dresd. 1763. Deutsch v. Gottsched. Leipzig 1764.

74) [S. 232] Le illustri Camille italiane, narrazioni storiche. Ven. 1813. 8.

75) [S. 238] Ueber Christine von Pisa s. Bibliothèque universelle des Romans 1779. Oct. II. 117. D. deutsch. Merkur 1781. März. S. 200. Tiraboschi VI, 2. S. 416.

76) [S. 240] Marguerites de la marguerite des Princesses Royne de Navarre. Lyon 1547 u. suite ib. eod. 8. Neue Ausgaben: Amsterdam 1702. II. 8. Bern 1780. III. 8. Siehe Quérard V. 530. Histoire litér. des femmes françaises 1. 34. Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature franç. p. 18. Bayle's Wörterbuch unter dem Art. Navarra. — Le tombeau de Marguerite de Valois royne de Navarre Faict premièrement en Disticques Latins par les trois soeurs en Angleterre. Depuis traduictz en Grec, Italien et François par plusieurs des eccellentz Poetes de la France etc. Paris 1551. 8. — Poésies de M. de Mailliet. Paris 1616. S. 74, 80, 97 f. 103 u. 109.

77) [S. 242] Oeuvres de L. Labé. Lyon 1555. N. A. von Amanton. S. Brunet, manuel du libr. III. 2. Hist. litér. des femmes franç. 1. 72. ff. Bayle's Wörterbuch III. Annales dram. V. 272. Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Heerd 1854. N. 19. S. 293.

78) [S. 242] Les oeuvres de ma Dame Helisenne de

Crenal a scauoir, Les angoisses douloureuses qui precedent d'amours, Les Epistres familieres et inuectives, Le songe de la dicte Dame, Le tout reveu et corrigé de nouveau par elle. Paris 1560. 12.

79) [S. 245] Ueber Dem. de Calage s. Briquet, dictionn. des Françaises. S. 72. Madame de Genlis, de l'influence des femmes. S. 57.

80) [S. 246] Ueber Demoiselle de Scudery s. Histoire litér. d. femmes franç. I. 142. Genlis, de l'influence des femmes. S. 89. Briquet, dict. S. 305. und die Literatur bei Quérard VIII. 604.

81) [S. 249] S. Hist. litér. des femmes franç. I. 364. Briquet S. 311. M. de Genlis 134. Quérard IX. 102. N. A. der Lettres von Montmerqué und Saint-Surin. Paris 1818. 10 Bde. — Lettres inédites Paris. 1818. Mémoires v. M. de Coulanges. Paris. 1810.

82) [S. 250] S. Hist. litér. des femmes franç. I. 460. Ouvrages de M. de Lafayette, Paris 1786. 8 vol. 12. Oeuvres diverses. Bern 1779. 2 vol. Oeuvres complètes. Paris 1804. 5 vol. nouvelle éd. 1812, 1820, 1825. S. Quérard IV. 291.

83) [S. 257] S. Histoire litér. des femmes françaises IV. 84. Briquet, dict. S. 24. — Oeuvres dramatiques de M. Barbier. Paris 1745. 12.

84) [S. 259] Oeuvres de Madame Riccoboni. Paris 1781. 8 vol. Es erschienen neue Ausgaben 1826, 9 Bde. 1836, 6 Bde. S. Hist. litér. des femmes franç. V. 1. Mad. de Genlis, de l'influence des femmes. S. 278. Briquet, dictionn. S. 280. Quérard VIII. 18.

85) [S. 266] Man sehe Annales dramatiques III. 270. Richard, conducteur aux cimetières de Paris. S. 99.

86) [S. 267] Ouvrages divers en prose suivis de mes 60 ans. Paris 1836. 2 vol. — Oeuvres. Paris 1837, 4 vol. 8. Verzeichniß ihrer Schriften bei Quérard VIII. 414—418. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. II. 242 III. 234.

87) [S. 268] Die Lenormand schrieb: Anniversaire de la mort de l'Imperatrice Josephine. Paris 1815. — Les souvenirs prophétiques d'une sibylle sur les causes secrètes de son arrestation du 11. déc. 1809. Paris 1811. — La Sibylle au tombeau de Louis XI. Paris 1816. — Les oracles sibyllins ou la suite de souvenirs prophétiques. Paris 1817. 8. — La sibylle au congrès d'Aix la Chapelle, suivie d'un coup d'oeil sur celui de Carlsbad. Paris 1819. Darauf folgen dann ihre Memoiren der Kaiserin Josephine und die übrigen Schriften, s. Quérard V. 174.

88) [S. 273] Liederbuch der Clara Hätzlerin. Aus der Handschrift im Böhmischen Museum zu Prag herausgeg. von Carl Haltaus. Quedlinburg und Leipzig 1840. 8.

89) [S. 276] Annae Ouenae Hoyers geistliche und weltliche Poemata. Amsterdam 1650. 12. Dazu: Moeller, introd. ad historiam liter. Cimbr. II. 141 ff. Finauer, Verzeichn. gelehrter Frauenzimmer I. 119.

90) [S. 281] Sibyllen Schwarzin vohn Greiffswald in Pommern deutsche poetische Gedichte, herausgegeben von M. Samuel Gerlach. Danzig 1650. 4. Lehms Deutschlands galante Poetinnen. S. 219. Finauer, Verz. gelehrt. Frauenzim. I. 195.

91) [S. 288] Ueber Cath. Regina von Greiffenberg s. Lehms Deutschland's gal. Poetinnen S. 59. Eberti S. 171. Ihre Schriften sind: deutsche Urania, Nürnberg 1662. — Sieges-Säule der Buße und des Glaubens wider den Erbfeind christlichen Namens. Nürnberg 1672. — Der allerhöchsten Menschwerdung, Geburt und Jugend Jesu Christi 12 andächtige Betrachtungen. Nürnberg 1678. — Passionsbetrachtungen. Neustadt 1653. Nürnberg 1672. 1683.

92) [S. 289] S. bes. historische Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8.

93) [S. 310] S. Finauer, Verz. gelehrt. Frauenzimmer. S. 174. ff. Brucker's Bildersaal. Augsburg 1741. 6tes Zehend.

94. [S. 316] Das Bildniß der L. A. V. Gottsched in Brucker's Bildersaal. 1tes Zehend, und vor den kleinen Schriften derselben: „Sämmtliche kleinere Gedichte nebst dem von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beiderlei Geschlechts Ihr gestifteten Ehrenmaale und Ihrem Leben, herausgegeben von Ihrem hinterbliebenen Ehegatten." Leipzig 1763. Daran befindet sich auch der Catalog ihrer Bibliothek, der über 1000 Nummern sauber gebundener Werke umfaßte, die in 4 weißlackirten Glasschränken aufgestellt waren. — Briefe herausgegeben von Fr. v. Runckel. Dresden 1771. 3 Bde. 8.

95) [S. 319] Leben der J. Ch. Unzer in den Lebensbeschreibungen einiger gelehrten Frauenzimmer. Breslau 1795. S. 103. — (anonym) Versuch in Scherzgedichten. 2. Auflage. Halle 1753. 8. und Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten. Halle 1754. 8.

96) [S. 323] S. Schindel, die Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. I. 160. 114. Anz. d. Deutschen 1822. 161.

97) [S. 32] Auserlesene Gedichte von A. L. Karschin. Berlin 1764. — Gedichte, nach ihrem Tode nebst ihrem Lebenslaufe herausgegeben von ihrer Tochter C. L. von K(lencke). Berlin 1792. N. A. 1796. — S. Lebensbeschreibung einiger gelehrten Frauenzimmer. Breslau 1795. S. 67. Meister's Charakteristiken der deutschen Dichter. II. 299. Vulpius, Pantheon V. 157. Anna Louise Karschin. Geschichtlicher Roman in 3 Büchern, von H. Klencke. Köthen 1853. S. Bl. f. lit. Unterh. 1853. S. 690.

98) [S. 330] Ueber Carol. L. v. Klencke, s. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen I. 255, wo das vollständige Verzeichniß ihrer Schriften, Gedichte und Aufsätze.

99) [S. 332] S. über Helmine von Chezy Schindel, deutsche Schriftstellerinnen I. 89. ff. u. III. 62 und aus dem

Leben einer deutschen Dichterin, von ihrem Sohne Wilhelm von Chezy in Tübingen. Morgenblatt 1856 März ff., also unmittelbar nach dem Tode der Mutter abgefaßt!

100) [S. 334] S. Schindel a. a. O. II. 248. N. Nekrolog d. Deutschen 1833. Nr. 571.

101) [S. 335] H. Düntzer, Frauenbilder aus Göthe's Leben. Leipzig 1853. 8. F. G. Kühne, Göthe in der Schule der Frauen. Europa 1857. Nr. 22. 28. ff.

102) [S. 238] S. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen II. 181. Ueber ihre und Wielands's gemeinsame Feindin Louise v. Göchhausen, die ebenfalls 1807 starb, s. Schindel III. 111.

103) [S. 349] S. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen II. 97. mit Selbstbiographie. N. Nekrolog d. Deutschen 1843. II. 640. Hormayr's Taschenbuch 1845. S. 110. Ihr Bild vor dem 50. Bande ihrer Werke. Leipzig 1836. Die Schilderung ihrer anspruchslosen Häuslichkeit bei Wilh. v. Chezy, aus dem Leben einer deutschen Dichterin. Morgenblatt 1857. Nov.

104) [S. 353] Aus dem Nachlasse der Fürstin Louise zu Wied, ihren Verehrern gewidmet. Frankfurt am Main 1828. Darin S. 215 das Rosenfest, S. 218 Heimwehlied, S. 207 Sehnsucht nach dem Vaterlande, 20. Januar 1798. S. Schindel, deutsche Schriftstellerinnen II. 423.

105) [S. 353] S. Schindel I. 177 u. III. 141. Gedichte und Phantasieen von Tion. Hamburg u. Frankfurt 1804. — Poetische Fragmente von Tion. Frankfurt 1805. — Gesammelte Dichtungen von C. v. Günderode, zum ersten Male vollständig herausgegeben von Götz, nebst dem Brustbilde der Dichterin und ihrem Grabsteine. Manheim 1857. — Die Günderode. Grünb. 1840. 2 Bde. 8.

106) [S. 354] Aus dem dichterischen Nachlasse meiner Schwester Clothilde Nostitz und Jänkendorf. Leipzig 1853. S. Schindel II. 66.

107) [S. 354] Ueber Louise Brachmann s. Schindel I.

49. III. 22. — Louise Brachmann von H. Döring in den Zeitgenossen 3. Reihe, 2. Bd. 3. Heft. S. 48. Caroline Pichler, sämmtliche Werke Thl. 50. S. 170. Auserlesene Dichtungen herausgegeben von K. J. Schütz, mit Biographie und Charakteristik der Dichterin. Leipzig 1823. 2 Bände.

108) [S. 354] Agnes Franz, biogr. Skizzen von Julie von Großmann in Hell's Penelope f. 1845. S. 230. — Literarischer Nachlaß, herausgegeben v. derselben. Berlin 1845. 4 Bde.

109) [S. 355] Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Berlin 1833. — Varnhagen van Ense, Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel. Leipzig 1836. 2 Bände. 8. — Eduard Schmidt-Weißenfels, Rahel und ihre Zeit.] Leipzig 1857. 8. — N. Nekrolog d. D. 1833. S. 155. Preußische Staatszeitung 1833. N. 294.

110) [S. 256] Charlotte, für Freunde der Verewigten. Manuscript. Berlin 1851. 8. — Ernst Köpke, Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Göthe. Berlin 1852. 8. S. Leipzig Modenztg. 1853. S. 398.

111) [S. 363] Ueber Henriette Hanke s. Schindel I. 187. III. 149. Bl. f. lit. Unterh. 1853. S. 1053. Sämmtliche Werke. Hannover 114 Bde. N. A. das. 1851. — Die Ansprache im Berliner Bazar 1858. N. 15.

112) [S. 364] Ueber Ida Hahn-Hahn s. Sternberg, Erinnerungsblätter II. 140.

113) Ueber Fanny Lewald s. Sternberg a. a. O. II. 99. u. 146. F. Lewald's Bild. Leipz. Modenz. 1853. Nr. 38. Ihre neuesten Schriften sind: Adele, Roman 1856. Die Reisegefährten, Roman. Leipzig 1858. 2 Bde.

114) [S. 366] Ueber Bettina s. Bl. f. lit. Unterhalt. 1853. Nr. 16.

115) [S. 369] Steger's Ergänzungsblätter Bd. IX. S. 384. u. Leipziger Modenztg. 1857. N. 48, mit dem Portrait von Annette von Droste-Hülshoff.

116) [S. 370] Betty Paoli's Biographie und Portrait im Taschenbuch Gedenkemein und im neuen Album österreichischer Dichter 1858. — Gedichte. Pesth 1841. N. A. 1845. — Die Welt und mein Auge. Pesth 1844. 3 Bände (Novellen). — Nach dem Gewitter. Pesth 1843. — Romancero. Leipz. 1845. — Neue Gedichte. Pesth 1856.

117) [S. 371] Ueber die englischen Dichterinnen ist das Hauptwerk: Fr. Rowton, the female poets of Great Britain. Lond. 1848. 8., worin auch Proben der Gedichte mitgetheilt sind.

118) [S. 379] S. Sveriges märkwärdigste Fruentimmer, von Metlin. Stockholm 1841. 8. und Marianne d'Ehrenstroem, notice sur la litérature et les beaux arts en Suède. Stockholm 1826. 8.

Inhaltsangabe.

Erster Band.

Zweiter Band.

Die europäischen Frauen in Familie und Gesellschaft.

Dritter Band.

Die Frauen im öffentlichen Leben.

Vierter Band.

Die Frauen in der Kirche.

Fünfter Band.

Die Frauen in der Kunst.

Sechster Band.

Die Frauen in der Literatur.



